Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischart, Johann, / Halling, Karl, / Uhland, Ludwig,

Johann Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff von Zürich

Tübingen 1828

P.o.germ. 375 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108067-3

L. O. germ.
375 q.

Fischart

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Johann Fischart's,

genannt Mentzer,

Glückhaftes Schiff

von

Zürich.

In einem treuen Abdruck herausgegeben und erläutert

durch

Karl Halling,

und mit einem einleitenden Beitrage zur Geschichte der Freischießen begleitet

von

Dr. **Ludwig Uhland.**

Tübingen,
bei C. F. Osiander.

1828.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Exemplum vobis dedi, ut plura faciatis.

Martinus Lutherus in libello: Aliquot nomina propria Germanorum in priscam etymologiam restituta. Witemb. 1553. 8.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seinem

theuren Lehrer und våterlichen Freunde,

Herrn

Dr. Franz Horn

zu Berlin,

Als Zeichen seines Dankes und seiner Verehrung

der Herausgeber.

Schon lange, theurer Lehrer und Freund, habe ich eine Gelegenheit gesucht, Ihnen einen Beweis meiner innigen Verehrung und meines Dankes für alle die herrlichen Lehren und Leitungen zum Ziele des Guten und Schönen darzulegen, welche ich in ihrem Hauskreise so viele Jahre hindurch genoß, und da Sie gewohnt sind, den guten Willen nicht mit dem Vermögen in Anschlag zu bringen: so will ich bei der Herausgabe dieses Werkchens die gesuchte Gelegenheit gefunden haben, und selbiges Ihnen aus treuem Herzen zueignen. —

Meine Liebe für die großen Schöpfungen und Thaten unserer Altvordern erwachte schon früh in mir, wußte aber lange nicht, was sie recht eigentlich wollte, bis sie dann endlich durch Ihre Weisungen eine bestimmte Richtung gewann.

So von Ihnen scheidend, um mit meinen Lehrjahren auch nicht die Wanderjahre

zu vergessen, mich auch im Süden meines Vaterlandes umzusehen, kam ich nach Stuttgart und fand — wonach ich in meiner Heimath lange vergebens gesucht — fand daselbst ein glückliches Schifflein vor Anker liegen, und da ein jeder junger Autor wohl gerne glücklich in den Ocean der Schriftstellerwelt hinaussegelt: so war es, denke ich, natürlich, daß ich die Anker des glückhaften Schiffleins lichtete, und — hoffentlich mit gutem Winde hinaussegele.

Doch wer darf zu sicher auf das wankende Glück vertrauen, auch wenn er, wie ich, das Privilegium in Händen hat! — Es dürfte dennoch wohl so ein kleines kritisches Donnerwetter hereinbrechen und mein armes Schifflein übel zurichten. — Sie verzeihen mir daher, wertheſter Lehrer, wenn ich mich durch Amtsgeschäfte ein wenig in der Unterredung mit Ihnen stören lasse. — Meine Pflicht gebietet: an das Steuer! —

In unseren Tagen, wo man erkannt, wie viel Ersprießliches unserer Sprache und Lit-

teratur aus dem Studium der alten, älteren und ältesten deutschen Schriftdenkmale erwächst, hoffe ich, wird das Unternehmen eines treuen Abdrucks von einem in mehrfacher Hinsicht wichtigen Werke eine gute Aufnahme sich versprechen dürfen, um so mehr, da die alten Exemplare dieses Gedichts aus der Welt verschwunden zu sein scheinen. — In welcher Hinsicht nun namentlich Fischart es verdient, von den Todten wiederum aufzuerstehen, ist in den folgenden Einleitungen und an andern Orten zu oft auseinander gesetzt, als daß es hier noch einer abermaligen Erörterung bedürfte. —

Was zu bedauern, ist mein Unternehmen, die Einleitung bis auf das Allgemeinere von Fischarts Leben und Schriften auszudehnen, da uns vom Herrn von Meusebach in Berlin nicht nur das Ergebniß fünfundzwanzigjährigen Forschens und Sammelns hierüber, sondern auch eine Gesammtausgabe der druckbaren Werke Fischarts bevorsteht; doch erfuhr ich leider dieses Unternehmen zu spät, um das meinige aufgeben zu können.

Daß ich nun in allem, was sich auf Fischarts Leben und Schriften bezieht, nur etwas Mangelhaftes leisten konnte, wird jedem meiner Leser einleuchten, der da weiß, wie selten sämmtliche Schriften Fischarts sich gemacht haben, aus denen doch alles geschöpft werden mußte. Anfangs lag das auch nicht in meinem Plane, da mir bis nach der Vollendung der Erklärungen zum Gedichte selbst fast kein einzig anderes Werk Fischarts zu Gebote stand, als das glückhafte Schiff, und ich erst nachdem sich bereits der Herr Verleger zur Uebernahme der Ausgabe willig befunden, andere Werke zur Einsicht erhielt, die mir nur geringen Stoff boten, den ich aber mitzutheilen mich verpflichtet fühlte, weil ich doch wenigstens einige Stunden im Leben eines so großen Mannes etwas mehr zu erhellen vermochte, und mir immer noch das Unternehmen des Herrn von Meusebach unbekannt war. Erst als der Druck schon begonnen, liefen mehr alte, und neue mir wichtige Werke, die sich durch den saumseligen Buchhandel verspätet, ein, sowie die Nachricht des Herrn von Meu-

sebach über seine Plane. So blieb denn nichts übrig, als auf dem begonnenen Wege fortzuschreiten, und aus den verspäteten Büchern so viel zu benutzen, als noch möglich war einzuschalten. Daher sind viele Werke in Hinsicht des Stoffes, den sie enthielten, oft nicht ganz erschöpft worden, da in dem Nachtrage nur das Wichtigste aufgenommen werden konnte.

Wer nun alle diese widrigen Umstände, die mir in den Weg traten, bei der Ausarbeitung des ersten Theils der Einleitung gehörig erwägt, wird gewiß den Mängeln, welche sie hat, die gerechte Nachsicht nicht versagen; wenigstens bietet sie doch ein Bedeutendes mehr, als alle Versuche meiner Vorgänger, welche über das Leben und die Schriften Fischarts etwas zu geben bezweckten, obwohl diese in einer für das Sammeln noch günstigeren Zeit lebten.

Dennoch will ich den ganzen biographischen und litterarischen Abschnitt (in welchem letzteren ich aus eben dem Mangel an alten

Ausgaben von Fischartschen Schriften, keine chronologische Ordnung treffen konnte) nur als einen Versuch, zu zeigen, daß es nicht unmöglich ist, etwas Vollständiges in dieser Beziehung zu leisten, angesehen wissen. — Dieser Abschnitt, das Ergebniß so kurzer Forschungen, mag zeigen, wie viel sich von dem Werke des Herrn von Meusebach erwarten läßt.

Auch der Beweis für Fischarts Verfasserschaft des Kehrabs hätte aus anderen Werken, wie ich zu spät fand, mit weit sprechernden Gründen geführt werden können, und was ferner die sprachlichen Vorbemerkungen betrifft, so schienen mir dieselben im Verhältniß zu der Erklärung des Gedichts unerläßlich. Der sachkundige Leser wird beim ersten Blick erkennen, daß sich nur die allgemeinsten Regeln, nicht Ausnahmen von denselben aufstellen ließen, denn da der Entwicklungsgang der Sprache in allen Kreisen Deutschlands damals ein verschiedener war: so weicht man mit dem letzten Viertheil des sechzehnten Jahrhunderts schon sehr oft ab; dennoch nimmt sogar zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts

Ritter in seiner Grammatik die meisten dieser Regeln noch wieder auf, wiewohl damals nur wenige daran dachten, sie zu befolgen. — Fischart in den früheren Ausgaben seiner Schriften bleibt aber diesen Gesetzen ziemlich treu. —

Was nun die Grundsätze und Zwecke betrifft, die mich bei der Erklärung des Gedichts leiteten, so sind sie vornämlich folgende: erstens Widerlegung der irrigen Meinung, welche nur aus Scheu vor der beschwerlichen Correctur entsteht, und welche viele Herausgeber von Schriften aus jener Zeit einen gewaltigen Mißgriff thun läßt *), die

*) Hier kann ich zum Belege meiner Aussage nicht umhin, auf den fünften Band der sonst so sehr schätzbaren Ausgabe der sämmtlichen Werke Huttens, durch Herrn Professor E. Münch, aufmerksam zu machen, wo die Erneuerung der deutschen Schriften um so unverzeiblicher ist, da Herr Münch für den Nichtgelehrten eine eigene Auswahl der Schriften Huttens veranstaltet hat, welche den größten Theil der deutschen enthält. Was bestimmte Herrn Münch anders zu der neuen Herausgabe, als die große Seltenheit der Schriften Huttens, über die er selbst so oft klagt, und nun frage ich,

Meinung, als sei die Sprache dieses Jahrhunderts ein regelloses Kind gleichsam der heutigen, welchem man den neuen Modeschnitt anpassen müsse, um es unter uns geregelten und gebildeten Menschen erscheinen zu lassen; dann: durch ganz genauen Wiederabdruck, das alte Exemplar ersetzend, dem Sprachforscher, und durch ganz ausführliche Erklärungen auch dem gewöhnlichen Leser zu genügen, da ich in Erfahrung gebracht, daß die letzteren, wenn sie das so ausgestattete Werk verschmähen, es eben so wenig bei erneuerter Sprach- und Schreibart lesen. Im ersten Falle hatte ich besonders vor Augen, auf den inneren Zusammenhang einer jeden jetzt besonders fremden Wortverbindung aufmerksam zu machen, zu zeigen, daß selbst im Verse die scheinbar überflüssigen, unwichtig-

---

ist denn durch eine solche sprachliche Zwittergestalt das alte Werk ersetzt, vor dem Untergange bewahrt? Sollten nicht die Urkunden der Wiedergeburt des Worts, des Geistes, der Wissenschaft, der Sprache und der Kraft im deutschen Vaterlande lieber mit jedem Druckfehler der Nachwelt wiedergegeben werden?

sten Wörtchen nicht ohne Bedeutung, ohne Zweck stehn, sowie im einleitenden §. 7. darzulegen, daß auch die Schreibart, über die man besonders Geschrei erhebt, selbst in ihrer größten Verschiedenheit nicht willkührlich sich so gestaltet, ja sich nothwendig so gestalten mußte. Im anderen Falle suchte ich bisweilen durch Wiederholen der Erklärung dem Vergeßlichen eine Erleichterung zu verschaffen. — Warum soll man sich einem gutwilligen Leser zu Gefallen nicht lieber etwas der Mühe mehr machen?

Die Anführung der mir aufgestoßenen oft augenscheinlichen Druckfehler schien mir zweckmäßig, theils zur leichteren Unterscheidung der Ausgaben, theils weil aus dieser sich wohl am sichersten der Originaldruck von Fischarts Hand ausfindig machen ließe. —

Dies nun waren meine Zwecke, die ich zu verfolgen suchte. Habe ich sie nicht erreicht, so lag es an meinen Kräften, nicht an meinem Willen, da eben das Sprachstudium dieses Jahrhunderts wegen des Zusammenflie-

ßens der Mundarten mit so großen Schwierigkeiten verknüpft ist, und mir meine früheren Beobachtungen in meiner Sammlung von Schriften aus jener Zeit, so fern von meiner Heimath, zur Anführung von Beispielen fehlten, zum Theil auch das schätzbare Wörterbuch des Dasypodius zu spät, andere, wie des Josua Maaler, des Stieler und die ältesten Vocabularien aus dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts, sowie alte Grammatiken außer den benutzten gar nicht aufzutreiben waren. — Irrte ich wo, so wird mich eine jede gründliche Belehrung des Sachkenners zum wahrhaftesten Danke verpflichten. Aus diesem Grunde möchte ich den bescheidenen Wunsch aussprechen, vom Herrn von Meusebach selbst diese meine Ausgabe beurtheilt zu sehen. — —

So viel, theuerster Lehrer und Freund, wird hinreichend sein, mein glückhaftes Schifflein in Gottes Namen vom Stapel laufen zu lassen, und daher zu Ihnen zurück! Vielleicht ist Ihnen die Zeit lang geworden über

die großen Vorkehrungen, die mich von Ihnen entfernten, ich mußte jedoch theils dem Beurtheiler den Grund der Mängel bekannt machen, um ihn nicht ungerecht gegen mich sein zu lassen, theils auch von Ihnen eine gütige Nachsicht für dieselben mir zu verschaffen suchen. —

Genug hiervon! — Noch deutlich schweben die Tage mir vor, in welchen Sie mich zuerst mit Fischart bekannt machten, in welchen ich mich mit Ihnen über das glückhafte Schifflein unterredete, und Sie den Wunsch äußerten, dieses herrliche Werk — so nannten Sie es — in einem neuen Abdruck erscheinen zu sehn. — Er ist jetzt da. Nehmen Sie ihn daher als Zeichen meiner Verehrung, und ich will wünschen, daß die Ausstattung desselben Ihren Beifall findet.

Indem ich schließlich noch den verehrtesten Männern, Herrn Dr. Ludwig Uhland in Stuttgart, den Herrn Custos Docen und Dr. Maßmann in München, und vielen an-

dern, die mir mit Rath und That in meinem Unternehmen beigestanden, meinen verbindlichsten Dank abstatte, scheide ich zugleich von Ihnen, theuerster Lehrer, im vollsten Bewußtseyn dessen, was ich Ihren gütigen Weisungen verdanke, und wovon ich Ihnen hier eine nur schwache Probe geben konnte, mit dem Wunsche, den warmen Lehrer und väterlichen Freund bei meiner Rückkehr in die Heimath wiederzufinden, den ich vor einem Jahre aus innerem Drange nach der blauen Ferne zu verlassen getrieben wurde.

Tübingen, den 26. des Brachmonats 1828.

Karl Halling.

Zur

Geschichte der Freischießen

von

Dr. Ludwig Uhland.

Im Sommer des Jahres 1576 hatte die Reichsstadt Straßburg ein großes Schiessen mit Armbrust und Büchse, sammt Ausspielung eines Glückstopfes, veranstaltet. Die Festlichkeiten dauerten fast zween Monate hindurch. Von den befreundeten Städten am Rhein, in Schwaben und in der Schweitz, namentlich von dem altverbündeten Zürich, waren bereits die Schützen angelangt. Da schifften sich in der Frühe des 20. Jun. noch weitere 54 Armbrustschützen zu Zürich auf der Limmat ein und landeten Abends gegen 9 Uhr zu Straßburg, einen Hirsebrei in ehernem Topfe noch warm zur Tafel des Ammeisters liefernd. Damit zeigten sie, daß sie aus 4 Tagreisen eine machen und in Nothfällen den Freunden Hülfe bringen können, bevor ein Brei kalt werde.

Jenes große Volksfest und dieses Zwischenspiel desselben, Wiederholung eines ähnlichen Unternehmens der Zürcher von 1456, ward in gebundener und ungebundener Rede, in deutschen und lateinischen Versen, durch Steininschrift, Mauergemälde, Zeichnungen aller Art, durch Denkmünzen und kostbares Trinkgeschirr, endlich auch durch die noch vorhandenen städtischen Rechnungen, zum Gedächtniß der Nachwelt festgehalten. Insbesondre hat

Johann Fischart in deutschem Gedichte das glückhafte Schiff von Zürich besungen, nicht etwa, wie man von dem ersten Satyriker der Zeit erwarten möchte, den günstigen Stoff zum Scherze benützend, sondern in völlig ernster Gesinnung. Ja, als ein Spötter mit seinem Schmachspruche die Sache zu verunglimpfen wagte, war Fischart ungesäumt mit einem sehr heftigen und handgreiflichen Kehrab [1]) über ihn her. In späterer Zeit sind dem Schützenfeste von 1576 und der Fahrt des Breitopfs geschichtliche, litterarische und ästhetische Erörterungen gewidmet worden. Ein Hauptgegenstand derselben aber, Fischarts Lobspruch, hat sich überaus selten gemacht. Es schien daher nicht überflüssig, dieses Denkmal deutscher Sittengeschichte und der Sinnesart seines bedeutenden Verfassers durch einen sorgfältigen Wiederabdruck zu erneuen.

Aufgefordert, diesen neuen Abdruck, dessen übrige Ausstattung gänzlich dem Herrn Herausgeber angehört, mit einem Vorworte zu begleiten, bezweckte ich anfangs, das Gedicht und dessen ernste Haltung im Zusammenhang mit einer mir besonders anziehenden Seite von Fischarts Charakter darzustellen, ich meine die volksthümliche, vaterländische

---

1) Vergl. Bienenkorb, 1588. Bl. 4: „Obiurgatorium Clericorum, der Geistlichen Kehrab.“ Auf den Schmachspruch erschienen mehrere Antworten, s. (Ring) Reise des Zürich. Breitopfs S. 138 ff.

Gesinnung dieses Schriftstellers, seine rege Vorliebe für, Alles, was die Schweitzer Landskraft nennen. Nicht blos, daß er von deutscher Tüchtigkeit und Treue, vom Adel der deutschen Sprache ꝛc. mit stolzem Bewußtseyn spricht; er bewährt die Macht dieser Sprache, indem er, ein Brunnen mit zahllosen Röhren, ihren überströmenden Reichthum ausgießt, indem er für sich allein eine Gewalt der Sprachbildung ausübt, welche sonst nur der allmähligen Entwicklung des Sprachgeistes durch die Gesammtheit eines Volkes vorbehalten scheint; er bewährt die treue Anhänglichkeit an das Vaterländische durch seine umfassende Bekanntschaft mit allen Aeusserungen des deutschen Lebens. Wie man auf dem Schiessen zu Straßburg zweierlei Waffen gebrauchte, die neuere Büchse und die alterthümliche Armbrust, so besitzt Fischart neben der Schulgelehrsamkeit seiner Zeit noch die reiche Kenntniß heimischer Ueberlieferung. Er ist wohl bekannt mit den Gestalten des Heldenbuchs, mit den scherzhaften und romantischen Erzählungen, wovon ein Theil noch in unsern Volksbüchern fortlebt, und er selbst hat Einiges dieser Art bearbeitet, er kennt die Schule der Meistersänger und parodirt sie, er kennt die ganze Fülle des Volksgesangs, die Spiele, Sprüchwörter, Volkssagen, Kunkelmärlein, allen Kinderglauben. Er kennt die Sitten und Gebräuche, die Mundarten, die Trachten der deutschen Volksstämme, auch was der eine dem andern zum Spotte

nachsagt, er kennt die Merkwürdigkeiten, die kleinsten Eigenheiten der einzelnen Landschaften und Städte [2]). Ein großer Theil der Werke dieses sprachgewaltigsten Deutschen besteht in Bearbeitungen aus fremder Sprache, als wollt' er eben nur zeigen, was ein solcher Bearbeiter vermag; seine üppige Kraft ergreift das fremde Gerüst, wie die traubenschwere Rebe sich Stab und Geländer sucht. Vom kühnsten der französischen Humoristen angeregt, ringt er mit diesem, nicht sieglos, um den Preis der Kühnheit.

---

2) Nehmen wir z. B den Druckort vorliegenden Büchleins. Fischart kennt das große Faß auf dem Schloß zu Tübingen (Gargant Cap. 4) und das große Buch daselbst (Ebd. Cap. 42.), die Raupen von Tübingen (Prakt.), den Schwank vom Tübingischen Mönch im Ofen (Garg Cap. 1.); er weiß von „Rotenburg bey Tübingen, dahin die Studenten wöchlich vmb guten Wein walfahrten, Papir zu holen, welchs sie gleich so wolfeyl ankompt, als wann die Nörnbergische Bierbrewer jährlichs Hefen in Thüringen holen: oder es stattlicher zu vergleichen, als wann man das Pallium zu Rom holet." (Ebd. Cap. 27.) Ferner: „Zu Tübingen, sagt Henrichman, wird wenig Gelts bald verzehrt seyn" Die Stelle ist aus Jac. Henrichm. Prognost. Cap. 20: „Tubingae modicum pecuniae ito consumetur." Bebels Facetiae, wovon Henrichmans Prognostica, aus Schwärzloch 1503 datirt, einen Anhang ausmachen, sind von Fischart mehrfach benützt. Rabelais selbst kennt: „ces fols Astrologues de Tubinge" (Pantagr. Progn. Ch. 1.) und die seltsamen Bücher zu St. Victor läßt er zum Drucke fördern: „en ceste noble ville de Tubinge." (Pantagr. L. II. Ch. 6.)

Die drei weltgeschichtlichen Erscheinungen, welche am Eintritt der neuen Zeit, den Charakter derselben wesentlich bestimmend, von Deutschland ausgegangen: die Erfindung des Schießpulvers, die der Druckkunst und die Reformation, nahmen, jede auf ihre Weise, Fischarts Thätigkeit und Nationalgefühl in Anspruch. Schießpulver und Feuergewehr, obgleich damals längst im Gebrauche, hatten doch das Erschütternde des ersten Eindrucks noch nicht verloren. Davon zeugt, was im Gargantua Cap. 26. gesagt wird, daß seit Erfindung der Bertholdischen Büchsen die Leute nicht mehr des Donners und Erdbebens achten, ja schier den jüngsten Tag verachten, dieweil er im Feuer kommen solle. Der aufstrebende Bürgerstand vornehmlich hatte sich der neuerfundenen Feuerwaffe bemächtigt, und die Uebungen in derselben, bei städtischen Festspielen, waren zugleich der Anlaß, Verbindungen und Freundschaften von bedeutender Folge zu stiften und zu befestigen. Bedenken wir, wie genau Fischart, im angeführten Cap. 26., mit den Handgriffen und Kunstausdrücken der Schießstätte sich vertraut zeigt, wie treffend er die hundert Ausflüchte der Schützen, die gefehlt haben, aufzuzählen weiß, so mögen wir leicht annehmen, daß er selbst solche Uebungen mitgemacht und bei der Bürgerlust von 1576 mit seiner Büchse auf dem Platz gewesen. Mit Begeisterung spricht Fischart von dem großen Funde Gutenbergs zu Straßburg und der Schäffer von

Mainz [3]. Er selbst stand in einem genauen und einflußreichen Verhältnisse zu der edeln Druckkunst. Bernhard Jobin, Buchdrucker zu Straßburg, war sein Schwager, und sowie dieser ihn zu manchen Arbeiten veranlaßte, so war anderseits ein mächtiges Werkzeug litterarisch-polemischer Wirksamkeit dadurch in Fischarts Hand gegeben, daß ihm Presse und Geschäftsverbindungen eines unternehmenden protestantischen Druckerherrn zu Gebote standen.

---

3) Garg. Cap. 55. (Anrede an die Bücher und Autoren:)

Gelobet sey der löblich Fund
  Der edlen Truckerey,
Der euch vns noch erhält zur stund;
  Gelobet sey die Trew
Der beyd Erfinder Guttenberck
  Vnd Scheffers, sampt sein Gsipten,
Die gmeinem Nutz zu gut solch Werk
  Zu Straßburg, Mentz erst übten.
Der Ein bracht vns viel Berg vnd Gut,
  Ja Bergwerck guter Künst,
Der Schäffer auß eim Jasons Mut
  Brachts gulden Fließ erwünscht,
Der weißt das gulden Schaaffell recht,
  Die Woll, so recht ist gulden.
O daß der ewig sey verschmächt,
  Der die Kunst nicht mag dulden ꝛc.
Hett Welschland diesen Fund ergründt,
  Seins Rühmens wär kein End:
Nun hats euch Teutschen Gott gegündt,
  Deßhalb jhn wol anwend ꝛc.
Ihr [die Bücher] strafft die Fürsten, den sonst wenig
  Einreden dörffen, frey:
Ja von euch haben Keyser, König,
  Zu thun was vnrechts Schew ꝛc. (Vergl. Cap. 17.)

Denn eben der Kampf für die neuerrungene Glaubensfreiheit war es, was seine rastloseste Thätigkeit aufregte [4]. Seine vielverbreiteten Streitschriften und Spottgedichte in deutscher Sprache konnten nicht ohne bedeutende Wirkung im Volke bleiben; Joh. Valentin Andreä nennt ihn mit Recht: den Schriftführer der deutschen Nation (Germanicae nationis a libellis).

Unter solchen Gesichtspunkten wird es nicht mehr befremdlich seyn, daß Fischart jene deutsche Schützenlust zu Straßburg als etwas Ernstes und Würdiges betrachtete, daß ihm der nachbarliche Freundschaftsbeweis der in Glaubensfreiheit verwandten Stadt Zürich werth und bedeutend war, und daß er nicht mit kaltem Blute zusehen konnte, wenn dasjenige, was er in seinem Ehrengedichte gefeiert hatte, durch schnöden Mißbrauch der edeln Druckkunst, von einem Anhänger des Pabstthums verhöhnt und eben dadurch ein Samen der Zwietracht ausgestreut wurde [5].

---

4) Wohlgefällig überschaut Fischart in seinem scherzhaften Kalender die Gebiete des deutschen Vaterlandes, in welchen der Kampf siegreich bestanden ist: „In Sachsen, Pommern, auch gen Brämen, Embden, Genff, Straßburg, Vlm, Reutlingen, Eßlingen, Nürnberg. Zürch, Heidelberg, werden nit vil Ablaßkrämer noch Legaten de Latere ankommen. Die Märcker vnd Wirtenberger werden nicht viel gen Rom walfahrten, noch die Preussen viel Annaten daselbst lösen." (Vergl. Rabel. Progn. Ch. 6.)

5) S. Kehrab, V. 475 ff. 549 f. 805 f. 821 f. Daß

Ein Versuch, die vorstehenden Andeutungen über Fischarts Beziehung zum deutschen Volksleben ins Einzelne auszuführen, etwas mühselig für eine Zugabe zum glückhaften Schifflein, würde gleichwohl nur einen abgesonderten Theil der umfassenden Cha=

Spottworte vom kühwarmen Brei und viel gröbere, wie sie der Schmachspruch enthält und der Kehrab unerwüdlich zurückwirft, eben solche, womit man die Schweitzer, als Hirtenvolk, auch sonst zu necken pflegte, gar leicht zu ernstlicher Entzweiung führen konnten (wie denn, laut Schmachspr. V. 119., ein besondres Mandat gegen das Vexiren der Schweitzer ergangen seyn soll, vgl. Ring, S. 131.), beweist die Fehde über den Kühplappert, welche Stumpff in der Schweitzerchron. (Ausg. v. 1548. II. 94 b.) erzählt: „Anno dom. 1458. auff eim Schiessen zu Costentz kam ein Burger von Lucern vnd einer von Costentz in Zerwürffnuß von wegen eines alten Bernerplapparts [eine Scheidemünze], den derselbig von Costentz spöttlich ein Küplappart nennet. Darauß volget so vil vnradts, daß gemeine Eydgnossen, auff deren von Lucern Manung, wider die von Costentz zu Veld zugend, vnd ruckten hinauß gen Wynfelden. Dasselbig Schloß vnd Herrlichkeit was damals einem Burger von Costentz zugehörig. Das Schloß ward überrumplet, doch nit gebrochen. Diser Krieg ward gericht durch Bischoff Heinrichen vnd Herrn Albrechten von Sax Freyherren ꝛc.“ Vgl. Maurer, Warm. Hirsebr. S 43. Stalden, Schweiz. Idiot. II 142. Fischart selbst enthält sich anderwärts solcher Anspielungen keineswegs, z. B. Garg. Cap. 12: „ein Saw für ein Bayer, ein Nuß für ein Schwaben, ein Maulthier für ein Francken, ein Schlesischen Esel für aller Hasen Großmutter, ein Kuh für ein Schweitzer ꝛc. ansehen.“ — Die alten und mannigfachen Verbindungen zwischen Straßburg und Zürich hat Maurer ausführlich nachgewiesen.

rakteristik berühren, die wir von einem künftigen Bearbeiter der Fischart'schen Werke zu erwarten haben [6]).

Ich fand daher passender, mich vom Dichter auf den Gegenstand des Gedichts zurückzuziehen und dem Schützenfeste zu Straßburg ein Seitenstück aus dem Lande, in welchem der neue Abdruck erscheint, aufzustellen, wodurch zwar das Reich der Poesie sich wenig erweitern, wohl aber die Geschichte der Freischiessen einen nicht verwerflichen Beitrag erhalten und auf den Hofhalt eines der ausgezeichnetsten Fürsten des 16. Jahrhunderts ein heiteres Licht

---

6) Indem ich von den Verdiensten Fischarts sprach, war es keineswegs meine Absicht, seinen Cynismus zu diesen zu rechnen. Doch ist derselbe nur unschön und ungeschlacht, nicht verführerisch und lüstern, ein Unterschied, worauf Fischart selbst hinweist, wenn er zu bedenken giebt, daß doch „das ohrenzart Frawenzimmer wol etliche Zotten vertragen könne", welche in verschiedenen damals beliebten Unterhaltungsbüchern, dergleichen auch unsere Zeit aufzuzeigen hat, enthalten seyen. Nicht minder verspottet er die Empfindsamen, die „Amadisleser, die vber dem verlohrenen Kind Keysers Octavianus weinen". Im Gargantua, dem Hauptwerke Fischarts, ist das Leben eines riesenhaften, in sinnlicher Ueberfülle strotzenden Geschlechtes dargestellt, ein reicher Stoff für die Laune eines Schriftstellers, der selbst von gigantischer Natur ist; darum findet sich auch in diesem Buche die rückhaltloseste Schilderung natürlicher und sinnlicher Dinge. Dennoch treffen wir eben hier, mitten unter dem Roben, auf das Edelste und Reinste, z. B. Mehreres, was vom ehlichen Leben, von der Heiligkeit der Ehe, gesprochen wird.

fallen dürfte. Die handschriftliche Quelle des Folgenden ist zwar auch ein Reimgedicht, ein Lobspruch, dasselbe kann jedoch nicht auf Vergleichung mit dem Fischart'schen Anspruch machen, obgleich, nach meiner Ansicht, der dichterische Werth des letztern zumeist in der kernhaften Gedrungenheit der Sinnsprüche liegt, Fischarts eigenthümlichste Poesie aber in seiner Prosa zu suchen ist; nur in dieser fühlt er sich völlig frei, hier spielt er die Sprache mit unerhörter Wagniß durch alle Biegungen und Töne, hier nimmt er den dithyrambischen Schwung, gegen welchen der gemessene Schritt seines Allemand d'Amour etwas steif sich ausnimmt.

Der Schriftsteller, von dem ich jetzt zu reden habe, ist Lienhard Flexel, weiland Bürger und Pritschenmeister zu Augsburg. Seine Werke sind, meines Wissens, nie zum Drucke gelangt, dafür aber in den Handschriften mit heraldischem Schmucke wohl ausgestattet. Besonders reich an solchen ist die Heidelberger Bibliothek; es sind gereimte Beschreibungen verschiedener Hauptschiessen: des Büchsenschiessens zu Passau 1555 (Cod. Nr. 686. Gesch. der Heidelb. Büchersamml. S. 520.), dessen zu Worms 1575 (Nr. 405. Ebd. S. 469.), des Stahl- oder Armbrustschiessens zu Stuttgart 1560, doppelt (Nr. 325. 836. Ebd. S. 409. 542.). Von letztgenanntem Stücke findet sich auch zu Wien eine Handschrift, woraus Pfister (Herz. Christ. II. 158—60.) gedrängte Notiz gegeben hat. Aber zu

Stuttgart selbst liegt eine solche, mit glänzender Wappenmalerei und häufiger Goldschrift (Cod. Histor. Nr. 165. der öffentl. Bibl. Pag. gr. Fol.), ohne Zweifel das Hauptexemplar, da es dem Veranstalter des Schiessens, Herzog Christoph, zugeeignet ist.

Die Turniere und mit ihnen das Heroldamt waren im 16. Jahrhundert merklich in Abgang gekommen [7]. Um so freudiger erhoben sich die Schiessen mit dem Pritschenmeister [8]. Dieser, von seinem Werkzeug, einem klatschenden Kolben oder Schwerte von Holz oder Messing, so benannt, ahndete mit den Schlägen der Pritsche die Ungebühr und Ungeschicklichkeit einzelner Schützen und hielt die Zuschauer in Ordnung. Der Fröhlichkeit solcher Feste war es angemessen, daß auch die Zucht-

---

7) Garg. Cap. 11: „Seither aber die Thurnier, das ist die Adels Probier, sind abgangen, haben die Fuhrleut jhren Gäulen die Schellen [sonst ein Schmuck der Wappenröcke] angehängt." Vgl. Cap. 53. a. E.

8) Ueber den Pritschenmeister s. Frisch's t. lat. Wörterbuch 1741. S. 140, wo derselbe so definirt wird: praeco, morionis versicolore habitu, quo ii utuntur, qui se in areis publicis sagittis vel globos plumbeos explodendo exercent, ut eis locum monstret quem tetigerunt globo vel sagitta, ut certos errores ferula sua puniat, et rhythmos extemporales pronunciet. Ferner Flögel, Gesch. d kom. Litter. I. 328. Schmeller, Baier. Wörterb. I. 272 f. Nach Letzterem gab es in Wien: „Kaiserl. Majestät Pritschenmaister und Hofpoeten."

und Strafgewalt so weit als möglich nur eine scherzhafte sey. Der Pritschenmeister war somit zugleich der Lustigmacher der Gesellschaft. Pries der Herold die Großthaten der Wettkämpfer, so verspottete der Pritscher ihre Mißgriffe; der letzte Gewinnst hieß nach ihm der Pritschenschuß. Beide verfertigten Spruchgedichte auf die Festlichkeiten, bei denen sie Dienste geleistet. Sowie aber der Herold mehr und mehr vom Spaßmacher angenommen hatte [9]), so gieng umgekehrt von der Feierlichkeit des Herolds Einiges auf den Pritschenmeister über. In solcher Haltung erscheint unser Lienhard Flexel; als ein erfahrener Meister besucht er, eingeladen oder selbst seine Dienste anbietend, die bedeutendsten Schiessen, wird bei solchen angestellt und beschreibt sie dann, mit mäßigem Humor, in Reimsprüchen, die er, ausgemalt mit den Wappen der angesehenern Personen, den Gebern der Feste und den vornehmsten Theilnehmern überreicht, wohl auch sonst an fürstlichen Höfen, wo man gerne von derlei Festlichkei-

---

9) Der Ehrenhold Johann Holands, um 1424, eröffnet seinen Reimspruch vom turnierfähigen Adel in Baiern (Duelii Excerpt. p. 255 sqq.), welcher überhaupt hieher zu vergleichen, mit ähnlichen Spässen über seine Eß- und Trinklust, wie wir sie nachher bei Flexel finden werden. — Ueber Wappenämter und damit verbundene Dichtung im 14. Jahrh. ist neuerlich durch Primissers Ausgabe des Suchenwirt mehreres Licht verbreitet worden. Für das 13. Jahrh. mögen einige Stellen aus dem Gedichte von Dietlieb angemerkt werden: V. 9569 f. 11883—6.

ten Kunde nimmt, in vervielfachten Exemplaren absetzt.

Von dieser Art ist dasjenige seiner Werke, wovon ich hier einen Auszug gebe.

Herzog Christoph zu Würtemberg schrieb auf den 23. Sept. 1560 ein großes Stahlschiessen aus. Die Schützenbriefe ergiengen weithin in deutsche Lande, auch in die Eidgenossenschaft. Ein Dukaten soll eingelegt werden, hundert Dukaten setzt der Herzog als das Beste aus. Zimmerleute werden beschickt, um die Zielstätte zu bauen. Vier Herren des Raths zu Stuttgart (Konrad Egen, Burgermeister, Cyriacus Horn, fürstl. Leibapotheker, Wilhelm Schlaginhauffen, Hofrichter, Bartholome Messerer, alten Burgermeister) erwählt der Fürst, daß sie Alles einrichten und ordnen. Lienhard Flexel, Pritschenmeister von Augsburg, befindet sich eben auf dem Wege gen Kolmar, wohin man ihn auf ein Büchsenschiessen eingeladen [10]. Da begegnet ihm ein alter Mann, der ihm einen Schützenbrief von Stuttgart zeigt und ihm dorthin zu ziehen räth. Flexel befolgt den Rath, sammt seinem Sohne Va-

10) Des Freischiessens zu Kolmar von 1560 erwähnt Stalder, Fragm. üb. Entlebuch II. 262. Die in diesen Band aufgenommenen Beiträge zur Geschichte der Gymnastik der Schweitzer sind inhaltreich für die geschichtliche Kenntniß des Schützenwesens und geben auch, S. 270 ff., über das Straßburger Schiessen von 1576 einiges Nachträgliche zu den Schriften von Maurer und Ring.

lentin, und es hat ihn nicht gereut. Er preißt die Stadt und das Land:

Dieselb Stadt ist mir wol bekannt,
Dann Suttgart ist dieselb genannt,
Und ist ein fürstliche schöne Stadt,
Wann sie also den Namen hat.
Die Burger seind drin weit erkannt
In deutschen und in welschen Land.
Die Stadt liegt in eim tiefen Thal,
Groß Berg seind drumb wol überall,
Darauf da wächst ein edler Saft,
Gar guter Wein, gibt große Kraft.
Wann Einer desselben zuviel thut trinken,
Wol auf den Bank da muß er sinken,
Das thät oft manigem Schützen and.
Es ist ein wol erbautes Land
Von Städt, Schlössern, Dörfern, überall,
Im Land ist gar viel Berg und Thal,
Daß man nit findt bald sein geleich.
An Wein und Traid ist es fast reich,
Fisch und Wilbret hat es gar viel,
Das muß man haben zu solchem Spiel [11].

---

11) Die Schreibweise der ausgehobenen Stellen ist der jetzigen näher gebracht, besonders schien es unthunlich, die lästige Buchstabenhäufung wiederzugeben, z. B. sinckhenn, Lanndt, sinken, Land. Dagegen bemerke ich hier die hauptsächlichsten Spracheigenheiten, von denen freilich meist nicht zu bestimmen ist, ob sie dem Verfasser des Spruchs oder

Zu Stuttgart steht ein fürstlich Haus, überaus wohl erbaut, mit welschen Gängen und weiter Schnecken [12]. Diese geht Flexel hinauf und kommt in einen langen, großen Gang. Zween dergleichen sind auf einander gebaut, durchsichtig, mit schönen steinernen Säulen; aus ihnen kann man in alle Zimmer gehn. Er kommt in den Rittersaal, darin stehen Tische, mit schwarzem Sammt und gutem Tuch bedeckt. Hier findet er einen Herrn, den er gesucht, einen der Ordner des Festes. Zwo Thüren hat der Saal, auch einen viereckten Gang mit Eisengittern, worin der Kredenztisch steht:

Von gulden Scheuren (Pokalen) stand er voll,
Darzu die großen silbernen Flaschen,

---

dem Schreiber aus Passau angehören: 1) Freulach, Pluemlach, Berlach, Pledlach, Fräulein, Blümlein, Perlein, Blättlein, in der Mehrzahl. 2) Bam (Reim auf gan), Bamb, Bamenn (R. auf Namenn), Baum, Bäume, Bäumen. 3) Sich öfters für sie, Mehrz. 4) einhig, auffig, hinein, hinauf, vor unmittelbar folgendem g. 5) geschwingt (Reim auf Laberindt), gwingen, gwang, geschwind, gewinnen, gewann. 6) staindt, stand. 7) staindant, pluessant, werdans, standen, bliesen, werden sie. 8) was, wassent (dieses nur einmal), war, waren.

12) Dieses fürstliche Haus, jetzt das alte Schloß, H. Christophs Gründung, stand eben damals frisch aus der Arbeit, noch nicht ganz vollendet, da Flexel sagt:

Mit dem Gebäu thät man fast eilen.

Das nachher beschriebene Lusthaus ist nicht zu verwechseln mit dem von H. Ludwig 1581 angelegten neuen Lusthaus, dem heutigen Hoftheater.

Die gfielen mir zum aller basten,
Sie waren voll mit gutem Wein,
Gab mir zu trinken und schenkt mir ein,
Der silberen Becher waren so viel,
Daß ich der Zahl nit schreiben will.

Auch zahllose silberne Schüsseln, viel tausend Gulden werth, sind vorhanden; denn in lauter Silber trägt man zu essen. Eine weite Schnecke hinab, worin Zween neben einander reiten können, wird Flexel in die Dürlitz [13]) geführt, einen Saal mit großem Thore, worin bei neunzig (?) bedeckte Tische stehen. Nie hat er eine größere Dürlitz gesehen, mit Roß und Wagen könnte man hinein fahren. Hier wird das Hofgesinde gespeist:

Und wie man ward zu Tisch gesessen,
Der Salmeister thät das nit vergessen,
So gieng er nauf wol in den Sal,
Da mußt man schweigen überall,
Dann er war weis und darzu klug,
Mit einem Stecken er da schlug
Wol auf ein Tisch, so schwieg man still,
Das war meins gnädigen Fürsten Will.
So thät ein Knab dann fürher stan,
Der fieng gar züchtig zu beten an
Und saget Gott gar fleissig Dank
Umb sein Speis und umb sein Trank.

---

13) Richtiger: Dürnitz. Ueber dieses Wort s. Schmellen, I. 398 f.

Darnach hat man sich bald bedacht
Und hat dem Hofgsind zessen bracht.
Seit ich die Warheit reden soll,
Man hat sie gspeist fürstlich und wol.

Die Wißbegierde treibt den Gast weiter:

Nach dem Keller hät ich Verlangen,
Von stundan ward ich darein gführt,
Denselben hab ich wol probiert.

Größere Fässer hat er nie gesehen, den Boden kann er weit nicht erreichen [14]. Vom Keller geht er in die Kuchel. Es sind zwo Küchen, wovon die eine dem Fürsten besonders zugehört. Den Haushalt der andern beschreibt Flexel nicht ohne Lüsternheit:

Darin da thät man sieden und braten
Von Wilbret, Kopaunen, Hüner und Hennen,

14) Eines ähnlichen Kellerbesuchs gedenkt Fischart, Garg. Cap. 4.: „Ich weiß wol wie es dem Poeten gieng auff der Hochzeit zu Studgarten, im Kellerstüblein, da ihn das new Faß anlacht, welches hielt der Fuder zwantzig sieben, welche ihm recht die Reiff antrieben." Und weiterhin: „Ja da war mehrerley Wein, dann zu Stutgart auff der Hochzeit beschrieben worden, als Würtenbergischer, Weydenberger, der von Lauffen, so etwan die Ferdinandischen Knecht machet laufen, vnd die Landgrävischen nachlauffen. Item der Elfinger, so die Finger vnd Bein elenlang macht, den Beutelspacher, so Beuttel machet kracken, der Hebbacher gieng glatt in Rachen, rote Felbacher, Mönchberger, Beinsteimer, weiß vnd roth Wangheimer, die offt gut Verß helffen erdencken rc." (Man will dem Weine von Wangen diese Eigenschaft nicht mehr zugestehn.) Diese Hochzeit zu Stuttgart ist ohne Zweifel die von Jac. Frischlin besungene Vermählungsfeier des H. Ulrich, 1511.

Gut Vögel und Rebhüner thu ich nennen,
Fisch und Krebs kocht man darneben,
Guts schweines Wilbret thät man geben
In schwarzem Pfeffer, der war gut,
Man briet viel Gäns, hät man in Hut,
Das gfiel mir wol und ward mir eben;
Gut Spänsäu briet man auch darneben,
Wie es dann ghört zu solchen Sachen,
Welschen Salat ließ man viel machen,
Der seltsamen Richt waren so viel,
Daß ichs nit alls beschreiben will.

Eiserne Häfen, Kessel, Pfannen, die schönsten Löffel. — Alles zieht die Blicke des Gastes an. Im Hofe sieht er einen schönen Rohrkasten und in der Küche läuft frisch Brunnwasser aus einer Säule. Die Köche heißen ihn gottwillkomm seyn, sie sind alle behend und keiner faul. Hirsche, Rehe, wilde Schweine liegen im Hof umher:

Zu Hof da waren sie eingführt,
Daselbs hat mans zerhauen und gschnitten
Nach fürstlicher Ehr, Würd und Sitten.

Das Schloß hat zwei Thore mit Aufziehbrücken; um dasselbe ein tiefer, fester Graben, worin schöne Hirsche und Stuckwild gehn, für die man schöne Ställe gebaut hat:

Sie mochten gan drin aus und ein,
Ein fürstlicher Lust kunt das gesein.

Hierauf begiebt Flexel sich in den fürstlichen **Lustgarten**, woselbst das Schiessen gehalten werden

soll. Vor dessen Thore stehen viel Trawanden (Trabanten) mit Schiessen und Hellebarten. Gleich am Eingang ist eine künstliche Mühle, man sieht kein Wasser und hört kein Rad, sie ist unter der Erde gebaut, erst wenn man ganz nahe tritt, vernimmt man sie. Nicht weit davon ein Rohrkasten von Kupfer. Ferner sieht er:

Das aller wolerbautest Haus,
Gar lustig gmacht ganz überaus,
Dann es war mir auch unbekannt,
Das fürstlich Lusthaus war es gnannt,
Nit lustiger kunt es wahrlich seyn,
Die Fürstin gieng drin aus und ein,
Und auch der hochgeboren Fürst,
Den allezeit nach Ehren dürst,
Unds Frauenzimmer gar wolgeboren
Mit den vom Adel auserkoren.

Im Lusthaus ein schöner Saal mit vier runden Erkern und welschen Kaminen; von ihm kann man überall hinaussehn:

Den Saal hat man in guter Hut,
Niemands dorft gan drin aus noch ein
Dann er mußt von dem Adel (Hofadel) seyn.

Auch hier sind die Tische mit schwarzem Sammt und gutem Tuche bedeckt. An den Saal stossen zwei Zimmer; da steht ein Rohrkasten von Metall, darein aus schönen Bildern frisches Wasser läuft. Viel Tafeln (Gemälde) sind im Saal aufgeschlagen, von

alten Schlachten und seltsamen Geschichten. In einem Schnecken steigt Flexel in Keller und Kuchel nieder, wo er sich die schönen Stuben und Gewölbe beschaut. Das Haus steht frei, ringsweis kann man drum gehn und sehen. Von da wird er in ein Labyrinth, einen Irrgarten, geführt. Dieser hat schöne Gänge und gewölbte Bogen, alle überwachsen und bezogen mit Trauben und welschen Bäumen, deren seltsame Namen der Erzähler nicht anzugeben weiß. In der Mitte ein Vogelhaus mit eisernen Gittern, darin Vögel ein und ausfliegen. Fürbaß zeigt man ihm ein schönes Rendill, eine Stechbahn, gleich vor dem Lusthaus, so daß die Fürstin darauf hinaussehen kann. Nicht weit davon ein wohlgepflegter Wintergarten:

Darumb hat man ein Mauer gebaut,
  Ich hab zun Fenstern einhig (hinein) gschaut,
Das sag ich euch bei meinen Pflicht:
  Die Bäum die trugen welsche Frücht,
Ein schöner Lust mocht das gesein,
  Im Winter kunt man heitzen ein,
Wie es dann ghört zu solchen Sachen,
  Den Bäumen kunt man warm machen,
Das hab ich von dem Gärtner ghört;
  Darneben stand ein Vogelherd,
Der war gar schön und lustig gebaut,
  Durch die Hecke hab ich hinein gschaut.

Weiter hinein wird Flexel, denn zu seinem Verdrusse muß er eilends gehn, zu den drei Schieß-

bergen geführt, die man für das Fest erbaut hat. Sie sind schön bemalt, mit den fürstlichen Wappen geschmückt und mit goldnen Knöpfen, worauf die Fahnen stecken, auch mit Schranken, Zielhäusern, darhinder die Zieler sich bergen können, und andrer Zugehör wohl versehen. Besonders der mittlere gleicht einem Schlosse; man kann ihn umtreiben, er ist mit Kupfer bedeckt, der Thurm durchsichtig und Glocken hangen darin, auch eine Uhr ist angebracht. Sofort wird das Schießhaus mit seinen Sälen für Fürsten und Herrn beschrieben; einer heißt die fürstliche Rüstkammer, worin die Stähle hangen. Die Stühle für Fürsten und Grafen sind mit Sammt überzogen, die andern mit schwarzem Tuch. Hinter dem Schießhaus ein Irrgarten mit einem Sommerhaus, unter diesem ein gewölbter Gang mit einer langen Tafel, darauf man mit Steinen schiessen kann. Zween Kraniche gehen im Garten um.

Vor dem einen der drei Thore des ringsummauerten Gartens stehen zu beiden Seiten viel schönen Kramen, Krambuden, unter denen Flexel fast verirrt. Sammet, Seide, goldne Borten, goldne Scheuren und Silbergeschirr, findet man hier zu kaufen. Auch viele Küchen sind aufgeschlagen, sowie zwei schöne Zelte, das eine für die Provosfaner[15]), welche die Nacht über wachen, das

15) Anderwärts: Provisioner, Provosoner rc. Ueber diese Klasse von Dienstleuten s. Pfisters H. Christ. I. 582. Schmeller, I. 346.

andre für die Würfelbrette (zum Prenden [16]), wo man seines Geldes los werden kann. Daneben der Kegelplatz, wozu auch Gewinnste gegeben sind; dann der Hahn (Hahnensprung?), wo es oft lächerlich zugeht, die Gewinnste hängen dabei. Weiter noch zween Schießberge mit einer langen Schießhütte. Ein durchsichtig Reigerhaus mit mannshoher Mauer und durchfliessendem Wasser.

Wieder kehrt Flexel in den Garten und beschreibt Pritzenbank und zwei Gezelte mit Tischen und Bänken, darunter man nachher den Undarntrunk (Vespertrunk) giebt, auch die fürstliche Schenke genannt.

Am bestimmten Tage, Montag d. 23. Sept., sind die Schützen mit Macht eingezogen. Man führt sie in ihre Herbergen und erbietet ihnen alle Zucht und Ehre:

Das kommt der Stadt zu gutem Frommen. Abends reiten die Fürsten ein: der Kurfürst, Pfalzgraf Friedrich, sammt seinem Sohne Johann Casimir, mit ihnen Johann Wilhelm, Herzog von Sachsen, Herzog Reichart, Pfalzgraf am Rhein, und Philibert, Markgraf zu Baden. Zween Fürsten kommen erst auf das Nachschiessen: Herzog Karl, auch Markgraf zu Baden, und mit ihm der junge Pfalzgraf Johann Georg. Herzog Christoph reitet

---

16) Garg. Cap. 4: „wurff in die Prenten.“ Vgl. Frisch unter: Bränte.

den Fürsten entgegen mit seinem Adel und den reisigen Knechten; auch nimmt er seinen lieben Sohn, Herzog Eberhard, mit. Er führt sie ins Schloß, wo jeder Fürst ein eigenes Zimmer erhält. Der Adel bringt ihnen Wasser auf die Hände, dann sitzt man zum Nachtessen, nach welchem ihnen die edeln Knaben mit Windlichtern auf die Zimmer leuchten. Am Morgen läßt man umschlagen, daß die Schützen zur Wahl der Neuner sich versammeln. Nach der Morgenpredigt zieht man aus dem Schloß in den Lustgarten. Trabanten dienen dabei, die vier Trompeter des Herzogs blasen vor, drei Spiele von Trommeln und Pfeifen ziehen mit. Der Empfang im Garten geschieht durch den fürstlichen Rath, D. Johann Krauß. Dieser verliest auch die Artikel und verkündet den Burgfrieden. Dann schreitet man zur Wahl der Neuner; den ersten wählen die Fürsten, den zweiten Ritterschaft und Adel, den dritten die Reichsstädte, den vierten die Fürstenstädte, der fünfte ist aus der Eidgenossenschaft, die vier übrigen wählt der Herzog, und zwar die vorgenannten vier Rathsherrn von Stuttgart. Diese haben auch die Dienerschaft anzunehmen: Schreiber, Zieler und Pritscher. Von letzter Art bestellt man anfangs nur drei, auserwählte Meister, darunter unser Dichter mit seinem Sohn:

Ich dank ihm fast der großen Ehren.

Nachher finden sich noch viele Pritscher ein, die seine Eifersucht erregen:

Die wollten all seyn in dem Spiel,
Der Pritzer waren schier zuviel,
Der nie keim Schiessen war nachzogen.

Der Herzog läßt den Neunern von Stuttgart schöne, neue Hofkleider schenken:

Gut Lyndisch (leidnisch, niederländisch Tuch),
Rock, Wames und Hosen.

Auch die Diener und Spielleute werden in Lündisch gekleidet, 29 Kleider ließ man machen. Der Hofmarschalk und der Haushofmeister des Herzogs nehmen die Diener in Pflicht. Hierauf treten die Neuner zusammen, um das Schiessen zu ordnen. Es werden 6 Viertel gemacht, jedes erhält seine Fahne, nach Farben verschieden. Wegen des Anschiessens wird geloost. Am Donnerstag beginnt das Schiessen; die Fürsten unter der rothen Fahne schiessen an:

Herzog Christoph hat parsonlich (persönlich) gschossen.

Zwei schöne Bladt, Scheiben, sind aufgesteckt, 24 Schüsse muß je Einer thun. Die Bolze werden ausgeschrieen und eingeschrieben, in Beiseyn der Neuner, welche großen Fleiß ankehren, daß Keinem Unrecht geschehe.

Während des ganzen Festes übt der Herzog die volleste Gastfreiheit. Zwei der Viertel werden jeden Tag, zu Morgen und Abend, ins Schloß geladen, in die Brunnenstube, wo sie mit 13 Richten gespeist werden. Mit den Neunern wird ange-

fangen, zween Freitafeln werden ihnen gehalten, jede Mahlzeit giebt man ihnen 16 Richten. In goldnen Scheuren schenkt man ihnen ein, keine Kurzweil wird da gespart, der Kuchelmeister, Burkhart Mettelin, trägt selbst auf, mit Trommeln und Pfeifen werden sie hineingeführt.

Am Sonntag hält der Fürst ein Laufen. Ein lündisch Paar Hosen ist der erste Preis, der zweite ein Wams, der dritte ein schöner Hut mit einer Feder:

Ich gwann ihr keins, das thät mir Zorn.

Darnach fängt ein Fechten im Lustgarten an. Die Fürstin fährt mit 4 Wagen aus dem Schloß. Im vordern sitzt sie selbst, mit fünf jungen Fräulein, ihren Töchtern [17]:

Mit Samat war der Wagen bedeckt,
Trawanden hants Volk oft erschreckt.
Das Volk, das lief und wollt nit beiten (warten),
Trawanden giengen zu beiden Seiten ꝛc.
Vier Löwen seind auf dem Wagen gsessen,
Zwen sassen vorne und zwen dahinden,
Gar schön verguldt, thu ich verkünden,
Sie waren gemacht nach kunstlichem Sinn,
Des Fürsten Wagen hieltens vor ihnn.

---

17) Die vierte derselben, Aemilie, damals 10 Jahre alt, wurde später die Gemahlin des Pfalzgrafen Richard, der dem Schiessen angewohnt. — Die Herzogin selbst rühmt Flexel als eine Wohlthäterin der Armen.

Drei Wagen fahren der Fürstin nach, worin die vom Adel mit dem Frauenzimmer sitzen. Von ihrem gnädigen Herrn und dem Kurfürsten wohl empfangen, sieht sie mit ihren Fräulein aus den Fenstern des Lusthauses der Fechtschule zu. Ein Wams von lauter Tafft giebt der Herzog zum besten:

Ich facht nit drumb, das war mir eben.

Auch läßt er zu jeglicher Wehr dem, der das Beste gethan, zween Thaler geben.

Nach dem Fechten geht man wieder ins Schießhaus und setzt das Schiessen fort:

Zum Undarntrunk da seind sie gangen,
So merket weiter, was ich sag,
Denselben gab man alle Tag,
Gut Käs und Brot und darzu Wein,
Den Schützen schankt man dapfer ein,
Sie thätens einander waidlich bringen,
Mir war gar wol mit diesen Dingen,
Kehrten den Bechern das Unter übersich,
Das war fürwahr ein Spiel für mich.
Gut Oepfel und Bieren lag darneben,
Gar gut frisch Nuß thät man auch geben,
Darauf da schmeckt Eim ein Trunk gar wol,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Dann welcher gwann, der lebt im Saus.

Hierauf findet ein Umzug statt; unter Vortritt der Pritscher, der Trompeter und zweier Spiele, und im Gefolge der Neuner, tragen 110 weißgekleidete Knaben, mit goldnen Ketten und schönen Schnüren

geziert, schwarz und gelbe, mit Wappen geschmückte Fahnen, darunter die Ritterfahnen, die nächsten nach dem Hauptpreise. Zween tragen die Beutel mit den Gewinnsten an einer Stange. Der Zug geht nach der Schranke, darauf die Fahnen aufgesteckt werden. Die Schützen sind voll Erwartung, was Jeder gewinnen werde. Um das Beste, eine große seidene Fahne, von einem Edelknaben getragen, an der die 100 ungarische Dukaten stehen, müssen zween Männer noch besonders stechen (schiessen). Wendel Stettner aus der berühmten Stadt Nürnberg gewinnt diesen Preis:

Der Fürst, der schankt ihm auch darzu
Ein sameten Seckel, das nahm ich Acht,
Derselb war gelb und schwarz gemacht.

Den zweiten Preis, einen Seckel mit 50 fl., erhält Melchior Straub von Donzdorf. Auch den Andern giebt man ihre Fahnen, das Geld liegt je darneben. Solche Fahnen pflegte man, als Beweis erprobter Kunstfertigkeit, in die Heimath mitzunehmen und zur Schützengilde oder auf das Rathaus einzuliefern. Zuletzt erscheint, unter Vortritt des Marschalls und vier blasender Trompeter, von zween Grafen geführt, Jungfrau Hedwig, des Herzogs älteste Tochter (damals 13 Jahre alt):

Sie gieng daher gar züchtig und klug
Und in der Hand die Fürstin trug
Ein schönen wolgemachten Kranz,
Von Gold und Perlein war er ganz.

Jedermann ist begierig, wem solcher zu Theil werden solle.

Die Fürstin thät sich bald bedenken,
Dem Churfürsten auffsetzen und schenken,
Pfalzgraf Friderich an dem Rhein,
Ein Herzog in Bairn, als ich mein.
Den schönen, wolgemachten Kranz,
Mit einer schönen Red und Substanz,
Dieselbig hat der Marschalk gethan.
Der Churfürst nahm ihn in Gnaden an
Und sagt dem Fürsten groß Lob und Dank.

So nimmt dieses Schiessen ein Ende, auf welchem, laut der Bücher, 505 Schützen gewesen.

Noch ist aber ein Nachschiessen im Ausschreiben angesagt, wobei ein Ochs das Beste seyn soll:

Derselbig war dreissig Gulden werth,
Ich habs vom Metzger selbert ghört.
Der Ochs war schön bekleidt und ziert
In lauter Seiden, man hat ihn gführt
Für die Fürsten, Graven und Herren.
Man hat ihn gführt mit großen Ehren
Ringweis wol auf der Zielstatt rumb,
Darmit ich an die Trumeter kumb,
Die bliesen stedig vor ihm her,
Das thät man den Schützen zu grossen Ehr.

Ein Gulden ist das Leggeld auf 15 Schüsse. Der Herzog erzeigt dieselbe Gastfreiheit, wie beim Hauptschiessen. Peter Spieß von Neuenstadt an der Hardt gewinnt den Ochsen mit 19 Schüssen. Dritthalb-

hundert sind der Schützen. Der Herzog läßt ihnen durch D. Johann Krauß mit großen Ehren abdanken. Dann gehen die Neuner vor den Fürsten und sagen ihm groß Lob und Dank um seine Speise und seinen Trank:

Ihr Obrigkeit wollten sies zeigen an,
Die große Ehr, die man ihnn hät than,
Und wolltens auch ihren Kindern sagen,
Daß sie bei allen ihren Tagen
Kein kostlichers Schiessen hant gsechen.

Auch die Knaben, welche die Fahnen getragen, werden gen Hof geführt, der Fürst will sich ein Gedächtniß machen:

Mit Essen und Trinken hielt mans gar wol
Und hätten gar ein frolichs Leben,
Eim jeglichen hat man sein Bsoldung geben,
Der Fürst thäts ihnn aus Gnaden schenken,
Ueber hundert Jahr werdens sein gedenken.

Der Spruch schließt mit einer Entschuldigung gegen Herzog Christoph, dem er zu Ehren gemacht ist, wenn der Sache zu wenig geschehen. Die Zahl der Verse ist zu 1640 angegeben.

Auf das Gedicht folgen die Bilder und Wappen. Zuerst die Fahnen der 6 Viertel, mit Verzeichnung, wie Viele jedes Standes und Ortes darunter geschossen. Es erschienen hiebei 6 Fürsten, 14 Grafen und Herrn, 40 von Ritterschaft und Adel. Grössere und kleinere Reichsstädte haben ihre Schützen gesendet: Straßburg 14, Augsburg 17,

Worms 4, Nürnberg 24, Regensburg, Frankfurt, Speier, Hagenau, Lindau ꝛc. Die nähergelegenen fehlen ohnehin nicht. Von eidgenössischen Städten: Zürich 5 [18]), Basel 1, Schafhausen 6, St. Gallen 4, Mühlhausen 1. Unter den Fürstenstädten: München, Ingolstadt, Landshut, Freisingen, Passau, Ens, Schwaz, Anspach, Heidelberg, Freiburg, Costniz, einige Städte im Elsaß ꝛc. Dann die würtembergischen Städte und Flecken, darunter Stuttgart 27, Tübingen 10 ꝛc. Nach der Ordnung des Aufzugs sind Zieler, Pritschmeister, Spielleute, Bolzträger, Neuner, Fahnenträger, Messer, Trompeter, in ihren Amtstrachten und mit ihren Geräthschaften abgebildet. Die braunen Hofkleider mit bunten Borten ꝛc. nehmen sich ganz wohl aus. Auch die Pritscher tragen solche, sie führen eine Art von Kolben, oben gerundet, mit dem herzog-

---

18) Die 5 von Zürich sind: Junker Hans Victor von Schönau, Konrad Amann, Jude Hering, Ulrich Zimmermann, Michel Mayer Diese Nemlichen, ausser dem Vorletzten, erscheinen auch auf dem Straßburger Armbrustschiessen von 1576, auch hier steht Hans Victor von Schönau an der Spitze der Stahlschützen. (Maurer, S. 49. 52. Stalder, Fragm II 271.) — Von den Fürsten, die zu Stuttgart einritten, ist der Pfalzgraf Casimir nachher zu Straßburg anwesend (Maurer S. 86.); ein Schießregister desselben: was er 1585—87 mit eigener Hand geschossen, Heidelb. Hdschr 769. (Verz S. 531.) zeugt noch von seinem Eifer für die löbliche Schützenkunst — Ein armer Wildschütz von Kanstadt gewann zu Straßburg den ersten Preis mit der Büchse. (Maurer, S. 59. Ring, S. 33.)

lichen Wappen. Mit Trommlern und Pfeifern war, wie es scheint, der Herzog für gewöhnlich nicht versehen, eine Folge der damaligen Einrichtung des Landaufgebots; die drei Spiele sind von Leonberg, Pforzheim und Göppingen, sie werden besonders zu dem Feste bestellt und gekleidet. Daher wird im Gedichte der 4 herzoglichen Trompeter stets mit besonderm Nachdruck gedacht:

Ja war das nit ein fürstliche Ehr!
Des Fürsten vier Trumeter bliesen vorher.

Hierauf die 92 Gewinnstfahnen, je mit dem Namen des Schützen, sowie mit Angabe des Gewinnstes und der Schüssezahl. Die erste ist diejenige, worauf die 100 Dukaten standen, sie hat auf der rechten Seite das Wappen des Herzogs, auf der linken das der Herzogin, das brandenburgische. Die weiteste Fahne mit 1 fl. 40 kr. erhielt der von Ens gekommene Schütze; die letzte ist die Pritschenfahne, auch mit 1 fl. 40 kr. Nach diesem die prächtig gemalten Wappen der Fürsten und Fürstinnen, zuerst das kurpfälzische, dann das würtembergische; der Grafen und Freiherrn; der Ritterschaft und des Adels; der vornehmsten wappenmässigen Herrn aus Reichs- und Fürstenstädten, wobei der Kuchelmeister Burkart Mettelin nicht vergessen ist; der Reichsstädte; der Städte aus der kurfürstlichen alten und jungen Pfalz, aus Ober- und Niederbaiern, der Vogteien und Städte des Fürstenthums Würtemberg, der Städte aus den Markgrafschaften Bran-

denburg und Baden, der gräflichen und freiherrlichen, der eidgenössischen Städte, derjenigen aus den Bisthümern und Probsteien. Bei jedem Orte sind die von da gekommenen Schützen namentlich aufgeführt. Endlich die Aemter und 55 Fahnen des Nachschiessens. Dabei fehlt auch das fürstliche Beste, der bedeckte Ochs, nicht; die kostbare Wappendecke verhüllt ihn bis zum Boden, auch der Kopf ist in die Hoffarben gekleidet, die Hörner vergoldet; er ist von beiden Seiten dargestellt, damit weder dem Wappen des Herzogs auf der rechten, noch dem der Herzogin auf der linken, seine Ehre entgehe; sein Werth, ohne die Decke, 30 fl., sammt fürstlicher Fahne. Den Beschluß machen die Wappen des Ambrosius Neumaier von Passau, der das Buch geschrieben, des Lienhard Flexel, der den Ehrenspruch gedichtet, und seines Sohnes, endlich des Buchbinders zu Augsburg, der dieses fürstliche Buch gebunden. Einige Wappenschilde sind leer geblieben, vermuthlich weil Flexel die Wappen nicht auftreiben konnte. Er entschuldigt in der prosaischen Zueignung an den Herzog, vom 21. März 1562, den Verzug des Werkes mit der ganz glaubhaften Schwierigkeit: so viele Wappen hin und wieder zu wegen zu bringen. Wer sie gemalt, ist nicht ausdrücklich besagt.

Dieser ganze Wappenprunk ist offenbar eine mißverstandene Anwendung der Heraldik vom Turnier auf das Schiessen. Das Turnier war ein Vor-

recht des Adels; die Turnierfähigkeit zu erkennen, war daher eine strenge Wappenschau erforderlich. Armbrust und Büchse, Waffen des Fußvolks, wurden vorzüglich in bürgerlichen Genossenschaften, städtischen Schützenvereinen gepflegt. Zur Theilnahme an den Schützenfesten befähigte also nicht die wappenmässige Abkunft, sondern die Mitgliedschaft in einer Schützengilde. Allerdings ist auf solche Festspiele Manches von der Einrichtung der Turniere übergegangen, wie sich im Einzelnen nachweisen ließe. Besonders wo Fürsten und Adel an Schiessen Theil nahmen, oder selbst solche veranstalteten, mochten die Pritschmeister auch die Heraldik zu ihrem Berufe rechnen. Lienhard Flexel, vielleicht aus einem Heroldsgeschlechte stammend, nun aber, wie er bescheiden in der Zueignung sagt, „ein ringverständiger Lai und einfältiger Pritschenmeister", rühmt doch von sich:

Die vom Adel thunt ihn wol erkennen,

und richtet auch sein Absehen durchaus darauf, sein Werk den Herrschaften, denen es gewidmet ist und von denen er den Lohn dafür erwartet, mundgerecht zu machen. In diesem Sinne beginnt er, angeblich nach einem alten Buche, mit der Erörterung, von wem das Schiessen hergekommen. Billig hebt er bei der Schöpfung Himmels und der Erden, bei den ersten Eltern und deren Vertreibung aus dem Paradiesgarten an. Als die Menschen ein grosses Geschlecht worden, macht Gott unter ihnen Für-

sten und hochgeborne Grafen, denen Gehorsam angelobt wird. Der erste Schütz aber ist Lamech, der, nicht eben zu gutem Anfang, in seiner Blindheit von einem Knaben geführt, den umherirrenden Kain, seinen Ahn, der sich im Busche bewegt, statt eines Wildes erschießt. Esau, der zweite Schütze, geht in den grünen Wald, wo die Vögel mannigfalt singen, um sich durch ein Wildbret seines Vaters Segen zu erwerben. Diese haben den Handbogen geführt, Stahl- oder Armbrust wurde zuerst von den Griechen vor Troja, und in dem Kriege des Königs Priamus wider Türken und Heiden gebraucht. Zuletzt kam die Zielbüchse auf, nachdem ein Mönch im Jahre 1380 das Pulver erdacht. An diese mythische Geschichte der Schießkunst wird ein Versuch geknüpft, das Schiessen als ein Ritterspiel darzustellen, denn die ersten Schützen selbst:

Daß ich die Sach gar recht bedeut,
Die zween waren auch Edelleut,
Das war Esau und auch Lamech,
Die warn geboren von edlem Gschlecht,
Dann Gott hatt Isac auserkoren,
Und war ein Fürst gar wohlgeboren
Unter den Kindern von Israel ꝛc.

Der Verfasser streicht denn auch bei jeder Gelegenheit die Vorzüge des Adels heraus, den Glanz des Hofes, und selbst wie die Trawanden das Volk erschrecken. Weil er aber doch getreulich erzählt,

so erkennt man leicht, daß Herzog Christoph den Geist des Schiessens besser aufgefaßt, als sein Pritschmeister. Der Hof behauptet allerdings seine Etikette; der Adel (d. h. hier überall der Hofadel, im Gegensatze der freien Ritterschaft) hat das Vorrecht, den Fürsten Handwasser zu bringen, Windlichter vorzutragen, mit dem Frauenzimmer in das Lusthaus zu fahren, welches, nach Flexels Aeusserung, nur vom Adel betreten werden darf; zween Herrn von Adel führen die Prinzessin mit dem Kranz, und der adliche Marschalk hält an ihrer Stelle die schöne Red' und Substanz. Aber bei all Diesem steht der Adel, als solcher, meist ausserhalb des Schiessens und hat lediglich die Vorrechte des Hofdienstes. Der Schützenstaat besteht unabhängig in sich, unter seinen selbstgewählten Neunern. Von diesen sind nur zween aus Fürsten und Ritterschaft gewählt, und die vier vom Herzog bestellten sind Rathsherrn von Stuttgart. D. Joh. Krauß, fürstlicher Rath, hat im Namen des Herzogs das Ehrenamt beim Schiessen. Auch die Viertel sind nicht so scharf abgetheilt, als es beim ersten Anblick scheint. Die rothe Fahne, darunter Fürsten und Herren stehen, mag zwar nicht durch blossen Zufall das Loos des Anschiessens ziehen, aber unter ihren 92 Schützen befinden sich 32 von den Städten. Aus diesen ist überhaupt bei weitem der größte Theil der Anwesenden. Der Kranz, dem Ceremoniel angehörend, wird dem Vornehmsten der Gesellschaft, dem

Kurfürsten von der Pfalz, aufgesetzt, über die Schießpreise aber entscheidet einzig die Kunst der Schützen, nach dem Urtheil der Neuner. Endlich die herzliche Gastfreiheit des fürstlichen Wirthes verbreitet sich gleichmässig über Alle. Wer Vergleichungen anstellen wollte, dem würde die größte Uebereinstimmung dieses Fürstenschiessens mit der Einrichtung der städtischen, namentlich des Armbrustschiessens zu Straßburg von 1576, bemerklich werden.

Flexel spricht in der Zueignung die Vermuthung aus, daß dieser Gegenstand „vielleicht zuvor durch Andere auch begriffen und E. Fürstl. Gnaden presentirt seyn möchte.“ Wirklich sind unter den deutschen Handschriften der Heidelb. Biblioth. (Nr. 77. 78. Verz. S. 335.) zwei Exemplare einer Beschreibung des Stuttgarter Schiessens von 1560 durch Ulrich Erthel von Augsburg, das eine, mit ausgemalten Wappen, dem Pfalzgrafen Richard, das andre dem Pfalzgrafen Friedrich gewidmet. Auf der öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart fand sich keines vor.

Noch kann ich von drei Armbrustschießen Nachricht geben, welche, der Zeit nach dem Hauptschiessen zu Straßburg noch näher, am 16. 25. und 29. Jul. 1571, gleichfalls zu Stuttgart, im Thiergarten, gehalten wurden und auch in einem Spruchgedichte beschrieben sind. Das erste gab Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, Oheim des Herzogs Ludwig, das zweite dieser selbst, das dritte

der Landhofmeister Junkher Jakob von Hoheneck. Der Verfasser des Spruchs, selbst aus der Zahl der Schützen, ist Hans Son, des Spitals zu Eßlingen Hofmeister zu Kanstadt [19]). Da jedoch diese Schiessen weder in Ansehung der Menge der Theilnehmer, worunter keine auswärtige genannt sind, noch des festlichen Glanzes und des Betrags der Preise, sich mit demjenigen von 1560 vergleichen lassen, auch der trockene, mit der trübseligen Beschreibung eines Mißjahrs schliessende Bericht des Hans Son, der selbst die Besorgniß äussert, daß ihm, der nur ein Weingärtner und eines Bauren Abkömmling sey, die Kunst entwischt seyn möchte, sich nicht mit der ausgeführten Darstellung des Lienhard Flexel messen darf, so genügt es, einzel-

---

19) Es befinden sich davon unter den Handschr. der Stuttg. Biblioth. 2 Exemplare, das eine (Histor. 297.) dem Herzog Ludwig, das andre (152.) dem Grafen Friedrich von Mömpelgart gewidmet, beide mit einigen Wappen und Bildern, Pap. kl. Fol. Dem Spruche vom Schiessen ist ein weiterer vom Lande Würtemberg und dessen Herren, ihrem Ursprung nud Aufkommen angehängt. Der Verf. sagt nemlich in der Zueignung an den Grafen Friedrich, er habe zu seiner Beschreibung 3 Bücher binden lassen (das dritte Ex. vermuthlich für den Landhofmeister), da er aber in jeglichem „vnbeschribenes Papeirs ein gutten Thail vberig gehabpt, damit es nit lehr steh", hab' er noch den Anhang von den Herrschaften Würtemberg und Mömpelgart zu verfassen sich unterstanden. Er giebt darin auch von den Bauwerken H. Christophs Nachricht und hat nach allen Umständen Flexels Muster vor Augen gehabt.

ne beachtenswerthere Züge hier auszuheben, welche zugleich zu dem Fischartschen Lobspruch und dessen Anhängen einige Beziehung darbieten.

Eine besondre Ergötzlichkeit jener drei Schiessen scheinen die Spässe des Narren Hans Hetz ausgemacht zu haben:

Er machet manchen guten Bossen,
Er thät manchem die Brütschen schlagen,
Umsonst thät er Eim dWarheit sagen.

Der Narr erhält auf dem zweiten Schiessen drei Schilde, den einen vom Herzog Ludwig, der jenen mitgebracht, den zweiten vom Grafen Friedrich von Mömpelgart, den dritten von Herrn Philipp von Gemmingen. Kleine, silberne Schilde, mit den Wappen der Geber, wurden bei solchen Anlässen an Pritscher, Spruchdichter, Spielleute ꝛc. ausgetheilt und von diesen nach Art einer Halskette umgehängt, wie auch in Flexels Buche die Pritschmeister gemalt sind. Hans Son ist mit dieser Freigebigkeit nicht ganz einverstanden:

Gwinnt Einer schon den besten Fahnen,
So trägt der Gauch viel mehr von dannen,
Er kann allweg das Best erschnappen,
Das gwinnt er mit seiner Narrenkappen.

Dreifach, in brandenburgischen, würtembergischen und hoheneckischen Farben, ist der Narr mit Pritschschwert und Schellenkappe, die Fahne mit dem Kranze schwingend, abgebildet, und zuletzt noch, wie er selbst, über der Schranne liegend, von dem

Spruchdichter abgepritscht wird, worüber dieser mit Aufbietung seines ganzen Witzes sich lustig macht; eine Züchtigung, welche daran erinnert, wie der Verfasser des Kehrabs den des Schmachspruchs mit dem Pläuel bedient:

Khrb V. 3: Soll man eim Narren dann zuhören,
Vnd jn nicht wie ein Narren bören?
(durchprügeln.)

Ebendaselbst, V. 763 ff., ist ersichtlich, daß auch auf dem Straßburger Schiessen der Narr mit Schellen und Reimsprüchen nicht vermißt wurde. (Vgl. Ring, S. 139. 142. Maurer, S. 43 f.)

Wie Herzog Christoph beim Nachschiessen einen Ochsen, so giebt der Landhofmeister von Hoheneck einen Hammel, mit vier Hörnern, zum Besten, bedeckt mit 6 Ellen rothen Taffts, darauf das hoheneckische Wappen.

Beim ersten Schiessen verehrt der Markgraf dem Herzog Ludwig den Kranz, beim zweiten der Herzog dem Landhofmeister, beim dritten dieser dem Herrn Philipp von Gemmingen. Die Verleihung des Kranzes ist eine Aufforderung an den Empfänger, nun seinerseits auch ein Schiessen zu veranstalten. Darum heißt es vom H. Ludwig:

Nahm ihn mit grossen Ehren an,
Wöllt den Kranz nit verdorren lan.
Bald trat Herr Doctor Peter Sing
Für Herrn und Schützen in den Ring,
Er danket ihnen fleissig ab,

Ihnen zu verstehen wieder gab,
Wie daß Ihr Fürstlich Gnad thät bschliessen,
Wöllt wieder geben zu verschiessen
Zehen Thaler in zweien Tagen.

Philipp von Gemmingen, der zuletzt den Kranz empfangen und das Schiessen weiter zu mehren versprochen, starb noch vor Abfassung des Spruchs. Der Verfasser wünscht ihm die ewige Seligkeit, giebt aber den Anspruch auf die Erfüllung der Zusage nicht auf:

Wir hoffen, daß der Kranz darbei
Nit darum auch verdorret sey,
Der Sohn ist dannoch noch in Leben,
Er wirds vons Vaters wegen geben,
Er wird das Schiessen weiter mehrn,
Seinem Herrn Vater zLob und Ehrn,
Damit es ein Gedächtnuß sey
Und sein in Treuen denk darbei.

Hiemit erklärt sich die Stelle des Kehrabs V. 612 ff.:

Nach dem etlich mal geschehen,
Das jnen (den Straßburgern) etlich Stätt vnd Stånd
Han, wie präuchlich, Kränz zugesend,
Auch neulich auf dem Wurmsisch schiessen,
Die sie dan nicht verwelken [20]) lisen,

20) So auch bei Stumpff, II. Bl. 453. b.: „Aber nach disem Schiessen [zu Zürich 1504.] ist die sach

Sonder sie prachten an den Tag,
Wie jr Außschreiben solchs vermag (besagt).

Das hier erwähnte Schiessen zu Worms hatte am 7. Aug. 1575 seinen Anfang genommen und ist dasselbe, über welches Lienhard Flexel gleichfalls einen Reimbericht verfaßt hat.

Vorhin ist angedeutet worden, daß Fischarts und seiner Zeitgenossen lebhafte Theilnahme an dem Schützenfeste zu Straßburg und der Schiffahrt der Zürcher nicht einzig der unbefangenen Lust an solchen Volksfesten, sondern allerdings auch der Bedeutung derselben für politische und kirchliche Verbindungen zugeschrieben werden müsse. Es fragt sich, ob auch für die zu Stuttgart abgehaltenen Stahlschiessen solche Beziehungen auszumitteln seyen? Die Anwesenheit des Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1571 war nicht ohne bestimmten Zweck, dieser Fürst war Mitvormund des jungen Herzogs Ludwig, aber die bei diesem Anlaß gehaltenen Schiessen sind doch als bloße Feierlichkeit anzusehen. Hans Son sagt darüber:

---

wider ersässen, vnd der Meyen verdorben" (Stalder, Fragm. II. 293.) — Bei den Turnieren waren die Frauendänke bestimmt, „den nächsten Turnier zu legen." (Büsching, Ritterz. I. 351. 55 f.) — Aus dem Spruche des Hans Son erklärt sich auch der Stichschuß in die Sau, Schmachspr. V. 123., Kehrab V. 345., als ein Ausdruck der Schützensprache im Armbrustschiessen für den letzten Treffer.

Herr Marggraf Georg Friderich
Ist auf den Tag gen Stuttgart kommen,
Gschäft halb Ihr Gnad hat fürgenommen,
Was dasselbig war zu der Frist,
Mir unnöthig zu wissen ist.

Doch erzählt er nachher, daß am 21. Jul. die Räthe in der Kanzlei zusammengekommen, indem der Markgraf, der nicht länger bleiben wollen, Land und Leute in Herzog Ludwigs Gewalt übergeben habe, unter der Statthalterschaft des Grafen Heinrich von Castell.

Bedeutender erscheint unter obigem Gesichtspunkt das grosse Schiessen des Herzogs Christoph, wenn gleich Lienhard Flexel auch nichts dergleichen zu vermelden weiß. Mehrere der angesehensten protestantischen Fürsten sind hier versammelt. Auch Geschäftsmänner finden wir in den Reihen der Schützen, namentlich den Magister Jörg Weißbrot, kurfürstlicher Pfalz Secretari, der von den Fürstenstädten zum Neuner gewählt wird, und den Doktor Johann Jacob Varembüler, Markgräfisch Badenschen Kanzler.

Weit die größte Zahl der übrigen Schützen gehört evangelischen Reichsstädten, Fürstenstädten und Ständen der Eidgenossenschaft an. Das Schiessen fällt in die Zeit, in welcher Christoph eifrigst mit dem von ihm ausgegangenen Plane beschäftigt war, die evangelischen Fürsten und Stände zu einer neuen

Unterschrift des Augsburgischen Bekenntnisses und einer festeren Verbrüderung in solchem, zugleich zur Abweisung aller Theilnahme am Concilium zu Trient, zu versammeln. Bei einer Zusammenkunft mit dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz und dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen, zu Speier im April 1560, hatte er diese beiden Fürsten für seinen Plan gewonnen. Am 8. Febr. 1561 kam dieser wirklich mittelst der Fürstenversammlung in Naumburg zu Stande. Gerade in der kurzen Zwischenzeit, während welcher Christoph auch durch Briefwechsel den Verein thätigst betrieb, im Sept. 1560, gab er das grosse Schiessen zu Stuttgart, und fast alle die Fürsten, welche hier beisammen waren, namentlich: Herzog Christoph selbst mit seinem Sohne Eberhard, Pfalzgraf Friedrich, Herzog Johann Wilhelm von Sachsen, Markgraf Karl von Baden und Herzog Georg aus der Pfalz, erscheinen dann auch, der letztgenannte durch Gesandtschaft, die übrigen persönlich, auf dem Tage zu Naumburg [21]). Es ist schwer zu begreifen, daß eine Angelegenheit,

---

21) H. Christophs Schützenbriefe waren, nach Flexel, auch „in das Haus von Oesterreich" (jedoch erfolglos) ergangen, sey es nun des Anstandes und der scheinbaren Unbefangenheit wegen, oder weil man Maximilians Gegenwart wünschte. Soviel ist sonst bekannt, daß dieser anfangs auch nach Naumburg eingeladen werden sollte. (Pfister, I. 437.) — Der Lobspruch rühmt von H. Christoph nur im Allgemeinen:

Das göttlich Wort lat (läßt) er verkünden.

welche des Herzogs ganze Seele beschäftigte, bei der Gegenwart jener Fürsten an seinem Hofe nicht in Bewegung sollte gebracht worden seyn; und wenn nun weiter geschichtlich ist, daß beabsichtigt wurde, die Berufung nach Naumburg vor dem Kaiser und dem Pabste soviel möglich geheim zu halten (Sattlers Herzoge, IV. 152. Pfister, I. 374.), so begründet sich allerdings die Vermuthung, daß die Schützenlust zu Stuttgart der heitere Vorwand ernsterer Verhandlungen gewesen sey.

Einleitung

des

Herausgebers.

Druckfehler.

Trotz meiner Sorgfalt, die ich auf die Correctur verwendet habe, sind doch mehrere Druckfehler übersehen worden, die ich vor dem Lesen des Werks den geneigten Leser zu verbessern bitte.

S. 5 Zeile 8 von oben ließ zu übersetzen und ediren statt zu übersetzen.
— 24 — 13 v. ob l 1570 st. 1572.
— — — 14 v. ob. l 1570 st. 1572.
— 34 — 10 v. u. l. Piccart st. Piccard.
— 46 — 2 v. u. l. Rabelais st. Rabelai.
— 47 — 9 v. ob. l. 1631 st. 1531.
— 61 — 5 v. u. l catalogorum st. cotalogorum.
— 63 — 11 v u. l. Ueberfeber st. Uebersetzer
— — — 10 v. u. l. Uebersetzer des Bodin st. des Bodin.
— 77 — 7 v. ob. l. Herolden st. Horhelden.
— 81 — 3 v. u. l. herrühre st. herrührte.
— 84 — 2 Anmerk l. 1552 st. 1554.
— 96 — 3 v. ob. l. Schriftstellern st. Schriftstern.
— 101 — 6 v. ob. l. 1620 st. 1628.
— 127 — 2 v. u. Anm. l. Stärt st. Stürz.
— 243 — 5 v. ob. l. Daß st. Das.

Im Text des Gedichtes wird hoffentlich nach einem zweimaligen buchstäblichen Vergleichen mit dem alten Druck kein einziger Fehler stehen geblieben sein, ausser: Gl. Sch. V. 4. Furet statt Füret, der entstand, weil das ů des Originals nicht recht ausgedruckt war. Außerdem liest das Original Gl Sch. V 12. dauon, wo im Abdruck davon steht; eben so steht Gl. Sch. V. 1085 im Abdruck Diweil, wo im Original Diwil. Beide Fehler entstanden, da an andern Orten die Schreibart davon und die Form Diweil neben jener im Original vorkommen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Einleitung.

§. 1.

Untersuchungen über Fischarts Lebensumstände.

Die Nachrichten, welche von Fischarts Leben auf uns gekommen, sind höchst gering. Das neue Licht der Wissenschaft, welches mit Reuchlin über Deutschland anbrach, hatte die Brust aller, die nicht zu dem Otterngezücht der Pfaffenwelt gehörten, mit Freude erfüllt. Aber eben diese Freude, der Eifer, mit dem man die neue Sonne begrüßte, hatte trotz seines ewig bleibenden Nutzens für unser deutsches Volk, manche nachtheilige Folgen. Man wurde einseitig in der Verehrung, man ließ bald nichts mehr gelten, was nicht mehr oder minder den Stempel des klassischen Alterthums trug, und nur für das Feld der Religion hatte Luther, wie vom Himmel dazu berufen und geweiht, seiner Muttersprache Bahn gebrochen. Aber auch nur der Religion ward das Recht, sich dem Deutschen deutsch zu enthüllen; alle andere Wissenschaften, und auch die Poesie, beherrschte gebieterisch die lateinische Sprache. So mußte es natürlich geschehen, daß der Geist der Form unterlag, und der poetische Werth nach der Zierlichkeit des Verses gemessen wurde. Trotzte

ein Dichter dem Strome, und schrieb deutsch, so blieb er ausgeschlossen aus den heiligen Reihen der Gelehrten, dagegen gewann er sich die Liebe des Volks, und seine Schriften wurden von diesem verbraucht.

Fischart, der das Bessere erkannt, sagte sich los von jener Wortgelehrsamkeit, und trug dafür die Nichtachtung derer, die etwas über ihn hätten aufbewahren können, zum Lohne. Hierzu kam nun noch der Umstand, daß er mit einem zu Frankfurt lebenden Rechtsgelehrten, Johann Fichard, sogar bis auf unsere Zeit verwechselt wurde *), und da von Herdesianus das Leben dieses den von ihm verfaßten Consiliis vorangestellt war: so

*) Daß beide, Fichard und Fischart, nicht eine und dieselbe Person waren, ist jetzt hinlänglich erwiesen. Man braucht nur das Bildniß Johann Fischarts (auf der Rückseite des Titels vom Ehezuchtbüchlein, Straßb. 1607) und Johann Fichards (vor den von ihm verfaßten Consiliis, Francof. 1590. Fol.) zu vergleichen, um die Verschiedenheit beider Personen zu ersehen. Das Bildniß Joh Fischarts aber, welches Meister in seinen Charakteristiken deutscher Dichter giebt, ist aus den erwähnten Consiliis entnommen, und daher das des Johann Fichard. E. Stöber (kurze Geschichte und Charakteristik der schönen Literatur Deutschlands, Paris und Straßburg 1826. 8. S. 63.) sagt: der Frankfurter Fichard habe sich Fischart geschrieben, und ebenfalls Mentzer genannt, und stützt sich auf Hermann Notices sur la ville de Strasbourg, daselbst 1819, aber er irrt, denn jener Frankfurter Rechtsgelehrte hat sich nie anders als Fichard geschrieben, und der Beiname Mentzer rührt nur von der Verwechselung mit unserem Fischart her.

glaubte man über unseren Johann Fischart schon längst im Reinen zu sein. Nicht minder trug dazu bei, daß Fischart fast auf jede seiner Schriften einen anderen Namen stellte.

Sein wahrer Name war Johann Friederich *) Fischart, nicht Fichard oder Fischer, denn: auf der Straßburgischen Universitätsbibliothek befinden sich mehrere Bücher, namentlich die Holoandrische Ausgabe des Corpus juris civilis, welche ihm ehedem zugehört, und worein er mit eigener Hand Johannes Fischart, alias Menzer, Doctor geschrieben hat **). Dann schreibt er sich auf seinen gedruckten Schriften immer Fischart; und eben so alle seine Zeitgenossen, wo augenscheinlich keine Verwechselung statt findet. So sein Schwager Bernhard Jobin, Buchhändler zu Straßburg, in der Vorrede zum Ehezuchtbüchlein; und andere.

Sein Geburtsjahr fällt, nach meiner Ansicht, in den Zeitraum von 1520 bis 1530. Gründe dafür sind: 1) Fischart erreichte kein so hohes Alter, welches ihn in Unthätigkeit setzte, noch weniger schriftstellerische, denn sein Schwager Bernhard Jo-

---

*) Daß er den Namen Friederich führte, wird aus einer Randglosse des Bienenkorbs (Blatt 67. a und b.) wahrscheinlich. Weiter unten wird diese Stelle ausführlicher in Betracht gezogen.

**) S. Ueber die Reise des Züricher Breitopfs nach Straßburg. Bayreuth 1787. S. 55.

bin, in der erwähnten Vorrede zum Ehezuchtbüchlein*), sagt: „Es hat aber solcher von allerhand „Sprach Traktat etliche, vor vier oder fünf „Jahren der hochgelehrt, mein gönstiger lieber „Schwager, Doctor J. Fischart G. Mentzer, aus „Ermahnung vieler fürnehmer Herrn und Freund, „bei welchen sein Vena und Stylus des teutschen „Vertirens in Achtung kommen, neben seiner Weil, „für Lust und Uebung zu verteutschen angefangen, „mit der Zeit dergleichen nützliche philosophische Opuscula vielmehr zu „verdolmetschen — — demnach er aber solch „Werk anderer nöthiger Geschäfft halben nicht vollführen mögen u. s. w." In diesem Jahre 1591 ist Fischart aber, wie ich unten darthun werde, schon tod. Diese erwähnten nöthigeren Geschäfte können, meiner Meinung nach, nur Amtsgeschäfte sein. Wäre Fischart nun vor 1520 geboren, so wäre er in einem Alter von mehr als 70 Jahren noch im Amte gewesen, was zwar möglich, aber nicht wahrscheinlich ist, denn ein Greis, der in einem solchen Alter noch vielmehr zu verdolmetschen gedenkt, würde wohl die Ruhe gesucht haben. Gesetzt auch, es wäre hier nicht von Amtsgeschäften die Rede, so

*) Joh. Fischarts philosophisches Ehezuchtbüchlein. Straßburg bei Bernhard Jobin 1591. 8. Die Vorrede ist von Jobin auf dem Sonntag Reminiscere des Jahrs 1591 unterzeichnet.

läßt sich ein solcher Entschluß nicht gut bei einem siebzigjährigen Greise, auch nicht bei dem rüstigsten voraussetzen, da er sich doch dem Grabe schon nahe fühlen muß. Ueber das Mannesalter muß Fischart aber schon hinaus gewesen sein, da mit dem Jahre 1580 seine blühendste Schriftsteller-Periode schließt, er nun mehr ohne elloposkleriſche Weise zu übersetzen anfängt, und die Zeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit vierzig Jahre umfaßt. So: De magorum Daemonomania 1581. 8. Malleus Maleficarum 1582. 8. Ehezuchtbüchlein vor 1591 *). Diese Uebersetzungen geben nun aber zugleich auch einen Beleg zu dem Bericht Jobins, daß Fischart noch vielmehr habe verdolmetschen wollen. Außer dem ließe sich die Hypothese aufstellen, daß Fischart 1546, beim Absterben Luthers, oder früher, noch nicht in einem Alter war, was ihn schriftstellern ließ, denn wäre er in demselben gewesen, so hätte er gewiß schon damals Luther und die Reformation durch eine Schrift verherrlicht, wenigstens Luthers Tod, da alle seine

---

*) Das einzige satyrische Werk Fischarts aus dieser Zeit: Catalogus catalogorum perpetuo durabilis 1590. 8. Sicher ist dieses zum Theil schon in früheren Jahren entstanden, und die Worte des Titels: „Gottlob durch unser Fleiß und groß Müh ist des Catalogi erst Theil allhie" beweisen, daß es ihm schon sauer geworden, und der zweite Theil ist nicht erschienen. Vergl. Flögel Gesch. der kom. Literatur. III. S. 370.

Schriften beweisen, daß er jede Gelegenheit, wo sich nur irgend eine bot, dieses Werk direkt, oder indirekt durch Satyre gegen die Pfaffen, zu erheben, wahrgenommen. Eine solche Schrift war nicht so dem Verlorengehn (was etwa dagegen eingewendet werden möchte) ausgesetzt, wie so viele andere von Fischart, da sie sich schon eher in einer theologischen Bibliothek ein Plätzchen verschafft haben würde. So haben sich uns auch alle Schriften Fischarts, die einen solchen Zweck hatten, erhalten, und der Bienenkorb ist die häufigste von allen.

2) Später aber als 1530 kann Fischart ebenfalls nicht geboren worden sein, denn von 1552 ist schon, wie Koch *) gewiß versichert, eine Ausgabe des Pantagruel (Herr Dr. Anton in Görlitz war im Besitz derselben, und machte sie im deutsch. Museum, Dec. 1778. S. 543—46.) bekannt) vorhanden, vor der, wie die Worte des Titels: Auch zu diesem Truck wieder auf dem Amboß gebrogt, beweisen, wenigstens noch eine vorhergegangen sein muß, etwa 1551, sonst wäre Fischart zu jung gewesen, um ein solches Werk zu verfassen.

Nach dem allen kann man nun den oben angenommenen Zeitraum, 1520 bis 1530, in welchen

*) Compendium der deutschen Literatur I. S. 162. woselbst der ausführliche Titel dieser Ausgabe abgedruckt ist.

Fischarts Geburt fallen soll, noch auf 1525 bis 1530 beschränken, und dann stehen die Schriftsteller-Perioden Fischarts und seine Werke mit seinem Alter in dem besten Verhältniß. Nimmt man das Jahr 1525 als Geburtsjahr an, so war Fischart beim Tode Luthers 1546 erst 21 Jahr alt, und vielleicht wegen der damals obwaltenden Streitigkeiten in der evangelischen Kirche selbst noch nicht mit sich im Reinen. Bei der Bearbeitung des Rabelais etwa 26 oder 27 Jahr, und wenn man das Werk aufmerksam liest, so sollt' ich meinen, daß diese Zügellosigkeit seines Witzes, die jede Schranke überschreitet, sich am besten mit einem jungen genialen Kopfe verträgt, der zum ersten Male auftretend, den Parnaß mit Sturm erobern will. Vielleicht hatte er aber auch schon früher einige Versuche drucken lassen, die nicht sonderlichen Beifall gefunden, und die er mit diesem überglänzen wollte. Um wie viel milder geht er nicht in seinen späteren Schriften, welche uns bekannt sind, zu Werke, und weßhalb hätte er sonst den zweiten Theil des Rabelais, den Pantagruel, unbearbeitet gelassen, da doch das Werk so vielen Beifall fand? Wahrscheinlich sah er bald nach dem Druck selbst ein, daß er es doch etwas zu toll gemacht, um so fortfahren zu können.

In die fünfziger und sechziger Jahre fallen nun die von ihm im Bienenkorbe verzeichneten Schriften, von denen sich fast keine erhalten hat, wenn

nicht noch die eine oder die andere aus dem Schutt und Staub der Bibliotheken hervorgegraben wird, oder sie wirklich gedruckt sind.

Wenn wir nun für die blühende Periode 1565 bis 1580 annehmen, so umfaßt sie die Lebensjahre Fischarts vom vierzigsten bis fünf und fünfzigsten, und sein vollendetstes Gedicht, das Glücksschiff, entsteht in seinem fünfzigsten Lebensjahre, welchem Alter es, meiner Meinung nach, ganz entspricht. Die letzte Periode von 1580 bis 1590 umfaßt die Zeit vom fünf und fünfzigsten bis fünf und sechszigsten Jahre seines Alters, und Fischart wäre bei Verdolmetschung des Ehezuchtbüchleins, 4 Jahre vor dem Druck, also 1587, etwa 62 Jahre alt gewesen. In einem solchen Alter läßt es sich begreiflich finden, wie Fischart im Sinne haben konnte, „mit der Zeit noch vielmehr dergleichen nützliche philosophische Opuscula zu verdolmetschen", da ein zwei und sechszigjähriger Greis, falls er sich noch rüstig fühlt (was aber aus jener angeführten Stelle hervorgeht), noch immer dreist in die Ferne hinausschauen kann.

Das Todesjahr Fischarts ist 1591; der Todestag fällt wahrscheinlich in den April oder Mai; denn: in der Vorrede zum Ehezuchtbüchlein vom genannten Jahre sagt Bernhard Jobin, wie oben erwähnt: „Fischart habe es vor 4 oder 5 Jahren zu vertiren angefangen", mithin lebte er noch 1587. Aber auch im Jahre 1590 kann er noch

nicht tod gewesen seyn, weil da erst der von ihm verfaßte erste Theil des **Catalogus Catalogorum perpetuo durabilis** herauskam, auf dessen Titel folgende beweisende Worte befindlich:

„Gottlob durch unser Fleiß und groß Müh,
„Ists Catalogi erst Theil allhie,
„Drum laßt euch nicht so fast verlangen,
„Der ander kommt hernach mit Brangen
(Prangen)" *).

Außerdem enthält der Titel noch die Worte: „Vormals nie auskommen, sondern vor den „sinnarmen und buchschreibreichen (die) an starken „Ketten bisher verwart gelegen, neulich aber „durch Artwisum von Fischmentzweiler erdichtricht, „abgelöst und an Tag gebracht". — Der versprochene Theil ist aber nie erschienen, was also auf ein baldiges Absterben schließen läßt.

Und dieses erfolgte nun im Jahre 1591, denn was bisher von fast allen, die über Fischart geschrieben, übersehen oder nicht genug beachtet ist, auf dem Titel des Ehezuchtbüchleins vom genannten Jahre, das ich aus der Bibliothek des Herrn Prof. Conz besitze, steht ausdrücklich:

Durch „Weiland" den Ehrnvesten Hochgelehrten Herrn Johann Fischarten genannt Mentzer, der Rechten

---

*) Flögel a. a. O. S. 370. wo der ganze Titel, und auch einiges aus dem Werke selbst mitgetheilt wird.

Doctorn „seligen" auß Griechischen und andern Sprachen verteutscht und zusamengetragen,

wobei es mir unerklärlich, daß Koch (Comp. I, S. 110.), der einzige, der diesen Titel genau kannte, nur das weiland zum Beweise, daß Fischart schon vor 1591 gestorben, anführt, und das seligen übergeht.

Somit wäre nur noch zwischen 1590 und 1591 zu entscheiden. Meine Gründe für das letzte Jahr ziehe ich aus der schon öfter erwähnten Vorrede des Bernhard Jobin. Die ganze Stelle lautet: „Es hat aber solcher von allerhand Sprach „Tractat etliche, vor vier oder fünf Jahren der „Hochgelehrt, mein gönstiger lieber Schwa„ger, Doctor J. Fischart G. Mentzer, aus Er„mahnung vieler fürnehmer Herrn und Freund, bei „welchen sein Vena und Stylus des Teutschen „Vertirens in Achtung kommen, neben seiner Weil „für Lust und Uebung zu verteutschen angefan„gen, vorhabens, mit der Zeit dergleichen „nützliche philosophische Opuscula „vielmehr zu vertolmetschen, darmit män„niglichen zu verstehn zu geben, daß wir Teutschen, „wo wir uns nicht verdrießen lassen — —

„Demnach er aber solch Werk anderer nöthi„ger Geschäfft halben nicht vollführen mögen, und „ich gleichwohl gesehen, daß allbereit die gegen„wärtige Tractatus, von Ehegesatzen, der Kinder-

„zucht und anderen darzu dienlichen Materien der „masen verteutschet waren, daß sie vielen zu Gfal„len und Nutz mochten gereichen, hab ich treuer „Meinung angehalten, solche nicht zu untertru„cken, oder geringächtlich hinzuwerfen, „sondern mir zu gonnen, sie in Truck zu färtigen, „und dasselb aus zwoen Ursachen, erstlich hierdurch „vielen anderen Hochbegabten Personen (wo er es „je nit selber aus allerley Ungelegen„heit ausführen könnte) zu Vertirung löb„lichen Werk dergleichen Muth und Anleitung zu „schaffen, und nachfolgends darmit männigliches „Standts Eheleuten zu ihrer Unterweisung und „Wolfart zu dienen.

„Welches er mir dann, nit allein aus schwä„gerlicher Verwandtschaft, sondern auch von wegen „der letzten Ursach nit hat abschlagen wollen; „aber in der ersten angezogenen Ursach etwas Beden„kens gehabt, demnach sich heut allerley ernsthaf„tes Disputirens über dem Teutschen Transferiren „erhebet und begibet.“

Wenn man die Art und Weise, wie Jobin hierin seines Schwagers gedenkt, etwas aufmerksam betrachtet, so muß es jedem einleuchten, daß Fischart, als diese Vorrede geschrieben wurde, noch nicht todt war. Jobin, der vorhergesehen, daß Fischart dieses Werk nicht mehr vollenden würde, hatte es sich zum Druck erbeten, so weit es war, und fand aus schwägerlicher Verwandtschaft

seine Bitte gewährt. Schon die damalige Sitte, und die Ehrfurcht, die Jobin vor seinem Schwager bezeugt, hätten ihn bestimmt, im Anfang der Stelle nach „J. Fischart G. Mentzer" ein „seliger" setzen zu lassen, wie das der neue Herausgeber dieses Buches, Carolus, in der Ausgabe vom Jahre 1607 nicht versäumt hat. Ohne Grund möchte es manchem bedenklich scheinen, wie auch Koch a. a. O., daß Fischart bei der Herausgabe gar nicht Hand angelegt hat, ja daß sogar der Titel nicht einmal „elloposkleriſcher Art" ist, wie Koch meint, ich sage ohne Grund, denn wer die Vorrede Bernhard Jobins ganz gelesen, wird gestehen, daß Jobin ein Mann war, dem Fischart so etwas wohl anvertrauen konnte. Dazu kommt noch, daß Fischart selbst vielleicht die fernere Lust an diesem Werke verloren, was durch die angeführten Worte Jobins: habe ich treuer Meinung angehalten, solche nicht zu untertrucken, sondern mir zu gonnen, sie in Truck zu färtigen, — — welches er mir dann, nit allein aus schwägerlicher Verwandtschaft, sondern auch von wegen der letzten nun gedachten Ursach nit hat abschlagen wollen, — mehr als wahrscheinlich wird.

Was auffallend scheinen könnte, wäre, daß nun aber doch auf dem Titel des Werks Fischart selig genannt wird. Freilich nimmt sich das im

Verhältniß zu der angeführten Stelle seltsam aus, aber alle diese Seltsamkeiten verschwinden, wenn man erwägt, daß Fischart noch während des Drucks dieses Werkes — vielleicht durch einen plötzlichen Tod — in jene Welt abgerufen werden konnte, nachdem die Vorrede von Bernhard Jobin geschrieben. Um nun nicht die treffliche Vorrede (so muß sie mit Recht genannt werden) zu ändern, die der Verfasser Fischarten gewiß vorgelesen, und die dieser vielleicht sehr gelobt hatte, oder zu der Fischart vielleicht selbst einige Ideen angegeben, denn sie theilt ganz Fischarts Ansichten: so schaltete er lieber auf dem Titel das erklärende Wörtchen selig ein, und glaubte nicht, daß die Nachwelt sich darüber den Kopf zerbrechen werde, denn den damaligen Lesern Fischarts wird wohl der Tod ihres Autors bekannt geworden sein, und das am Ende der Vorrede gesetzte Datum ließ ja die frühere Abfassung erkennen. Vielleicht wurde Jobin aber auch durch eine Reise oder sonstige Umstände abgehalten, noch die Vorrede zu ändern, und sein Sohn Tobias *), sowie dessen Gehülfen, wagten es nicht, und hielten es für hinreichend, nur auf den Titel „selig" zu setzen; denn was ich früher vermuthete, daß das ganze Werk schon fertig gewesen, und Jobin nur einen neuen Titel habe drucken lassen, fand

*) Daß Jobins Sohn Tobias hieß, ergiebt sich aus der Vorrede Johann Carolus zu der Ausgabe des Ehezuchtbüchleins von 1607.

ich durch das Zusammenhangen desselben mit dem letzten Blatt der Vorrede widerlegt. Vielleicht ist aber die Nachricht von Fischarts Tode gerade zu Jobin gelangt, da der Bogen der Vorrede schon gesetzt, sogar einige Titel schon gedruckt waren, und er schaltete während der Correctur noch das „selig" ein. Letzteres wird dadurch wahrscheinlich, daß auf meiner Ausgabe das „seligen" und die obere und untere Zeile an derselben Stelle ganz schief gedruckt sind; vorzugsweise aber das „seligen". Es ist sogar möglich, daß das „seligen" nicht auf allen, und zwar den früher gedruckten, Exemplaren dieser Ausgabe steht, und daß daher Fischarts Todesjahr so lange unbekannt geblieben ist, denn das „weiland" könnte man auch anders, als von Fischarts Tode verstehen. — Für einen plötzlichen Tod spricht Fischarts Rüstigkeit im Alter.

Was noch in Betracht gezogen werden muß, ist, daß Koch (a. a. O. I, 170.) die Möglichkeit einer früheren Ausgabe dieses Ehezuchtbüchleins aufstellt, sich stützend auf folgende Stelle aus der Vorrede Johann Carolus zu der Ausgabe von 1607: „Wenn dann Herr Bernhard Jobin, seligen, der „dann dieses Traktätlin in Anno 91 auch im Truck „hat kommen lassen", u. s. w. Daß aber dieses auch so viel heißen kann, als neben andern Büchern auch dieses, gibt der Sinn der Stelle selbst zu verstehen.

Wachler *) aber führt eine Ausgabe dieses Ehezuchtbüchleins vom Jahre 1578. 8. (Straßb.) an. Dagegen spricht aber diese Stelle der Vorrede Jobins, vom J. 1591 unterzeichnet, durchaus. Wenn Jobin in diesem Jahre schreibt, „daß Fischart vor vier Jahren das Büchlein habe angefangen zu übersetzen", so sieht jeder die Unstatthaftigkeit einer Ausgabe von 1578 ein, und gesetzt, diese Vorrede befände sich wörtlich in der fraglichen, von Wachler nur gekannten Ausgabe, so würde Jobin, der sich als einen umsichtigen Mann bewährt, auch nicht das Datum erneut haben, wenn dadurch ein so offenbarer Irrthum entstand. Dazu kommt, daß bei Wachler die Literatur Nebensache war, und daß er sein Urtheil über dieses Werk gewiß nicht unmittelbar nach dem Lesen desselben geschrieben, und auch die Ausgabe selbst sicher nur aus dem Gedächtniß angeführt hat. So ist denn leicht eine Verwechselung zu erklären.

Es bleibt nun noch übrig, meine Annahme des Monats, in welchem Fischart verschied, zu rechtfertigen. Diese ergiebt sich aber aus der Unterzeichnung der Vorrede. Jobin schrieb dieselbe an dem Sonntag Reminiscere des 1591. Jahrs. Dieser Sonntag mußte aber zwischen dem 20sten und 26sten März fallen, wie sich durch Berechnung er-

*) Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Literatur. Frankf. a. M. 1818. I. S. 210.

giebt; rechnet man nun auf den Druck 4 bis 8 Wochen (das Werk umfaßt nur 1 Alphabet), so wurde er im April oder Mai beendet, und Fischart mußte vor der Vollendung desselben gestorben sein. Eine Verzögerung des Drucks von Seiten Jobins läßt sich nicht annehmen, da er selbst Buchdrucker war.

So hätten wir denn das Resultat unserer Untersuchungen, daß Fischart wahrscheinlich zwischen 1525 und 1530 geboren, gewiß aber 1591 gestorben. Jetzt aber erhebt sich eine neue Schwierigkeit in Ermittelung seines Geburtsortes. Flögel, sich blos auf den Ausspruch Zinkgräfs *): „Johann Fischart von Straßburg" stützend, läßt ihn in Straßburg geboren werden. Andere nehmen Mainz zu seinem Geburtsort an, denn Mainz hieß im sechzehnten Jahrhundert allgemein Mentz (So bei Fischart selbst im Bienenkorbe (v. 1579) Bl. 215. b. in der Randglosse, und daselbst Bl. 44. b. im Text. Bei Hutten „Klag über den Lutherschen Brand zu Mentz". Bei Münster in der Cosmographie (S. 704 f.) „Vom Mentzer Bistumb", ferner „Hoffart eines Apts zu Mentz") und Fischart nennt sich selbst immer Mentzer, d. h. nach den oben angeführten Stellen Mainzer. Recht hat Koch, wenn er zum Beleg der Frage, ob Fischart zu Mainz geboren (Comp. I, 109.), die ge-

*) Apophthegmata, der Deutschen scharfsinnige kluge Sprüch. Straßb. 1639. 8. Vorrede S. 10.

reimte Vorrede Fischarts auf dem Titel seines Bienenkorbes anführt, denn die hierher gehörige Stelle lautet:

„Der römisch Bienenkorb — — ist ausgangen,
— — —
„Welchs Teutsch die Naß (Joh. Nasus) nicht
schmecken mag,
„Deshalb, damit er führ kein Klag,
„Will ichs ihm zu Lieb teutschen thun
„Auf gut preit Fränkisch hochteutsch nun;
„Dann ich ihn so viel lieber haß,
„Weil er nit ist geschaider baß.“ — —

Dies spräche nun freilich für Mainz, da sich bis dahin wohl der fränkische Dialekt erstreckte. Dennoch könnte man einwenden, daß Joh. Naß in Franken geboren sein soll, und da Fischart in allen Dialekten zu Hause, er vielleicht deßhalb im fränkischen Dialect geschrieben habe. Vielleicht war aber auch der Ausdruck sprüchwörtlich, und soll so viel heißen als derb, wie man noch jetzt in dem Sinne Deutsch gebraucht. — Noch eine andere Stelle in dem Bienenkorbe kann die aufgestellte Ansicht wahrscheinlicher machen. In der angeführten Ausgabe (Bl. 67. a u. b.) schreibt Fischart: „Ich hab auch bei dem Kuttenstreitschreiber und „Nasenfischer Mentzer ein alt geschrieben lateinisch „Mönchsbüchlein gesehn, welchs aus dem Cesario, aus „dem Bienenbüchlein, genannt Apiarium, und anderen „katholischen Scribenten colligirt ist, und mehr dann

„hundert solcher fleischlichen und blutigen Wunderzei„chen vom Sacrament ordentlich mit Benennung der „Ort, Leut und anderer Umständ beschreibt, welchs „Büchlein ihm sehr lieb ist, und sparts auf die Nasi„tät seines lieben Nasen, wenn er einmal wieder an„fängt zu schändturiren, daß ers ihm zum neuen Jahr „im offnen Truck verehre, und des Magisters Rau„schers päpstliche Lugenten mehre*)." Neben dieser Stelle steht nun die Randglosse: „Neu Rauschers „Legend dem Nasen verheißen von Joh. Friedr. Guic„ciard Moguntinus" (nach Koch Mogunti„no), und im Index zum Bienenkorbe vom genannten Jahre steht: „Rauscherisch neu Römisch Lugenten„buch von Wunderzeichen des Sacraments, vom „Mentzer dem F. Nasen versprochen", und an einer anderen Stelle des Registers: „Johann Frie„drich Gwischart Legend Bl. 67. a. u. b". Es wird also Moguntinus durch Mentzer übersetzt. Ferner im Gargantua sagt Fischart „meiner„Mentzerschen Landsleut" und endlich auf dem innern Titel der Legende vom Jesuiter Hütlein (1591. 8.) steht ausdrücklich: „J. Pickhart von Mentz."

Ueberdies war es im sechzehnten Jahrhundert ganz gewöhnlich, sich nach seinem Geburtsort zu benennen, und oft den Familiennamen ganz auszulassen. So z. B. der Reformator Heinrich vom Kettenbach, der einzig unter diesem Namen be-

*) Vielleicht ist es nicht erschienen, da in der Ausgabe des Bienenkorbs von 1588 ebenfalls so steht.

bekannt ist. Ferner der Reformator Eberlin von Güntzburg, der Dichter Eoban Heß, und andere.

In neuerer Zeit hat aber Hermann a. a. O. und nach ihm Stöber ohne Weiteres angenommen, Fischart sei in Straßburg geboren, stamme aber aus Mainz, und sei ein Vetter des Frankfurter Joh. Fichard, der eben daher *).

Wie wir aber oben gesehn, ist nicht viel auf diese Bemerkung zu geben; dennoch dürfen wir es uns nicht erlassen, dieselbe ausführlicher in Betracht zu ziehn.

Freilich hat diese Angabe das für sich, daß Fischart schon in früheren Schriften eine große Localkenntniß Straßburgs zeigt, nicht so von Mainz, daß er einen großen Theil seines Lebens in Straßburg zugebracht, daß seine Gattin wahrscheinlich aus Straßburg, und wie die Ausgabe der Flohatz vom Jahre 1594 erkennen läßt, auch die von Wachler gekannte Ausgabe vom Jahre 1557 wahrscheinlich schon bei Jobin verlegt gewesen ist, denn Jobins Erben warnen in der von 1594 vor Nachdruck. Ferner läßt sich der Beiname Mentzer auch gut durch alleinige Abstammung aus Mainz erklären.

Ein jeder sieht ein, daß es bis jetzt unmöglich, etwas Entscheidendes aus diesen Angaben zu ziehen; dennoch hat wohl der Geburtsort Mainz mehr für sich.

---

*) Gesch. der schönen Litteratur Deutschlands. S. 63.

Gestorben ist Fischart wahrscheinlich zu Straßburg, oder zu Forbach, einem Städtchen unweit Saarbrücken, wo er in seinen späteren Jahren, wie unten ausführlicher dargethan werden wird, einen Posten bekleidete.

Fischart mag nun in Mainz geboren worden sein, hat dann vielleicht zu Frankfurt den ersten Unterricht genossen, mag dann nach Freiburg gegangen sein, um dort die Rechte zu studiren, welche unter Zasius daselbst blühten. Joh. Fichard hatte hier studirt, und so kann dies Veranlassung zur Verwechselung beider gegeben haben.

Neben den Rechten trieb er neuere Sprachen, lernte Hebräisch*), und lag besonders der Geschichte und Alterthumskunde ob **). Seine bewundernswürdige Kenntniß der deutschen Sprache giebt zu erkennen, daß er auch dieser manche Stunde

---

*) Hiervon zeugen seine Uebersetzungen, und dafür, daß er der hebräischen Sprache mächtig gewesen, zeugt an vielen Stellen die Uebersetzung des Bodin: de magorum Daemonomania.

**) Joh. Jac. Frisius in seinem Appendix schreibt von ihm: Joh. Fischartus, dictus Mentzer, antiquitatum diligentissimus indagator: Genealogias omnium fere principium Germaniae conscripsit, nondum quod sciam editas. (S. diese Stelle bei Meister Charakteristik I. S. 100.) Hier findet ersichtlich keine Verwechselung mit Joh Fichard statt, sondern Frisius scheint genauer mit Fischart bekannt gewesen zu sein, weil er ungedruckte Werke von ihm kennt.

gewidmet hat, und vielleicht hat Luthers Styl besonders ihn angesprochen, so daß er sich manches von ihm angebildet zu haben scheint.

Neben allen diesen Beschäftigungen muß er auch an den theologischen Streitigkeiten lebhaft Antheil genommen haben, und wahrscheinlich das eifrige Studium Luthers, aus dem er in jeder Beziehung lernen, und seine Talente zur Poesie nähren konnte, hat ihn auch in diesem Felde der Wissenschaft gute Fortschritte machen lassen *).

Seinen glücklichen Talenten kam ein großer Fleiß zu Hülfe **), und so erwarb er sich tüchtige Kenntnisse, wovon alle seine Schriften zeugen. Früh scheint er sich den Grad eines Doctors utriusque juris ***) erworben, und nebenbei fleißig den Musen geopfert zu haben.

Zu Anfang der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts findet er in dem Gargantua des Rabelais Stoff, sein Talent zu versuchen, und bald lacht alle Welt über den launigen Kopf, der dem

---

*) Sein Bienenkorb und alle seine Schriften gegen Pabst und Klerisei bewähren eine große Umsicht in diesem Felde.

**) Liebe der Arbeitsamkeit ist ein Grundzug in Fischarts Charakter, was durch das „glückhafft Schiff" hinlänglich belegt wird.

***) Diese Nachricht ist uns in dem Werke Malleus Maleficarum, welches Fischart übersetzte, durch den Verleger Lazarus Zeßner aufbehalten. S. diese Stelle bei Flögel a. a. O. III. S. 330.

großen Franzosen die Meisterschaft streitig macht, und in einem kleinen Werke ein wahres Witzmagazin, aus dem manche Scribenten vor Hungersnoth bewahrt werden konnten, niederlegt.

Jetzt mag er vielleicht auch nach Straßburg gekommen sein, wo er die Schwester des Buchhändlers Jobin kennen lernt, und wie einmal die Poetenwelt leicht von Liebe erglüht, mag er sie zur Gattin erkoren haben *).

Weitere Nachrichten über sein hiesiges Leben finden sich nicht. Wahrscheinlich hat ihm die Ehe viel des Glücks geboten, denn nur wer wahrhaft liebt, kann so feurig von der Liebe sprechen:

— — Drum hab ich mir
Meins Gleichen ein erwählet,
Sie ist die Blum und Zier,
Und nur nach ihr
Muß sein mein Herz gestellet
Von nun an für und für.
Sie ist der Klang,
Nach dem ich gang,
Sie ist das Gesang,
Nach dem ich hang,

---

*) Bernhard Jobin nennt ihn in der Vorrede zum Ehezuchtbüchlein, wie oben erwähnt, immer Schwager, und da Fischart aus Mainz stammt, so ist es wahrscheinlicher, daß Fischart eine Schwester Jobins, wie daß dieser eine Schwester Fischarts zur Frau hatte.

Sie ist die Lieb,
In der ich leb,
Sie ist mein Ruh und Frieden,
In der ich ruh auf Erd! —
O Gott gieb du eim jeden,
Daß ihm sein Eva werd! *)

Hier mag denn auch in Straßburg sein Gedicht Flohatz entstanden, und eben so wie vielleicht schon der Gargantua von Jobin verlegt worden sein **).

Jetzt tritt ein Zeitraum von zwanzig Jahren ein, in welchem man fast gar nichts von Fischart weiß. Doch wird es wahrscheinlich, daß er sich nicht so gar lange in Straßburg aufgehalten, sondern vielleicht einige Zeit in Ingolstadt, wo er sich einen so großen Feind an dem Mönch, Johann Naß, gewann, den er während seines ganzen Lebens mit glühendem Witz zu geißeln nicht müde ward.

---

*) S. das Gedicht im Anhange zum Glückschiff. Fischart schreibt zwar, er habe es einem zu hochzeitlichen Freuden gedichtet, aber das Feuer, welches aus ihm spricht, läßt es eher für einen Freudenausruf in seinen glücklichen Stunden erkennen.

**) Daß die Flohatz eine Jugendschrift ist, die vielleicht schon während seiner Studirjahre, ja vielleicht vor dem Gargantua entstanden ist, wird einem jeden, der es aufmerksam liest, einleuchten. Ich möchte darum nicht an der von Wachler gekannten Ausgabe vom Jahre 1557 zweifeln, da die Vorrede
„Weil jedermann diß Buch will han,
„Und man es nicht genug kann trucken,
„So viel pflegt mans hinweg zu zucken“
beweist, daß uns viele Ausgaben unbekannt sind.

Fast scheint es, als ob eine persönliche Kränkung vorangegangen, die Fischart später nur darum rächte, weil Naß, noch ein ächter Verkleisterer der Wahrheit von Schrot und Korn, die römische Kirche auf eine so dumme ungeschliffene Weise vertheidigte, die alle Gränzen übersteigt, und später, als vollends das berüchtigte Werk des Mönchs: „Urtheil, daß alle Luthersche Weiber Huren sind" *) erschien, da konnte Fischart seinen „lieben Nasen", wie er ihn nennt, gar nicht genug verspotten. Alle seine Schriften sind theilweis gegen Naß gerichtet.

Auch von Schriften Fischarts kennen wir keine, die in den Zeitraum von 1560 bis 1572 fallen, und vom Jahre 1572 bis 1580 sind auch nur die Abkonterfeyung 28 Römischer Päbst, Podagrammisch Trostbüchlein, und einige andere, und es ist nicht zu erwarten, daß ein so fruchtbares Genie, wie Fischart war, in jenem ersten Zeitraum ganz geschwiegen haben soll, daher ist es glaublich, daß die uns jetzt unbekannten Schriften Fischarts, von denen der Bienenkorb Meldung thut, fast alle erschienen und verloren sind.

Wenn wir einer Stelle im Buche „Aller Practik Großmutter" trauen dürfen **), so ist es ihm

*) Noch andere Schriften Nasens siehe Koch Comp. I. S. 159. und Flögel III. S. 304.

**) In der Ausgabe von 1623, die keine Seitenzahlen hat, steht sie Bogen H. 7., auf der vierten Seite vom Ende des ganzen Werks und lautet: „Nun

veilleicht während dieses Zeitraums nicht zum besten ergangen.

Erst mit dem Jahre 1576 finden wir Fischart in Straßburg bei den glücklichen Schiffern auf dem Hauptschießen wieder, wo ihm das schöne Gedicht von dem „glücklichen Schiff" aus der Feder floß, denn ein jeder wird einsehen, der dieses Gedicht und den dazu gehörigen Kehrab liest, daß Fischart Augenzeuge war.

Lange aber kann er sich hier nicht aufgehalten haben, und vielleicht ist er selbst nur zum Besuch, wie das Schießen viele Gäste herbeilockte, hier gewesen, denn er unternahm, vielleicht in Amtsgeschäften, im Jahre 1577 oder 1578 eine Reise nach Holland, wo er in Antwerpen den holländischen und französischen, 1571 erschienenen, Bienenkorb des Marnix *) vorfand **), und ihn gleich für seine Feder bestimmte, um von neuem den wahrscheinlich schon lange entsponnenen Kampf mit Joh. Naß

---

daß ich es recht beschließ, dann so das End gut ist, so ist alles gut, sagt einmal ein Herr sehr reich, mir ungleich." — —

*) Die Litteratur dieses holländischen Werks s. bei Flögel a. a. O. III.

**) Fischart sagt dies selbst vor dem Bienenkorbe (Christlingen 1579. 8.) in der Zuschreibung auf S. 5. also: „Deshalben, als ich nun unlängst in der Stadt Antorff (so wurde früher die Stadt Antwerpen von den Deutschen genannt) ein französisch und niederdeutsch Büchlin feil sahe u. s. w."

wieder anzufachen, dem er die Uebersetzung und Ueberarbeitung, die zuerst im Jahre 1579 erschien, widmete.

Wiewohl dies Werk die Pfaffen im ächten Geist der Satyre hinlänglich zügelte, so konnte er die Liebe zu seinem „Ohrwürdigen Katterrolligen Kartenschwürmer oder Kartenhäußlinstürmer Pater Frater Nasen", wie Fischart sagt, nicht unterdrücken, und im folgenden Jahre 1580 dedicirte er ihm, wahrscheinlich von Speier aus, die „wunderlichst unerhörtest Legend vom vierhörnigen Suiterhütlein", vielleicht das Bitterste, Witzigste, Glühendste, was je gegen die Pfaffen geschrieben worden ist.

Unter allen diesen Streitigkeiten verlor er dennoch sein Hauptziel nicht aus den Augen, und im Jahre 1581 sehen wir ihn mit einemmale als Reichskammer-Advokat zu Speier *), und es ist nicht

*) In dem von Fischart auf Veranlassung des Frankfurtschen Buchhändlers Lazarus Zetzner übersetzten, und schon erwähnten Herenhammer, Malleus Maleficarum, nennt Zetzner ihn; „Joannes Fischar-„tus, cognominatus Mentzer, V. J. Doctor, Impe-„rialisque Camerae modo advocatus." S. diese Stelle bei Flögel a. a. O. III. S. 330., und die Vorrede Fischarts vor dem von ihm übersetzten Werk des Bodin, de magorum Daemonomania, Straßb. 1581. 8. (Erste Ausgabe), welche an den „Wolgebornen Herrn, Herrn Egenolff, Herrn zu Rapoltsstain, Hohenack und Geroltzeck am Wassichin, meinem Gnädigen Herrn," gerichtet ist, hat er unterzeichnet: „Datum Speir, auff den Tag S.

unwahrscheinlich, daß er diesen Posten vielleicht schon lange bekleidet hat, wie das Werk „Aller Praktik Großmutter", welches schon 1572 erschien (s. unten §. 3.), aus einer Stelle, die die Kammer zu Speier bewitzelt, vielleicht erkennen ließe. Er sagt: „Rübenschreier, Brotreier, Künhauer, Bürstenbin„der, Baderknecht und das schwerköpfige Geschlecht „und langweiligs Gemächt wird dies Jahr nicht „große Arrest ausbringen, noch am Kammer„gericht zu Speyr große Sachen ver„lieren" *).

Vielleicht durch Vermittelung des Herrn Egenolff von Geroltzeck, der in Straßburg Verwandte haben mochte, die Fischarten auf die Empfehlun-

---

Bartholomei, den 24. Augusti, Anno 1581. underthäniger Johann Fischart G. M. der Rechten Doctor." Ferner in demselben Werk S. 532. sagt er: „Sonst wann ein Besessener oder Verzauberter „Mensch in Teutschland auf einen Zauberer, der „ihm den Bösen Geist eingeschworen oder ein He„xenübel sollt zugefügt haben, einen Argwohn fas„set, lassen die Richter in der Keiserli„chen Kammer zu Speier, die Unholden in „Beiwesen des Verhechsten diese Wort sprechen: „Benedicto tibi in nomine Patris et Filii et Spiritus „sancti in tuis bonis, sanguine et armento, und „alsbald werden solche Personen der Plag ledig." Aus dem allen erhellt unsere Annahme hinlänglich, und den Titel Reichskammer Advokat hat Fischart nur aus Bescheidenheit unter der Vorrede ausgelassen.

*) S. diese Stelle in der angeführten Ausgabe Bogen E. 8. a.

gen seines Gönners zur Erhaltung eines vortheilhafteren Amtes behülflich sein konnten*), mag er schon zu Anfang des Jahres 1582 von Speier nach Straßburg berufen worden sein, um dort den Posten eines Amtmanns, wovon unten, anzunehmen. Die Stelle Zeßners aus dem Hexenhammer Johannes Fischartus imperialis Camerae modo advocatus macht dies wahrscheinlich, da man das modo am besten durch „vor Kurzem" verstehen muß, und Egenolff wird sich gewiß Fischarten dankbar erzeigt haben, da dieser theils ihm zu Gefallen das Werk des Bodin übersetzte**).

Wenigstens im Jahre 1586 finden wir Fischart, wie schon erwähnt, als Amtmann zu Forbach, einem Städtchen an der französischen Gränze, unweit Saarbrücken***).

---

*) Daß Herr Egenolff von Geroltzeck Verwandte in Straßburg gehabt, wird wahrscheinlich aus einer Stelle der erwähnten Zueignung Fischarts, wo er sagt: „Wie dann bessen, daß E. G. Junges Herrlein nit sehr unlängst zur Hohen Schul gen Straßburg um Erlehrnuß löblicher Künst und Sprachen „gethan" u. s. w.

**) Fischart schreibt in der erwähnten Zueignung: „weil mir seit eim Jahr her, da dieser Traktat „Französisch ausgangen — — mehrmals angezeigt „worden, wie E. G. ein sonderlich Nachfrag nach „desselbigen Version sollen gehabt haben, und nochmals zweifelsohn haben werden."

***) Die zweite Ausgabe des Werks de magorum Daemonomania, Straßb. 1586. 8. ist unterzeichnet: „Datum Forpach den ersten September 1586. Jo-

Dieses Amt machte jedoch seine Anwesenheit in Forbach nicht nothwendig *), und nur wenn er viele Geschäfte dort hatte, oder bisweilen zum Vergnügen verweilte er dort, und so mag Straßburg, das er besonders liebte, sein gewöhnlicher Aufenthaltsort gewesen sein, weshalb ihn Zinkgräf in seinen Apophthegmatis „Joh. Fischart von Straßburg" nennen konnte.

Unter diesen Verhältnissen erreichte er ein ansehnliches Alter, in welchem die durch Jobin uns aufbehaltene schriftstellerische Thätigkeit von großer Rüstigkeit zeugt, und vielleicht verwaltete er bis an sein Ende das Amt zu Forbach, bis ihn ein wahrscheinlich plötzlich erfolgter Tod im April oder Mai des Jahres 1591 in jene Welt abrief.

Ueber seine Gattin und ob seine Ehe durch Kinder gesegnet war, darüber läßt sich jetzt wegen Mangel an Nachrichten nichts entscheiden.

Dies ist alles, was ich über die Lebensumstände dieses großen Mannes habe ermitteln können, aber bei weitem nicht alles, was zuverlässig noch geschehen kann. Wäre Fischart so glücklich, ein

---

„hann Fischart G. M. der Rechten Doctor und Amtmann zu Forpach" S. Flögel a. a. O.

*) S. Reise des Züricher Breitopfs S. 152. — Auch im Preußischen finden sich noch jetzt solche Stellen, wo dieses Amt von einer nahe gelegenen Stadt aus, wo das Hauptgericht ist, verwaltet wird.

Paar Patrioten an Ort und Stelle zu finden — und sollten Mainz und Straßburg, die so großen Städte, nicht einen in ihrer Mitte finden, der so viel Ehrfurcht seinem großen Landsmanne schenkte — der die Archive, Kirchenbücher, Leichenpredigten, Hochzeits-Carmina und dergleichen, wenn auch nur in müßigen Stunden, durchstöberte, wir würden bald unsere Hypothesen auf festeren Grund bauen können.

Sollten nicht vielleicht in Straßburg die Herren Engelhard und Stöber, und in Mainz Herr Bibliothekar Lehne und Herr Professor Schacht, Männer, die ihre Liebe zur Sache schon bewährt, im Stande sein, etwas Weiteres über Fischart zu ermitteln?

§. 2.

Entwurf seines Charakters und Würdigung seines Talents.

Mehr, wie von seinen Lebensumständen, ist uns von seinem Charakter aufbehalten. Seine Schriften sind der treue Spiegel seines Innren, und wiewohl die alles zerstörende Zeit auch diesen übel mit gespielt zu haben scheint, und hat: so sind doch diese wenigen, die auf uns gekommen, hinreichend, sein Innres durchschauen zu lassen. Unter allen aber, die ich von seinen Schriften kennen gelernt habe, ist das Glückhafft Schiff und der dazu gehörige Kehrab mit die wichtigste zu diesem Behuf.

Er stellt sich uns dar als einen Mann von ächter deutscher Treuherzigkeit (bei Satyrikern eine große Tugend), arbeitsam wie die Biene, redlich und gottergeben, derb wo es sein mußte, wie seine Zeit *), ewig heiter, weil er ewig ernst war. Ein Tag im Schweiße des Angesichts vollbracht, wie der der Zürichischen Schiffart, konnte ihn zur höchsten Begeisterung entflammen. Nie läßt er die reiche Fülle seines Witzes sprühen, um zu verwunden: den Irrenden weist er liebreich zurecht, aber gegen vorsätzlich Böse schwingt er bitter sein Schwert. Heuchelei und Bosheit sind ihm die Pole des Schlechten, sie verfolgt er und geißelt er, so lange er Worte findet. Er will die Schlangen aus der Welt vertilgen, denn durch sie ward die Menschheit schuldig des Bösen.

Sein Witz, mit dem er überreich ausgestattet, ist elektrischer Art, er mußte gerieben werden, dann sprühte er glühende Funken, eben wegen seiner natürlichen Treuherzigkeit. Aus der ist es zu erklä-

---

*) Daß ihm eine gewisse Derbheit, ja manchmal für uns Roheit, die sich in einigen seiner Schriften findet, nicht Gewohnheit, und daß er nur dann diesen Ton anstimmt, wenn es sein Zweck mit sich brachte, beweist sein Glückhafftes Schiff hinlänglich. Wer aber sein Jahrhundert kennt, wird wissen, daß man sich damals nicht die Hand vors Gesicht hielt, um durch die Finger zu sehn. Man findet bei Luther Stellen, die eine Paralele zu Fischart bieten, und die Luther sich nicht scheuen brauchte, von der Kanzel zu sprechen.

ren, wie er den Wortwitz so überschwenglich anbaute. Man findet Ausdrücke bei ihm, die nur in „Nullibingen" und im „Nibel-Nubbel-Nebellande" heimisch sind. Sein tiefschauender Geist hatte ihn die deutsche Sprache bis auf ihre innersten Geheimnisse erforschen lassen, und da er erkannt, was alles aus ihr werden könnte, nahm er sie in die Lehre und brachte ihr Gelenkigkeit bei. In einem Wortspiele ist oft so viel gesagt, wie man durch seitenlange Sätze nicht im Stande ist auszulegen. Viele sind so tief, daß sie für uns ganz unverständlich, denn seine große Kenntniß und noch größere Belesenheit läßt ihn alles für seinen Zweck benutzen. Nicht gering ist sein Talent für die lyrische Poesie. Man stelle sein Jahrhundert neben ihn, sehe zu, wie er hervorragt, und erwäge, was er in einer anderen Zeit hätte werden können, denn, mit einem Wort, er war ein wirkliches Genie.

Fischart, wenn man mich nicht mißversteht, war der alte Jean Paul, und damit Punctum.

§. 3.

Literatur.

Von den Schriften Fischarts weiß man fast noch weniger, wie von seinem Leben; da sie aber mit diesem in so inniger Berührung stehn, und um die Einleitung möglichst vollständig zu geben, so habe ich diesen Abschnitt nicht übergehen können.

Jede Schrift Fischarts ist fast ein Phönix in der Bücherwelt (man könnte den Bienenkorb allein ausnehmen), und in der That kennt man die meisten nur der Sage nach. Nur der nicht Gelehrte las seine Schriften, und so fanden sie in Bibliotheken kein Obdach. — Viele sind vielleicht im dreißigjährigen Kriege untergegangen.

Die Titel derselben sind uns meistens bei Fischart selbst aufbewahrt, und viele sind, wie ich zuverläßig glaube, niemals von ihm geschrieben worden, manche geschrieben, aber vielleicht wegen Zügellosigkeit nicht gedruckt, zumal da die Familie Jobins kurz nach Fischarts Tode auch ausgestorben zu sein scheint. Ueberdies hatte Fischart die Gewohnheit, Schriften von sich als gedruckt anzuführen, bevor er sie herausgab. So z. B. citirt er im Bienenkorbe von 1579, Bl. 55. b. „den heiligen Brotkorb" und sagt dalsebst Bl. 176. a: — „welches Buch „in kurze Jesuwalt Pickhart seinem Ordensbruder, „dem Hennengreifenden Frater Nasen, sammt dem „Heiligen Brotkorb der Würdigen Römischen „Heiligthumbs Brocken wird wissen zu verehren." — Wer im Besitze eines alten Meßkatalogs wäre, könnte bald einiges Licht über ihr Dasein verbreiten.

Was aber auch viel zur Dunkelheit, die über seinen Schriften schwebt, beigetragen hat, sind die vielen Namen, unter welchen er sie herausgab. Mir sind folgende bekannt geworden:

1) Johann Fischart. Diesen seinen wahren Namen braucht Fischart besonders vor Uebersetzungen, wo er nicht nöthig hat, denselben zu verhüllen. So vor dem Ehezuchtbüchlein, de Magorum Daemonomania, Panvinus u. a.

2) J. F. Mentzer (Mainzer). Vor dem Nasenspiegel, im Bienenkorbe von 1579. Bl. 202. und an anderen Orten.

3) Reznem, das umgekehrt gelesene Mentzer. So im Geckelraben, und vor dem Schlußgedicht des Werks: Aller Practtik Großmutter.

4) Huldrich Elloposkleros. Eine Uebersetzung seines Namens. Huldreich ist die Bedeutung von „Johannes", und „Elloposkleros" aus ἐλλοψ Fisch, und σκληρος hart. So vor dem Gargantua u. a.

) Jesuwalt Pickhart. Vor dem Bienenkorbe u. a.

6) J. Piccard. (S. Bienenk. Bl. 39. a. in einer Randglosse).

7) Joh. Fried. Guicciard. (Bienenk. Bl. 67. in einer Randglosse.)

8) Ulrich Mansehr vom Treubach. Allein vor dem glückhaften Schiff.

9) Artwisus von Fischmentzweiler. Vor dem Catalogus catalogorum perpetuo durabilis.

10) Huldrich Wischhart. So schreibt sich

Fischart auf dem 7 Bl. b. der Vorrede zum Bienenkorbe von 1579.

11) Johann Friderich Gwischart Legend. So wird im Register zum Bienenkorbe vom Jahre 1579 die daselbst Bl. 67. a. b. angeführte Neu Räuschers Legend citirt.

12) Wölbeschreiter Mäusstörer Winhold Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt. Vor dem Werke: Aller Praktik Großmutter.

13) Joh. Adelphus (zweifelhaft).

14) Jakob Eisenberg (zweifelhaft).

15) Die Buchstaben J. F. G. M. So im Ehezuchtbüchlein vom Jahre 1591. Bogen J. 6. b. Das heißt: J-ohann F-ischart G-enannt M-entzer.

16) Die Buchstaben M. G. F. J. (Rückwärts gelesen: Johann Fischart Genannt Mentzer.)

Fischart führt viele Titel seiner Schriften in seinem Bienenkorb und in seinem Gargantua selbst auf. Die im Gargantua sind folgende:

1) Gargantua, Pantagruel.
2) Gesesspinte und Fleistseidlin.
3) Von letzter Lätzen letzwürde.
4) Erbißen zum Speck mit der Auslegung.
5) Aller Pracktik Großmutter.
6) Der Pracktik Mutter Erstgeborner Sohn.
7) Die Spiegeleul Gesangsweis.
8) Flohatz, Apologie der Flöhe wider die Weiber.

9) Podagrammisch Trostbüchlein.
10) Die Träum des schlafenden Reinike Fuchs.
11) Von Bauung des Kastells in Spanien.
12) Von neuerfundnen Insuln in den Lüften.
13) Von der Zwergschlacht mit den Kranichen.
14) Schnaken- und Mückenlob.
15) Von dem Spruche Magister hic opus habet.
16) Vom Streit des Wermuths und des Wendunmuths.
17) Die stolz Armuth und der arm Stolz, sammt dem stinkenden Bettlers-Dreck.
18) Von blinder Hundsgeburt heutigen Bücherschreibens.
19) Theses im Frauenzimmer zum Disputiren vorgelegt.
20) Die Simonei der Buhler, so sie mit der Huldschaft treiben.
21) Schwäbisch Ehrenrettung der Nötlichkeit der Löffel wider Diogenem.
22) Die Kunkel oder Rockenstub.
23) Fratz tratz Brief.
24) Bacbuc.
25) Schwalm und Spatzenhatz.
26) Gauchlob.
27) Rathschlag von Erweiterung der Höllen.
28) Die Hofsupp.
29) Aller Gesäß Mummplatz.
30) Die Schiffart zum Beutellägele.
31) Die Göffellöflichkeit.

32) Froschgosch.
33) Die Halb Dachisch volle Säuordnung.
34) Anatomie der Knackwürst.
35) Würdigkeit der Säuställ.
36) Trollatisch Träum.
37) Gerichtlicher Proceß des Herrn Speckeßers gegen den von Hering.

Daß dieses, bis auf wenige Schriften, welche wirklich gedruckt worden sind, ein satyrisches Verzeichniß ist, wird einem jeden in die Augen fallen. Auch Flögel, nach dem dieses Verzeichniß gegeben ist, nimmt nur 6 als wirklich gedruckt an. Dagegen sind die in den Randglossen des Bienenkorbs verzeichneten vielleicht alle erschienen, und meistens verloren, oder doch nicht bekannt.

In dem jetzt folgenden Verzeichniß der wirklich oder wahrscheinlich gedruckten, werde ich des Raumes wegen die Titel nur kurz angeben, da dieser Abschnitt doch nur mehr oder minder eine Compilation sein kann. Desto genauer werde ich aber in der Angabe der verschiedenen Ausgaben sein.

I. Bekannte Schriften Fischarts.

1) Das Glückhaft Schiff von Zürich. — Wahrscheinlich ist das Gedicht Fischarts: „das glückhafft Schiff", anfangs einzeln gedruckt worden, ohne das Schmachgedicht und ohne den Kehrab, und diese Ausgabe ist noch bis jetzt unbekannt geblieben. Dafür spricht: daß der Na=

me Mansehr vom Treubach nicht auf dem Haupttitel steht in den bekannten Ausgaben, ferner, daß das Schmähgedicht v. 45, 73, 74; auf Fischarts Gedicht, das Glückhafft Schiff, anzuspielen scheint. —

Mir sind folgende drei Ausgaben bekannt geworden.

A. Ausgabe in klein 4. ohne Ort und Jahr. Befindet sich auf der Bibiothek zu Stuttgart, und ist diejenige Ausgabe, nach welcher dr uck besorgt wurde.

Der Titel ist mit rothen und schwarzen Lettern gedruckt, und die rothen Lettern sollen in dem hier folgenden genauen Abdruck durch gesperrte Schrift bezeichnet werden:

„Das Glückhafft Schiff | von Zürich. |
Ein Lobspruch, vonn der | Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart, einer | Burgerlichen Geselschafft auß Zürich, auff das | außgeschriben Schiessen gehn Straßburg den 21. Junij, | des 76. jars, nicht vil erhörter weiß | vollbracht. |

Darzu eines Neidtgen Vervnglimpfers schant= | licher Schmachspruch, von gedach= | tem Glückschiff: |

Samt desselbigen Notwendigem | Kehrab ist gethan worden. | “

Die senkrechten Striche bezeichnen, daß jedesmal eine Zeile des Titels schließt, und die In=

terpunktion ist hier wie im Original beibehalten worden.

Unter den eben angeführten Worten des Titels folgt nun die Holzschnittvignette. Sie stellt das glückhafte Schiff dar, in dessen Mitte auf einem dem Anscheine nach quer über das Schiff gelegtem Brette der Topf oder Hafen steht. Er hat zwei Henkel, und die niedrige, nach unten zu sich erweiternde Form des Gefäßes, was man im Preußischen Schmortopf nennt. Auf der rechten Seite des Topfes oder Hafens sitzen die Ruderer, deren auf der dem Leser zugekehrten Seite des Schiffes vier an der Zahl sind, und welche alle vier die Pätschen oder Ruder im Wasser haben, jedoch nur so weit, daß noch der obere Theil der Ruderfläche aus dem Wasser hervorragt. Die Zahl der Ruderer auf der anderen Seite ist nicht genau zu erkennen. Hinter den Ruderern, auf der rechten Spitze des Schiffes, steht dem Anscheine nach der Querpfeifer, welcher seine Flöte mit der linken Hand in die Höhe hält. Auf der linken Seite vom Topfe sind nur noch zwei Bänke, auf welchen die Gefährten sitzen, welche sich auszuruhen scheinen, von denen jedoch nur die vorne, dem Leser zu sitzenden deutlich zu erkennen sind. Hinter diesen, auf der linken Spitze des Schiffes, steht der Steuermann, der ebenfalls sein Ruder im Wasser hält, dessen Ruderfläche aber durch die Gränzlinie des Wassers halb-

schräg abgeschnitten wird. Die Ruderer haben ihre Gesichter der linken Seite, die still Sitzenden der rechten Seite des Titelblattes, und daher beide auch dem in der Mitte befindlichen Topfe zugekehrt. Da der Steuermann auf der linken Spitze des Schiffes steht, und die Ruderer ihre Gesichter nach dieser Seite richten, so ergiebt sich daraus, daß das Schiff nach der rechten Seite des Titelblattes zufährt. Das Wasser ist auf beiden Seiten von zwei paralelen Strichen begränzt, und unten von dreien. Der Hafen, der vordere Theil des Schiffes, die Kleidung des Steuermanns und der auf der Vorderseite sitzenden Gefährten, einige Hüte derselben, auch einige Gesichter, und die Ruderflächen sind roth gefärbt, doch dem Anscheine nach nicht durch Druck, sondern durch eine spätere Hand. — Die Wasserfläche hat von der rechten bis zur linken Gränze ungefähr die Länge von 4 Zoll. Dicht unter der Vignette stehn die Verse:

Sal. iij.

Sein zeyt hat bawen vnd die freud,
Sein zeyt hat brechen vnd das leyd:
Fürnemlich aber hat sein zeyt
Schweigen vnd Reden, Frid vnd Streit.

Der Raum des Titelblatts unter der Vignette gestattete es nicht, die vier Verse untereinander abzudrucken, daher sind die ersten beiden zur lin-

ken Hand, die andern beiden zur rechten Hand unter dem Holzschnitte gedruckt.

Der innere Titel auf der ersten Seite des zweiten Blatts lautet buchstäblich:

„Das Glückhafft Schiff von Zürich. | Artliche Beschreybung der vngewonten, vnd doch | glückfertigen Schiffart etlicher Burger von | Zürich auff das vilberhůmt Hauptschiessen | gehn Straßburg gethan. |

Gestellet ein Loblichen Eydgnoschafft, einer Statt | vnd gemein Zürich, auch dem mit freuden vollbrachten Straß= | burgischen Schiessen, Vnd der ehrlichen Nachbarlichen besuchung, der | Glückhafften Schiffartgeselschafft, zu gedächt= | nus Rhum vnnd Ehren.

Durch Vlrich Mansehr vom Treůbach.“

Dieser ganze Titel ist schwarz gedruckt. Noch auf derselben Seite (A, 2) beginnt das Gedicht. Es ist in zwei Spalten gedruckt, und immer je zwei und zwei Verse sind herausgerückt. Da Blatt 1 des Bogens A den Titel ausmacht, so wollen wir die erste Seite des 2 Blatts des Bogens A: „Seite 1.“ nennen, da das Gedicht keine Seitenzahlen hat, und so fort die Seiten und die Verse, welche sie enthalten, bestimmen.

Seite 1 schließt mit V. 52. Seite 2 mit V. 140. Seite 3 mit V. 226. Seite 4 mit V. 316. Seite 5 mit V. 406. Seite 6 mit V. 494. Seite 7 mit V. 582. Seite 8 mit V. 670. Seite

9 mit V. 758. Seite 10 mit 846. Seite 11 mit 930. Seite 12 mit 1014. Seite 13 mit 1092. Seite 14 mit 1174, d. h. mit dem Gedicht vom Glückhafften Schiff.

Seite 15 auf der ersten Columne folgen die Namen der glücklichen Schiffer mit folgender Ueberschrift:

Die Namen der Herren | vnnd Freundt des Glückhafften | Schiffs von Zürich. |

Die Namen füllen diese ganze Columne, und auf der anderen Columne beginnt der Schmachspruch mit folgender Ueberschrift:

„Schmachspruch aines | Neidigen Schänders, denen von | Zürich, vnd andern jren Eidgnossen, | auch dem Ehrlichē Straßburgischē Haupt- | schiessen, zu verachtung gedichtet. |“

Diese Columne schließt mit V. 36. Die nächste Seite, Seite 16, wird g e r a d e durch den Schmachspruch ausgefüllt.

Auf Seite 17, Columne 1, beginnt der Kehrab mit folgender Ueberschrift:

„Notwendiger Kehrab | Auf aines Vngehöbelten Neidi- | gen Schandtichters mutwilliges vnd Ehr- | rüriges Spottgedicht, von der neulich inn | verschinenem Sommer zu Straßburg bey | jrem Hauptschiessen, gepflägter Nachbarli- | cher besuchung vnd kurtzweil, Ehrver- | gessener, vnnd schmählicher | weiß außgestraiet. |“

Seite 17 schließt mit V. 76 dieses Gedichts.

Seite 18 mit V. 164. Seite 19 mit 252. Seite 20 mit 340. Seite 21 mit 428. Seite 22 mit 516. Seite 23 mit 602. Seite 24 mit 690. Seite 25 mit 778. Seite 26 mit 858, d. h. mit dem ganzen Gedicht. Die Seite hat nur noch so viel Raum, daß der im Abdruck selbst angehängte Vers des Syrach Platz hat.

Das ganze Gedicht umfaßt demnach 3½ Bogen. Der Druck ist klein, da jede Seite 88 Verse enthält. Die Seitenüberschrift vom glücklichen Schiff ist auf der linken: „das Glückhafft Schiff", auf der rechten: „von der Statt Zürich"; die vom Kehrab, auf der linken: „Notwendiger Kehrab"; auf der rechten: „Auf den Schmachspruch."

B. Eine Ausgabe in groß 4. ohne Ort und Jahr führt Meusel histor. statistisch litter. Magazin Th. I. S. 225. an, und beschreibt sie folgendergestalt: „So lautet der äußere Titel — und so ist er gesetzt — was wir mit Sternchen bezeichnen: das ist mit rother Farbe gedruckt:

Das Glückhafft Schiff (von Zürich) Ein Lobspruch von der (*Glücklichen und Wolfertigen Schiffart einer) Burgerlichen Gesellschafft auß Zürich, auff daß (außgeschribne Schiessen gen Straßburg den 21. Juny) des 76. jars, nicht vil erhörter weiß) vollbracht (* dazu eines Neydigen Verunglimpfers schant:) licher Schmachspruch, von gedach: (tem Glückschiff) * Samt

desselbigen Nothwendigem) Kehrab ist gethan worden.

Eine Holzschnittvignette füllt das Uebrige der Seite, sie stellt das Schiff vor, in dessen Mitte der Breitopf steht; zu beiden Seiten, vor und hinter dem Topfe, sitzen Männer, rechts acht rudernde, links andere, die nicht rudern, sondern stille sitzen, und vielleicht ausruhen, vielleicht die Vornehmern von der Gesellschaft vorstellen; voran steht der Steuermann mit dem Ruder. Die ganze Vignette ist mit rother Farbe, was den Topf, die Kleider der Männer, den Steuermann und den untern Theil des Schiffes betrifft, so wie auch die flachen Theile der Ruder, abgedruckt, das Uebrige samt dem Wasser ist weiß gelassen. Unter dem Holzschnitte steht: Sal. III.

Sein Zeyt hat bawen vnd die Freud,
Sein Zeyt hat brechen vnd das leyd:
Fürnemlich aber hat sein Zeyt
Schweigen vnd Reden, Frid vnd Streit.

Der innere Titel, oben an der Seite, auf welcher das Gedicht selbst anfängt, lautet so:

Das Glückhafft Schiff von Zürich. Artliche Beschreybung der vngewonten, vnnd (doch glückfertigen Schiffart etlicher Burger von) Zürich auff das vilberümt Hauptschiessen (gen Straßburg gethan). Gestellet einer Loblichen Eydgnoschafft, einer Statt vnnd (gemein Zürich, auch dem mit Freuden vollbrachten Straßburgischen)

Schiessen, Vnd der ehrlichen Nachbarlichen Be-suchung, der (Glückhafften Schiffartgesellschaft zu gedächt(nus, Rum vnd Ehren) „Durch Ulrich Mansehr vom Treubach."

Meusel theilt daselbst V. 1 bis 714 des Gedichts in einem treuen Abdruck mit, und ich habe diesen Abdruck immer unter B unten angeführt. Er weicht in manchen Schreibarten von A ab, ohne daß sich bestimmen ließe, welche von beiden in einer südlicheren Gegend, etwa zu Zürich, gedruckt wäre, da beide Ausgaben wechselsweise manche südliche Schreibart annehmen, und fortlassen. Auch in dieser Ausgabe sind immer je zwei und zwei Verse herausgerückt, und nur von 535 bis 538 sind alle viere herausgerückt.

C. In (groß?) 4. mit Druckort: Zürich, und Jahrszahl: 1576. Diese besaß Herr Generalsuperintendent von Schmid in Ulm, und in dem Verzeichniß der Bibliothek desselben (Ulm im October 1827), welche um diese Zeit daselbst versteigert wurde, wird sie S. 91. Nro. 2132 also angezeigt: „Das Glückhafft Schiff von Zürich (der von Zürich nach Straßburg gefahrne Breitopf), ein Gedicht. Zürich 1576. 4. (v. Ulrich Mannsehr vom Treubach.)" Dieses Exemplar wurde vom Herrn von Mäusebach in Berlin erstanden, der schon früher im Besitz einer Ausgabe war, wie ich aus sicherer Quelle weiß.

Noch befindet sich eine Ausgabe auf der Stiftsbibliothek zu Zürich in einer Sammlung von 25 Folio- und Quartbänden historischer Schriften, welche den Titel führt: „Allerhand historische Collectanea, enthaltend gedruckte uud geschriebne Tractätlein, neue Zeitung und Historien, de annis 1529 ad annum 1587. (S. Reise des Züricher Breitopfs S. 149., woselbst noch die Titel vieler anderer hiehergehöriger Gedichte und Urkunden über die Schiffart, die ebenfalls in jener Sammlung befindlich, angeführt werden.) Meusel scheint, aus einer Stelle a. a. O. S. 223, dies Gedicht, so wie die Beschreibung nur in Abschrift überkommen zu haben, und da bisher nur die in Zürich befindliche Ausgabe bekannt war, so wird wahrscheinlich diese die unter B beschriebene sein.

Ebert in seinem bibliographischen Lexicon irrt sehr, da er das Werk: Maurers warmer Hirsebrei auf dem Freischießen zu Straßburg, für eine neue Ausgabe des glücklichen Schiffes von Fischart hält. Es kommen nur wenige Stellen aus dem Gedicht in demselben vor.

2) Gargantua und Pantagruel durch Hultrich Elloposkleron (bisweilen ist diesem Namen noch Mentzer beigefügt). Dieses Werk ist eine Umarbeitung des Gargantua vom Rabelai. Bekannte Ausgaben sind 1552. 8. (welches nicht die erste, wie die Worte des Ti-

tels: Auch zu diesem Truck wieder auf den Amboß gebrogt, beweisen.) Spätere: 1575. — 1577. — 1580. — 1582. — 1590. — 1594. — 1596. — 1600. — 1605. — 1608. — 1607. — 1620. — 1631. — 1651 alle in 8. Die vom Jahre 1631 befindet sich auf der Biblicthek zu Stuttgart, und die vom Jahre 1651 im Besitz des Herrn Doctor L. Uhland. Letztere ist ein buchstäblich treuer Abdruck der von 1531.

Neu bearbeitet von Dr. Eckstein (Chr. Fried. Sander), unter dem Titel: Gargantua und Pantagruel, 1785—87. 3 Th. 8.

3) Flohaz Weibertratz, der Flöhe Rechtshandel mit den Weibern, durch Hultrich Elloposkleron. — O. O. und J. — Straßb. 1557. 8. (Wachlers Vorles.) — Straßb. 1577. 8. Die gereimte Vorrede beweist, daß dieser viele Ausgaben vorangegangen. — Außerdem 1594. 8. — 1610. in klein 8. — Abgedruckt steht dieses Gedicht in Dornavii Amphitheatrum. Ueber dieses Gedicht herrscht noch große Dunkelheit, zumal da die späteren Ausgaben mit einigen geschmackwidrigen Gedichten vermehrt sind, die nicht von Fischart herrühren. Dahin gehört zuverlässig auch „der Strauß des Flohes mit der Laus." Die Vergleichung älterer Ausgaben kann bald hierüber Licht verbreiten.

4) Bienenkorb des heiligen Römischen Immenschwarms, nach dem Holländischen

des Marnix bearbeitet durch Jesuwalt Pickhart. Christlingen 1579. 8. — Spätere Ausgaben alle daselbst: 1580, 8. — 1581, 8. — 1582, 8. (in diesem Jahre zweimal gedruckt) — 1586, 8. — 1588, 8. — Christlingen o. J. 8. — Leipz. 1657, 8. — Die häufigste von Fischarts Schriften.

5) **De Magorum Daemonomania** von allerhand Zauberern. Aus dem Französischen des Joh. Bodin, durch Johann Fischart G. M. Straßb. 1581. 8. umfaßt 806 Seiten. — Etwas vermehrt, und mit verkürztem Titel 1586. 8. das. — 1591. Fol. Der Titel und die Vorrede sind gleich mit der Ausgabe von 1586. Aber dieser Ausgabe ist noch ein 36 Folio-Seiten langes „Rechtliches Bedenken in Malefiz Sachen, ob drei Weiber der Zauberei schuldig" angehängt, dessen Verfasser sich H. A. B. V. J. D. unterzeichnet, und am Schluß „Frankfurt den 1sten September 90." datirt, wovon Fischart nicht der Verfasser. Diese Ausgabe umfaßt ohne Register 336 Seiten. — Hermann (notices sur la ville de Strasbourg S. 307.) schreibt diese Uebersetzung dem Frankfurter Fichard zu, und glaubt daher auch, daß dieser Fichard Amtmann zu Forbach gewesen, bevor er nach Frankfurt ging. Die einzige Nachricht, daß ein Fischart Amtmann zu Forbach gewesen, ist uns durch die Uebersetzung des Bodin vom Jahre 1586 aufbehalten. Der Ueber-

setzer dieses Werks lebte nach der erwähnten Vorrede noch 1586, und der Frankfurter Rechtsgelehrte starb schon 1581 den 7ten Juni (vergl. Jöchers Gelehrten-Lexikon; ferner das von Hersesianus verfaßte Leben des Frankfurter Rechtsgelehrten Fichard in: Fichardi Consilia. Francof. 1590. fol.). Daher ist die Annahme Hermanns ungegründet.

6) Panvini Beschreib- und wahre Abkontrafeyung 28 Römischer Päbst in künstlichem Holzschnitt, durch Johann Fischart aus dem Latein verdolmetscht. Straßb. 1573. Fol. (Auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek.)

7) Das Philosophische Ehezuchtbüchlein, durch Joh. Fischart g. M. Straßb. 1591, 8. bei Bernhart Jobin. — 1597, 8. das. — 1607, 8. bei Joh. Carolo, welcher Ausgabe das Bildniß des Johann Fischart auf der Rückseite des Titels beigefügt ist, mit der von Hermann a. a. O. II. S. 306. mitgetheilten Ueberschrift:

Joannes Fischartus Jurisconsultus et Philosophus.

und der Unterschrift:

Sim quamvis Jurisconsultus clarus in arte,
Me tamen et Sophiae plus capit unus amor.

Ferner: 1614, 8. — 1623, 8. — 1683, 8.

8) Podagrammisch Trostbüchlein. Durch

Hultrich Elloposkleron. Straßb. 1577, 8. 1591 o. O. 8. bei Bernhard Jobin. — 1604, 8. — Nach Fischarts Bearbeitung wieder ins Lateinische übersetzt in Dornavii Amphitheatrum. — Dieses treffliche Werk, welches auch nicht einen rohen Ausdruck, sondern nur frohe Laune, und viele sehr komische Gedanken des schalkhaften Verfassers bietet, ist nicht nach Pirkheimers Laus podagrae bearbeitet, wie viele glauben, sondern der erste Theil ist ganz Fischarts Eigenthum, und nur der zweite geringere enthält eine dem Anscheine nach ziemlich treue Uebersetzung des Laus podagrae von Pirkheimer.

9) Johann Fischarts, genannt Mentzer, Erklärung und Auslegung einer von verschiedenen zahm und wilden Thieren haltenden Meß u. s. w. Straßb. 1608. bei Joh. Carolo. Ein Holzschnitt in Fol., welcher die Figuren darstellt, und zu welchem das Gedicht gedruckt ist. — Abgedruckt in „Schadäus Beschreibung des Münsters zu Straßburg, 1617, 4. S. 59.", woselbst der Holzschnitt beigefügt ist, der diese Figuren vorstellt. Auch Flögel, Gesch. der kom. Liter. III. S. 351., theilt eine Abbildung der Figuren mit. — Die erste Ausgabe, „in welcher das „monumentum vor Jahren in Holz geschnitten, „und mit einer schönen Auslegung reymensweise „durch D. Johann Fischart genannt Mentzer in „Truck gegeben worden" (so Schadäus S. 59.),

muß schon vor 1579 erschienen sein, da Fischart dieses Gedicht im Bienenkorbe vom genannten Jahre Bl. 220. a. erwähnt. — Das Gedicht hat 224 Verse. —

10) Gedicht über das künstliche Uhrwerk im Münster zu Straßburg. Dieses theilt Schadäus a. a. O. S. 39. ebenfalls mit, und zugleich auch eine Abbildung der Uhr. Wahrscheinlich ist es einigen Ausgaben des vorigen Gedichts beigefügt. Nach dem Schadäus hat es Meusel im histor. litt. bibliogr. Magazin (Zürich 1791. 8.) Stück IV. S. 81. treu abdrucken lassen. Es umfaßt 144 Verse.

11) Von S. Dominici des Predigermönchs, und S. Francisci artlichem Leben und großen Greueln, dem grauen Bettelmönch F. J. Nasen zu Ingolstadt dedicirt — — — Gestellet aus Liebe der Wahrheit von J. F. Mentzern. — Darunter steht ein Holzschnitt, auf welchem die Historie abgebildet, wie der heilige Franciscus den heiligen Dominicus auf den Schultern durch einen Fluß trägt. Unter dem Holzschnitte steht Psalm 113: Sie haben Nasen und riechen nichts. Anno M. D. LXXJ. 4. ohne Druckort. Vergl. Flögel Gesch. der kom. Litt. III. S. 361., wo einige Stellen daraus mitgetheilt werden. Ein Weiteres siehe unter dem folgenden Werke. — Diese Schrift ist eine und dieselbe mit der, welche von Fischart

unter dem Titel „Schwalmhatz" im Gargantua als die seinige erwähnt wird. Siehe die folgen- Schrift.

12) Der Barfüßer Sekten- und Kuttenstreit, dem Fr. Nasen und seiner Anatomy zu Liebe gestellt durch Johann Fischart M. G. — Gedicht von 779 Versen. Bis jetzt nur aus dem Fanciscaner Alkoran o. O. 1614. 8. Blatt 104. bekannt, wo es ganz abgedruckt ist. Die erste Ausgabe muß vor 1579 fallen, da es im Bienenkorbe von 1579 Blatt 25. a. also erwähnt wird: „Es verheißt doch der J. F. Mentzer dem „Frater Naß in der gereimten Beschrei- „bung des ungereimten Lebens des S. „Dominici und Francisci, er wolle ihm hundert „und sechzig ungleiche Orden und Rotten unter „dem Pabstthum nennen und beschreiben, ohne „was andre finden werden. Ja er hat da- „selbst im Dominico, und besonders in „einem langen Zedul von der Anato- „my Francisci, oder von der Barfüßer „Sekten und Kuttenstreit, zur Prob al- „lein 19 unterschiedene Orden, deren jeder sich „unter der Regul Francisci verkauft, mit ihrem „Namen und Beschreibung eingeführt." — Jetzt führt er alle die Orden an. Neben diesem Text steht als Randglosse: „Nasenspiegel von S. Do- „minici Leben, dem F. Naß zugeschrieben, durch „J. F. Mentzer." Und besser unten bei dersel-

ben Stelle die Randglosse: „Anatomia Francisci, „oder der Barfüßer Secten und Kuttenstreit.“ Ferner erzählt Fischart im Bienenkorbe von 1579 Bl. 156. b.: „Es war ein tapferer heiliger „Mönch, der stetiglich bis in sein höchstes Alter „vom Teufel gequälet ward, und da es ihne auf „das letzt verdrießen ward, bat er den Teufel „sehr freundlich, daß er ihne mit Frieden lassen „wollte. Darauf nun der Teufel antwortet: so „du ein Heimlichkeit, die ich dir sagen werd, zu „halten wilt schwören, so will ich dich zu pla„gen aufhören. Der Mönch gelobts ihme mit „schwerem Eid. Da sagt der Teufel: wo du „willt, daß ich dich nicht mehr quäle, so magst „du wohl dies Bild nicht mehr anbeten, und zeigt „zugleich auf unser L. Frauen Bild. Aber der „Mönch war verschmitzter als der Teufel, und „beichtet des andern Tags solches seinem Abt, „der entschlug ihne des Eids, so er allzeit das „H. Bild forthin anbeten würde.“ — Neben dieser Geschichte steht als Randglosse: „Gehört „ins Mentzer Nasenspiegel von Dominici Leben, „da er wider F. Nasen die Kundschaft der Teu„fel zu den Mönchen beweiset.“ Ferner in derselben Ausgabe des Bienenkorbs Bl. 199. b. steht die Randglosse: „Gleichmäßigen Mönchstreit und „Bossen beschreibt auch Erasmus in Colloquiis, „wie sie bei eim Sterbenden umb die Specksupp „zankten, welches auch im Nasenspiegel von Do-

„minici Leben zu finden." Ferner daselbst Blatt 202. b. schreibt er: „Ja der Mentzer hat auch „im Nasenspiegel von S. Dominici Leben die le„gentisch Theomachiam, das ist der Heiligen „Götterkrieg und Aemterzank in den Lugenten „merklich angerührt: wie nämlich die katholische „Lugentenschmid oft ein Aemtlein und eine Kunst „ihre zween oder drei Heiligen zugeschrieben ha„ben, und also eine Verwirrung und Unordnung „unter sie gebracht." — — Aus dem allen erhellt, daß dieses Gedicht mit dem Nro. 11. angeführten „Nasenspiegel von Dominici Leben" einen Zweck hatte, und mit diesem gewiß in ziemlich gleicher Zeit verfaßt worden, ja vielleicht anfangs mit demselben zusammen gedruckt worden ist, wie die Stelle aus dem Bienenkorbe, welche eben angeführt worden, Bl. 25. a., es nicht unwahrscheinlich macht.

Man hat bisher aus Unkenntniß dieser beiden Gedichte: „von Dominici Leben" und „Barfüßer Kuttenstreit", die von Fischart im Gargantua als die seinige erwähnte Schrift „Schwalm und Spatzenhatz" (s. oben S. 36.), als eine eigene unbekannte, oder ungedruckte Schrift Fischarts halten wollen, aber einige Stellen im Kuttenstreit geben zu erkennen, daß „das Leben des Predigermönchs Dominici" die „Schwalmhatz", und „der Secten- und Kuttenstreit" die „Spatzenhatz" sei. Fischart sagt daselbst V. 747:

— — —

„Ich dacht sehr lang nach dem Gesicht,
„Bis ich mich aus der Gschicht bericht,
„Das sei dis schreiend Mertzenkalb,
„Dominicus der Predigschwalb,
„Dann Prediger Mönch, die Schwalmenbrüder,
„Seind Barfüßern, den Spatzen, zuwider.“

Und am Schluß des Gedichts folgt dieses Nachwort:

„Naaß, das ist nur der Spatzenkrieg,
„Wart, bis die Schwalb hernacher flieg,
„Und dann der Benedicter Sieg.“

Aus dieser zuletzt angeführten Stelle ergiebt es sich nun aber auch, daß die erste Ausgabe des Kuttenstreits vor dem Leben des Dominicus gedruckt sein muß, und da von diesem eine Ausgabe von 1571 bekannt ist, vor oder in dem Jahre 1571. —

Auch Flögel kam schon auf die Vermuthung unserer obigen Angabe, und führte zum Beleg folgende Stellen aus dem Leben des Dominicus an:

„Und was die grau Kutt nur vermag
„Was sie für schöne Früchtlein trag,
„Wie sich die geilen grauen Spatzen
„Um des Francisci Regel kratzen,
„Auch hast die Schwalbenkutt darneben,
„Was sie führ für ein sauber Leben.“

In der Randglosse dabei steht: „Weil Barfüßer „gern fatzen, darumb hieß sie der Teufel Spa- „tzen. Prediger Mönch sind halb, darumb hei- „ßens ein Schwalb." Er redet auch von Predi- ger Schwalben und Barfüßer Spatzen. Und als er die Legende erzählt, wie der Teufel in Gestalt eines Spatzen in ein Nonnenkloster gekommen, sagt der heilige Dominicus zum Teufel:

„Dominicus der merket dieß,
„Daß es der Teufel wär gewiß,
„Und schrei, du loser grauer Spatz,
„Was kommst du mir herein zu Tratz,
„Ich bin doch kein Barfüßer nicht,
„Dieselben sind grau, wie man sicht,
„Sondern mein Münch und Ordenskleid
„Ein schwarz und weißer Schwalb bedeut."

So weit Flögel. — —

13) Die wunderlichst unerhörtest Legend und Beschreibung des vierhörnigen Jesuitenhütleins, Fr. Nasen zu Gefallen durch Jesuwalt Pickhart gedichtet. Die erste Ausgabe fällt vor 1579, da sie im Bienenkorbe von diesem Jahre Blatt 19, b. 33, b. 158, a. 251, b. angeführt wird. Bekannte Ausgaben: 1580, 8. gedruckt zu Laufanich bei Gangwolf Suchnach, 3 Bogen stark. — 1591, 8. ebendaselbst, 3 Bogen stark. Das Gedicht hat in dieser Ausgabe 1142 Verse. Sie befindet sich auf der Stuttgartschen Bibliothek. — 1593, 8.

14) **Sacrorum Bibliorum figurae** von Stimmer, wozu Fischart Verse dichtete, und sie herausgab. Die erste Ausgabe dieser Verse muß schon vor 1579 fallen, denn Fischart, da er in der Ausgabe des Bienenkorbs vom genannten Jahre Bl. 159, a. über die Bilder der Katholiken spricht, macht folgende Randglosse: „Darum, „wie Mentzer in der Vorrede über Stimmers „biblische Figuren aus Vasari anzeucht, mußt in „Italia ein Maler einem Prälaten, der sich an „der Magdalena frechgemaltem Bild ärgert, die „S. Magdalena mit eim Bart malen." Bekannte Ausgaben unter dem oben erwähnten Titel sind von 1586, wahrscheinlich in klein 8. — Darauf 1628. — Diese Nachricht verdanke ich dem Werke: Hermann notices sur la ville de Strasbourg. Strasb. 1819. II Tom. 8. Es heißt daselbst Tom II. p. 309.: „Fischart est de plus l'auteur des vers qui se trouvent dans un petit livre très-rare, intitulé, Sacrorum Bibliorum figurae, publié en 1586, dont il a paru une seconde édition en 1628, et dont les figures sont l'ouvrage de Tobie Stimmer, peintre célèbre." — Uns stützend auf diese Angabe Hermanns, können wir noch eine dritte Ausgabe nachweisen, welche folgenden Titel führt: Johann Fischart Mentzer genannt J. V. D. M. Pauli Crusii Argentinensis ad S. Willhelm. diaconi versus la-

tinos Sacrorum Biblicorum figuris substratos ῥυθμοῖς ἀτέχνοις exposuit. Argentor. 1625, 8. Diese Ausgabe erwähnt Neumeister in dissertat. de poetis Germ. saeculi XVII. p. 33.

15) Fürtreffliches artliches Lob des Landlusts, Meyermuts und lustigen Feldbaumanns Lebens, aus des Horatii epodo, Beatus ille qui cet. verdeutscht durch J. F. G. M. (Johann Fischart, Genannt Mentzer.) Abgedruckt ist dieses Gedicht in dem Werke: Sieben Bücher vom Feldbau und vollkommener Bestellung eines Landguts oder Meyerhofs aus dem Französischen des Carolo Stephano und Johann Liebalto durch Melchior Sebizio, Silesio, der Arznei Doctorn. Straßb. 1579. Fol., und daraus in Meusels hist. litt. bibliogr. Magazin (Zürich 1791) Stück IV. S. 87 — 96. Es zählt 294 Verse. — Außer diesem Gedicht hat Fischart einen sehr großen Theil erwähnten Werkes übersetzt, namentlich alle Stücke, durch welche die späteren, nach 1579 erschienen, Ausgaben vermehrt sind. Dieses ergiebt sich aus der Vorrede der Ausgabe dieses Werks, Straßb. 1598. Fol. bei Jobins Erben. Das Werk in dieser Ausgabe hat XV Bücher, ist mit sehr vielen schönen Holzschnitten geziert, und faßt ohne das Register 763 Seiten. Das Gedicht

in dieser Ausgabe steht nach der Vorrede, und hat seltsamer Weise zur Ueberschrift: — — „teutsch „gegeben durch D. J. F. G.“ d. h. Doctor Johann Fischart Genannt. Mentzer fehlt; jedoch wird seiner mehrmal, mit dem Beinamen Mentzer, auf dem Titel und in der Vorrede erwähnt. Die hierher gehörige Stelle der Vorrede des Druckers lautet: — — „D. Joh. „Fischart, welcher beides ein Theil des gedachten „ersten Truckbuchs, aus Bitt gemeltes Herrn „Sebitzii, und dann ferner alle hienach vom „angeregten Karolo Liebalto in folgenden Trü„cken, und besonders im letzten de anno 1583 „beygethane Vermehrungen hat an ihre gebü„rende Stellen verteutscht eingebracht, und auch „sonsten, was er der teutschen Landesart zum „gemäßesten gewußt, aus mancherlei seinen Col„lectaneis und Observationen hievon ordent„lich beigesetzt, und gleichsam aus dem Bauren„hof zuweilig einen bekommlichen Landsitz ge„macht.“ — Nach dem Gedicht Fischarts steht in dieser Ausgabe noch ein anderes kurzes Gedicht, betitelt: „Antwort auf die Reimen vom Lob des Landlusts D. G. Marii M. D. Warnung.“ — Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich auf der Bibliothek zu Stuttgart.

16) Gereimte zwei Bogen lange Vorrede zu dem alten Gedicht: „Peter von Staufenberg und die Meerfey von Erkenbold.“ Straßb.

1588. 8. — Daselbst 1589. 8. — Magdeb. bei Johann Franken o. J. 8. — Straßb. 1598 bei Jobins Erben. 10½ Bogen 8. Eine dabei befindliche drei Bogen starke prosaische Vorrede von Bernhard Jobin ist vom Jahr 1588 datirt, und daher die Ausgabe von 1588 wohl die erste. Die beiden folgenden Bogen begreifen Fischarts Vorrede, die übrigen das Gedicht in 19 Kapiteln, jedes mit einem Holzschnitt. — Noch eine Ausgabe Straßb. 1595, 8. bei Tobias Erben. — Man hat „Tobias" für einen Druckfehler halten und „Jobins" lesen wollen, doch geschieht dies irrig, wie ich aus der Vorrede zu Fischarts Ehezuchtbüchlein vom Jahre 1607 beweisen, und die Frage Herrn Engelhards (in der Einleitung zu seiner Ausgabe des alten Gedichts Peter von Staufenberg. 1823, 8. S. 13.) ob Joh. Carolus Fortsetzer der Jobinischen Druckerei gewesen, beantworten kann. Die Stelle lautet: „Wann dann, großgünstiger Junker (an „diesen ist die Vorrede gerichtet) Herrn Bern„hard Jobin seligen — — von E. V. „viel und mancherley Gut und Wohlthaten er„zeigt und bewiesen worden, wie auch nachmals „Ehrengedachtes Herrn Bernhard Sohne, H. To„bia seligen, widerfahren — — so hab E. „V. ich dies Ehezuchtbüchlein (weil mir das„selbe neben andern Tractätlein in „Erkaufung der Jobinschen Truckerei

„auch zu Handen kommen) under dero „Schutz und Schirm ausgehn lassen, mit nich„ten umgehen wollen.“ — Es scheint demnach, das H. Tobias gleich nach seinem Vater gestorben. — Bernhard Jobins Tod fällt zwischen 1591 und 1594, denn vom ersten Jahre ist seine Vorrede zum Ehezuchtbüchlein desselben Jahrs unterzeichnet, und auf der Flohatz von 1594 steht schon „Jobins Erben.“—„Tobias“ scheint Vorname gewesen zu sein, und daher ist zu erklären, wie auf der Ausgabe von 1598 wieder stehen kann „Jobins Erben.“ — Noch eine Ausgabe besorgte Carolus o. J. Straßburg.

17) Aller Praktik Großmutter u. s. w. durch den wohlbeschraiten Mausstörer Winhold Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt, des Herrn Pantagruel zu Landagruel Löffelreformirer. 1572, 4. nach Wachler. — 1574. o. O. 8. — 1593, 8. — 1598, 8. — 1607, 8. — 1623, 8. welche im Besitz des Herrn Dr. Uhland, und umfaßt H. Bogen. Den Typen nach zu urtheilen ist sie mit der Ausgabe des Gargantua von 1623 in einer Druckerei gedruckt.

18) Catalogus Cotalogorum perpetuo durabilis. Das ist einer ewigwährenden gordianischen Bibliothek Verzeichniß u. s. w. Durch Artwisum von Fischmentzweiler. Gedruckt zu Nienendorf bei Nirgendheim im Mentzergrund.

1590, 8. — Den ausführlichen Titel und einige Proben findet man bei Flögel.

19) Der heilig Brotkorb der H. Römischen Reliquien, Partikeln oder Brocken. 1584, 8. — Greifsw. 1585, 8. — Christlingen bei Vrsino Gotwino. 1594, 8. Sammt beigethanen Wunders Wundern der Stadt Rom. Der Brotkorb umfaßt 88 Blätter, die Wunder der Stadt Rom umfassen 91 Seiten. Diese Ausgabe befindet sich auf der Stuttgartschen Bibliothek. — Außerdem ist es noch öfter gedruckt. — Fischart führt diese Schrift im Bienenkorbe vom Jahre 1579 Blatt 55. a. als die seinige auf. Die Vorrede ist zwar von Jakob Eisenberg unterzeichnet, aber da im Eingange des Werks ein Gedicht Pickharts steht, so bin ich der Meinung, daß man sie ihm nicht absprechen darf. Der Styl des Brotkorbs ist ganz der Fischarts, dagegen gehört ihm das angehängte Werkchen „Wunder der Stadt Rom" sicherlich nicht zu. Ueberdies spricht Jobin in Bezug auf Fischart im Ehezuchtbüchlein, und in der Vorrede zu de Magorum Daemonomania, und noch an anderen Orten Fischart selbst aus, „daß die Theologen ein großes Geschrei zu erheben pflegten, wenn ein Laie in ihrem Gebiet schriftstellerte", und findet daher oft Bedenklichkeiten beim Beginn eines Werks der Art. Da nun dieses Werk ganz theologischen Inhalts ist,

so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Fischart aus diesem Grunde den Namen „Eisenberg“ wählte, um gewiß nicht erkannt zu werden.

20) Malleus maleficarum Francof. 1582. 8. II Tom. Nach Flögel wurde dieser Hexenhammer auf Ansuchen des Buchhändlers Lazarus Zetzner von Fischart revidirt, mit Randglossen versehen und herausgegeben, was Zetzner in der Vorrede des Werkes selbst ausspricht. Da nun das Werk zu Frankfurt gedruckt ist, Zetzner aber Buchdrucker zu Straßburg war (z. B. ist das Werk des Schadäus über den Münster zu Straßburg 1617 zu Straßburg bei „Lazari Zetzners Erben“ gedruckt) so findet Hermann (notices sur la ville de Strasbourg Tom II. S. 307) Veranlassung zu schließen, daß nicht der Dichter Johann Fischart, sondern der Frankfurter Rechtsgelehrte Johann Fichard, den er ebenfalls Fischart schreibt, Uebersetzer dieses Werks sei, eben wie des Bodin de Magorum Daemonomania. Daß nun Fischart, nicht Fichard, Uebersetzer des Bodin, ist oben erwiesen. Hier will ich nur einwenden, daß es auch möglich ist, Zetzner habe eben wie in Straßburg auch eine zweite Druckerei in Frankfurt gehabt, was wahrscheinlich wird, da Flögel den Zetzner, der Vorrede dieses zum Hexenhammer zufolge, „Frankfurter Buchhänder“ nennt. Vielleicht verlegte aber auch Zetzner seine Dru-

ckerei erst nach 1582 von Frankfurt nach Straßburg. — Abgesehen hievon, so ist diese Annahme Hermanns schon dadurch widerlegt, daß er sagt: Zetzner habe sich an Fischart wegen der Uebersetzung dieses Werks „comme au traducteur da la Démonomanie de Bodin“ gewendet, er mithin von jener Uebersetzung auf diese schließt. Daß Hermann nun aber beim Bodin irrt, ist erwiesen, mithin widerlegt sich auch diese Annahme.

21) Vorrede Fischarts zu den Fabeln des Mathias Holzwart: Emblematum tyrocinia. Straßb. bei Jobin 1581. Fol.

22) Lateinische Vorrede zum Buche: Onomastica duo, philosophicum ac medicum synonymum Theophrasti Paracelsi. Argent. apud Jobinum 1574, 8. Diese Vorrede ist überschrieben: Aequis lectoribus ac medicinae studiosis S. Joh. Fischartus d. M. Auf diese Vorrede sich stützend sagt Hermann: „Sans nous arrêter à l'opinion de Floegel, qui prétend que le poëte de Strasbourg s'appeloit Fischart, et le jurisconsulte francfortois Fischard (ce qui peut être contesté) il est certain, que le premier étoit médecin. On en trouve la preuve sans réplique dans la préface.“ Er irrt aber, denn wer Fischarts vielseitige Bildung kennt, wird bald die Ungegründetheit dieser Annahme

ersehen, abgesehen davon, daß sie durch viele andere Stellen widerlegt wird.

II. Unbekannte und zweifelhafte Schriften.

1) Bericht, welchergestalt sich Sanct Benedictus, des Benedictiner Ordens erster Stifter, in vielen Stücken mit dem Propheten Elia vergleicht, aus alten Legenden zusammengezogen, und in teutsche Reime verfasset. — So lautet der Titel eines Gedichts im Alkoran von 1614, unmittelbar vor dem daselbst mitgetheilten Secten- und Kuttenstreit.

Was mich bestimmt, dieses Gedicht Fischart zuzuschreiben, sind die Schlußverse des Kuttenstreits:

„Naaß, dies ist nur der Spatzenkrieg,
„Wart bis die Schwalb hernacher flieg,
„Und dann der Benedicter Sieg."

Die Art und Weise der Dichtung ist wohl im Fischartschen Geiste, doch findet sich kein einziges Wortspiel in demselben, was eben so sehr gegen ihn zeugt.

2) „Malchopapo. Anno 78. durch J. Piccart ausgangen." So eine Randglosse im Bienenkorbe vom Jahre 1579 Blatt 39. a. Unbekannt und bisher von allen übersehen. Der Text in der angeführten Stelle lautet: „Darum „machts jener Reimist im Gemäl des Malcho-

„papo gar ungereimt, daß er setzt, als auch Pe=
„trus den H. Pabst vonweg der entwendten
„Schlüssel, schlag auf den Drüssel: so ers doch
„im Widerspiel dem armen Fischer Petro thut,
„seit er einmal ja seine und seiner Mitbrüder
„Schriften verschlossen hält."

3) Nosce te ipsum ist blos durch Zinkgräf be=
kannt geworden, der in der Vorrede zu seinen
Apophthegmatis desselben also gedenkt: „Dr.
„Johann Fischart von Straßburg, welcher auch
„das einzige Nosce te ipsum, mit dem die
„Griechen und Römer so viel Geprängs mach=
„ten, fast auf vierzigerlei Weiß mit lauter teut=
„schen gangbaren Sprüchwörtern also reichlich
„verändert und abwechselt, daß aus diesem al=
„lein von dem übrigen zu urtheilen."

Von Vielen ist dieses Nosce te ipsum für eine eigene Schrift gehalten worden, aber ich fand meine Vermuthung, daß es blos eine Stelle aus einem anderen Werke sei, bestätigt, denn es kommt im Podagrammischen Trostbüchlein, diesem wahrhaft trefflichen Werke Fischarts, vor, und lautet: Nosce te ipsum

1) Erkenne dich selbs.
2) Zeuch dich selbs bei der Nasen.
3) Riech dir selbs inn Busen.
4) Gang inn dein aigen Hertzkämmerlin.
5) Guck inn dein hintern Wotsack.
6) Vrtail dich selbs, so richt dich niemand.

7) Beseh was im Bad von dir geht.
8) Gang inn dein aigen Gartenjetten.
9) Artzt hilff dir selbs.
10) Zih den Balcken vor auß deim Aug, eh eim andern nach seim Splitter greiffst.
11) Sih was klebt dir im Bart.
12) Feg vor für deiner Thür.
13) Frag dich selbs, das Hertz leugt nit.
14) Guck inn dein aigen Häfelin.
15) Sihe inn dein aigen spil.
16) Kart auß deiner Hand, wilt du gewinnen.
17) Denck an dich selbs, so denckst du weiters.
18) Schaw inn dein Hauß, darnach daraus.
19) Sorg für dich, darnach für mich.
20) Sihe in dein Kuchen.
21) Dein aigen gut bedenck, eh du sagst henck.
22) Was du besser bist, gib jm herauß.
23) Zeuchst wol an gleichem Karren, Bist jm noch nit entwachssen.
24) Schrei nit Ju, seist dann vber den Zaun.
25) Gedenck wer du warst, vnd wie du noch fahrst.
26) Hang dich auch mit an Raien.
27) Greiff mir ans Röcklin.
28) Sag niemand wer er ist, du wissest dann wer du bist.
29) Fahe an dir an, rc.

Die Ausgabe des Podagrammischen Trostbüchleins, aus welcher dieses Nosce te ipsum ent-

lehnt, ist die vom Jahre 1591. Es steht in derselben Bogen E. Blatt 4. a und b. — In dieser Ausgabe stimmt nun aber die Zahl der Auslegungen, 29, nicht mit der von Zinkgräf angegebenen zusammen, und das nach der 29sten Auslegung in dieser Ausgabe befindliche „rc." läßt mich vermuthen, daß in dieser späteren eine Abkürzung vorgenommen worden ist, und daß in den früheren Ausgaben die hier fehlenden Auslegungen befindlich sind.

4) Nachtrab oder Nebelkräh von Retznem wider Geckel Rab geschrieben. (So eine Randglosse im Bienenkorbe vom Jahr 1579. Bl. 19. b.) Bisher unbekannt. Fischart sagt daselbst im Text: „Immaßen (vom Ursprung „der Jesuiter) der Scribent des Nachtrabens „sehr lustig schreibt zu End des Nebelkräh: „daß der Don Ignatius Loyol, nachdem er in „eim Schloß von den Franzosen zwischen beide „Beine geschossen worden, aus Verzweiflung einen neuen Orden angefangen habe, und mit „zwölf Gesellen (welche er seine Apostel nannte) „nach Rom, und von dannen nach Venedig sei „gezogen, fortan gen Jerusalem zu reisen, aber „dieweil er kein Gereitschafft von Schiffen antraf, sei er wiederum umkehrt nach der H. „Stadt Rom, allda ihm dieser Schatz wunderlich ward geoffenbaret."

5) Spiegeleul Gesangsweis. — Fischart gedenkt desselben namentlich im zwölften Kapitel des Gargantua mit folgenden Worten: „denn „wer wollt nit glauben, daß der Himmel plo „sei, was auch des Mentzers Gesangsweis ge„stellter Eulenspiegel dawider disputiret.“ Ein Eulenspiegel Reimenweis ist wirklich erschienen, und kam vor einem oder vor zwei Jahren zu Frankfurt am Main in einer vom Buchhändler Hermann geleiteten Auction vor (ich habe ihn selbst im Verzeichniß gelesen). Auch in der Bibl. Gottfr. Thomasii Vol. III. Sect. I. p. 95. steht: „Eulenspiegel Reimenweis. Frankfurt. 8.“ wo er unter Fischarts Büchern, jedoch ohne seinen Namen, mit aufgeführt ist. — Nur soll Murner ebenfalls einen Eulenspiegel Reimenweis verfaßt haben (s. Murners Leben von Waldau), und es wäre leicht möglich, daß eine Verwechselung beider Statt finden könnte. Vielleicht hat Murner einen „Eulenspiegel“, und Fischart eine „Spiegeleul Gesangsweis“ geschrieben, wie er ihn im oben S. 35. mitgetheilten Verzeichniß der im Gargantua angeführten Schriften nennt. Fischart kommt außer der angeführten Stelle, in seinen Schriften noch öfters auf seinen Eulenspiegel zu reden, z. B. im Podagrammischen Trostbüchlein vom Jahre 1591, Bogen B. Blatt 7. b.: „wie der Vorredner im

„gereimten Eulenspiegel an die Schalksklügler
„schreibt:

„Wo man nicht kann purgiren,
„Daselbs für sie laxiren,
„Wo man nicht leid Justieren,
„Daselbs für sie Lustieren,
„Und was nicht zu poliren,
„Dasselbig kuttenieren.“

Ferner in dem Werk: Aller Pracktik Großmutter vom Jahre 1623, Bogen A. Blatt 4. a.: „Erscheint der Regenbogen zu klaren Zeiten, so „wird die Helle nicht lang beiten, sondern mit „winterlichem Luft und Regen scheiden, das macht „die Dämf gefrieren und kongelieren, wann nicht „die Fürtz stets schüren im warmen Diegel, wie „solches dem Kürßner beweiset der Reimenweis Eulenspiegel.“ — Zu diesen Stellen führt Flögel noch folgende (Band III, S. 374 f.) an: Aus der Flohatz:

„Was soll ich vom Eulenreimer melden,
„Der im gereimten Eulenhelden
„Den Eulenspiegel steckt zum Zweck
„Allen Schälken im Bubeneck,
„Im großen Bubeneck der Welt,
„Dann Schälk erfüllen Städt und Feld.“

Im Gargantua kommt Fischart noch öfter auf den Eulenspiegel zu sprechen. So in der Vorrede, die er Beraitschlag nennt, sagt er: „es

„steht in des gereimten Eulenspiegels Vorred, „es sei angenehmer, ermahnt werden scherzlich „als schmerzlich, schimpflich dann stimpflich, geck= „lich dann schrecklich, wörtlich dann mördlich.“ Endlich im 27. Kapitel des Gargantua, von Anlegung des Regenwetterszeit, führt er noch eine Stelle aus diesem Eulenspiegel an: „O ihr „getaufte Juden, und Element Bodenlose Erz= „herzen und Landranzionierer, gelt der Reimen= „weis Eulenspiegel kann euch schimpfsweiß im „70. Kapitel fein treffen mit den steinenen Stul= „räubern: darum brechen euch auch die Stül, „weil ihr so gar schwer steinen seid, wenn schon „euer Häuser vom Blutschweiß gemörtelte starke „Pfeiler haben: Was achts er, wann ihr schon „Geld auf Leben leihet, daß ihr Junkherrn seiet: „und die Seel in die Küst pfrengen, und das „Gewissen über die Oberthür an Nagel hängen, „und nicht glaubet, daß ein Kerles im andern „steck: Ihr werdt mir kein Katz im Sack ver= „kaufen, wann ihr schon zu Linsen und Bonen „seid gewesen: scheißet alle in Brey, sagts Glo= „ckengießers Hänßlein zu Nürnberg.“ — Aus die= sen Stellen scheint zu folgen, fährt Flögel fort, daß dieses Buch vom Fischart nicht der Eulen= spiegel in deutsche Verse übersetzt sei. Ob aber dieses Buch noch mag vorhanden sein? — — Wenn man diese Stellen mit dem bekannten „Eulenspiegel Reimenweiß“ vergliche, würde es

gewiß sich ergeben, ob Fischart der Verfasser sei oder nicht, und was sein Inhalt sei. —

6) Schwalm und Spatzenhetze. S. oben §. 3. I, 11 und 12.

7) Die Geistlos Krottestisch mül von Pickhart beschrieben. Diese Schrift ist, obwohl von Fischart verfaßt, dennoch wahrscheinlich nicht gedruckt worden. Fischart gedenkt ihrer im Bienenkorbe von 1588, wie in der Ausgabe von 1579, Blatt 33. b., mit folgenden Worten: „dann wie in der grillekrottestischer „geistloser Mül zur Römischen Frucht steht, so „will die Spreier allzeit oben schweben, und „wenn man das bös Korn nicht bald malet, so „fliegts aus. — O wie ein gut Werk thet Poe„tisch Kornwerfer derselben Mül, wenn „er, wie er daselbs der Nasen verheißt, den „Römischen Beutelsack bald ließ ausgehn, gleich „wie ers ihm mit Beschreibung der Esauiter „Schiltkrotthütlein und viereckichter Cornuthau„ben hat gehalten.“ Und unten Blatt 268. a.: „Also, daß michs Wunder nimpt, daß der Pick„hart, so die Erotestisch Romanistisch „Pfaffenmül vor kurtzer Zeit hat ausgelegt, „des Römischen Bienenkorbs darbei vergessen „hat. Aber gewart, heißt nicht geschenkt!“ So auch in der Ausgabe von 1588.

8) Neu Rauschers Legend dem Nasen verheißen

von Joh. Fried. Guicciard Moguntinus. Diese Randglosse des Bienenkorbes steht in den Ausgaben 1579 und 1588 neben folgendem Texte: „Ich hab auch bei dem Kuttenstreitschreiber oder Nasenfischer Mentzer „ein alt geschrieben Lateinisch Mönchsbüchlein „gesehen, welches aus dem Cesario, aus dem „Bienenbüchlein, genannt Apiarium, aus des „Vincentii Speculo, und andern katholischen „Scribenten colligirt ist, und mehr dann hun„dert solcher fleischlichen und blutigen Wunder„zeichen vom Sacrament mit Benennung der „Ort, Leut und anderer Umständ beschreibt, „welches Büchlein ihm sehr lieb ist, und sparts „auf die Nasität seins lieben Nasen, wann „der einmal wieder anfanget zu schändturi„ren, daß ers ihm zum Neuen Jahr im offe„nen Truck verehre, und des Magisters Rau„schers Päpstliche Lugenten mehre." — Vom Lateinschreiben war Fischart kein Freund, und es ist daher offenbar, daß er hier eine deutsche Bearbeitung im Sinne hat, die, wenn sie einst erscheinen sollte, den in der Randglosse angezeigten Titel führen werde. Da dieselben Worte noch in der Ausgabe von 1588 stehen, so läßt sich an ihrer Erscheinung zweifeln.

9) Geschichten Kaiser Friedrichs I. von Joh. Adelphus (Fischart). — Meister in seiner Characte-

ristik deutscher Dichter (St. Gallen 1789. I. S. 100.) legt ihm diese Schrift bei, aus welchem Grunde, weiß ich nicht.

10) Endlich schreibt man Fischart noch den Franziskaner Alkoran vom Jahre 1614 zu, theils weil er einen etwas elloposkleriscen Titel hat, theils weil demselben die oben S. 52. Nro. 12. angeführte Schrift beigedruckt ist. — Wenn nicht der frühere Tod Fischarts dieses widerlegte, so wäre es schon höchst unwahrscheinlich dadurch, daß Fischart sich hier, wie bisher an keinem Orte, Fischer geschrieben hätte.

Dies wäre nun alles, was ich bis jetzt über Fischart habe ermitteln können. Ich gestehe es gerne zu, daß wahrscheinlich von meiner Seite viel mehr hätte geleistet werden können, wenn ich mehr von Fischart gelesen, aber wer wüßte nicht, wie schwer es hält, auch nur die Schriften Fischarts wegen ihrer großen Seltenheit aufzutreiben, die ich aufgetrieben habe. Vielleicht steht mir später eine sehr bedeutende Sammlung seiner Schriften zu Gebote, und ich bin geneigt, falls dieses Werk Beifall finden sollte, in einem eigenen Werkchen über das Leben dieses Dichters meine Beobachtungen und Erfahrungen mitzutheilen.

§. 4.
Besondere Einleitung in das glückhaffte Schiff.

Die Begebenheit, welche dem Gedichte den Stoff gab, ist eine der schönsten die unsere Vorwelt aufzuweisen hat. Sie ist so ganz dem alten deutschen Volksgeiste angemessen, daß wer sie ohne Bezeichnung des Orts, meinetwegen in Kolumbien erzählen hörte, und ihm lebte ein treues Bild unserer Vorväter in der Seele, daß der sie auf den ersten Blick für eine deutsche erkennen müßte. — Biederkeit, Treuherzigkeit, fromme Einfalt (man verstehe dieses Wort in dem Sinne, wie es Luther gebrauchte; leider kennen wir die hohe Bedeutung nicht mehr), harmlose Fröhligkeit, ist der Charakter des einstigen deutschen Volksgeistes. — Die Brust war voll; darum strömte sie so reich im Gesange. — Ein solcher Geist mußte die Helden dieser Begebenheit beseelen. —

Schon seit geraumen Zeiten hatte zwischen Straßburg und Zürich ein sehr freundschaftliches Verhältniß statt gefunden, welches durch gegenseitige Hülfe in Kriegsangelegenheiten immer fester und fester begründet wurde. Man besuchte sich gegenseitig an Festlichkeiten, übte sich in den Waffen, schmauste und zechte mit einander, drückte sich die Hand, und wanderte seiner Heimath wieder zu.

Wahrscheinlich war nun in der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts dieses brüderliche Verhältniß von Seiten Straßburgs, vielleicht durch religiöse Angelegenheiten veranlaßt, etwas loser geworden: da faßten die edlen Zürcher den Entschluß, den alten treuen Freunden bei erster Gelegenheit eine Probe ihrer noch freundlichen Gesinnung zu geben, und wie die Züricher noch immer Leute von Entschlossenheit und Ausdauer seien, um im Fall der Noth den Straßburger Freunden schnelle Hülfe zu leisten.

Die Gelegenheit fand sich bald. Straßburg schrieb auf den 21sten Juni des 1576. Jahrs ein großes Hauptschießen aus, theils, wie es jährlich der Fall war, seine Bürger in den Waffen zu üben, theils sich auf eine harmlose Weise zu belustigen.

Die Zürcher rüsten demnach ihren Brei an, schiffen (wie das Weitere das Gedicht enthält) in einem Tage den Weg von 30 deutschen Meilen, geben an Ort und Stelle den noch warmen Hirsebrei ihren Freunden zum Besten, und erinnern sie wie nahe Nachbaren sie wäre, wie man zu Zürich kochen und in Straßburg essen könnte, und daß man daher eben so schnell den lieben Freunden im Fall der Noth Hülfe leisten könnte und würde. Man gedenkt mit Freuden der früheren Zeiten, wie das ihre Vorväter immer so gehalten, ißt, trinkt, freut sich mit dem

Fröhlichen, trauert mit dem Trauernden, besieht mit einander, was sehenswerth, und die freundlichen Gäste, um recht zu zeigen, wie sie nur gekommen, ihre Gewogenheit zu bewähren, ziehen nach etlichen Tagen, noch lange vor Beendigung der Lustbarkeiten, mit Sang und Klang, mit Horhelden, von tausend Bezeugungen des Dankes, der innigsten Freundschaft begleitet, fröhlichen Muthes wieder heim. — —

Ist diese Begebenheit nicht unendlich komisch und rührend zugleich?

Werke, in denen diese Schiffart ausführlicher abgehandelt wird, sind:

1) (Hofrath Ring) Ueber die Reise des Züricher Breitopfs nach Straßburg 1576. Bayreuth 1787. 8. — Dieses Werk, in welchem die drei Seiten lange Reisebeschreibung (fast eben so wunderbar, wie ihr Stoff) nur 10 volle Bogen einnimmt, und welches dennoch gewiß von einem jeden mit Vergnügen zu Ende gelesen wird, enthält ein großes Verzeichniß von anderen alten Schriften, welche diesen Gegenstand behandeln, und die lieben Züricher sollten doch bald so viel Patriotismus gewinnen, die Urkunden ihres Ruhms ans Licht zu fördern!!

2) H. R. Maurer. Der warme Hirsbrei von Zürich auf dem Freischießen zu Straßburg. Zürich 1792, 4. mit Kupfern. Dieses Werk läßt sich allen, denen vielleicht die Geschichte des werthen Topfes, und der noch wertheren Schiffer besonders am Herzen liegen sollte, sehr empfehlen. Es behandelt die Verbindungen zwischen den beiden Städten Zürich und Straßburg ausführlich, und widmet einen bedeutenden Theil dem Hirsebrei. Auch über einige der Helden ertheilt es Nachricht.

§. 5.

Beurtheilung dieses Gedichts.

Viele Kritiker, die dasselbe wegen seiner Seltenheit nicht gelesen, preisen es als Fischarts Meisterwerk, und sie haben es ziemlich richtig getroffen. Eigentlich steht es unter allen seinen Werken ganz für sich allein da, denn Fischart ist hier nicht Fischart, er ist in einer andern Welt, und in derselben zu Hause. Er konnte seine despotische Gewalt über die Sprache doch bis zu einem gewissen Grade mildern, und seine frohe neckende Laune ganz verleugnen. Daher haben diejenigen Unrecht, welche dieses Gedicht ein komisches Epos nennen.

Man könnte eigentlich uneinig sein, ob man es als ein episches Gedicht gelten lassen soll. Der Stoff spricht dafür, aber die Behandlung des Stoffes geht so über die Gränzen der epischen Poesie

hinaus, daß es sich mehr als einen Hymnus auf die Arbeitsamkeit und Herzlichkeit der guten Züricher darstellt.

Fischart ist, wie schon oben erwähnt, begeistert über die That der Züricher, und in der Begeisterung will er alles was Ohren hat zu hören mit sich entflammen zum Lobe und Ruhme seiner Helden.

Im Eingange des Gedichts spricht sich die didactische Tendenz des Ganzen sehr lebhaft aus, und er ist voll der herrlichsten Lebenssprüche. Sobald aber das Schiff vom Lande stößt, da erhebt sich Fischarts Geist auch von der Erde, und eine Fülle der reichsten und schönsten poetischen Anschauungen, welche die ganze Natur thätig sehen die Helden zu verherrlichen, tagen ihm in seiner Begeisterung. Der Vers, der in anderen Gedichten oft nur die Silben zählt, fließt eben und lauter mit den Wassern des Rheines, man hört die Ruderschlage, man sieht wie das Schifflein dahingleitet: es hat alles Leben!

Faßt man das Gedicht so auf, so muß man es als ganz vollendet gelten lassen, denn es verliert mitten unter Klippen, die namentlich Fischarten gefährlich waren, nicht den Faden. Er bleibt sich überall gleich. So ist es zu bewundern, daß Fischart den warmen Hirsebrei, der auch in dieser Haltung des Gedichts manche elloposkleriſche Betrachtungen zugelassen hätte, ganz verschmäht, und nur so kurz wie möglich die Tage ihres Aufenthalts

und ihrer Reise beschreibt, die er auch vielleicht fortgelassen hätte, wenn es möglich gewesen. Schön ist der Schluß des Gedichts.

Was aber diesem Gedicht so einen besondern Werth giebt, ist, daß es in seinem ganzen Jahrhundert einzig in seiner Art dasteht. Das Elend was vor der Reformation über Deutschland haftete, die Gaukeleien der Pfaffenwelt hatten die Sonne des deutschen Geistes sich verfinstern lassen, und die Blüthen seiner Phantasie verwelken. Jetzt wurde ihr durch Luther der ehemalige Glanz wieder gegeben, aber ein Frühlingstag lockt keine Blume hervor. Die größeren Gedichte dieses Jahrhunderts gleichen Strömen, die in Wolken entspringen und durch blumenlose Ufer dahin fließen. Wer sie abwandern will, und kennt nicht das Ziel, was er sich vorgesetzt, ermüdet; doch führen sie viel des Goldsandes mit.

Bei diesem Gedichte wird keinem die Zeit lang (er müßte denn selbst ein etwas langweiliger Mensch sein): man hat blumichte Ufer und des Goldsandes die Menge. —

Der Kehrab giebt einen Beleg zu den obigen Worten über Fischarts Charakter. Ich glaube, ein Freund hat ihn gemahnt, das Gedicht zu schließen, sonst wäre es noch zwei dreimal so lang geworden. Es ist ihm unmöglich zu vergessen, wie ein Mensch so boshaft sein kann, und eine so edle That verspotten. Sein ganzer innerer Mensch ist

in Aufruhr, und so oft er sich vornimmt abzubrechen, so hat er es in demselben Augenblicke schon vergessen, und sein Witz geißelt den armen Schreiber wieder von neuem mit glühenden Ruthen. Gerade aber die große Bitterkeit, welche dieses Gedicht erzeugt hat, ist schuldig daran, daß es nur zu den mittelmäßigen Satyren Fischarts gezählt werden darf. Es fehlt hier bei weitem jene Fülle und Kürze, welche Fischart vor seinem Jahrhundert auszeichnen. Viele Stellen sind breit, und sagen oft nichts weiter, als was schon gesagt worden. —

Das Schmähgedicht trägt das Gepräge persönlicher Abneigung oder Hasses, vielleicht aus Religionseifer entsprungen. Manche Stellen in demselben verrathen einen launigen Kopf, viele aber wollen durch abgeschmackte Rohheiten, welche meilenweit zusammengegriffen, sich reimen wie eine Warze auf des Frater Nasen Nase (nach Fischart), dem Leser das Zwergfell erschüttern, verfehlen aber meistens ihren Zweck.

§. 6.

Untersuchung über den Verfasser des Kehrabs.

Wir dürfen es uns hier nicht erlassen, eine Frage aufzuwerfen, wer wohl der Verfasser jenes Schmähgedichts sei, und ob der Kehrab wirklich von Fischart herrührte.

1) Der Name, der Wohnort des Schmachsprechers, und andres der Art möchte wohl nicht

zu ermitteln sein, da Herr Ring in seiner Reise des Züricher Breitopfes, nichts weiter über ihn geben konnte, als: „er müsse, wie aus allem erhellet, ein dummeifriger Katholik gewesen sein“, wiewohl Herrn Ring noch viele andre Urkunden über diese Schiffahrt und mehrere Vertheidigungen gegen den Schmachsprecher zu Gebote standen.

Aus dem Kehrab läßt sich nichts weiter schließen, als daß der Schmachsprecher ein Copist in Elsaß, ein Katholik war. — Die vielen Wortspiele mit „Nase“, wie ich unten darthun werde, haben keine weitere Beziehung auf den Schmachsprecher.

2) Was Veranlassung geben könnte zu zweifeln, ob Fischart der Verfasser des Kehrabs, ist besonders Folgendes: Man hat nirgends eine Bemerkung eines älteren Schriftstellers aufzuweisen, der Fischarten dieses Gedicht zuschreibt. Er selbst hat sich nicht genannt, und nicht auf dem Titel des ganzen Werks, sondern nur unter dem des glückhaften Schiffs besonderen steht der Name „Mansehr vom Treubach.“ Man sollte daher billig erwarten, daß Fischart diesen verhüllten Namen gewiß nicht dem einen Gedicht würde gegeben haben, falls beide von ihm waren. — Ferner findet man in dem Gedicht nicht die vielen Wortspiele, von denen fast alle Gedichte Fischarts voll sind, und die Ausdrücke V. 63.

— — „Ich muß die Sachen
Auf grob Schweizerisch mit dir ausmachen.“

Ferner V. 858.

„Den wollen wir alsdann aufs Frisch
„Empfangen auf grob Schweizerisch."

lassen eher auf einen Schweizer als Verfasser schließen, wie auf Fischart.

Aber dem sei, wie ihm wolle, so wären allein die Wortspiele und Witze mit dem Worte Nase hinreichend alle jene Einwürfe zu widerlegen. Fischart hatte einen Feind an dem Mönch zu Ingolstadt, Johann Naß, den er wie die Sünde selbst haßte, und da er für seinen Hang zum Wortspiele in dem Namen Naß hinreichenden Stoff fand, so verschmähte er ihn nicht, machte sich aber die Witze und Wortspiele mit demselben so zur Gewohnheit, daß alle seine Schriften, wenigstens die satyrischen fast damit besät sind. Man könnte ein eigenes Wörterbuch schreiben von Anspielungen der Art. So findet sich V. 92:

— — „Murnarr
„Dem wird er nicht für übel haben,
„Wenn der ihm sagt vom Nassen Knaben."

oder V. 202: Naßweiß. — V. 236: Mund und Naß. — V. 319: Mit der Nase in den Mist. — V. 631: Nasengroß. — V. 710: Nassen Knaben. — Ich will nur eine Paralelstelle aus dem Vorwort zum Gragantua S. 3. anführen: „Was kann der Kühtreck dafür, daß er eim die Naß austruckt, nach dem er drein fallt?" welches in mehrfacher

Hinsicht belegend hieherpaßt *). Wer aber das Werk „Aller Praktik Großmutter" ließt, der wird fast keine Seite umschlagen können, wo er nicht ein Paar, oder doch wenigstens ein Wortspiel der Art findet, und darum erlasse ich mir es, weitere auszuheben.

Widerlegen wir jetzt die obigen Einwürfe nach einander. 1) Alte Schriftsteller haben überhaupt sich wenig um Fischart bekümmert, da nur wenigen der vielgestaltige Autor in seiner wahren bekannt war. 2) Wie eben S. 37. erwähnt ist, wird es wahrscheinlich, daß das Glückschiff erst einzeln ohne den Kehrab und das Schmähgedicht gedruckt worden ist, denn V. 45, 73, 74 des Schmähgedichts scheinen nicht nur auf Fischart, sondern vorzüglich V. 73 auf Fischarts Gedicht „das Glückhafft Schiff" anzuspielen, und so kann die Aufschrift vor dem Anfange des Gedichts vielleicht der Titel der bisher ungekannten Ausgabe sein, und dies Veranlassung gegeben haben, den Namen „Mansehr vom Treubach" nicht noch erst auf den Haupttitel zu setzen. Vielleicht hatte Fischart auch Gründe, sich nicht als Verfasser des Kehrabs zu beurkunden. 3) Was die Wortspiele betrifft, so muß zugestanden werden, daß dieselben in diesem Gedicht sparsamer sind als in

*) Wenn diese Stelle in der Ausgabe des Gargantua vom Jahr 1554 sich findet, dann ließe sich vielleicht die Zeit wo sich der Streit mit Joh. Naß entsponnen, genauer bestimmen.

anderen, dennoch sind Narrwon und Narrweden V. 637 ganz in Fischarts Weise. Wenn man aber die Gemüthsstimmung, in welcher dieses Gedicht geschrieben, genau erwägt, so spricht der höchste Zorn aus ihr, und der Zorn, wie einem jeden einleuchten wird, spielt nicht gern mit Worten, sondern lieber mit dem Knüttel in der Hand: V. 2, 8, 9, u. a. 4) Mit den Ausdrücken „grob Schweizerisch" darf man es nicht so streng nehmen, denn in noch bei weitem mehr Stellen spricht der Verfasser immer in der dritten Person von den Schweizern, z. B. V. 285, und in jenen Stellen repräsentirt er als Verfechter der Schweizer, dieselben, was auch nicht so auffallend ist.

Außerdem beurkundet das Gedicht an vielen Stellen ganz den Geist und die Grundsätze Fischarts. So V. 83:

— — „Dich lan den Rüttler bleiben,
„Und von deim Gedicht nu etwas schreiben,
„Doch auf gut Deutsch und kein Latein,
„Denn was Deutsch anfängt soll Deutsch sein."

Wer die ganze Vorrede Bernhard Jobins zum Ehezuchtbüchlein gelesen hat, die ganz aus Fischarts Grundsätzen geflossen zu sein scheint, und sonstige Stellen aus Fischarts Schriften damit vergleicht z. B. im Gargantua Kap. 2: „Aber insonderheit „sind zu Ehren der uralten für sich selbst bestän-

„digen teutschen Sprach" — — oder daselbst „Dann „wie sie ihr Sprach nicht von andern haben (nämlich die Deutschen), also wollen sie auch nicht nach „andern traben: eine jede Sprach hat ihr sondere „angeartete Tönung, und soll auch bleiben bei derselben Angewöhnung" — der muß Fischarts Zeitalter schlecht kennen, wenn er dies für eine gewöhnliche, oder alltägliche Aeußerung ansieht. Wer wie Fischart Lateinisch schreiben konnte, buhlte gern um den Kranz der Gelehrtenwelt, und nur Grundsätze wie seine, blieben sich immer treu, und unwandelbar. Darum besitzen wir keine einzige lateinische Schrift von ihm, und lateinische Brocken bringt er nur ironischer Weise vor.

Ferner beobachte man, wie Fischart V. 413. und an vielen andern Stellen über den römischen Stuhl loszieht, wie er jede Gelegenheit wahrnimmt, wo er nur ein Wörtchen gegen denselben mit einschalten kann, und vergleiche seine übrigen Schriften damit. Ueberall dieselben Grundsätze, und dieselbe Art und Weise zu spötteln.

Außerdem beachte man die Parallelen Glückh. Schiff V. 1.

„Man lißt von Xerxe dem Beherrscher

— — — —

„Daß er ließ geyselen das Meer,"

und vergleiche Kehrab V. 695.

„Was schadts eim marmolstainin Bild,
„Wanns einer geyselt oder schilt?
„Und was hat es dem Meer geschad,
„Daß es Xerxes gegeißelt hat?“

Was aber noch sehr wichtig zur Entscheidung sein muß, ist, daß die Sprache des Kehrabs nicht nur mit der des Glückschiffs ganz zusammenstimmt, sondern auch mehr oder minder mit der aller andern Schriften. Besonders aber kommt sie mit der des Werks „Aller Practik Großmutter“ überein, in welchem sich fast alle die Ausdrücke: Treckrürer, Nassen Knaben, Calmäuser, Kleiber, und überhaupt alle selteneren Ausdrücke des Kehrabs beinahe in derselben Beziehung wiederfinden. Wer dieses Werk aufmerksam gelesen, wird keinen Zweifel mehr gegen die Verfasserschaft Fischarts hegen, zumal wenn er die Mehrzahl der Gründe für ihn erwägt. — —

§. 7.

Sprachliche Vorbemerkungen.

Die schriftstellerische Thätigkeit Fischarts fällt in die Zeit, wo sich der obersächsische Dialekt, durch Luther auf eine bewundernswürdige Höhe der Bildung erhoben, über ganz Deutschland als Schriftsprache zu verbreiten anfing.

Wie das geschehen konnte, zu entwickeln, liegt außer unserem Kreise. —

Wenn sich die Volksdialekte dem einen obersächsischen, wenigstens für die Schrift, unterwerfen sollten, so konnte dies nur durch eine allmähliche Verleugnung ihrer selbst geschehen. Sie konnten nicht gleich jeder Eigenthümlichkeit der Wortforschung und Wortfügung huldigen, sondern mußten das ihnen anfangs Verwandteste sich anzueignen suchen, und die förmliche Ausgleichung der späteren Zeit überlassen, die durch Umstände aller Art willig die Hand zu bieten schien.

Wiewohl diese Verbreitung der Lutherschen Sprache nur anfangs durch die Schrift auf die Schrift wirken, und somit sich nur über die Welt der Gelehrten erstrecken konnte, so mußte dieses dennoch bald auf die Aussprache von Einfluß sein, und da ein Dialekt an und für sich dem Lutherschen verwandter und somit fähiger war, jene Eigenthümlichkeit sich anzueignen, als der andere: so mußten nothwendig jene Volksdialekte fürs erste ihre Einheit verlieren, und sich in eine Sprache umgestalten, die bald ein wahres Quodlibet von Red- und Schreibweisen aller Art zu sein schien: wiederum ein treues Beispiel, wie sich in der Sprache eines Volks jedesmal sein historischer Charakter, ja sogar oft in seinen verschiedenen Epochen ganz treu abspiegelt. —

Im glückhaften Schiff Fischarts ist nun die Mischung von süddeutschen Mundarten, besonders des Elsassischen, Schweizerischen und Schwäbischen

mit dem Lutherschen an vielen Stellen unverkennbar, und häufiger, wie in irgend einer anderen seiner Schriften, wozu aber hauptsächlich die örtliche Beziehung, welche dieses Gedicht hat, gewirkt haben mag; dennoch herrscht der Luthersche schon überall vor. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man bald *fröud*, bald *freud*, bald *gefraůt* gleich *gefrait* (Kehrab V. 597.) findet. So wechseln *Meer*, *Mör*, *Mer*; so *Ruder*, *Ruoder*, *Růder*; *Rum*, *Rhuom*, und überhaupt das u, uo, ů in allen Wörtern, wo sich im Mittelhochdeutschen der alte volle Vokal uo fand. Vergl. Grimms Gram. I. S. 358. *) —

Durch diese Mischung der Dialekte mußte nun aber auch nothwendig eine oft sehr verschiedene Schreibweise eintreten, da jeder Schriftsteller die Aussprache durch die Schrift so bezeichnete, wie nah er dem Lutherschen Dialekte in seiner Aussprache gekommen. Obwohl es daher fast so viel Schreibarten giebt, wie Schriftsteller, so findet doch bei weitem nicht die große Unregelmäßigkeit statt, wel-

*) Oft rührt auch die Mischung von dem Drucker her. So finden sich z. B. Flugschriften von Luther, welche, in Süddeutschland gedruckt, mehr oder weniger die süddeutschen Formen annehmen. Aus diesem Grunde ließe sich vielleicht nur aus dem Reim auf die eigentliche Schreibart Fischarts schließen, zumal da andere Schriften von ihm sich nie so zum südlichen Dialekt hinneigen, als dieses Gedicht.

che viele neuere Herausgeber von Schriften aus jenem Zeitalter zu finden glauben *).

Die einzige wirkliche Regellosigkeit, welche aber nicht uncharakteristisch für jene Zeit ist, findet sich in dem Schreiben der Wörter mit großen und kleinen Anfangsbuchstaben, und da man überhaupt in neuerer Zeit der Rechtschreibung dieses Jahrhunderts keine oder nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt hat und schenkt, und da diese grammatischen Eigenheiten bei Bearbeitung dieses Gedichtes, aus dem Gebiete der Bemerkungen heraustretend, unter dem Texte nicht entwickelt werden konnten: so wollen wir im Folgenden diese Eigenheiten so viel es der Raum gestattet, vorzugsweise in Betracht ziehn, weil manche an sich leichte Redensart durch die abweichende Schreibart verdunkelt wird. Zugleich wollen wir die grammatischen Haupteigenthümlichkeiten des glückhaften Schiffs noch kurz zusammen fassen, damit mancher Leser, welcher eine oder die andere Bemerkung und ihren Ort vergessen haben sollte, sich hier Raths erholen mag.

---

*) Am wenigsten sollten wir uns aber an solche scheinbare Regellosigkeit stoßen, da unsere Rechtschreibung in vieler Hinsicht gar nicht vertheidigt werden kann, zumal in unserem Jahrhundert. Ueberdies wäre es auch wichtig, den allmähligen Sieg der Sprache Luthers zu verfolgen: wir würden manche wichtige Beobachtung für unsere Sprache daraus schöpfen können.

I. Von der Rechtschreibung.

Die Rechtschreibung sollte sich mit wenigen Ausnahmen eigentlich immer auf die Aussprache gründen, dennoch ist dies, besonders in Sprachen, welche noch auf einer niedrigen Stufe der Bildung stehn, sehr oft nicht der Fall. Man kann daher diesen Abschnitt der Grammatik in nothwendige und zufällige Rechtschreibung trennen.

Da nun in diesem Jahrhundert die verschiedenen Schreibarten eben auf die durch ein allmähliges Verähnlichen und Annähern der Volksmundarten an die Luthersche beruhen: so haben wir im Folgenden die Aussprache, so viel es das Verständniß des glückhaften Schiffs verlangt, als den wesentlichen Grund der Rechtschreibung, vorangehn assen.

a) Gründe für die Rechtschreibung in der Aussprache der einfachen Vokale.

a wie bei uns.

e fällt oft mit ä zusammen, z. B. Kette und Kätte. So fast überall im Umlaute das e statt ä, wie: waren, Conjunct.: weren; hatten, hetten; Statt, Stette. Beispiele finden sich unten häufig.

Am Ende und in der Mitte eines Wortes ist das e oft fast stumm, und kann daher ganz wegfallen oder stehn bleiben. Z. B. Gl. Sch. V.

600: Kůle; V. 604: die Sonn; 573: welches; 538: welchs. Vergl. Ritt. Gr. p. 3.

Nach einem i ist das e stumm, und da das i vor einem e selten wie j ausgesprochen wird (wovon unten), auch da, wo das ie das Wort beginnt. Z. B. die wie bei uns; jeder wie ider. Daher wird in der Schrift das e oft ganz ausgelassen, z. B. Gl. Sch. 535 jedoch und 609 jdoch.

i wurde vom ů in der Aussprache håufig nicht gehörig unterschieden, wie es noch jetzt in einigen Wörtern bei uns der Fall ist (Hůlfe und Hilfe). Daher findet man Gl. Sch. V. 775: mieh, und 1118: můh; und Kehrab V. 597: gefrait, gereimt auf gegenwårtigkait.

o nåhert sich im Volksdialekte oft etwas dem u.

v vertrat dazumal oft die Stelle unseres u.

w vertritt in Diphthongen oft die Stelle des u.

b) Gründe für die Rechtschreibung in der Aussprache der Diphthonge und Umlaute.

å siehe unter e.

ö war verschieden von dem e in den süddeutschen Mundarten, hatte jedoch oft nicht ganz den vollen Laut ö, sondern nåherte sich dem e. Daher unten oft freud und fröud.

ů siehe oben unter i.

aw und au wie unser au.

ew und eu wie unser eu.

ei und ey wie ei. In vielen Wörtern hat dieser Diphthong aber den Laut ai. So das unbestimmte Geschlechtswort, z. B. Gl. Sch. 15: ein, und ain in der Ueberschrift des Kehrabs. Ferner vorzüglich in den Endungen heit und keit, bei Substantivis von Adjectiven auf ich und ig ausgehend. S. Kehrab 345. und die Anmerkung. Vergl. Ritt. Gr. p. 7.

åu häufig im Umlaut wie eu, da å in solchen Fällen oft dem e gleichlautet.

ai wie bei uns.

ôu nur in süddeutschen Mundarten, näherte sich dem eu, doch so, daß das ô und das u etwas hörbar, und verähnlichte sich allmählich dem ei; daher reimt Fischart Gl. Sch. 798. auf Oberkeit, und schreibt freit; und das. 697 reimt er fröuden und leiten.

uo der mittelhochdeutsche Vokal, in der Schrift mit einem dem u übergeschriebenen o bezeichnet. (vergl. Grimm Gr. I. S. 358.), schon im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts nur noch in süddeutschen Mundarten, schwächte sich zu Fischarts Zeit oft schon in ue (nicht Umlaut ů) und verschwand ganz. Daher Gl. Sch. 220: Ruder, das. 281: Růder, das. 380: ruodern.

ie vielleicht vor n so ausgesprochen, daß beide Vokale hörbar, schwächte sich in i ab. Daher Gl. Sch. 221: gieng und an anderen Orten ging.

c) Aussprache der Consonanten.

b wechselt wie noch jetzt in vielen Dialekten häufig mit p.

ch wird im süddeutschen Dialekt noch jetzt auch im Anfange eines Worts wie ch ausgesprochen, und so auch wahrscheinlich im Schmachspruch 35: Chnaben.

d wechselt häufig mit t.

j vertritt im Anfange eines Wortes immer die Stelle eines langen i, sobald ein Consonant darauf folgt. Vor a, o, u und deren Umlaute wird es wie unser Consonant j ausgesprochen. — Bei Westphalen auch vor e. S. die Aussprache der Vokale, und vergl. Ritt. Gr. p. 4.

v oder u wie unser u.

d) Von der zufälligen Rechtschreibung.

Hier muß zuerst die Frage aufgeworfen werden, wie es kam, daß man mit dem Anfang des zweiten Viertheils des sechzehnten Jahrhunderts (oder doch nur wenige Jahre früher) anfing Wörter außer den Eigennamen mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, und nicht nur Substantiva, sondern auch oft Adjectiva und Verba.

So ganz unregelmäßig verfährt man hier nicht, wie man glauben könnte, und selbst Luther, bei welchem sich diese Methode in den Flugschriften bis zu den ersten zwanziger Jahren nicht findet, huldigt später diesem Gebrauch.

Wenn man diese Eigenheit in ihrer Entstehung genauer beobachtet, so läßt sich nicht verkennen, daß ein besonderes Hervorheben des in dem Worte Ausgesprochenen zum Grunde liegt. Das Jahrhundert verlangte, daß mit Nachdruck gesprochen werden mußte, und dieses war die Veranlassung die großen Buchstaben zu wählen *).

Bald aber ging der Nachdruck in eine gewisse Zierde der Schreibart über, da nicht jeder mit dem Gefühle, was besonders zu betonen sei, begabt war **).

An dieses Vorheben des Gegenstandes durch große Buchstaben knüpfte sich bald die häufigere Verdoppelung der Consonanten (wovon unten ausführlicher) und bald fand auch diese Schreibweise nur statt, um pomphafter und mit mehr Nachdruck zu schreiben ***). So findet man in der letzten Hälfte des Jahrhunderts oft in Stellen, die mit Affect geschrieben, und in Ueberschriften das Verdoppeln der Consonanten, besonders des f, k in ck, n, z in tz, wogegen sich das s nicht selten vereinfachte, um die vielen Zischlaute zu vermeiden.

---

*) Auch Brücker führt in seiner Grammatik S. 16. an: „wo man viel von eim Ding redet oder schreibet, oder also davon handelt", schreibt man ein Wort groß.

**) Man höre nur jemanden vorlesen, wie unzähligemal wird man durch die unrichtige Betonung auf die Folter gespannt!

***) Auch Ritter Gram. p. 8. sagt, es geschähe ornatus gratia.

Im letzten Viertheil des sechzehnten Jahrhunderts hat sich aber wenigstens das Großschreiben der Wörter schon bei einigen norddeutschen Schriftstern auf das Hauptwort allein beschränkt (wiewohl bei wenigen), und Ritter in seiner Grammatik S. 8 stellt schon die Regel auf: **Quod apud Latinos nominibus propriis evenit, ut majusculis scribantur litteris, illud apud Germanos omnibus nominibus substantivis contingit.** — Dennoch war um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts der Gebrauch noch lange nicht allgemein.

Gehen wir jetzt auf einzelne Fälle über.

1) Das j zu Anfang eines Wortes wenn ein e oder ein Consonant darauf folgt, vertritt immer die Stelle eines langen i z. B. jr, jn.

2) Für den alten Vokal u hatte man zwei Zeichen, unser v und unser u. Ersteres stand immer zu Anfang eines Worts, niemals am Ende, selten in der Mitte, und mußte zugleich auch die Stelle unseres v zu Anfang eines Wortes vertreten. Man schrieb z. B. vnd, vergessen. Das Zeichen unseres u hingegen stand immer in der Mitte und am Ende eines Worts z. B. zu, und vertrat gewöhnlich die Stelle des v in der Mitte eines Worts, so z. B. vnuerdrossen. Zu Anfang eines Wortes mußte das v auch immer die Stelle unseres ů vertreten, z. B. Gl. Sch. 861 vben statt ůben.

3) Das i konnte niemals ein Wort schließen, daher trat immer an seine Stelle das y z. B. frey, zwey, drey. — Am häufigsten findet sich hievon die Präposition bei ausgenommen. Andere besonders aus fremden Sprachen gebildete seltener. Vergl. Ritt. Gr. p. 4 uud 9.

4) Für au und eu findet man am Schluß eines Worts immer aw, ew, in der Mitte des Wortes häufig. Vergl. Ritteri Gr. p. 9.

5) Die Konsonanten k, f, z werden nach Vokalen und Liquidis häufig in ck, ff, tz verstärkt.

6) Die Liquidä werden häufig ornatus gratia verdoppelt, auch da, wo es nicht nöthig ist; z. B. vnnd. — Nur das m schaltet gemeinhin statt der Verdopplung einen der Lippenbuchstaben b und p vor den Zungenbuchstaben d und t ein, und zwar Media vor Media, also b vor d, und Tenuis vor Tenuis, also p vor t. z. B. frembd, er kompt. — Die Präposition vmb ist davon ausgenommen, und läßt bald das b weg, bald nimmt sie es an.

7) Die Konsonanten am Ende eines Wortes werden häufig ornatus gratia verdoppelt oder verstärkt z. B. d durch t, Pfundt; g durch k wenn es hart ausgesprochen werden soll z. B. tagk. Vergl. Ritt. Gr. p. 8.

8) Das h steht wie bei uns oft nur als Zeichen des Dehnens, so jhr, statt jr.

9) Die Buchstaben d und t, p und b werden wegen der Verwandschaft des Organs, womit sie ausgesprochen, häufig verwechselt, wie schon erwähnt.

10) Noch kann man bemerken, daß ein Wort zu Anfang eines Satzes, zuweilen nach einem Komma, Semikolon, Kolon, und nach einem Punct, groß geschrieben wird. Eben so Eigennamen. Vergl. Brücker Gr. S. 16.

11) Die Abreviation dz und wz ist aufzulösen in das, daß und was.

II. Haupteigenheiten der Sprache des glückhaften Schiffs.

e) Eigenheiten der Pronominal-Deklination.

1) Das Geschlechswort hat für die Formen des Dativ des Mascul. und den Dativ des Neutr. dem, häufig die Form: deme. — Der Dativ des Fem. statt der öfters deren.

2) Das unbestimmte Geschlechtswort hat im Mascul. Gent.: eines; Dat.: einem verkürzt eim (so auch kein Dat. oft keim) Accus.: einen, ein (kein).

3) Das männliche reflexive Pronomen der dritten Person Gent.: seiner, sein; Dat.: jm, selten sich; Acc.: sich.

Das weibliche reflexive Pronomen der dritten Person Gent.: jrer, jr'r und daraus jr; Dat.: jr und jren; Acc.: sich.

Der Plural der dritten Person des reflexiven Pronomens für beide Geschlechter Gent.: jrer verkürzt jr; Dat.: jnen verkürzt jn, selten sich; Acc. sich.

4) Das dritte Personenwort hat im Nom.: er; Gent.: seiner; Dat.: jme, jm; Acc.: jn, jne. Plur. Nom.: sie; Gent.: jrer, jren (wie derer und deren); Dat. jnen und jn entstanden aus jn'n, wie es sich ohne Apostroph Gl. Sch. 662 geschrieben findet.

f) Conjugation.

1) Die Conjugations-Endungen werden häufig im Verse verschlungen z. B. Gl. Sch. V. 294: bereit statt bereitet; 307: geleit statt geleitet.

2) Die zweite Person Plur. des Präs. Indik. endet oft der ersten Person Plur. gleich. z. B. Gl. Sch. V. 356: jr hoffen; 257: jr namen vor.

3) Das Hülfszeitwort haben bildet noch öfters die alte Form sie hant statt sie haben, und im Infint.: han statt haben.

4) Die Wörter gehen, stehen, lassen, kommen außerdem noch in den Formen stan, ston; gan, gon; lan, lon vor, und haben

diese Formen in allen Flexions-Fällen, die mit dem Infinitiv gleich lauten.

g) Verschiedene Bemerkungen.

1) Die Casus des Artikels, die auf einen Vokal ausgehen, erleiden häufig eine Abwerfung der Vokale, und das übrig gebliebene d schließt sich an das ihm zugehörige Hauptwort an, als wenn es unmittelbar zu ihm gehörte. Gewöhnlich findet man in diesem Falle das Hauptwort groß geschrieben. z. B. Gl. Sch. 694: in d'Stadt.

2) Die Verbal-Pronomina der zweiten Person Sing. und Plur. schließen sich oft, wenn sie ihrem Verbum nachstehen, so an dasselbe an, daß sie mit ihm ein Wort bilden. So zu Fischarts Zeit noch oft wiltu statt willst du, und Gl. Sch. 846: sollte ns für sollten sie.

3) Das Pronomen es schließt sich gern an andere Pronomina auf ähnliche Weise an. z. B. Gl. Sch. V. 846: sichs statt sich es; was auch noch bei uns im Gebrauch.

4) Wie der Dativ des Artikels nach der Präposition in und an sich mit demselben in im und am vereinigt, so geschieht es im sechzehnten Jahrhundert noch häufig mit dem Acc. z. B. Gl. Sch. 258: inn Rein für in den Rein, und das. 828: an Mund für an den Mund.

§. 8.

Kurze Uebersicht der in den Anmerkungen angezogenen Werke.

Agrikola, Joh. siebenhundert und fünfzig deutsche Sprüchwörter ausgelegt. o. O. 1541. 8.

Brücker, Jakob, deutsche Grammatika. Frankf. 1628. 8.

Cholini Dictionarium v. Frisius.

Frisch, Joh. Leonhard, Teutsch-Lateinisches Wörterbuch. Berlin 1741. 4.

Frisii Joannis et Petri Cholini Dictionarium Latino - Germanicum. Tiguri. 1541. fol.

Grimms deutsche Grammatik. Götting. Bd. I. und II.

Haltaus Glossarium Germanicum. Lipsiae 1758. fol.

Königshofens Elsassische und Straßburgische Chronika herausgegeben durch Schilter. Straßb. 1698. 4.

Luthers Werke. 9 Bände Fol. Jena 1573.

— — Bibelübersetzung.

Maurer, der warme Hirsebrei auf dem Freischießen zu Straßburg. Zürich 1792. 4.

(Meusebach, K. H. G. von) zur Recension der deutschen Grammatik von J. Grimm, herausgegeben durch J. Grimm. Cassel 1826. 8.

Meusel histor. litter. statistisches Magazin. Zürich 1802. 8.

Münsteri Cosmographei. 1550. Fol.
Reise, über die des Züricher Breitopfs nach Straßburg. Bayreuth 1787. 8.
Ritteri Grammatica Germanica nova. Marpurgi. 1616. 8. Umfaßt 185 Seiten. Dieses Werk, welches eigentlich für Ausländer geschrieben worden ist, bleibt noch immer sehr brauchbar besonders durch eine zweckmäßige Methode, das Geschlecht der deutschen Hauptwörter nach den Endungen zu bestimmen.
Schlegel, Aug. Wilh. von, Uebersetzung des Shakespeare. Band I. Romeo und Julie.
Stumpf Schwytzer Chronika. Zürich 1554. 8.
Wachteri Glossarium Germanicum. Lipsiae 1537. fol.

Die Abkürzungen, welcher wir uns in den Anmerkungen erlaubt haben, sind die in allen Grammatiken gebräuchlichen, und bedürfen daher keiner weiteren Erklärung; nur die beim Anführen gegenwärtigen Gedichts heißen: Gl. Sch. Glückhaftes Schiff; Kehra. Kehrab; und Schmachsp. Schmachspruch.

Das glückhafte Schiff.

An das Schifflin.

Nu libs Wagschifflin schiff hinein
Inn dWelt, laß dir befolen seyn
Das gantz Teutschland, welches fürwar
Die alt Poesey nicht libet zwar,
Deß baß magst seyn allzeyt geflissen
Wa lib nit wont, dahin zefliesen,
Vnd jn allsamen zeigen an,
Wie auch die Alten gtichtet han:
Diweil die Alt schön poesey
Vast offt wol vortrifft noch die new.
Wolan lib Schifflein far jetz zuo,
Vnd gonn dir keine weil kein ruow:
Wie etwan von Zürich gezogen
Gehn Strasburg bist inn eyl geflogen
Also auch jetz durch alle Land,
Den liben Teutschen wol bekannt,
Vnd wann dann bist beladen frey
Mit Lib zur schönen poesey
Der Alten, magstu keeren heim!
Jetz Schifflin far! — Das ist mein Reim.

Das Glückhafft Schiff
von
Zürich.

Ein Lobspruch vonn der Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart einer Burgerlichen Geselschafft auß Zürich, auff das außgeschriben Schiessen gehn Straßburg, den 21. Junij *) des 76. jars, nicht vil erhörter weiß, vollbracht.

Darzu eines Neidigen Vervnglimpfers schantlicher Schmachspruch von gedachtem Glückschiff,

Samt desselbigen Notwendigem Kehrab ist gethan worden.

Sal. iij.

Sein zeyt hat bawen vnd die freud,
Sein zeyt hat brechen vnd das leyd,
Fürnemlich aber hat sein zeyt
Schweigen vnd Reden, Frid vnd Streit.

---

*) Die Angabe der Tageszahl geht nicht auf die Fahrt, sondern auf das Schießen einen Tag nach der Fahrt: wie solches Gl. Sch. V. 879. und dessen Ueberschrift beweist.

Das Glückhafft Schiff von Zürich.

Artliche Beschreybung der vngewonten vnd doch glückfertigen Schiffart etlicher Burger von Zürich, auff das vilberhůmt Hauptschiessen, gehn Straßburg gethan.

Gestellet ein Loblichen Eydgnoschafft einer Statt vnd gemein Zürich, auch dem mit freuden vollbrachten Straßburgischen Schiessen, Vnd der ehrlichen Nachbarlichen besuchung der Glückhafften Schiffartgeselschafft zu gedächtnus, Rhum vnnd Ehren.

Durch Vlrich Mansehr vom Treůbach.

Man lißt von Xerxe, dem Beherscher
Des auffgangs vnd der Edlen Perser,
(Welcher neunhundert dausent mann
Furet wider die Griechen an),
Das, als er het zu Meer gestritten,
Vnd sehr grossen verlust gelitten,
Da ward er so ergrimmet sehr,
Das er ließ geyselen [1]) das Meer [2]),
Vnd wurff ketten drein, es zustillen [3])

---

1) Geißeln. 2) Meer. Später oft in dem süddeutschen Volksdialekt: Mör. S. Glh. Gch. V. 685. 3) Statt: zu stillen. Fischart, und fast alle Schriftsteller sei-

Vnd es zufesseln nach seim willen.
Aber [1]) was half jn [2]) diser hon?
So vil als nichts, er floch davon.
Desgleichen hört man von Venedig,
Das sie, zuschaffen das Meer gnädig,
Järlich werffen hinein ein [3]) Ring.
Das es sie wie ein Braut vmbfing.
Aber wie offt hats sich erwisen
Gantz feindtlich mit den Vbergüssen? [4])
Auch wann sie jrer Gmahl wol trauten,
Was dorffts [5]), das sie vil Dämm vmbbauten?
Deßhalb ein andre weiß ist gwiß,
Zuzämen die Wasser vnd Flüß,
Das sie geschlacht [6]) vnd folgig werden,
Vnd die leut fertigen [7]) on bschwerden.
Welchs ist dieselb? Nemlich nur die,
Welche wir han erfaren hie,
Das neulich sie gebrauchet hat
Die jung Mannschafft auß Zürch der Statt.
Das ist: handuest Arbeitsamkeit

---

ner Zeit trennen das zu unseres Infinitivs nicht von demselben.

1) Im Orig. der Druckfehler Abrr. 2) Der Buchstab j steht immer zu Anfang eines Worts, wenn das i lang ist; dagegen: i, wo es kurz. 3) Der Accusat kommt fast immer so vor. Eben so der Dat. eim. In der Prose waren die aufgelösten Casus: einen, einem, gebräuchlicher. 4) Ueberschwemmungen. 5) Was bedurft es dessen. 6) gelassen, ruhig 7) abfertigen, daher: fördern, weiter fördern.

Vnd standhafft vnuerdrossenheit
Durch Rudern, Riemen [1]), stossen, schalten,
Vngeacht müh ernsthafft anhalten,
Nicht schewen hitz, schweiß, gfärligkeit,
Noch der wasser vngstümmigkeit,
Nicht erschrecken ab [2]) wirbeln, wällen,
Sonder sich hertzhafft gegenstellen;
Je meh die Flüß laut rauschend trutzen,
Je kräfftiger hin wider stutzen [3]);
In summa: durch standhafft gemüt
Vnd strenge hand, die nicht ermüd;
Dann nichts ist also schwer vnd scharff [4]),
Das nicht die arbeit vnderwarff [5]),
Nichts mag kaum sein so vngelegen,
Welchs nicht die Arbeit bring zuwegen;
Was die faulkeit halt für vnmüglich,
Das vberwind die Arbeit füglich:
Die Arbeit hat die Berg durchgraben,
Vnd das Thal in die höh erhaben [6]),

---

1) Ist hier das Verbum, vom Lat. remus gebildet, und hat die Bedeutung **pätscheln** oder **pätschen**. 2) Wie das Lat. timere ab aliquo. Die Präposition **ab** war im sechzehnten Jahrhundert bei den Verbis, die eine Furcht, Besorgniß, ein Entsetzen ausdrückten allgemein für unser **vor**. Die Präposition **ab** drückt hier den Begriff einer Trennung aus, ihrer ursprünglichen Bedeutung gemäß, was wir durch unser **zurück** geben, z. B. **zurückschaudern**. 3) **stämmen**. 4) **durchdringend, mühevoll**. 5) Das Imperf. Der Infin. **underwerffen**, subjicere, wie noch jetzt. 6) Dieses Particip. vom Infinit.: **erheben**, war noch im acht-

Hats Land mit Stetten wonhafft gmacht,
Vnd die Ström zwischen Damm gebracht,
Hat Schif gebaut, das Meer zuzwingen,
Das es die Leut muß vberbringen,
Vnd die leut vber flůß můß tragen,
Vnd sich mit Ruodern [1]) lassen schlagen,
Das es die Schiff so gschwind muß füren,
Als die vögel der Lufft [2]) thut rüren [3]).
Derwegen, dieweil durch solch weiß [4]),
Namlich durch arbeitsamen fleiß,
Die Zürcher haben vorgetroffen [5])
Vilen, die auch dergleichen hofften,
Vnd han [6]) ein bessern weg gefunden,
Wie die flůß werden vberwunden,
Vnd also han geschafft [7]) ein Nam,
Der bleibt, so lang der Limmatstram [8])

---

zehnten Jahrhundert im Gebrauch, und hat sich erhalten in unserem Adj. **erhaben**, sublimis.

1) Mittelhochdeutsch **ruodern**. Im sechzehnten Jahrhundert fand sich der Vokal uo nur noch in den süddeutschen Mundarten, und verschwand, jemehr der Luthersche Dialekt zur Schriftsprache wurde. Aus dem Kampfe der Volksaussprache mit dieser Schriftsprache erklärt sich, wie man in **einem** Buche beide Sprachweisen gedruckt findet. So hier **Ruodern** und Gl. Sch. V. 318 **Rudern**, so V. 289. **Rhuom** und V. 620. **Rum**. 2) Im sechzehnten Jahrhundert noch Masculin. 3) So viel als: **dahintragen**. 4) Auf solche Weise. 5) **Uebertreffen**, welches auch damals schon gebräuchlicher. Dagegen sagte man, wie heute, **fürtrefflich**, excellens. 6) Haben. 7) Erworben. 8) **Stram** statt **Strom** war im Anfang des sechzehnten

Zu jrem Vater laufft in Rein,
Vnd der Rein kehrt im Meerkreiß ein,
So wer es je [1] ein vnuerstand,
Die Gschicht zumachen nicht bekant,
Dieweil es je kein Fabel ist,
Wie man vom Triptolemo lißt,
Der in kurtzer zeit hat durchgangen
Die gantze welt auff fliegend schlangen,
Noch ein gedicht von fliegend drachen,
Welche Medea zam kont machen.
Hie darff [2] das Schiff kein [3] flügel nit,
Wie Persei Luftpferd, welchs er ritt,
Hie darff kein fettich [4] man vmbthun,
Wie Ikarus, so schmeltzt die Sunn,
Sondern standmut [5] vnd feste Hand,
Das macht recht fligen durch die land,
Arbeit vnd fleiß, das sind die flügel,
So füren vber Stram [6] vnd hügel.
Derhalben weichet jr Poeten,

Jahrhunderts gebräuchlicher, als zu Fischarts Zeit. Zuweilen hatte es auch die Bedeutung Gestade, littus navis. Vergl. Fr. L. Limmatstram, so viel als Strom der Limmat; daher steht im nächsten Verse das Fem. jrem.

1) Steht für ja (certe), welches damals auch schon im Gebrauch war. 2) Dürfen, im Sinne des unsrigen bedürfen und dürfen (S. gleich unten V. 77.); jedoch ist auch bedürfen im Gebrauch, s. Gl. Sch. V. 148. 3) Dürfen mit dem Acc ist seltener, wie mit dem Genit. 4) Fittich. 5) Ausdauer. 6) S. die Anmerk. zu V. 65.

Die war geschicht in falsch gdicht nöten [1]).
Vnd laßt vns hören mit verlangen,
Wie im Sommer, newlich vergangen,
Von Zürch ein Gsellig Burgerschafft
Mit gutem Glück vnd Manneskrafft
Gen Straßburg auf das Schiessen fuhr,
Da sie all freuntlicheit erfuhr.
Als nun war außgebrochen [2]) weit
Deren von Straßburg willigkeit
Zu pflantzung Nachbarlicher freundschaft,
In jrem Außschreiben, gemeinhaft
Hin vnd wider an Ständ vnd Stett,
Vnd alle Nachbawrn, die es het,
Zu eim Hauptschiessen, schön mit lust,
Zugleich mit Büchsen vnd Armbrust,
Zu [3]) deren jedem [4]) war das best
Hundert gulden [5]), on sonst den Rest [6]):
Da sind von hoch vnd nider Stand
Erschinen vil auß Statt vnd Land;
Deßhalb die Loblich lieblich Statt
Zürich, die nach seim Nam stiften that,
Turich [7]), ein König der Heldwallen

---

1) Nöthigen, zwingen. Wie noch jetzt in der Redensart in Reime zwingen. 2) zur Kunde gekommen, zur Kunde gebracht. 3) Bei. 4) Zu ergänzen Hauptschiessen. 5) Es wurden an einem solchen Feste Geldsummen zur Vertheilung unter die besten Schützen ausgesetzt. 6) Nämlich der Preise, die es nach Abzug des Geldes noch gab. 7) Gewöhnlicher Thurico.

Vnd Balgerhelden [1]), starck vor allen,
Vor Christi gburt zweitausent jar,
(Von dem auch Trůehr [2]) gbawet war) [3])
Vnd im Heldsaß [4]) die Statt Tůracburg [5])
Bei den Trůwonern [6]), heut gnant Straßburg;
Welche berůhmte Tůruchmer [7])

---

1) Thurico herrschte, der Sage nach, über die Arelatenser, den Bewohnern der Gegend um Arela, der heutigen Stadt Arles in Frankreich. Die Namen Heldwallen und Balgerhelden sollen die kriegerische Eigenschaft dieses Volkes bezeichnen: denn im Mittelhochdeutschen hieß balgen so viel als kämpfen, ringen, und wallen gleichbedeutend mit umherschweifen. In Heldwallen liegt Helvetia und davon Helveter, und in Balgerhelden wahrscheinlich Belgii, der alte Name eines Gallischen Volkes versteckt. 2) Trier, Trevir: Fischart liebte das Wortspiel über das Maß, so daß er oft die entferntesten Laute für seinen Zweck verwechselte. (Unzählige Beispiele im Gargant.) Zumal hier, da er den Zürchern Weihrauch streuen will, denn aus dem Namen der Stadt will er die Eigenschaften der mit Zürich verwandten Trierer, Treue und Ehre (Trů ehr) zu erkennen geben. Eben so verwandelt er V. 109 Elsaß in Heldsaß. 3) Zürich soll, der Fabel nach, 30 Jahre später, als Trier, gebaut sein (S. die Schwytzer Chron.). Eine andere Sage schreibt die Erbauung Triers dem Trebeta zu, Sohne der Babylonischen Königin Semiramis, von wo aus er wegen Anwachs seines Volkes auch Straßburg und mehrere andere Städte am Rhein gegründet haben soll. S. Könighovens Elsaß. und Straßb. Chron S. 266. 4) S. oben V. 108. Anmerk. 2. 5) Straßburg, Lat. Argentoratum, seltener Argentoracum (S. Königh. Chron. S. 600.), in welchem letzteren Fischart den Namen ihres fabelhaften Erbauers, Thurico, Turich, wieder finden will. 6) Die Trierischen Arelaten hatten ihre Macht bis Straßburg ausgedehnt, daher von Trier, Trůehr, Trůwoner. 7) Abgeleitet aus dem lat.

Zu Cäsars zeiten waren küner,
Als andre im Heldvätterland [1]),
Vnd zogen oft mit gweiter [2]) hand
Den Römern ins Keiserlich gbiet,
Zuschützen jr freiheit damit,
Wie sie sich dann auch Mannlich stelten
Bei Rudolph von Habspurg, dem Helden,
Vnd andern Keisern, so nachkamen;
Daher groß freiheit sie bekamen;
Ja [3]) die Statt ward so hoch geacht
Vonwegen jrer Tugendmacht,
Das sie den Eydgnossen hat gfallen,
Zu sein das erst Ort [4]) vnder allen.
Ja, dise alt berümbte Statt,
So die Limmat eingfangen [5]) hat,
Mit etlich schönen weiten Brucken,
Vnd ist berümt von vilen stucken,
Von Policey, Religion,
Von mancher Gelerter Person,
Von Weisen Leuten zuo dem Rhat,
Vnd Streitbarn leuten zu der that,
Dieselbig wolt auch nicht erlosen [6]),

Namen Zürichs, Tigurum, und deren Bewohner Tigurini. Fischart, auf Turich anspielend, versetzt die Buchstaben g und r, und verwandelt das g in ch.

1) Helveterland, das Vaterland der Helden. 2) Wehrhaft. 3) Diese Partikel nimmt den schon oben V. 104 geschlossenen Vordersatz wieder auf, in dem Sinne unseres: ja, sage ich. 4) Zu Fischarts Zeit ein Neutr. 5) Eingefangen, eingeschlossen. 6) Erlosen,

Die glegenheit, jr auffgestosen,
Jr vralt freund vnd Nachbarleut,
Heimzusuchen in freuden weit 1),
Vnd solches auf ein sonder 2) weiß,
Die sich reimpt zu der freudenreiß 3).
Dann gleich wie sein zeit hat das leid,
Also, hat sein zeit auch die freud,
Vnd wie das leyd inn vnmut steht 4),
Also die freud auff kurtzweil geht 5).
Derhalben sich ein ehrlich Gselschafft
Von vier vnd fünfftzig sammenthaft 6),
So all in Leibfarb 7) warn bekleidt,
Zuzeigen jr einmütigkeit,
Verglichen haben eines stücks,
Welches bedorfft wol grosses Glücks,
Nemlich, in eim tag thun 8) ein fart,
Die man kaum in vier tagen fährt,
Vnd in dem folgen 9) den Vorfaren,
Die auch dergleichen Schifleut waren;

---

nur des Reims wegen, denn erlassen, lassen war allgemein im Gebrauch. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß er des Reims wegen eigene Wörter bildete, sondern daß er ältere Formen und Provinzialismen in solchem Falle benutzte.

1) Weit, gehört zu heimzusuchen. 2) Besondere. 3) Freudenreise. 4) Besteht, mit dem Begriff einer Dauer. 5) Ausgeht. 6) In allem, zusammen. Gewöhnlicher aber war damals samentlich. 7) In rother Farbe. (Vergl. Ueber die Reise des Züricher Breitopfs.) 8) zu thun. 9) zu folgen.

Dann wz [1]) staht baß [2]), dann wann die jugend
Nachschlägt [3]) jrer Vorfaren tugend?
Dann also grünen die Stätt hie,
Wann tugend bleibt bey alter plüh [4]);
Aber wo auß der art man schlegt [5]),
Vnd täglich newe bräuch erregt,
Da kumpt gewiß ein Newerung,
Die selten eim Land wol gelung,
Vnd wiewol heut die junge welt
Für schlecht der Alten thaten hällt,
Von schlecht [6]) richtiger vmständ wegen,
So solte doch dieselb erwegen [7])
Das sie durch die schlecht Richtigkeit [8])
Jren solch macht hat zubereit [9]),
Da man durch new vnrichtigkeit [10]),
Heut täglich sicht entstehn groß leyd.

---

1) Eine sehr gewöhnliche Abkürzung des Druckes für was, andere Form des Relativs. Eben dieses findet bei der Conj. daß statt; jedoch nicht immer. 2) Steht besser. Baß der Comparativ von gut. Man comparirte: gut, baß, zu Fischarts Zeit häufiger besser, und Superl. bäst, welcher aber auch durch die Posit. mit der Partikel vast gegeben wurde: vast gut, vast wol. 3) Wir gebrauchen in diesem Sinne einschlagen, z. B. der Knabe schlägt ein. 4) Blüthe. 5) Die Verwandlung des a in e in der 3 Pers. des Präsens ist die ältere Form (man schrieb auch schlecht), und oben V. 154. legt dar, daß beide Formen, schlägt und schlegt, nebeneinander bestanden. Ueberhaupt findet sich e oft für ä. 6) Ein Wortspiel, für unrichtiger Gründe wegen. Fischart will die junge Welt mit ihrer eigenen Meinung widerlegen. 7) Erwägen. 8) Sich. S. die Einleitung. Schlechte Richtigkeit erklärt V. 163. 9) Erworben. 10) Nämlich: der Denkart.

Darumb vil anders gsinnet war
Dise Zůrichisch Gsellschafft zwar [1],
Die auch erweisen wolt die kraft
Der Alten bey junger Mannschaft,
Vnd erzeigen durch solch Wagstůck,
Das mit Zůrch noch halt das alt Glück.
Růsten [2]) derwegen zu ein Schiff,
Welchs in eim Tag gen Straßburg lif,
Versahen es mit aller ghôr [3])
Damit recht zuerlangen ehr,
Bestellten Schifleut, so regirten,
Vnd die jung Manschafft wol anführten.
Nach dem nun alles war versehen [4]),
Ward zu der Abfart angesehen
Im Brachmonat der zwentzigst tag,
Das man es mit dem Wagschiff wag.
Kamen darauff fast [5]) vm zwo Vren,
Gleich gegen tag, das sie abfuohren,
Trugen ein warmen hirß [6]) ins Schiff,
In einem grossen hafen [7]) tif,
Zu zeigen an, das wie sie kônten
Den Hirß warm lifern an ferrn [8]) enden,

---

1) Steht oft bei den Pronominibus wie das Lat. quidem verstärkend. 2) Noch abhängig vom obigen diese. 3) Zubehör. Dabei mag bemerkt werden, daß die Vorsilben be, ge und das alte ze häufig eine Abwerfung des e erleiden, wie z. B. zsamen, was häufig vorkommt. 4) Noch jetzt im Sinne von verwalten, verrichten Hier zugerichtet. 5 Ungefähr In anderen Verbindungen hat es die Bedeutung sehr 6) Hirsebrei. 7) Ein irdenes Gefäß. Hier Topf. 8) Fern.

Also weren sie allzeit gwärtig,
Zu dienen jren freunden färtig.
All warens freudig, das mans wag,
Vnd grüßten da den lieben tag
Mit Trommen [1]) vnd Trommeten schall,
Das es gab durch den See ein hall:
O heller Tag, O liebe Sonn,
Sprachen sie, Nun dein Schein vns gonn!
Zeig vns dein liechtes [2]) rotes Haupt,
Des [3]) vns hast dise Nacht beraubt!
Geh auf mit freuden vns zu heil,
Das wir vollbringen vnser theil!
Halt bey vns heut mit deinem schein,
Laß dir kein Wolck hinderlich sein,
Zünd [4]) durch dein liecht den weg vns heut
Auf Straßburg, welchs noch ist sehr weit,
Dan du auch wirst durch dise gschicht
Noch berümpt, wo man dauon spricht!
Wolan! dein vortrab [5]), Morgenröt,
Zeigt, das [6]) bey vns wilt halten stät.

Man sagte im sechzehnten Jahrhundert allgemein ferr oder verr. S. Gl. Sch. V. 660.

1) Trommel. 2) Lichtes. 3) Zu ergänzen du. Die Personalpronomen werden, wenn sie vor dem Verbum stehn, häufig ausgelassen, besonders wenn sie aus einem vorhergegang'nen ergänzt werden können. S. V. 210. 4) Erleuchte, erhelle. Im süddeutschen Dialekt noch jetzt gebräuchlich. 5) Gebräuchlicher Ausdruck für alles, was wir bildlich unter Vorläufer verstehn. Hier Vorschein. 6) Zu ergänzen du. S. oben V. 200. Anm. 3.

Wan wir dein hitzstich heut empfinden,
Wöllen wir dein beystand verkünden.
Hierauff ruofft jnen das volck zuo:
Glück zu! Glück zu! mit guoter ruoh
Vollbringet frisch vnd gsund die reiß!
Gleich wie jr den Hirs lifert heiß!
Laßt euch kein arbeit nicht verdriessen,
Dann jr dadurch grhümt werden müssen [1])!
Hiemit so stieß man ab von Land,
Vnd legt an dRuder [2]) manlich hand.
Da gieng es daher inn der wog,
Als ob es in dem wasser flog,
Die Ruder giengen auff vnd ab,
Schnell, das es ein ansehen gab,
Als ob ein frembds vngwont Gefügel [3])
Da auff dem Wasser rhürt die fligel.
Die Limmat, welche her entspringt
Vom Märchberg, der Vry vmringt,
Vnd durchs Linthal für Glaris laufft,

1) Müssen gehört zu ihr; man conjegirte noch zu Fischarts Zeit wir müssen, ihr müssen, sie müssen. So unten Gl. Sch. V. 336. daß ihr vollbrächten. Die anderen Formen müsset, vollbrächtet waren aber gebräuchlicher. 2) Der Artikel erleidet zur Erleichterung des Verses oft eine Abwerfung der Vocale, und muß sich dann an das ihm zugehörige Hauptwort anschließen, hauptsächlich vor Liquidis. Beispiele sind häufig. 3) Gefügel, von dem damals auch schon gebräuchlichen Vogel: Gevögel, Gefügel, im Sinne von Geflügel. V. Luth. Bibelübersetz. 1. Mos. 1, 21.

Vnnd in dem Obersee ersaufft,
Aber im Zürchsee fürkompt wider,
Vnd strack [1]) für Baden laufft hernider,
Die wolt sich erstlich etwas straussen [2]),
Erzeigt sich wild mit rauschen, praussen [3]),
Dan jr war vngwont solch schnell schiffen,
Vnd het sie gern ein weil ergriffen,
Von jnen zuerfahren bscheidt,
Was solches eylen doch bedeut,
Ob jre Landzucht [4]) Zürch vileicht
Groß not lit, das man von jr weicht.
Aber eh sie es hat erfaren,
Kamen sie schnell auß jr in dAren.
Die Aar beim höchsten gbürg entspringt,
Dem Gotthart, der in dWolcken dringt,
Vnd sich wie ein Fischangel windt
Durch Brientz vnd Thunersee geschwind,
Vnd vmringt Bern die Landreich Statt,
Die wol ein Berenmuot [5]) zwar [6]) hatt,

---

1) Heißt gerad. 2) Sträuben. Von diesem Worte ist noch bei uns Strauß, so viel als Kampf, Streit, im Gebrauch. 3) Brausen. 4) So viel als Vaterstadt, wörtlicher Erziehungsort. 5) Wortspiel. Fischart will aus dem Namen der Stadt die Eigenschaften der Bewohner beweislich darthun. Gleichlautende Wörter haben, was unser Reim belegt, eine gewisse Verwandschaft des Sinnes. Was können Bären (ursi) nun anders gemein haben mit Bern, als Muth; daher Berenmuot. S. oben V. 103. Anm. 2. 6) S. oben V. 170. Anm. 1.

Beides: in pflantzung warer lehr [1],
Vnd schirmung jrer Land mit wehr.
Folgends bey Arberg sich krůmpt eben,
Die alt Statt Solthurn zu vmbgeben,
Welche auch Kônig Tůrich [2]) bawt
Zuo eim sal [3]), des Thurn man noch schawt,
Ja in die Aar, so gibt den namen
Dem Argaw, ein recht Adelssaamen [4]).
Dieselb Arig [5]) hat sie geleit
Inn [6]) Rein mit schnäller fertigkeit [7]).
Da frewten sich die Reißgeferten,
Als sie den Rein da rauschen hôrten,
Vnd wůnschten auff ein newes Glůck,
Das Glůcklich sie der Rein fortschick,
Vnd grůßten jn da mit Trommeten:

---

1) Bern hatte sich während der Reformation, besonders in den Murnerschen Streitigkeiten 1526, hervorgethan. 2) Soll heißen Turich; denn Fischart hätte diese Schreibart gewiß für das obige Wortspiel mit Zůrich benutzt (S. oben V. 105. Anm. 7.), da u und ů häufig wechseln. 3) Im sechzehnten Jahrhundert allgemein für Hof eines Fürsten (aula). 4) Wortspiel. Fischart verwechselt Aar (den Fluß) mit Aar (aquila), um zu bezeichnen, daß der Adel im Argau blühte, denn Aar ist bekanntlich das Bild des Adels. 5) Vielleicht die Volksaussprache für Aar. 6) Hier liegt der Artikel in der Präpos. inn, darum mit doppeltem n geschrieben. In der gewöhnlichen Rede würde man auch heute noch hören in-en Rhein, statt in den Rhein. Sonst steht inn am liebsten vor Vocalen; doch nicht ausschließlich. S. oben V. 141. Unten: Gl. Sch. 658. Hingegen ebendas. V. 728. 7) Eilfertigkeit.

„Nun han wir deiner hilff vonnöten,
O Rein, mit deinem hellen fluß [1])!
Dien du vns nun zur fürdernuß!
Laß vns geniesen deiner Gunst,
Dieweil du doch entspringst bey vns
Am Vogelberg bey den Luchtmannen [2]),
Im Rheintzierland, von alten Anen [3]),
Vnd wir dein Thal, dadurch du rinnst,
Mit bawfeld zieren, dem schönsten dienst!
Schalt [4]) diß Wagschiflin nach begeren,
Wir wöllen dir es doch verehren [5]),
Leit es gen Straßburg, dein zird,
Darfür du gern laufft mit begird,
Weil es dein [6]) strom ziert vnd ergetzt,
Gleich wie ein Gstein im Ring versetzt!"
Der Rein mocht diß kaum hören auß,
Da wund er vmb das schiff sich krauß,
Macht vmb die Rüder ein weit Rad [7]),
Vnd schlug mit freuden anß gestad,
Vnd ließ ein rauschend Stimm da hören,
Drauß man mocht dise wort erklären:
Frisch dran, jr lieben Eydgenossen!

---

1) Lautere Woge. 2) Die Anwohner des Luckmänierberges, eines Theils des Gottharts, auf welchem der Vorder-Rhein entspringt. 3) Rheinzierland, so viel als Zierde des Rheins, aus dem alten Rhaetia gebildet, welches sich bis an die Quelle des Rheins erstreckte; daher von alten Ahnen. 4) Fortstoßen. Besonders vom Schiffe gesagt. Lat. trudere naves. 5) Weihen. 6) Der Accus. 7) Wellenkreis.

Sprach er, frisch dran! seit vnuerdrossen!
Also folgt eweren Vorfaren
Die diß thaten vor hundert jaren!
Also muoß man hie Rhuom erjagen,
Wann man den Alten will nachschlagen.
Von ewerer Vorfaren wegen
Seit jr mir willkomm hie zugegen [1].
Ir suocht die alt Gerechtigkeit [2],
Die ewer Alten han bereit [3],
Dieselbig will ich euch gern gonnen [4],
Wie es die Alten han gewonnen [5].
Ich weiß, ich werd noch offtmals sehen,
Solchs von ewern nachkommnen gschehen.
Also erhelt man nachbarschafft;
Dann je der Schweitzer eigenschafft
Ist Nachbarliche freuntlichkeit,
Vnd in der Not standhafftigkeit.
Ich hab vil ehrlich leut vnd Schützen,
Die auf mich in Schiff thäten sitzen,
Geleit gen Straßburg auff das schiessen;
Dafür [6]) mit freuden ich thu fliessen,
Aber keine hab ich geleit [7])
Noch heut des tags mit solcher freud.
Fahr fort [8])! fahr fort! laßt euch nichts schrecken,

---

1) Gegenwärtig. Alhier. 2) Ihr sucht die alte Gerechtsame nach. 3) Ausgewirkt. 4) Gönnen, vergönnen. Noch jetzt im Schwäbischen 5) Erlangt haben. 6) Wo ich vorüberfließe. 7) Abgekürzte Form für geleitet. 8) An das Schiff gerichtet, welches, da es alle die Per-

Vnd thut die lenden daran strecken 1).
Die Arbeit trägt daruon den sieg,
Vnd macht das man hoch daher flieg
Mit Fama, der Růmgöttin herlich 2);
Dan wz 3) gschicht schwärlich, dz wirt ehrlich 4).
Mit solchen leuten solt man schiffen
Durch die Meerwirbeln vnd Meertifen,
Mit solchen forcht man kein Meerwunder
Vnd kein wetter, wie sehr es tunder 5),
Mit solchen dörfft man sich vermessen,
Das eine 6) fremde fisch nicht fressen:
Dann dise alles vberstreitten 7)
Durch jr vnuerdrossen arbeiten.
Mit disen Knaben solte einer
Werden des Jasons Schiffartgmeiner 8)
In die Insul zum Gulden Wider 9);

---

sonen, zu denen zuvor geredet ward, in sich faßt, die Schiffenden gleichsam in seiner Gestalt repräsentirt.

1) Sie ruderten sitzend, und mußten, so bald sie das Ruder nach sich zogen, die Füße anstämmen. 2) Der herrlichen Ruhmgöttin. Man setzte zu Fischarts Zeit noch häufig das Adjectivum dem Subjectivum nach. Dann wurde es aber nicht deklinirt, sondern erhielt die Geltung eines Adverbiums, vor welchem das Relativum nebst der Kopula ergänzt werden mußte. 3) S. oben V. 153. Anm. 1. 4) Ehrenvoll, ehrbringend. 5) Donnern. Man sagte auch tonderen. 6) Eine statt einen, Accusat. des unbestimmten Pronomens. Diese Form entstand, indem man in einen das letzte e auswarf, und für das entstehende nn blos n der leichteren Aussprache wegen setzte, dann aber des Verses wegen das e an das entstandene ein anhängte. 7) Ueberwältigen. 8) Schiffarthgenosse. 9) Widder.

Da wůßt er, das er kåm herwider.
Weren dise am Meer gesessen,
So lang wer vnersuocht [1]) nicht gwesen
America, die newe Welt;
Dann jr Lobgir het dahin gstellt [2]).
Laßt euch nicht hindern an dem thun,
Das auff die haut euch sticht die Sunn,
Sie will euch manen nur dadurch,
Das jr schneid dapffer durch die furch [3]).
Dann sie seh gern, das jr die gschicht
Vollbråchten [4]) bey jrm [5]) schein vnd liecht,
Damit sie auch Rhuom dauon trag,
Gleich wie ich mich des Rhůmen mag.
Die Blatern, die sie euch nun brennt,
Vnd die jr schaffet [6]) in der hend [7])
Werden euch dienen noch zu Rhům,
Wie zwischen Tornen eine blům [8]).
Jr dörft euch nicht nach wind vmbsehen,
Jr seht, der wind will euch nachwåhen.
Gleich wie euch nun diß wetter libt,

---

1) Unentdeckt. 2) Getrachtet. 3) Daß ihr tapfer durch die Furche dahinfahrt. Denn bei jedem Ruderschlag entsteht auf dem Wasser eine neue Furche, und die alte muß nothwendig durchfahren (durchschnitten) werden. Demnach heißt durch die Furche schneiden, schnell rudern, schiffen. 4) Für vollbrächtet. S. oben V. 218. Anm. 1. 5) Ihrem. 6) Arbeitet. Das Wort schaffen in diesem Sinne ist noch jetzt im süddeutschen Dialekt allgemein gangbar. 7) Hand. Alte, damals vielleicht nur noch in Süddeutschland gangbare Form. S. Grimm Gr. I, 676. 8) Ergänze wächst.

Also bin ich auch vnbetrübt,
Ir sehet je mein wasser klar,
Gleich wie ein Spiegel, offenbar.
So lang man würd den Rein abfaren
Würd keiner ewer lob nicht sparen,
Sonder wünschen, das sein schiff liff,
Wie von Zürch das Glückhaffte schiff. —
Wolan, frisch dran! jr habt mein gleit
Vmb ewer standhafft freudigkeit,
Die straß auff Straßburg sey euch offen,
Ir werd erlangen was jr hoffen:
Was jr euch heut frů namen vor
Das würd den abend euch noch wor [1]),
Heut werd jr die Statt Straßburg sehen,
So war ich selbs herzuo werd nåhen [2]),
Heut werd jr als wolkommen [3]) gåst
Zuo Straßburg noch ankommen resch [4]).
Nun liebs Wagschiflin lauff behend,
Heut würst ein Glückschiff noch genent,
Vnd durch dich wert ich auch geprisen,
Weil ich solch trew dir hab bewisen.
Solch stimm der Gsellschafft seltzam war

---

1) Geht in Erfüllung, denn wahr werden drückt nur das Verwirklichen ihres Zweckes aus. 2) Nåhen für nahen, des Reims wegen, denn letzteres war allgemein im Gebrauch. Nåhen hier so viel als kommen. 3) Willkommen. 4) Dem niedersächsischen risch verwandter als unserem rasch. Die Form rasch war im sechzehnten Jahrhundert in Gebrauch.

Vnd schwig drob still erstaunet gar [1].
Es daucht sie, das sie die Stimm fůl,
Als wann ein wind bließ in ein hůl [2];
Derhalb jagt sie jr yn [3]) ein muot,
Gleichwie das horn vnd [4]) ruoffen thut
Des Jågers, wann es weit erschallt
Den Hunden inn dem finstern wald,
So sie im tieffen Thal verlauffen,
Vnd die Berg auff vnd ab durchschnaufen,
Alsdan jn erst die waffel [5]) schaumpt [6]),
Vnd kommen auff die spůr vngsaumpt [7]),
Also war auch dem Schiff die Stimm,
Bekam zu ruodern erst ein grimm [8]),
Thåten so starck die Růder zucken [9]),
Als wolten fallen sie an rucken [10]),
In gleichem zug, in gleichem flug [11])
Der Steůrman stůnd fest an dem pflug [12])
Vnd schnitt solch furchen inn den Rein,

---

1) Ganz. Z. B. ich bin ganz erstaunt. 2) Hůl, die Höhle, daher ist das fůl des vorigen Verses ein geistiges, etwa: vernehmen. 3) Die Ausgabe B liest ein, was ich vorziehen möchte. 4) Man construire: und wie das Horn, u. s. w. Eine seltene poetische Freiheit, die Conjunction fast an das Ende des Satzes zu stellen. 5) Maul, besonders vom Hunde. 6) Schäumt. 7) Ungesäumt. 8) Begierde, Lust. 9) Nach sich ziehen. 10) Indem sie die Ruder nach sich zogen, beugten sie sich hinten über das Gefäß, so daß sie zu fallen schienen. 11) In gleicher Eil. Diese Bedeutung hat sich noch in flugs, d. h. geschwind, bei uns erhalten. 12) Das Steuer, welches mit dem Stürz des Pflugs große Aehnlichkeit hat. Daher die Verwechselung.

Daß das vnderst zu oberst schein [1]);
Die Sonn het [2]) auch jr freůd damit,
Das so dapffer das Schiff fortschritt,
Vnd schin so hell inn dRůder rinnen [3]),
Das sie von ferrn wie Spiegel schinen.
Das gestad schertzt auch mit dem Schiff,
Wann das wasser dem land zuliff,
Dann es gab einen widerthon,
Gleich wie die Růder thåten gon [4]);
Ein Fluot die ander trib so gschwind,
Das sie eim vnderm gsicht [5]) verschwind [6]).
Ja der Rein warff auch auff klein wållen,
Die dantzten, vmb das schiff zu gsellen [7]),
Inn summa: alles fröudig [8]) war,
Die Schiffart zuvollbringen gar.

---

1) Der untere Theil des Schiffes spiegelte sich, und so schien er im Wasser der oberste geworden zu sein. Man könnte es auch erklären, daß die unteren Wasser durch die Furchen empor bewegt wurden. Ich möchte die erstere vorziehen. 2) Het, alte Form, und davon hetten, V. 437. S. Grimm I, S. 966. 3) Rinnen nennt Fischart die flachen Seiten des Ruders, an denen das Wasser herablief. 4) So viel als plätschern. Fischart findet Musik in diesem Ton, und in dieser Verbindung sagen auch wir: die Weise geht schön. 5) Unter den Augen. 6) Man sollte das Imperfectum erwarten. Die Zeitfolge ist aber im Deutschen nicht so genau, wie im Lateinischen. 7) Geleiten. 8) Wieder ein Beispiel des Kampfes zwischen dem süddeutschen Volksdialekt und dem zur Schriftsprache gewordenen Lutherschen. Bis hieher schrieb Fischart immer freudig, z. B. V. 136. 138. 140. 193. 201., und von nun ab fast immer fröudig, z. B. V. 697. 773. 774., und an vielen andern Orten.

Die vertröstung Rhuom zuerjagen,
Erhitzigt [1]) jr hertz, nicht zuzagen,
Wiewol sie jetzund gar nah kamen
Auff Lauffenberg, so hat den Namen
Von des Reins hohem lauff vnd fall,
Da etlich Berg mit grossem schall [2])
Dem Rein auß neid sich widersetzen,
Die sich dadurch doch selbs verletzen,
Dann je der Rein on alle schew
Etzt durch sie eine strassen frey,
Vnd wirt sie mit der weil verzeren,
Zu eim vorbild, demut zulehren,
Vnd nicht zu vnderstohn mit Zwergen [3])
Den Himel zustürmen mit Bergen. —
Als sie daselbs nu durch die Brück
Füren mit des Reins gutem glück,
Da danckten sie jm für die trew,
Vnd besahen das schön gebew [4]),
Vnd redten von der Salmen wog [5]),
Wie der Rein da vil Salmen zog [6]).
Folgends auff Seckingen sie schifften,

---

1) Bei uns entflammte. 2) Getöse. 3) Der Sinn dieser Stelle ist: Mit Zwergen (die Kräfte der Berge gegen die des Rheins) Berge aufthürmend, um den Himmel zu stürmen. 4) Wir sagen Gebäu. 5) Der Salmen wog, so viel als Lachswasser, denn im sechzehnten Jahrhundert war Salmen (salmo) allgemein gebräuchlich für Lachs. 6) Wahrscheinlich wurde damals bei Lauffenburg viel Lachs gefangen.

Die das volck der Segwanen 1) stifften,
Da des Reins achtest Bruck angeht,
Vnd in Sant Fridlins 2) Insul steht.
Noch musten sie sich weiter schicken
Zu einem Strudel vnder Bücken,
Welcher der dritt ist in dem Rein
Vnd schrecklich laut vom namen sein 3),
Dann er genant ist im Höllhacken 4),
Weil nach den schiffen er thut zwacken,
Da sprachen sie dem Schiflin zu,
Das es jetzund sein bestes thu,
Vnd eyl auff Reinfelden geschwind,
Da es die neundte Reinbruck find.
Wann es durchbrech den Wasserbruch,
So find es darnach, was es suoch.
Eh sie diß hetten außgeredt,
Waren sie hindurch auff der stett 5):
Da lobten sie den reinen fluß 6),
Das er so gdultig on verdruß 7)
Durchtring 8) durch 9) sein standhafftigkeit

1) Sequani. Von diesen leitet man den Ursprung der Stadt her. 2) Seckingen liegt auf einer Insel, die der Rhein bildet, St Fridolins-Insel genannt. 3) Hier das Pronomen. 4) Jetzt die Wilde des Rheins genannt. S. Maurer, der warme Hirsbrei u. s. w. S. 69. 5) Die Wasserebne, im Gegensatz zu dem obigen (V. 435.) Wasserbruch. 6) Der Rhein. Reiner Fluß, so viel tugendhafter, frommer Fluß. 7) Wir sagen ohne es sich verdrießen zu lassen. 8) Durchdringen, bei uns nur in seltenen Verbindungen, besonders lebhaften Schilderungen, z. B. er durchdrang die Schaaren der Feinde, transitiv. 9) So viel als vermöge.

Der Felsen vngestümmigkeit.
Also můß allen den gelingen,
Die durch [1]) den Neid nach ehren ringen,
Also auch vnserm Schif geling [2])
Das es noch heut sein lauff vollbring!
Inn des kamen sie für Reinfeld,
Welchs billich also wirt gemeldt [3]),
Dieweil daselbs der Rein fångt an
Zurinnen reyn vnd still dauon,
Das er sicht [4]) wie ein eben feld,
Vnd vnbetrůbt [5]) sich forthin stellt,
Welchs er gleichsam zu lieb thun scheint
Der Statt, die sich jm långst verfreund,
An bey [6]) dem Gstad, Basil genant
Dem haupt in dem Trautricherland [7]).

---

1) Hier hat durch die eigentliche Bedeutung per; daher zu verstehn: durch den Neid hindurch, d. h. von vielen Seiten beneidet. 2) Der Optativ es möge gelingen. 3) Im Sinne von genannt des Reims wegen. 4) Aussieht. Sicht, veraltete Form, neben sieht in Gebrauch. Man conjugirte: ich sich, ich sach, ich hab gesähen. Vergl. Gl. Sch. V. 481. 501. 922. und Ritt. Gram. p. 142. Im süddeutschen Dialect verwandelt man noch jeßt oft das h in ch. z. B. Viech statt Vieh. 5) So viel als ruhigen Laufs. 6) Bey verstärkt das an, ganz nahe (proxime), denn Basel wird vom Rhein durchströmt. 7) Raurici, ein Volk im Erzbistum Basel bis an den Jura, im Deutschen gewöhnlich Rauricher (oder Rauracher, wovon unten Gl. Sch. V. 457. 460.). Fischart wandelt die Sylbe Rau in Traut (lieb, werth), um dem Stammvolke Basels eine löbliche Eigenschaft beizulegen. Demnach Trautricherland das Land der lieben, werthen Rauricher.

Die mit Augst, etwan [1]) genant Rurich [2]),
Gebawt ward von des Königs Turich [3])
Vnderthanen, den Treuwackern [4]),
Die von dem Rein mit den Trautrachern [5]),
Auff das man das Reinland erfüll [6]),
Zogen dem Gbürg nach, vnd der Jll
Auff Jllfurt, da sie vberfürten,
Durchs Leimtal der Birsick [7]) nachspürten,
Deren [8]) sie folgten, biß sie länden,
Da Birsick vnd Birß in Rein wenden.
Da ließ sich nider der ein hauf

---

1) Noch im achtzehnten Jahrhundert in der Bedeutung einstmals gebräuchlich. 2) Augst, im Alterthume die Hauptstadt des Rauracherlandes, ist jetzt ein Dorf. Der alte Name war Augusta Raurica, daher der jetzige Name Augst, und der von Fischart angeführte Rurich. Vergl. Münsteri Cosmograph. S. 590. 3) S. oben V. 105. Anm. 7. und 1. 4) Trierer und Straßburger waren nach einer Sage ein verwandtes Volk, nämlich so, daß Trier Mutter- und Straßburg Tochterstadt war. Fischart benutzt für seinen Zweck den alten Namen Straßburgs Argentoracum (s. oben V. 109. Anm. 5.), wirft die Silben Argen weg (weshalb? s. Königshof. Chron. S. 600.), verwandelt die Silbe to in Treu, auf Trier anspielend (daher oben V. 108. Trüehr statt Trier), und die Silben racum, auf Straßburg deutend, wandelt er in wacker, daher Treuwackern, das aus Trierern und Straßburgern gemischte, dem Turich unterthänige Volk. 5) Von der andern Form Rauraci wie oben abgeleitet. 6) Bevölkern. 7) Birs und Birseck, zwei kleine Flüsse, die bei Basel in den Rhein fallen. Im Orig. stand vor Birseck das Geschlechtswort dem, was offenbar ein Druckfehler, wie das deren des 465. Verses beweist. Ausgabe B liest auch der Prisick. 8) Deren Dat. statt der. S. die Einleit.

Vnd nanten das ort Baß Jll drauf,
Weil sie ein Bässer Jll da funden,
Da sie der Jll vergessen kunten.
Von diser alten Kundtschafft wegen,
Meint man, zeig sich der Rein so glegen,
Eh er auff die Statt Bassil kompt,
Dieweil sie sein Gstad hat vil gfromt
Beides mit dapffrer leut vertrawung
Vnd seines Talgeländs erbawung,
Welcher kundtschafft [1]) auch hat genossen
Zum gleit die gselschafft vnuerdrossen [2]),
Dieweil sie der Statt vnd dem land [3])
Mit Eidverbündnuß war verwant.
Derhalben als sie sah von weite
Der Statt spitzen, sich sehr frewte,
Vnd sprach alsbald zusamen do [4]):
„Ein guts stück wegs sind wir nun fro,
Basel soll vns sein ein gut zeichen,
Das wir noch Straßburg auch erreichen.
Dise Statt frewt vns wol so sehr
Als Orion die leut zu Meer.
Han wir den rauchsten [5]) weg erwunden [6]),
Der weitest wirt auch wol gefunden.
O Basel, du holtselig Statt,
Die den Rein in der mitte hatt,

---

1) Bekanntschaft. 2) Ununterbrochen, ohne daß es den Rhein verdroß. 3) Ergänze Basel. 4) Da und do, beide Formen waren im Gebrauch. 5) Rauch statt rauh. 6) Ueberwunden.

Allda er nimt ein newen schwang
Gegen mitnacht vom Nidergang [1]),
Du must gewiß sehr freuntlich sein,
Weil durch dich freundtlich rinnt der Rein!
Darumb nach deiner freůndtlichkeit
Auff Straßburg freůndtlich vns geleit!"
Hiemit stallten sie frische an [2]),
Die fuoren fůr die Statt hinan
Vmb zehen vhr, da sah man stehn
Sehr vil volcks auf der Reinbruck schön,
Zusehen dise waghafft Gsellen,
Wie auff dem Rein sie daher schnellen [3]),
Vnd verrichten ein solche that,
Die in vil jaren niemandt that,
Damit sie solches iren Kinden,
Wan sies nicht glaubten [4]), auch verkůndten,
Vnd dabei jnen zeigten an,
Wie kůne arbeyt alles kan.
Als sie das volck nun allda sah

---

1) Fischart ist sehr genau in örtlichen Beschreibungen, daher wird dieser Vers wohl nur auf eine einzelne, vielleicht sehr kleine Krümmung des Rheins unterhalb Basel gehn, oder er bezeichnet die etwas nordöstliche Richtung, welche der Rhein an der westlichen Gränze von Baden nimmt. 2) Ergänze Ruderer, welche abwechselten. Anstallen, auch zu Fischarts Zeit nicht mehr recht gebräuchliche Form. Bei uns hat sich die einfache Form stallen noch in der Bedeutung stallen (mingere, von der Stellung des Pferdes), in dem Compositum bestallen, und in einigen Substantivis erhalten, z. B. Anstalt. 3) Gebräuchlich im Sinne von eilen. 4) Nämlich, daß so etwas möglich sei.

Durch die Bruck faren also gah [1]),
Als ob ein pfeil flůg von dem Bogen,
Oder ein Sperwer wer entflogen,
Da růfft [2]) es sie gantz freudig an:
„Der Mechtig Gott leyt sie fort an [3]),
Der jnen so weit geholffen hat
Der helff jn weiter zu der Statt!
Ein solchen mut wöll [4]) Gott den geben,
Welche nach Rhuom vnd ehren streben!"
Hinwiderumb thöneten sie auch
Mit den Trommeten scharff vnd rauch,
Das es gab so ein widerhall,
Als thet ein Baum im thal ein fall,
Dan vom Rhuodern vnd [5]) gschwindigkeit [6])
Ward der thon gbrochen vnd verleyt [7]).

---

1) Gah noch früher *gach*, so viel als *schnell*. 2) Man findet V. 372 rufen geschrieben, und viele andere Wörter bald mit dem Vocal uo bald ů. Diese Verwechselung ist aus einer Abschwächung des alten vollen Lauts uo zu erklären, und wurde wie ue ausgesprochen, die durch den obersächsischen Dialect entstand. 3) *Fort an* für fortan. Fischart trennt häufig dergleichen Wörter, wie oben V. 455. *an bey*, und 447 *inn des*. 4) Im sechzehnten Jahrhundert waren die beiden Formen *wollen* und *wöllen* in Gebrauch, und zwar so, daß einige Schriftsteller die Form wöllen durchgängig, andere wollen vorzugsweise schrieben, andere bald die eine, bald die andere. Daher: ich *wöll* und ich *will*, aber im Plural immer *wir wöllen*. Imperf. ich *wollte*. Perf. ich *hab gewöllt* und *gewollt*. Der Conjunctiv dagegen lautete von beiden Formen: ich *wöll*, ich *wöllte* u. s. w. Fischart gebraucht auch beide Formen nebeneinander. 5) Ergänze *von der*. 6) Nämlich *des Schiffens*. 7) Für *hin und wieder geleitet*. Es gab ein Echo.

Das volck [1]) het kaum jhr [2]) wunsch verricht,
Verlor das Schiff sich auß dem gsicht.
Demnach [3]) nun Basel war fürvber,
Sah die Geselschaft Brisach lieber;
Aber bei Ißstein, einem Schloß,
Welches zerstört steht, öd vnd bloß,
Wolt sich erst auch ein Strudel streuben,
Vnd thät groß wällen da auftreiben;
Jedoch die Gsellschafft es veracht
Vnd sprach, Es het gleich so vil macht
Als diß Schloß, bei dem er her strudelt,
Welchs zu der Wehr war gar verhudelt [4]).
Konten wir Strudelberg [5]) durchtringen [6]),
Wir wölln auch Hügel vberspringen;
Kan vns den Muot kein hitz zerspalten
Würd den kein Eisstein [7]) nicht erkalten.
Trangen demnach auff Newenburg,
Ein Stettlein so bedarff groß sorg,
Dieweil der Rein mit seinem lauff
Tringt also starck vnnd hefftig drauff,
Vnd laßt sein macht so streng da schawen,
Das man jn nicht gnug kan verbawen;
Hat mit der weil auch mit sein güssen [8])

---

1) Wie im Lat. bei Collectivis, so hier das Prädikat im Plural. 2) Statt ihre. 3) Nachdem. 4) Verhudeln so viel als verderben. 5) Lauffenburg, weil da der Hauptstrudel war. 6) S. oben V. 441. Anm. 9. 7) Wortspiel. Fischart verwandelt Ißstein in Eisstein, weil vom Erkalten die Rede ist. Iß ist aber so viel als Eis, und nur ältere Form. 8) Schnelles, reißendes, überschwemmendes Strömen.

Der Statt ein gut stuck hingerissen,
Welchs die Geselschafft thet betrauren,
Vnd baten [1]) den Rein vmb bedauren [2]),
Das er sein zorn wöll lan [3]) verflisen,
Vnd sie einmal der Ruh lan gnisen.
Weil sie noch reden dise Wort,
Stis sie der Rein auf Preisach [4]) fort,
Welche Statt an eim Berg sich helt,
Von deren Brißgaw wurd gemelt,
Vnd lag etwa [5]) mitten im Rein,
Daher es schein Elsassisch sein [6]).
Als sie dieselbig sahen weit,
Da gab es jnen muot vnd freidt [7]),
Dieweil da halber weg zu Rein
Von Basel soll auff Straßburg sein.
Vor grosser freud, die sie empfiengen,
Die Rhuder des [8]) fertiger giengen,
Also, das sie ehe kamen hin,

---

1) Auffallender, wie oben V. 527, ist hier das Prädikat im Plural, abhängig von dem Collectivum **Gesellschaft**, da der Singul. vorhergegangen. 2) Mitleiden. 3) Lassen. 4) Fischart schreibt **Preisach**, um daran ein folgendes Wortspiel zu knüpfen 5) S. oben V. 456. 6) Nach älteren Berichten soll der Rhein hier bei Breisach seinen Lauf öfters geändert haben, so daß nach dem einen der Berg Breisach eine zu Elsaß gehörige Insel gebildet habe, nach dem andern ganz mit Elsaß verbunden gewesen sei. S. Münsteri Cosmogr. 7) Die dritte Schreibart in diesem Gedicht für **Freude**, denn **fröud**, Gl. Sch. V 697, **freud**, V. 136. Die hiesige scheint der Reim veranlaßt zu haben, mit dem es Fischart ziemlich genau nahm. 8) Unser **desto**.

Dann sie es hetten inn dem sinn:
Nemlich vngefer zu [1]) zwey vhren.
Welche [2]) als die Burger erfuohren [3]),
Lieffen sie zu, die zu beschawen,
Die grose Flüß zuzwingen trawen [4]),
Welches [5]), als sie besehen [6]) hatten,
Lobten sie jhre mannlich thaten,
Das sie ein solchs beynah vollbrächten,
Welchs sein vnmüglich vil gedächten [7]).
Derhalben werd man sie auch Preisen
Allweil [8]) Preisgaw vom Preiß würd heisen.
Nachdem nun sie auch an dem ort
Durch die Bruck fuoren glücklich fort,
Da manten sie einander wider,
Das man nun käcklich [9]) führ hernider,
Dieweil der Rein doch für sie wer [10]),
Vnd strenger [11]) nun zulauffen beger.
Aber je meh der Rein fort stis [12]),
Je meh die Sonn jr kraft bewis;

---

1) Wir sagen, jedoch auch nicht sehr gewöhnlich, bei. 2) Lateinische Anknüpfungsweise mit dem Relativ, quos, quum vidissent cet. 3) Gewahrgeworden, wahrgenommen. 4) Zu zähmen, bändigen sich getrauen. 5) Wie oben V. 57. Das Relativum geht auf das Unternehmen der Schiffenden. 6) Besehen, betrachten, erwägen. 7) Diese latein. Construction des Accus. mit dem Infin findet sich in diesem Jahrhundert häufig bei solchen Schriftstellern, die gewöhnlich Lat. schrieben. So bei Hutten unzähligemal. 8) So lange. 9) Rüstig. 10) Mit ihnen wäre, ihnen günstig wäre. 11) Heftiger, schneller. 12) Fortstoßen, nämlich seine Wogen, d. h. forttreiben.

Dann als sie mit jrn schnellen geulen [1])
So hefftig in die höh thät eylen,
Zu sein im Mitten [2]) zu Mittag,
Auff das sie da ausspannen mag,
Ward sie vom eilen so erhitzt,
Das sie nur feurstral von jr [3]) schwitzt;
Die schos sie hin vnd her sehr weit,
So wol auff arbeitsame leut,
Als müsige, auff jene drumb,
Das bald zu end jr arbeit kumb [4]),
Auff dise drum, das sie empfinden,
Wie sich arbeitend Leut befinden,
Dan welchen die hitz thut gewalt [5]),
Die stellen [6]) nach der Küle bald,
Vnd fördern jre sachen meh [7]),
Das sie diselb erlangen eh [8]).
Fürnemlich aber schos [9]) jr stral
Die Sonn auf vnser Schiflin schmal,
Weil sie jm schir [10]) vergonnen thet,
Das es lif mit jr vm die wett,

---

1) Rossen. 2) Ihrer Bahn nämlich. 3) Das Pronomen reflexiv. der dritten Person hatte im Dativ statt sich die Formen *ihm* und *ihr*, im Accus. sich, und im Ablativ *von ihm*, *von ihr*, statt *von sich*. 4) Komme. 5) So viel als *beschweren*, *beschwerlich fallen*. 6) *Wonach stellen*, so viel als *wonach streben*. 7) Mehr. 8) Eher. 9) Wir sagen in diesem Sinne *werfen*. 10) *Schier*, heute gewöhnlich in dem Sinne von *beinahe* (ferme). Hier aber hat es die Bedeutung des alten *vast*, nämlich *sehr*.

Vnd wolt jr nachthun jren lauf:
Mit jr gehn nider, wie auch auf.
Idoch [1]) die manlich Reisgefärten
Achteten nichts [2]) der beschwärden,
Jr ehrenhitzig Rumbegird
Stritt mit der Sonnen Hiz vngeirrt [3]),
Die eusserliche prunst [4]) am leib,
Die innerlich prunst nicht vertreib.
Je meh erhitzigt ward jr Plut,
Je meh entzindet ward jr Mut,
Je meh von jnen der Schweis floß,
Je meh Muts jn die Reis eingoß [5]),
Dan arbeit, mühde, Schweiß vnd Frost
Sind des Rums vnd der Tugend kost,
Das sind die staffeln [6]) vnd stegreif,
Darauf man zum lob steiget steif [7]),
Mit müsiggang vnd gmachlichkeit
Man keinen Namen nicht [8]) bereit,
Die schimlig faulkeit vnd wollüst
Ligen vergraben inn dem Mist.
Aber von ernsthitzigem fleiß

---

1) *Jedoch*. Das e nach einem i wurde in der alten Aussprache verschlungen, wie bei uns noch in *die*, daher findet es sich öfters ausgelassen. 2) Hat dem Lat. gemäß einen Genit. partitiv. bei sich. 3) *Ungeirrt* wie bei uns *ungehindert*. 4) Flamme, Hitze. Es hat sich bei uns in *Feuersbrunst* erhalten. 5) Einflößen. 6) Stiege. 7) So viel als *sicher*. 8) Der Gebrauch der doppelten Negation findet sich in dieser Zeit häufig, was um so auffallender, da sich die deutsche Sprache vieles aus der Lateinischen anbildete.

Mus der stahl schmeltzen wie das Eiß,
Vnd widerumb durch stanthaft anhalten [1])
Mus das Eiß in Kristall erkalten,
Gleich wie auch von der Sonnen gschicht,
Wie man im Schweitzergbürg oft sicht.
Mit der weis [2]) kan ein stanthaft Man
Eben dis, so die Sonn auch kan.
Wie solt dan solchen stanthaft Freunden,
Die zu der Arbeit sich vereinten,
Die Sonn nun etwas angewinnen [3]),
So sie doch jre Kunst auch künnen?
Vnd gleich wie sie die Erd erhert [4]),
Vnd das Wachs erweicht vnd verzert,
Also zutrotz dem Sonnenstrall
Erherten sie gleich wie Kristall,
Vnd die müh, welche scheint Kristallen [5]),
Weichen sie, das sie muß zerfallen [6]),
Vnd halten nur der Sonnen stich [7]),
Für anmannung zu fördern sich [8]):

---

1) Wahrscheinlich zu ergänzen der Kälte im Winter, denn sonst wüßte ich keinen Sinn in diese Stelle zu bringen. Der Sinn ist, wofür auch die folgenden Verse sprechen: wiewohl sich die Sonne bemüht, das Eis zu schmelzen, so widersteht es derselben durch Anhalten der Kälte. 2) Im Orig. wis. Ich habe die Lesart weis aus der Ausgabe B vorgezogen. 3) Wir sagen abgewinnen. 4) Erhärtet. 5) Kristallen steht als Bild der Härte; daher so viel als kristallenhart. 6) So viel als verschwinden. 7) Stich ist hier Substantivum: die Stiche der Sonne. 8) Der Sinn: sie halten stich, um sich

Dan wer schön Wetter haben will,
Mus leiden, das er die Sonn fül.
Derwegen als die Sonn vermerckt,
Das nur jr Manheit wurd gesterckt,
Vnd sah allweil das Schiff forteilen,
Da sorgt [1]) sie, sie möcht sich verweilen,
Das jr vileicht das Schiff vorkäm,
Vnd also jr das lob benäm,
Derhalben, nicht halb außgerhut,
Spannt sie frisch Pferd vor wolgemut,
Lis sich aus jrem guldnen Sal,
Vnd rennt inn eim Kib [2]) ab zu thal,
Als wann vom Himel ein Feurstral
Schießt plötzlich inn ein ferres thal.
Sie praucht [3]) sich auch so emsiglich,
Das sie bei Reinau jnn [4]) vorstrich [5]),
Vnd zeigt sich dem Schiff auf den seiten [6]),
Im [7]) zu dem Wettlauf auszubieten,

---

durch (für) ihre Anstrengung (anmannung) weiter zu fördern.

1) Besorgen. 2) Kippisch sein — zörnen, trotzen, schmollen nennen wir. So erklärt Meusel diesen Ausdruck in seinem histor. litt. stat. Magaz. I. S. 249. 3) Sich prauchen, dasselbe, was unser sich zusammennehmen. 4) Im Orig. inn, was aber ein Druckfehler S. oben V. 11. Anm. 2. 5) Vorkommen, voreilen. 6) Die Sonne war mehr gegen Abend zugegangen, mußte also dem nördlich fahrenden Schiff auf die Seite strahlen. 7) Im ist der Dativ und gehört zu ausbieten, denn eim (einem) ausbieten, also ausbieten mit dem Dativ verbunden, war so viel als hervorfordern.

Welchs dise Männer meh ermant,
Das weidlich sie anlegten hand,
Fürnemlich da sie daucht von ferr,
Wie ein neu gstirn jn forschin her [1])
Vom widerschein der hohen spitzen
Des Thurns zu Strasburg, durch hellplitzen [2]),
Die auf der spitz die Sonn erregt,
Auf das sie die Gselschafft bewegt [3]),
Vnd also gleichsam mit jr schertzt,
Vnd sie zufaren macht behertzt.
Dan jr der Kib vergangen war,
Als sie ward jres vorteils gwar,
Vnd liß die Pferd gern langsam traben,
Meh kurtzweil mit dem Schiff zuohaben,
Welchs mit jr, vngewonter weis,
Auf dem Rein wett lif vm den preis.
Dann grose händel [4]) vnderstehn [5])
Würd so wol globt, als sie begehn.
Aber sie mußt hernider eilen,
Die Erd sich lassen zuerkülen,
Vnd sich selbs im Mör [6]) zuerfrischen,
Vnd den feurig schweiß abzuwischen;
Jdoch zuletzt eh sie verlauf
Sprang sie zu etlich malen auf
Hinter den Bergen mit jrn plicken,

1) Her schien. 2) Dieser Nachsatz gehört zu widerscheinen. 3) Anregen. 4) Noch jetzt gebräuchlich im Sinne von Streit, daher hier Wettstreit. 5) Unternehmen. 6) Mör für Meer.

Zusehen, wie sie sich nachschicken [1],
Vnd als sie es sah schier [2]) vollpracht,
Sprang sie noch eins zu guter nacht,
Vnd befal die Gselschaft dem Rein,
Der sie leit gar [3]) in dStatt hinein,
Welchs der Rein gar treulich that,
Vnd ließ sich hören am gestad
Mit grössern rauschen vor meh [4]) fröuden,
Das sie so nah der Statt zuleiten [5]).
Sie liessen auch zu Lob dem Rein,
Vnd zum zeichen, das sie da sein,
Die Trommen vnd Trommeten gehn,
Das es gab ein groß fröuden gthön,
Sie danckten Gott auch sonderlich [6]),
Der jnen hat so gnädiglich
Sein Gschöpf [7]) zu der fart dienen lon [8]):

---

1) Wir sagen noch sich anschicken, so sich nachschicken gleich sich nachbegeben, nachfolgen. 2) Hier hat schier die Bedeutung beinahe. Vergl. oben V. 605. 3) Ganz. In der Bedeutung sehr steht es im folgenden Vers. 4) Meh heißt mehr. Daher hier größer, mit größern Freuden. 5) Zuleiten, das heißt zulenken. Zuleiten sollte eigentlich mit zwei t geschrieben werden, da es das Imperfect., aus leiteten entstanden, ist. Man verkürzte in Versen sehr häufig die Conjugations-Endungen. S. oben V. 294. 307. 6) Besonders. 7) Geschöpfe, was bei uns Werke der Schöpfung, hier Wasser, Wetter, Sonne. S. den folgenden Vers. 8) Verkürzte Form für lassen. Diese Form fand im Infinitiv und allen dem Infinitiv ähnlich ausgehenden Conjugations-Fällen statt. So: wir lon, auch lan, gelon. Doch wurde bei diesem Particip in Verbindungen, wie die hiesige, auch die Vorsilbe ge weggelassen, wie auch wir sagen: ich habe dies thun lassen, für gelassen.

Die Wasser, Wetter vnd die Sonn,
Vnd sie vor aller gfahr bewart,
Auch jn kreft [1]) geben zu der fart.
Drauf hat der Rein sein abscheid gnommen,
Auf das er bald ins Mör möcht kommen,
Vnd jhm die fremde zeitung pringen,
Wie er vm rum [2]) werd mit jm [3]) Ringen,
Weil man auf jm [4]) fahr auch so gschwind,
Darzu on Segel vnd on Wind.
Doch zu Strasburg an der Reinprucken
Da hat der Rein gesucht ein lucken [5])
Von altem her hinein inn dStatt
Mit eim Arm auß sondrer libthat [6]),
Nicht allein drum [7]), das sie [8]) die Jll,
Davon man Elsas nennen will,
Samt der Preisch [9]) lait zum Haupt dem Rein [10]):
Vnd also mit der Stat verein [11]), —

---

1) Zu Fischarts Zeit schrieb man noch häufig für den Umlaut ä das e. So z. B. Statt, Stette, Kraft, Krefte 2) Ruhm. 3) Dem Meere. 4) Dem Rhein. Das reflexive Pronom. 5) Oefnung. 6) Verehrung. 7) Das Folgende zur Bekräftigung des eben Gesagten. 8) Nämlich: die Statt Straßburg 9) Breusch und Jll. Beide Flüsse vereinigen sich bei Straßburg. 10) Wiewohl erst unterhalb Straßburg die Jll in den Rhein fällt, so hat Fischart die poetische Anschauung, daß Straßburg diese Flüsse dem Rhein, als dem Haupte der Flüsse, zuführe, gleichsam als eine Ehrenbezeugung, oder einen Tribut. 11) Der ganze Vers ist dunkel und hat folgenden Sinn: und auf diese Weise (also) den Rhein (welches aus dem vorigen Verse zu ergänzen) mit sich (denn Statt ist überflüssig, da das Subject Statt ist) vereine, d. h. sich verbindlich mache.

Sonder auf das der Rein zugleich
Durch disen Arm der Stat sein [1]) raich [2]),
Was jnen [3]) wirt gefůret zu,
Es außzuladen mit guter rhu,
Vnd [4]) durch den Arm, genant der Giesen,
Die Schiff wie in ein Port [5]) darfliesen,
Vnd die Freund, so sie bsuchen wőllen [6]),
Mőgen in mittler Stat [7]) ausstellen [8]). — —
Zum selben Giesen sie [9]) anfuren,
Vngefår vm die sibend vren;
Weil man aber vor [10]) hat vernommen,
Das die Geselschaft an solt kommen,
Auch etlich Gwett [11]) drauf waren bschehen [12]),
Wo man sie heut wůrd kommen sehen:
Da [13]) stund vom Gisen zwar herauf
Zum Kaufhaus zu ein solcher hauf

---

1) Ganz können wir den Sinn des alten Ausdrucks **sein** nicht wiedergeben, aber am nächsten kommt ihm unser **wohl**. 2) Reichen, darreichen. 3) Eine lateinische Construction. Das **Statt** im vorigen Verse wird als Collectivum angesehn, daraus der Begriff der Mehrheit entnommen, und als Subject im folgenden Verse angewandt. So sagt Cicero de nat. deor. 2, 6. ut hoc idem generi humano evenerit, quod in terra collocati sint. Hier bei **jnen** ist demnach **Bewohner der Stadt** zu denken. 4) Alles noch abhängig von der Conj. **das** V. 723. 5) Port (portus) der **Hafen**. 6) S. oben V. 519. Anm. 4. 7) Lat. in media urbe, in der Mitte der Stadt. 8) Bei uns **anlanden, ankern**. 9) Mit diesem Verse schreitet die Erzählung weiter, daher **sie** auf die Züricher zu beziehn. 10) Vorher. 11) Wetten. 12) Bei uns **geschehen**. 13) Unser so.

Von Mann vnd Weibern, Jung vnd Alt,
Das es sah [1]) wie am Gstad ein Wald,
Welcher [2]) hauf als ers [3]) sah herkommen
Mit jren Trommeten vnd Trommen,
Da sprach er: „Allhie sind die Leut,
Die wir heut han erwart so weit,
Hie sind dieselben Eidgenossen [4]),
Welche vollprachten, was sie bschlossen!
Wer will forthin meh können sagen,
Das Arbeit nicht könn als erjagen [5]),
Weil sie [6]) aus vier Tagreisen heut
Hat ein gemacht, vnd nah das weit,
Vnd gzeigt, das Nachbarn nicht allein
Auf etlich zwentzig Meilen sein,
Sonder treisig, ja sechtzig Meil,
Wan man nach der Reiß rechnen will?
Dis sind recht Nachbarn, die wol weit [7]),
Doch, wan sie wöllen, nach [8]) sind heut,
Vnd Nahen Nachbarn auch zugan [9]),
Vnd sich kein müh dran hindern lan.
Wie solt man nicht als guts [10]) den trauen [11]),
Die kein müh noch not hat gerauen [12]),

---

1) Wir sagen aussah, als ob. 2) Wieder die lateinische Anknüpfung quod vulgus, quum cet.; nur entspricht ihr das da V. 743 nicht. 3) Das Schiff. 4) Im Orig. der Druckfehler Eignossen. 5) Erjagen, d. h. möglich machen, alles erreichen. 6) Nämlich: die Arbeit. 7) Ergänze sind 8) d. h. nah. 9) Zugan, d. h. zu gehen, an die Hand gehn. 10) Alles Gute. 11) Zutrauen. 12) Altes Particip von gerewen.

Ir Nachbarn zubesuchen weit,
Was thäten sie zu andrer zeit?
Darum sind sie vns wol [1]) willkommen,
Die vns zu lib solchs für hant [2]) gnommen.
Billich thun wir jn [3]) an all Ehr,
Die vns zur Ehr auch kommen her.
Gott wöll die libe Nachbarschaft:
Ein Statt Strasburg vnnd Eidgnosschaft,
In stäter freuntschaft stäts erhalten,
Wie sie besteht noch von den Alten [4])!"
Dis vnd dergleichen sagten da
Die Burger, vnd was jn [5]) zusah.
Desgleich die Gselschaft sehr erfröut,
Das man jr [6]) wart mit grosser fröud,
Sprachen: vmsonst ist nicht die mieh [7]),
Weil man mit danck verstehet [8]) die.
Wer wolt den nicht zu lib was thun,
Die liblich [9]) ein empfangen nun.
Haben wir anders nicht davon,
Tragen wir doch den Rum zu lon [10]).

---

1) So viel als sehr, recht. 2) Für haben. Alte Form, die zu Fischarts Zeit nur noch in Dialecten im Gebrauch, und aus dieser trifft man sie noch bisweilen in Gedichten, seltener in Prosa. S. über dieselbe Grimm I. S. 966. 3) Jnen, gleich denen. 4) Straßburg und Zürich waren seit langer Zeit Bundesverwandte gewesen. 5) Jnen, d. h. den Zürichern. 6) Statt jrer. 7) Wohl nur des Reims wegen. Denn müh kommt vor Gl. Sch. V. 1118. 8) Bemerken, sehen. Der Sinn ist: weil man die (Straßburger) dankbar sieht. 9) Liebreich. 10) Lohn.

Wer aber nichts vm Rum darf [1]) wagen,
An dem mag man der Ehr verzagen [2]).
In dem furen sie fort im Giesen,
Da sie die Kinder [3]) willkomm hiesen,
Den wurfen sie nach altem sitt [4]),
Welches bedeutet danck vnd frid,
Ir Zůrchisch Brot, gnant Simelring [5]),
An das Gestad, das mans empfieng [6]).
Das wårt hinauff das gantz gestaden,
Dan sie vor hatten eingeladen
Dreihundert solcher Semelbrot,
Welchs [7]), wann man bei den Alten bot,
Deits Gastfreiheit vnd Freuntlichkeit,
Darvon [8]) die Schweitzer sind beschreit [9]).
Folgends, als aus dem Schiff sie giengen,
Zwen [10]) Herrn des Rhats sie da empfiengen [11])

---

1) Hat hier die Geltung von mögen. 2) Die Hoffnung aufgeben. 3) Construire: da die Kinder sie (Accusat.) willkommen hießen. 4) Ehemals wie fast alle Wörter, die wie sitt auf itt, oder auf it ausgingen, ein Mascul. 5) Bei uns Semmelring, ein Backwerk in der Gestalt eines Ringes, wofür in einigen Provinzen jetzt Kringel oder Krengel gebräuchlich, denn das bekanntere Bräzel entspricht der Gestalt wegen nicht ganz dem Simelring. 6) Empfangen, hatte damals dem Lat. accipere gemäß auch die Bedeutung annehmen. 7) Lateinische Anknüpfung. 8) Dadurch. 9) Beschreien, d. h. besprechen, und daraus bekannt sein. 10) Das alte Zahlwort hatte die drei Geschlechter, masc. zween, fem. zwo, neutr. zwey, doch wichen dieselben nur im Nominat. und Accus. des Masc. und Fem. ab. Das Neutrum wurde wie bei uns declinirt. 11) Der Empfang war mit Worten beglei-

Von wegen einer Oberkeit,
Welche sich jrer ankonst freit [1]),
Die also wunder glücklich sei
Vollpracht, auß Nachbarlicher treu,
Welche besuchung sie nun mehr
Rechne für gros Freuntschafft vnd Ehr,
Jren [2]) vnd jrem Schiessen gschehen,
Darfür man jren danck soll sehen,
Vnd jren fleiß, stehts [3]) zuerfüllen
Den Alten Nachbarlichen willen,
Wünschend, das gleich wie die Schiffart
Glücklich vollpracht wer vnd bewart,
So glücklich besteh jderzeit
Der beiden Stett lib freuntlichkeit.
Nach geendter Red führt man sie all
Mit Trommen vnd Trommeten schall
Aufs Ammeisters Stub zu dem Essen,
Da vil Volcks war zu Tich gesessen
Von Burgern vnd fremd Schützen zwar [4]),
Die jrenthalb warn kommen dar [5]).
Auch erschinen jn da zu Ehren
Stett= vnd Ammeister vnd Rhatsherren,
Die zwischen sich zu Tisch sie [6]) setzten,

---

tet, daher geht Fischart, als aus dem Sinne der Empfangenden erzählend, im Folgenden in die indirecte Rede über

1) Freit für freut, des Reims wegen. 2) Das Pronom reflex. Dat.: jr. S. die Einleit. 3) D. h. stäts, immer. 4) S. oben V. 170. 5) Darkommen, für hinkommen, herzukommen. 6) Die Züricher. Der Accus.

Vnd mit gespräch vnd Speis ergetzten,
Desgleichen auch mit Musicspilen,
Vnd was sie wußten jn [1]) zu willen.
Sie [2]) lisen auch gleich pringen dar
Den Hirs, der zu Zürch kochet war,
Vnd lisen des [3]) auf jden Tisch
Ein Platt [4]) voll tragen, warm vnd frisch,
Dessen sich mancher gwundert hat,
Wann er jn an [5]) Mund prennen that.
Hatten drob mancherlay gespräch,
Das jn des [6]) kurtzer wurd die Zäch,
Sagt jder auch von seinen Reisen,
Vnd wolt das sein vor allen preisen,
Doch lobet [7]) mehrtheils dise Reiß,
Die jnen den Hirs lifert heiß,
Vnd preißten die Züricherknaben,
Das sie so wol sich gprauchet haben [8]),
Desgleichen auch die Eidgnosschaft,
Die jn den Abend frölich schaft.
Man sprach auch zu [9]) den Schiffartgsellen,
Das sie sich frölich wolten stellen [10]),
Diweil man vm ergezlichkeit

---

1) Den Zürichern zu Wunsche. 2) Die Züricher. 3) Des, d. h. dessen, nämlich des Hirsebreies. Des ist abhängig von dem folgenden Platt. 4) Schüssel. 5) Der fehlende Artikel liegt in an. 6) Desto. 7) Ist auf das jder V. 831. zurückzubeziehen. 8) S. oben V. 661. 9) Zu ist auf sprach zu beziehen. Der Sinn ist: sie sprachen zu, d. h. redeten zu. 10) Sich fröhlich stellen, so viel als sich fröhlich benehmen, lustig sein.

Wer zsamen [1]) kommen also weit,
Vnd sie geländt [2]) weren an dem ort,
Da gut sei der Hafen vnd Port,
Wie Glückhafft sie zu schiffen weren:
So freuntlich soltens sichs erklären [3]);
Dan man sagt, wem das Glück wol will,
Der dantzt auch on ein Seitenspil,
Vnd welchen das Glück an thut lachen,
Der kan auch andre lachen machen;
Auch darum erfröut ein das Glück,
Das er auch ander Leut erquick;
Dan gwißlich ist vnfreuntlichkeit
Ein stuck [4]) der vnglückseligkeit.
Dis sei der Freuntschaft eigenschaft:
Zur fröud hertzhaft, zur not standhaft.
Sie solten mit Wein külen nun
Was heut verprennet het die Sunn,
Vnd solten jtz zu lib dem Rein
Auch trincken Rain [5]) den Reinischen Wein;

---

1) Zsamen statt zusamen, oder zesamen. 2) Gelandet wären. 3) D. h. auslegen, eine Vorbedeutung daraus ziehn. Der Sinn: wie glückhaft sie zu Schiffe wären, so freuntlich (glücklich) möchten sie sich es auslegen. 4) Ein Theil. 5) Der Diphthong ei oder ey hatte in einigen Wörtern die Aussprache von ai, und daher findet man ai und ei, ey verwechselt z. B. ein, ain. S. Ritteri Gr. Rein hat hier die Geltung von ungemischt, ungetrübt, und man könnte es auf Wein beziehn, dann wäre aber, wie mir es scheint, der Ausdruck zu unthätig, daher glaube ich eher, daß Fischart es für heiter, fröhlich nimmt, gleichsam durch das Wortspiel anzuzeigen, daß der Na-

Sie solten nun die Bächer vben [1]),
Gleich wie sie heut die Ruder triben,
Vnd werfen auf ein Glückgeschirr [2]),
Welchs jres Glückschiffs Namen führ.
Dergleichen mocht man jn zusprechen
Nach der Freund Ehren [3]) Fröud zurechen [4]),
Demnach von Freud gnant sind die freund
Gleich wie von Fehde sind die Feind.
Hierauf die Gselschaft sich erzeigt,
Wie Freund, zu freundtlichkeit geneigt,
Erwis [5]), von wegen jrer Statt [6]),
Das Hertz, so sie zu Strasburg hat,
Vnd wie sie noch die Alten weren,
Die Nachbarschaft zuhalten bgeren [7]).
Nach dem das Mal nun war vollend
Lait [8]) sie in jr bstellt Losament
Zum Hirtzen [9]), die Herrschaft der Statt,

---

me Reinwein es schon mit sich bringe, daß er rein, d. h. fröhlich, heiter getrunken werden müsse.

1) Ueben. 2) Glückgeräth. Es wurde nämlich den Gästen zu Ehren eine große Lotterie angestellt, deren Gewinnste in allerlei Geräthen von Silber und dergleichen bestanden. Die Loose wurden aus dem Glückstopf des Hirsebreies gezogen. Vergl. Maurer S. 86. 3) Ehrenbezeugungen der Straßburger. 4) Zurechnen für zu rechnen, d. h. zu schätzen, wägen. 5) Ergänze vor erwis die Conjunct. und. 6) D. h. in Ansehung ihrer Stadt Zürich. 7) Die unrichtige Zeitfolge giebt zu erkennen, daß hier der Dichter aus dem Sinne jener spricht. 8) Führte die Herrschaft der Stadt u. s. w. 9) Zum Hirsch. Wie auch wir Gasthäuser nach dergleichen Thieren benennen.

Da die Gselschaft jr Rhu dan hat.
(Donnerstag, den 21. Junij)
Folgenden tag führt man sie hnaus
Auff den schießplan [1]) ins Neu Schießhaus,
Zeigt jn herum den gantzen Plan,
Beid Zilstett [2]), vnd was drum vnd dran.
An allem gful [3]) jn der gros fleiß
Fürnemlich am künstlichen Gheus [4]),
Welches den Armprostrain [5]) vmfieng.
Nach disem man in dHerberg gieng.
Nach mittag die geordnet [6]) Herren
Zeigten, was sie [7]) mochten begeren:
Als das berhůmt herrlich Zeughaus,
Ein Kleinot diser Statt voraus [8])
Burgern vnd Freunden zu eim schutz,
Vnd den Feinden zu einem trutz.
Dan tröstlich soll man sein den Freunden,
Vnd schrecklich zu der not den Feinden,
Jens, das man meh Freuntschafft erreg,
Dises, das man Feindschafft zerleg [9]).

---

1) Plan, ehemals allgemein für Ebne, Platz, daher Schießplatz. 2) Beide Zielstetten. 3) Gefiel. 4) Gehäuse. 5) Rain, zuförderst ein abhängiger Ort, dann Markung, Gränze. Davon Armbrustrain, ein schmaler grüner Ort, von welchem aus nach dem Ziele geschossen wurde. Hier war er mit einem Hause, vielleicht nur einem künstlichen Dache, überbaut. 6) Vom Range gesagt, denn Herren des Raths führten die Schiffer herum. S. Maurer S. 80. 7) Nämlich die Züricher. 8) D. h. vor vielen andern Dingen. 9) Vernichte.

Auch zeigt man jn auß sondern treuen [1])
Die Speicher vnd die Kellereien,
Vnd als der Tag ward [2]) hingepracht,
Gieng man auff dSchneiderzunft zu nacht,
Dan sie dahin lud, das man kåm,
Von Zůrich der Burgermeister Bråm,
Weil daselbs wern [3]) losiret ein
All Eidgnoßschůtzen, die da sein.

(Freitag, den 22. Junij.)

Am Freitag fůhrt man sie darnach
Jnn das Můnster [4]), da man besach
Das kůnstlich Vrwerk, gantz vollkommen,
Desgleich man nicht vil hat vernommen,
Darab [5]) man spůrt, wie Kůnstlichkeit
Auch werd halt [6]) dise Oberkeit;
Dan nichts zirt eine Statt so sehr,

---

1) Aus besonderer Gewogenheit, denn dies bezog sich schon auf das håusliche Leben der Straßburger, in welches man nur Vertraute einweiht. 2) Das Hingehen nach der Schneiderzunft gehört noch mit zum Hinbringen des Tages, daher das Imperfectum. 3 Aus dem Sinne des Bürgermeisters gesprochen, daher der Conjunctiv wåren Es waren außer unseren Glückschiffern noch andere Eidgenossen zu der Festlichkeit gekommen, die sich auch bis an das Ende des Schiessens aufhielten. 4) Das Meisterwerk der gothischen Kirchenbaukunst, welches 1277 angefangen ward. Die Uhr lehrte den Lauf der Sterne, künftiger Finsternisse, die Zeiten der Monate, Tage, Stunden, Minuten, Långe der Nächte, selbst Jahrhunderte, und noch viele andere Dinge durch ihren Mechanismus, weshalb sie Fischart auch durch ein Gedicht verherrlichte. 5) Daran. 6) Werth halten.

Als ehrlich Künst vnd gute Lehr,
Diweil sie weißlich führen, lenden [1]),
Die Jugend fein in allen Ständen.
Daher jung Leut, wol angewisen,
Das Lebendig Gmeur [2]) der Stat hisen.
Folgends man auf den Thurn hoch stig
Das man das schön Gebeu erwig [3]).
Da ward auf des Thurns höchsten plon [4])
Angericht ein Collation,
Vnd demnach inn das Chor gegangen,
Da man besach mit gros verlangen
Das Einhorn, welchs acht schuch [5]) lang war,
Ein herliches Kleinot fürwar.
Nach Mittag giengen sie gleich all
Auf die Psaltz [6]), Cantzley vnd Marstall,

---

1) Lenken, d. h. leiten. S. Haltaus. Das vorige *sie* ist auf Künste und Lehren zu beziehen, daher der Sinn: weil sie weislich die Jugend führen und lenken. 2) Gemäuer. 3) Erwägen, hier: *in Betracht nehmen*. 4) Wie *Plan*, ein *Platz*. Zur großen Ueberraschung der Gäste war ihnen hier ein Morgenbrod angerichtet. S. Maurer S. 83 5) Schuh, Fuß. Wie gewöhnlich in Kirchen, so fanden sich auch hier allerlei Merkwürdigkeiten. Die wichtigste derselben, ein in Stein gehauenes Bild, auf welchem ein todter Fuchs von einem Schweine, einem Bock, Hasen, Wolf, Bär, zu Grabe getragen wird, und welchem ein Hirsch — mit langen Geweihen — Messe liest, und ein Esel das Sterbelied singt, hat Fischart besungen: Auslegung der von verschiedentlichen Thieren gehaltenen Meß u. s. w. durch Joh. Fischart. (Vergl. Flögel Gesch. der kom. Litterat. III. S. 350. Daselbst hat man auch eine Copie jenes Bildes.) 6) Das Straßburger Rathhaus.

Folgends inns Spital man sie leit,
Da ein Abendtrunck war bereit,
Auch Wein von Hundert virtzig Jar,
Welchem doch grawet noch kein Har.
(Sambstag den 23. Junij.)
Am Samstag, da man innen ward,
Das die Gselschaft wolt auf die fart [1]),
Da dankten jn die Herren sehr
Der Freudenbesuchung vnd Ehr,
Vnd das sie nun erneuert hetten,
Was vorlängst jr Vorfaren theten
Auß Nachbarlichem willen gflissen [2]),
Dessen sehr grossen danck jn wissen [3])
Ein gantzer Rhat, samt der Gemein,
Vnd sind geneigt, solchs nicht allein
Vm ein gantzen Ehrsamen Rhat
Zu Zürich, mit jr möglichster that,
Sonder besonder vm ein jden
Zubschulden [4]) mit gonst, Ehrerbiten,
Auch zu gedächtnus der Schiffart
Den Hafen [5]), darauf gwettet ward,
Vnd [6]) wog hundert vnd zwentzig pfund,
Aufzuheben, das es werd kund;

---

1) Abreisen wollte. 2) Beflissen. 3) Dessen ein ganzer Rath sammt der Gemein ihnen Dank wissen. 4) Der Sinn: Nicht allein um den Rath, sondern um einen jeden mit Gunst und Ehrerbietung verschuldet, verpflichtet sich zu zeigen, sind sie geneigt. 5) Topf. Noch jetzt ist in Süddeutschland dieser Ausdruck allgemein. 6) Ergänze welcher.

Ferner zu Steifer [1]) bezeugung
Irer gantz Nachbarlichen neigung
Zu Zürich, vnd alln insonderheit [2])
Sei jdem ein Fanen bereit,
Mit der Stattwapen fein gezirt,
Wie der [3]) eim guten Schützen gbürt,
Den werd man einem jden reichen
Zu jrer Reiß glückhafftem zeichen,
Dan weil sie könten so geschwind
Als ein Pfeil vom Armprost verschwind [4])
Von Zürch gen Strasburg fliesend schiesen [5]),
Solten sie billich des genisen,
Gleich wie ein andrer schütz des gnießt
Wan er zu [6]) dem Zweck [7]) gewiß schießt,
Weil sie den Zweck, jn [8]) gsetzet vor,
Nemlich Strasburg, erreicht han zwar [9]),
Dan diß ein gwisser [10]) Schütz wol heißt,

---

1) Steif so viel als fest in späterer Zeit. 2) Der Sinn: daß ihre Neigung zu Zürich kund werde, und außerdem allen, so sei u. s. w. 3) Ergänze Fanen aus V. 952. Fanen war damals Mascul. Die Fahnen waren, nach Maurer, schwarz und roth und in der Mitte mit dem Straßburgischen Wappen geziert. 4) Verschwindet. 5) Fließend schiesen bildlich für: auf dem Strom dahin fließend schießen. Fischart will damit sagen, sie hatten auch nach dem Ziele geschossen: so wie jene Armbrustschützen nach der Scheibe, so sie von Zürich mit dem Schiffe nach Straßburg. 6) Wir sagen nach. 7) Ziel. 8) Jn gesetzet vor, so viel als: welchen sie sich vorgesetzt. Jnen hier Pronom. reflexiv. 9) Zwar, hier überflüssig, des Reims wegen. 10) Gwiß für sicher.

Der das erreicht, nach dem er reißt [1]),
Vnd kan das vnstät Glück noch zwingen,
Jne, dahin er sinnt, zupringen.
Auch wöll man der Statt zugedencken
An jden Fanen dazu hencken
Ein Atlasseckel [2]), vnd darinnen
Fünf Denckpfenning, solchs lang zusinnen [3]).
Nach disem man die Gselschafft nam [4])
Vnd aufs Ammeisters Stub gleich [5]) kam,
Vnd da die Letz [6]) mit jnen aß,
Vnd keiner Freuntlichkeit vergaß,
Mit gutem gspräch, mit tranck vnd Speiß,
Mit Music auf vilerley weiß.
Als nun der Imbiß ward geendt,
Vnd der danck nach gebür vollendt,
Da fand die Gselschafft sechs Rollwägen
Vor jrer Herberg gleich zugegen [7]),
Darauf sie furen hin [8]) mit fröuden,
Vnd thaten sie vil Herrn geleiten,
Meh, dann auf treisig Pferd hinaus,
Auch Stett- vnd Ammeister voraus [9]).

---

1) Sobald man reist, hat man ein gewisses Ziel vor Augen, daher von den Zürichern auf das Allgemeine bezogen. 2) Ein Säckchen, Beutelchen von Atlaß. 3) Zu gedenken. 4) *Nehmen* ist hier etwas ungewöhnlich. Der Sinn: man nahm darauf die Gesellschaft in Beschlag, und kam mit ihr zum Ammeister. 5) Sogleich. 6) Abschiedsschmaus. 7) *Gleich zugegen finden* heißt *gleich in Bereitschaft finden*. 8) Dahin fahren. 9) Der Stett- und Ammeister ritten vor ihnen her.

Vnd als sie bei die Marckpruck [1]) kamen,
Die] Herren da jr Vrlaub namen,
Mit vberreichung [2]) Wein vnd Prot,
Welchs man jn in die Wägen bot.
Da gieng die rechte letz [3]) erst an.
Jder wolt sein zugdencken lan [4]),
Vnd entdecken sein hertzlich treu.
Fürnemlich sagt die Gselschaft [5]) frei,
Sie wolt, bei Treu der Eidgnossen,
Bewisen Treu [6]) Vnbschuld nicht losen [7]),
Vnnd forthin Strasburg Trausburg [8]) haisen,
Vnd die Trau bei Nachkommnen preisen.
Auch dise Fanen, jn gegeben,
Zu gdächtnuß solcher Treu, aufheben,
Vnd die Denckpfenning stäts anhencken [9]),
Kindskinden, Strasburg zugedencken. —
Secht, was die Treu hat für groß kraft,
Die ein starck Freuntschaft sterker schaft,
Deshalb sich Teutscher Treu geflissen [10])!
Vm die stäts warn die Teutschen gprisen,

---

1) Gränzbrücke. 2) Ergänze von. 3) Abschiedschmaus. 4) Gedenken lassen. 5) Nämlich: der Züricher. 6) Die ihnen von den Straßburgern bewiesene Treue. 7) Unbeschuldet nicht lassen, d. h. nicht unvergolten lassen. So sagen wir: ich habe bei jemand viel verschuldet, d. h. ich bin ihm viel schuldig, ich habe ihm viel zu vergelten. 8) Trausburg von Treue oder Trau. 9) Aufbewahren für ihre Kindeskinder, an Straßburg zu gedenken (ut memores essent Argentorati). 10) Dieser Vers ist hier ein Ausruf an seine Teutschen.

Vnd welcher auß der art will schlagen,
Den soll kein Teutschen sein, man sagen [1].
Als man sich nun het gnug geletzt,
Mit gspräch, wunsch, grus vnd trunk ergezt,
Auch gwünscht, dz sie zuland glück heten,
Gleich wie sie zu Schiff haben theten,
Fuohr die Geselschaft auf Bennfelden,
Da sie dieselbig nacht einstellten [2].

(Sontag 24. Junij)

Morgens tags, als die Sonn herschein [3],
Kam die Geselschaft vberein,
Mittags zu Schletstatt auszuspannen.
Schickten deshalben vor von dannen [4])
Ein Soldner [5]), welcher solchs bestellt;
Dan jnen wurden [6]) zugestellt
Zwen Soldner von Strasburg, der Stat,

---

1) Wieder die dem Lat. nachgebildete Construction des Accus. mit dem Infinit. Aufgelöst: von dem soll man nicht sagen, daß er ein Teutscher sei. — Im Orig. ist das Pronomen man mit einem doppelten n geschrieben: mann; doch ist dies offenbar ein Druckfehler, da die ganze Stelle, wenn man statt des Pron das Substantivum versteht, keinen Sinn giebt. 2) Einstellen, hier wegen des Fuhrwerks gebraucht, welches dort abgestellt werden mußte: dann liegt zunächst die Bedeutung einkehren darin. 3) Herscheinen, so viel als hervorscheinen, d. h. aufgehen. Es war nöthig, sich vor der Abfahrt über den nächsten Absteigeort zu besprechen, da man einen Boten zur Bestellung der Wohnung voransendete. 4) Von dannen so viel als von dort aus. 5) Besoldeter Bote. 6) Im Orig. worden.

Deren [1]) der ein den Befelch [2]) hat,
Das er solt der Furirer sein,
Der ander solt biß Zůrch hinein
Zalen, beides, fůr Roß vnd Man,
Welchs da beid Soldner han gethan;
Doch theten von Schletstatt die Herren
Der Gselschafft da den Wein verehren. —
Von dannen sie auf Kolmar raißten,
Da jn die Herrn [3]) gut Gselschaft leisten.

(Montag, den 25. Junij)

Auf Montag sie auf Enßheim [4]) zugen [5]),
Vnd fortan [6]) jr Nachtlåger schlugen
Bei den Eidgnossen zu Můllhausen,
Die sie mit freuden da behaußten [7]),
Lößten sie kostfrei von dem Wirt,
Vnd hiltens, wie Eidgnossen gbůrt.
Dan sie [8]) zu Habsen zu Mittag
Sie [9]) auch frei hielt folgenden tag,
Darum es wol Milthausen hiß,
Diweil sie sich sehr milt [10]) erwis.

---

1) Was unser *von denen*. 2) Befehl. Die Form *Befelch* ist jetzt noch in Süddeutschland im Gebrauch. 3) Nämlich: die Herren *aus Colmar*. 4) Dem heutigen *Ensisheim*. 5) Zogen. 6) Darauf. 7) Beherbergen. — Ergänze vor dem folgenden Verse *und*. 8) Fischart faßt die Bewohner der Stadt hier unter dem Begriff *Stadt* zusammen, daher das Pronom. *sie*, die Stadt. 9) Dieses Pronom. geht nun auf die Züricher. 10) Mildreich.

(Zinstag, 26. Junij)

Als folgends sie auf Basel kamen,
Die Basler sie sehr bald vernamen,
Vnd wie sie jnen vor mit schiessen,
Als sie vorschifften, Ehr bewisen,
Also bewisens [1]) sie nun auch,
Vnd schosen [2]), das es gab ein rauch.
Es war von Volck ein groß geträng,
Als sie einfuren, von der mäng [3]),
Sah [4]) die Fanen mit lust voraus,
Die sie steckten zun Wägen aus. —
Daselbs [5]) geschah jn auch vil Ehr
Mit Ehrenwein [6]), vnd anders mehr.

(Mitwoch, 27. Junij)

Morgens frů schickt man hinder sich [7])
Die Wägen, die jn Nachbarlich
Die von Strasburg gaben bewerlich [8]),
Vnd verletzten [9]) die Fuhrleut ehrlich;

---

1) Aufzulösen in bewiesen es. 2) Schosen statt schossen. 3) Gehört zu Volk. 4) Sie die Volksmenge. Das folgende sie geht dann natürlich auf die Helden. 5) Nämlich: in Basel. 6) Wein, welcher ihnen unentgeltlich verabreicht wurde. 7) Hinter sich schicken gleichbedeutend mit zurückschicken. 8) Wir würden sagen bewahrlich. Die Wagen waren ihnen gegeben zu Schutz und Schirm, Bewahrung, vor dem Wetter. Vielleicht um die Züricher weniger der Hitze auszusetzen. So kommt im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert werlicheit (detensio) vor. 9) Das Composit. von letzen. Daher verletzen: stattlich jemanden bewirthen, speisen.

Nachgehends auf die Pferd sie sasen,
Vnd zu Mumpf gleich zu Mittag asen,
Zu Pruck [1]) den Nachtimbiß sie namen,
Da man jn schenckt den Wein allsamen;
Daselbs sie vberein all kamen,
Das sie auf morn [2]) den Imbis namen
Zu Altstetten, von Zürch nicht weit,
Vnd folgends [3]) jder sich bereit [4])
Im Schützenhaus mit seinem Fan,
Vnd in die Statt fortzih als dan.

(Donnerstag, den 28. Junij)

Inn welchem [5]) sie auch so fortfuren,
Vnd zogen ein fast [6]) vm zwo vren,
Mit Fänlin fünftzig vier [7]), mit fröuden,
Samt den zwen Soldnern, die sie leiten [8]),
Die man vir tag hielt auf zur hand [9]),
Biß man sie wol verletzt heimsant.
Der einzug war lustig zu schauen
Beides, von Mannen vnd von Frauen [10]),
Vnd gleich wie hofnung sie ergetzt
Vor, als das Schiff sich hat geletzt,

---

1) Jetzt Brugg. 2) Allgemein für morgen. 3) Darauf. 4) Bereit halten, um darauf vereint in die Stadt zu ziehen. 5) Nämlich: dem, was sie verabredet hatten. 6) Ungefähr. 7) d. h. mit vier und fünfzig Fähnlein. 8) Welche sie geleitet hatten. — Leiten ist das Imperfect., entstanden aus leit'ten. 9) Bei der Hand sagen wir, d. h. sie mußten alle Freuden mit den Helden theilen. 10) Männer und Frauen sahen den Einzug mit Lust.

Also fröut sie jzunt vil mehr
Die vollbracht Schiffart vnd jr Ehr.
Sie sprachen: „Nun wirt man am Rein
Der Aidgnossen stäts eingdenck sein,
Man würd dennoch von Zürchern sagen,
Das sie zu Land vnd Schiff sich wagen,
Vnd das gwis Zürch müß sein glückselig,
Vnd Strasburg gwis nicht vnglückselig,
Diweil die Stras auf Strasburg je [1])
Gantz glückhaft sei, wie man spürt hie [2])
Inn dem, das man zum zweitenmol
So glücklich Schiff [3]) zusamen wol.
Hie sicht man, warum Gott die Flüß
Geschaffen hat, nur darum gwis,
Damit man durch jr mittel, weg [4]),
Nachbarschaft besuch, halt vnd pfleg;
Wie man dan lißt, das ob [5]) den Pronnen [6])
Vnd den Bächlin sich hab angsponnen
Der Menschen erstlich Nachbarschaft,
Daraus kam Sipschaft [7]), Schwagerschaft,
Vnd folgends Dörfer, Flecken, Stett,
Wie es noch gibt die täglich Red,
Das man spricht, wir sind Nacharn [8]) nach

---

1) Je statt ja. 2) Hie statt hier. 3) Das Zeitwort schiffen. 4) Durch ihre Mittel und Wege (welche sie bieten). 5) Dieses ob hat die Geltung von an. 6) Brunnen. 7) Bei uns nur noch in verächtlichem Sinne, damals allgemein im Sinne von Verwandschaft gebräuchlich. 8) Wiewohl man im süddeutschen Dialect

Wir schöpfen Wasser aus eim Bach.
Drum wir die Aar vnd Limmat preisen,
Die vns den Rein zum Nachbarn weisen [1]).
Auch preisen wir euch Zürcherknaben,
Die solche Nachbarn gsuchet haben,
Vnd Gott geb, das die Nachbarschaft
So lang inn Freuntschafft pleib verhaft [2]),
So lang die Ströṁ zusamen fliesen,
Vnd vnder einander sich begriesen [3])!
Gott geb euch liben Eidgenossen,
Die jrs gewagt habt vnuerdrossen,
Vnd nun glückhafft trett hie herein,
Vil Hails zu Land, gleich wie zu Rein!
Jr seit ja wol der Fanen werd [4]),
Weil jr ersigt [5]), was jr begert,
Vnd habt ein ehrlichs Lob geschaft
Dem Vatterland der Eidgnosschaft!
Gott wöll auch ewig segnen die,
So die jn zu lib ghabte müh
Vnd Nachbarliche Freuntlichkeit

---

die Comparation nach, näher, zunächst findet, so bin ich dennoch der Meinung, daß man Nacharn als Volksausdruck fassen kann, da in der gewöhnlichen schnellen Rede häufig Buchstaben, welche die Aussprache erschweren, ausgelassen oder vielmehr verschluckt werden. Daß Fischart übrigens den Volksausdruck beachtet, davon giebt oben V. 214. einen Beleg.

1) Als Nachbarn zeigen. 2) Verhaften. Dasselbe, was befestigen. 3) Begrüßen. 4) Werth. 5) Ersiegen, d. w. erringen.

Haben erkant mit danckbarkeit!
Gott wöll die Statt Strasburg erhalten,
Die vorlengst ward geehrt von Alten,
Vnd die die jung Welt nun auch ehret,
Das [1]) jr Ehr vnd Lob ewig wäret,
Das sie, gleich wie jr Namen deit [2]),
Ein Burg sei Türes Rhats [3]) allzeit,
Vnd Zürich von Rum Thewr vnd rich [4]),
Vnd bald bei Gott Reich ewiglich [5])."
Solchs vnd dergleichen etlich redten,
Etlich es heimlich wünschen theten,
Biß das der Abend herein trung [6]),
Das jder frölich heimzu [7]) gung [8]).

---

1) Drückt die Absicht aus, daher so viel als *damit*. 2) Deutet. 3) Wieder ein Wortspiel. Fischart scheint hier beide Namen, Argentoratum und deutsch: Straßburg, im Sinne gehabt zu haben, so daß tor, da das o im süddeutschen Dialect ohnehin der Aussprache des u sich nähert, in *Tür*, und rat (das r mußte sich nun schon eine doppelte Benutzung gefallen lassen) in Rath verwandelt, Burg dagegen von *Straßburg* genommen wurde. 4) *Theur* und *rich* spielt auf Zürichs Erbauer *Turich* an, von welchem oben V. 105. 5) Nämlich, weil sie so edle Bewohner hat. 6) *Hereindrang* von *hereindringen*. 7) *Heimzu*, ein Adverbium im Sinne von *der Heimath zu*. 8) *Gehen*. Dieses Wort war im sechzehnten Jahrhundert in drei Formen aus den verschiedenen Dialecten nebeneinander in Gebrauch. Man sagte *gon*, *gan*, *gehen*. Präs. *ich gae*, für beide Formen *gan*, *gon*. Von *gehen* das Präs. wie bei uns. Das Imperfect. *ich gieng*, *ich gung*, für alle Formen wechselnd. Das Particip. für alle Formen: *gangen*, *gegangen*. Der Imperat. von *gan* und *gon* hieß *gang*; von *gehen*: *geh*.

NUn es will mir auch Abend werden,
Mein Stern neigt sich nun auch zur erden,
Apollo der Poeten Freund,
Will auch nit wider kommen heunt [1]),
Mercurius, der Redkunst hold,
Plinzelt [2]), als ob er schlafen wolt.
Derhalben will ich auch mein schreiben
Zu gnaden lasen gahn vnd pleiben,
Vnd nun zulezt dem liben Schiff,
Welchs gschwinder, dan mein Feder, liff,
Vnd der Geselschaft, die vil mehr
Als ich kan schreiben, erlangt [3]) Ehr,
Wünschen, das sie Rhumshalb empfangen,
Was der Held Jason thet erlangen
Samt seinem Schiff, Argo geheisen,
Nemlich, das man sie lang mög preisen,
Diweil sie vnderstunden [4]) mehr,
Als des Jasons Gsellschaft zu Mör,
Bedacht [5]), das sie kein bhelf [6]) nicht haten

---

1) Heunt auch hinte und heut, alle drei Formen für heute im sechzehnten Jahrhunderte gebräuchlich. Heut ist aber das gewöhnliche. 2) Was bei uns plinken in einigen Dialecten, bedeutet, wenn man die Augen bald auf bald zu macht. 3) Ergänze hat. 4) Verstehe: sich unterstunden. 5) Dieses Particip geht auf das Pron. man V. 1148, und ist zu verstehn: nachdem man bedacht. Diese Construction entspricht der Lat., wo ein Particip allein die Stelle des Ablat. absol. vertritt. z. B. Curtius Ruf. 5, 13. Alexander, audito Darium appropinquare, cet. 6) Hilfe.

Von Winden, die sie treiben thaten,
Noch Segeln, die sich treiben liesen,
Davon, wie ein Delphin, zuschiesen [1]);
Sonder durch kecken Mut allein,
Vnd vbung starker Arm vnd Bein,
Fuhren sie, als vom Windsgewalt [2])
Vnd als von Segeln fortgeschalt [3]).
Auch sinds [4]) nach keinem Gold gereißt,
(Wie solchs das Gulden Vellus [5]) heißt),
Sonder nach Rum vnd freuntschafft ehrlich,
Das war jr Gulden Wider herrlich,
Vnd haben solchs fridlich ersigt,
Nit wie jene durch gwalt erkrigt [6]).
Drum hat meh Rum die Zürchisch freuntschaft [7]),
Dan die Jasonisch Argisch [8]) gmeinschaft. —

---

1) Davon zu eilen. Es soll hier aber eine sehr große Schnelligkeit ausgedrückt werden, daher schießen, davonschießen. 2) Vom Windsgewalt. Gewalt war im sechzehnten Jahrhundert ein Mascul. 3) Schalten, bei Schiffen eigenthümlich im Gebrauch, im Sinne von stoßen und lenken. Man sagte, die Schiffe schalten — schalten trudere naves, und Schalter gubernator. 4) Ist aufzulösen in sind sie. 5) Der Widder. 6) Durch Krieg erlangen. 7) Freundschaft bezeichnete oft einen Kreis von Verwandten. Hier heißt es Freundeskreis. 8) Fischart benutzt dieses Wort, vom Schiffe Argos genommen, um hier gleichsam einen Beleg zu der Aussage, daß den Zürichern mehr Ruhm gebühre, als den Argonauten, zu geben; denn er spielt hier auf das Wort arg an, und glaubt Recht zu thun, da jene Fahrt durch den Zweck, Gold zu gewinnen, und die Mittel zum Zweck, die Entführung der Medea, bei ihm in keinem besonderen Lichte stand.

So las 1) ich andre nun beschreiben
Die Mörschiffart 2), die vil aufreiben,
Ich aber hab ein Glückschiff bschriben,
Welchs das Glück selber hat getriben,
Von dem man sagen würd allweil 3),
Strasburg von Zürch ligt treisig Meil 4).
Himit schütz Gott die Eidgnosschaft
Vnd jre libe Nachbarschaft!

---

1) Lassen. 2) Meerschiffahrt kann hier auf die des Jason bezogen, oder allgemein genommen werden. In Beziehung auf das Folgende ist das Letztere besser Mörschiffart ist hier der Plural und die Endung nur des Verses wegen ausgelassen. Der Sinn: die Meerschiffahrt koste vielen das Leben, er habe es mit dem Glückschiff zu thun. 3) Immer. 4) Man denke hinzu: und dennoch haben sie die Fahrt in einem Tage vollbracht.

Die Namen der Herren vnnd Freundt des Glückhafften Schiffs von Zürich.

Herrn des Rhats waren: Caspar Thoman; Johan Escher; Johan Zigler *); Sixt Vogel; Heinrich Wunderlich.

Herrn der zwaihundert: Georg Ott; Felix Schneberger; Caspar Wüst; Georg Fietz; Heinrich Widerker; Johan Stampfer.

Burger: Georg Keller, Medicus; Jacob Bindschädler; Hans Conrad Escher; Hans Jacob Schmid; Wolf Dietrich Hartman; Abraham Geßner; Conrad vnd Caspar Pluntschli; Christoff von Lär; Johan Schwitzer; Rodolf vnd Felix Schüchtzer; Dietzhelm Wiß; Caspar Wüst der Jünger; Heinrich Asper; Andreas Kippenhan; Johan Heinrich Zigler; Rodolf Wägman; Jacob Locher; Johan Bartolme Käufeler; Johan Christen; Georg Straser; Heinrich, Jacob, Ludwig vnd Rodolf Waser; Adrian Zigler; Huldrich Schwiter; Johan Wunderlich;

---

*) Eigentlich Hans im Woerd, ein Urenkel des Mannes, der zuerst mit Ziegeln von Ton die Häuser deckte, und daher den Namen Ziegler auf seine Nachkommen brachte, war die Ursache der Schiffart und der Rentmeister der fröhlichen Bande. So Maurer S. 61.

Hans Peter, vnnd Hans Huldrich Lochman; Jacob Weißling; Fridelin Weiß; Johan Ringli; Thomas zur Linden; Felix Pantli; Johan Sturm; Trei Trommeter; Salomon vnd Hans Selbler; Thomas Eberhart; Zwen Trommenschlager; Hans Asper; vnd Hans Ersam; Johan Mülli, ein Pfeiffer.

Der Schmachspruch.

Hans [illegible], vnnd Hans [illegible] [illegible]; [illegible]-
[illegible] [illegible], [illegible] [illegible]; [illegible]; [illegible]-
[illegible] [illegible]; [illegible] [illegible]; [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible]; [illegible] vnd Hans [illegible],
[illegible] [illegible]; [illegible] [illegible]; Hans
[illegible], vnd Hans [illegible]; [illegible] [illegible]; ein
[illegible].

Schmachspruch aines Neidigen

Schånders, denen von Zůrich, vnd andern jren [1]) Eidgnossen, auch dem Ehrlichen Straßburgischen Hauptschiessen zu verachtung gedichtet.

GRoß wunder muß ich sagen fry [2]),
Mit gunst zumelden, von eim Bry [3]),
Der droben in dem Schwytzerland
Nochdan [4]) gekocht on Wyber hand,
Kostlich [5]) von Milach [6]) zugerůst,
Inns Elsas chom [7]) ist diser frist [8]),
Als zu Straßburg das Schiessen war, —
Het schier gesagt das Jubeljar —
Darnach gesånt [9]) hat måniglich [10]),
Ouch jren vil [11]) vermessen sich, —
Wanns [12]) nur so lang das leben han [13]),

1) Ihren anderen. 2) Frei. Dieses Gedicht nähert sich mehr dem süddeutschen Dialect, wie sich im Folgenden bewähren wird. 3) Brei. 4) Unlångst. 5) Köstlich. Ergänze vorher und. 6) Milch. 7) Im Orig. der Druckfehler chon. Das ch hat in diesem Dialect die Geltung von k, daher chom: gekommen. Es findet sich zwar (Schmachspr. V. 33.) kamen, aber eben so findet man die beiden Schreibarten: Knaben das. V. 110, und Chnaben V. 35. 8) Zeit. 9) Gesehnt, Verlangen getragen. 10) Jeder. 11) Wie wir sagen deren viele. Der Sinn: Auch deren viele sich vermessen haben. 12) Aufzulösen in wann sie. Dieser und die beiden folgenden Verse sind als Zwischensatz zu fassen. 13) Haben. Hier der Conjunctiv haben möchten.

Das diß Schiessen möcht fangen an,
Vnd solch [1]) kurtzweil beschähen [2]) all,
Alsdann so wöllends [3]) in dem fall
Gar geren [4]) sterben. — Ach der Narren!
Die nichts gesächen [5]) noch erfaren,
Vermeynen schlecht [6]), die göucheri [7])
Der gröst Triumpf vf Erden sy,
Vnd gaffens [8]) mit verwundern an,
Hands [9]) Maul vnd Nasen offen stan;
Doch mein ich, das dus [10]) wißtest, die [11])
Ir lebtag weiter kamen nie,
Dann biß an Ryn vnd Ruprechtsouw [12]),
Vnd wann jn nicht alsbald die Frouw [13])
Ein frisch Hembd hat geschickt hernoch [14]),
So hebt sich an ein grosse schmoch [15]):

---

1) Im Sinne von dergleichen auf Schießen zu beziehen. 2) Geschähen. 3) Wollten sie. 4) Gern. 5) Gesehen haben. 6) Schlechthin. 7) Gönch und Gauch ehemals ein Narr. Daher göucheri, d. w. Narrheit. — Das sy (sei) des folgenden Verses ist hier nach göucheri herüberzunehmen. 8) Ist aufzulösen in gaffen es. Dieses es ist auf die Feierlichkeiten des Hauptschießens zu beziehen. 9) Ist aufzulösen in han das. 10) Ist an den Leser gerichtet. 11) Nimm das kamen aus dem Folgenden herüber. 12) Ruprechtsau ist sprichwörtlich, wenn man anzeigen will, daß jemand nicht weit gekommen. Es ist ein Dorf im Elsaß. 13) Frouw (Frau), alte süddeutsche Form. Gebräuchlicher war frawe, was unten Schmachspr. V. 85. 14) Hernoch zu schicken, steht für nachschicken. 15) Schmach. Die vier folgenden Verse sollen verächtlich bloß anzeigen, daß die Züricher nie weit von Hause gewesen; denn zu einer weiten Reise muß man

Ich glaub du loser Balg [1] meynst fry,
Das ich ein schlimmer Schuster [2] sy,
Wyl [3] du mir nicht hast nochgesend
Ein par söcklin [4] vnd wyses [5] Hemd! —
Hieneben will ich diß wenden lan,
Vnd mynen Hirßbry richten an.
Die Schwytzer kamen hrab den Ryn [6]
Gefaren biß gen Straßburg yn [7]
Zuom schiessen fry; dieselben Chnaben [8]
Den Bry so [9] warm mit sich bracht haben
Von Zůrch herab wol viertzig myl [10]
Vf schneller Post, Datum in yl,
Der [11] ist inn einer hitz gebachen [12],
Sind das nicht treflich selsam sachen?
Hör wunder vber wunder zu [13]!
Ein Pry wirt vß dem Land zu Mu [14]

---

sich mit Wäsche versehen. Vornehmlich will der Verfasser den Zürichern eine Weichlichkeit andichten, was unten Kehrab V. 730 beweist.

1) Ein Schimpfwort. 2 Schlimmer Schuster, ein Ausdruck, der eine gewisse Verächtlichkeit bezeichnet, wie unser dummer Teufel, jedoch in anderem Sinne 3) Weil. 4) Söcklein, Socken 5) Weiß, so viel als rein. 6) Rhein — Der Diphthong ei wird in diesem Dialect immer in y verwandelt. 7) Ein, hinein. 8) S oben Schmachspr. V. 6. Anm. 7. 9) Der Nachsatz folgt V. 39. 10) Meile. — Eben so im andern V. Eile. 11) Ergänze zuvor daß. 12) Gebacken 13) An den Leser gerichtet. 14) Muen in der Schweiz vom Rindvieh für brüllen, daher mu der Stier, Ochse. Der Autor will sagen, aus dem Lande, wo die Ochsen zu Hause sind, denn bekanntlich ist die Viehzucht in der Schweiz sehr groß.

So warm biß ghon [1]) Strasburg brocht.
Wer hets sin lebtag je gedocht [2]),
Das ein Ku solt mehr schissen, dan
Ein Nachtigall [3])! — Nun weiter dran [4]):
Ein vberscheyd [5]) sie machen lassen
Von holtz, den Hafen drin zufassen,
Der war mit Kůtreck wol beschmirt.
Also nach Strasburg wurd gefůhrt,
Vnd brangen [6]) mit dem Hirsbry sehr,
Gleichsam [7]) es köstlich Heiltum wer.
Ward [8]) doch gekocht nicht weit vom See,
Da find des Kůtrecks man noch mee [9]),
Den man darunder hat gemengt,
Alsdan darzu auch Milch gesprengt [10]).
Also von try [11]) gewychten sachen
Thåt man diß Hailtum machen,
Vnd ward von Predigern consecrirt,
Von aller sententz approbirt.

---

1) Ghon statt gen, welches V. 34. vorkam. So im folgenden Verse brocht (gebracht), wiewohl oben V. 36. die gewöhnliche Form. 2) Gedacht. 3) Stercus facere. Der Autor scheint hier und unten V. 73. 74. auf Fischart anzuspielen. Vergl. die Einl. 4) An die Sache. 5) Ein hölzernes Gefäß, in welches der Topf gestellt wurde, und welcher, nach den Nachrichten des Autors, mit Kůtreck (Kuhmist) bestrichen, um den Brei durch das Abhalten der Luft länger warm zu erhalten. 6) Prangen. 7) Als ob es ein köstliches Heiligthum wäre. 8) Ergänze er. 9) Mehr. 10) Gegossen. 11) Drei. Nämlich: Milch, Hirse, Kutreck.

Als sie gehn Straßburg kamen an,
Da war groß fröud bey jederman,
Mit frolockung ein groß geschrey,
Das jetz ankomen wer der Prey.
Wie nun ein schön Oration
Vom Pry gehalten vnd gethon [1]),
So habend sie in presentiert
Dem Ammeister, wie sichs gebürt;
Doch weiß ich von dem Hafen nicht,
Drumb gib [2]) ich deshalb kein bericht,
Glaub aber, das die Knaben
Den Hafen vßgedinget [3]) haben,
Dann er soll sein, wie ich vermerck [4])
Ein stuck der siben Wunderwerck. —
Meinst nit, sie haben kunst [5]) getriben,
Das der Pry so lang warm sey bliben
Ein solchen ferren wäg vnd reyß?
Doch schin die Sonn sehr warm vnd heiß,
Das hat geholffen, das der Bry
So fein Kůwarm beliben [6]) sey.
Wie werdents so manch ewig [7]) nacht
On allen schlaf han zugebracht,
Eh sie das wunderwerck erdacht. —

---

1) Gethan war. 2) Ich gebe. 3) Ausdingen, verkaufen. 4) Vernehmen. 5) Schwarze Kunst. 6) Belieben eine Dehnung des Verses wegen, aus blieben (geblieben). 7) Für lang.

Alsbald der Pry genomen an [1]),
Ein grosser huf Frawen vnd Man
Den Bry beleitet in proceß
Vfs Herren [2]) Stuben zum gefräß,
Daselbst mit Reverentz so bald [3])
Würd er getheilt vß Jung vnd alt [4])
Vf alle Tisch gerings herum,
Damit es in gedächtnuß kom,
Vnd daruon åssen jederman
Propter rei memoriam,
Das beid, Frembd vnd Heimsch allsamen [5])
Erkennen des Monarchen [6]) Namen,
Der diß Schiessen het angfangen,
Vnd bei weß Regiment [7]) ergangen,
Darnach man ghabt so groß verlangen.
Was von dem Bry da vberbliben,
Damit hat man groß wunder triben,
Nämlich gar herlich Balsamirt,
Vf das es lang werd reserviert,
Zur dächtnuß ewig diser sachen.
Wer wolt der Narren doch nit lachen!
Han nun die Schweitzer sollich schiessen

---

1) Mit Freuden aufgenommen war. Das huf im folgenden Vers heißt Haufen. 2) Des Ammeisters. 3) Sogleich. 4) Der Dativ, statt an Jung und Alt. 5) Allesammt. 6) So nennt er spöttelnd den Ammeister, weswegen ihn Fischart im Kehrab V. 553 f. bitter straft. 7) Ergänze es.

Nit wol verehrt, so laßt michs wissen [1]),
Mit einem nagelnewen Bry?
Mir nit [2]), das ichs hieß melckery [3]).
Jetz merck die statlich gschenck vnd gaben,
Damit verehrt sind dise Knaben!
Jn ward ein Kůflad [4]) höflich zwar [5])
Zum Schauässen getragen dar
Jnn jre Hütten oder Zelt
Vf dem Schießrein [6]) inn freyem Feld.
Jst das nicht grose leckery,
Ein Kůdreck tuschen vm ein Bry?
Man solts jn zwar nicht haben thon [7]),
Dann es was [8]) verbotten jederman
Vf allen Zůnfften mit Mandieren [9]),
Man solt die Schweitzer nicht vexieren.
Dabei will ichs nun bleiben lan,
Das [10]) Schiessen ongefatzet [11]) han,

---

1) Der Sinn: das wollt ich wissen. 2) Mir fehlt nicht viel. 3) Melkerey, ein Viehhof, wahrscheinlich, weil man nach des Autors Erzählung in diesem Brei alles antrifft, was in einem solchen Hofe: die Hirse gewissermaßen das Futter, die Milch und den Mist. 4) Kuhflade. 5) Hat die Bedeutung nämlich. 6) S. oben Gl. Sch. V. 885. Anm. 5. 7) Gethan. 8) War. 9) Von mandare. Es soll so viel heißen als Mandate. 10) Ergänze vorher und. 11) Fatzen, ein jetzt ungebräuchliches Wort, hatte damals die Geltung von verspotten; daher ongefatzet, d. w. unverspottet.

Vnd in die Saw [1]) ein stichschutz [2]) thun;
Wer mit will stechen, schick sich nun!

---

1) Sprüchwörtlich. Bezeichnet bloß allgemein den Gegenstand des Verspottens. 2) Stichschuß.

Der Kehrab.

Notwendiger Kehrab [1]) Auf aines Vngehöbelten [2]) Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrrüriges Spottgedicht, von der neulich inn verschinenem [3]) Sommer zu Straßburg bey jrem Hauptschiessen gepflägter [4]) Nachbarlicher besuchung vnd kurtzweil, Ehrvergessener vnnd schmählicher weiß außgestraiet [5]).

SOl man dann einem Wäscher schweigen
Vnd im nicht seinen Pläuel [6]) zeigen?
Soll man eim Narren dann zuhören
Vnd jn nicht wie ein Narren bören [7])?
Ja soll man einem Schänder schweigen
Vnd jn der schand [8]) nicht vberzeugen?
Nein, sondern man sol solchen Plaudrern
Den Pläuel [9]) vm den Kopf wol schlaudern,

---

1) Von abkehren. Ein Säuberungsmittel. 2) Ungehobelt. 3) Verflossen. 4) Wir gebrauchen das Particip von pflegen unregelmäßig, gepflogen, in demselben Sinne. 5) Ausgestreuet. 6) Ein Knüttel, womit man jemanden durchbläut, d. h. schlägt, bis er blaue Flecke davonträgt. Hier nennt Fischart nun im edlen Zorne sein Gedicht Pläuel. 7) Bohren. Dieser Ausdruck hat die Bedeutung schelten, schmähen, oder wie wir sagen einem etwas stechen. So kommt es bei Schlegel, Shakespeare I in Romeo und Julie vor. 8) Nämlich: die er sich selbst dadurch zugezogen hat. 9) Durch das Wortspiel Plauderer und Pläuel will Fischart zeigen, wie nahe der Pläuel dem Plauderer verwandt sei.

Vnd jnen mit dem Kolben [1]) lausen,
Damit [2]) sie sich so häfftig strausen [3]).
Ja den Schändern sol man jr schänden
Selbs in jr eignen Busen wenden,
Vnd wie vns lehret Salomon,
Dem Narren antworten zu hon
Nach [4]) seiner Narrheit, damit nitt
Er sich für klug halt, nach seim sitt [5]).
Derhalben kan ichs nicht erlassen [6]),
Das ich nicht auch meß solcher massen [7])
Einem Närrischen Lumpenschwetzer,
Des Lands vnd der Stett Ehruerletzer,
Der neulich mit eim Schandgedicht
Sich wider fromm Leut hat gericht,
Ja selbs wider sein Nachbarschafft,
Die Stat Straßburg vnd Eidgnosschaft,
Vnd wider vil fromm Redlich Schützen,
Durch sein vnflat sie zubeschmitzen [8]),
Vnd hat also sein Erbar leben
Durch ein schandschrift an tag gegeben,
Vnd sein witz außgschütt mit dem Vrey,
Das man jn jetzund kent [9]) darbey.

---

1) Knüttel. Sprichwörtlich. S. Agricol. 35. 2) Womit. 3) Strausen, jetzt noch im Wort Straus, Zwist, gebräuchlich, hieß damals eigentlich widerstreben, daher hier sträuben. 4) Gemäß. 5) Wie sie zu thun pflegen. 6) Unterlassen. 7) Solcher maßen messen, d. h. solchergestalt ihm sein verdientes Maß geben. 8) Beschmutzen. 9) Erkennt. Fischart hatte nämlich, wie sich unten zeigen wird, erkannt, wer der Dichter obigen Schmähgedichtes war.

So trett du Preimaul nun herfür,
Hör wie man dir den Prei nun rür [1])!
Du bist fürwar ein sauber Kund [2]),
Dein Prei hängt dir noch an dem Mund,
Die händ sind dir damit noch bsudelt,
Vnd dein Schreiben gar mit verhudelt;
Derhalb geh hin, vnd wäsch dich vor,
Vnd komm darnach vnd spitz das Ohr,
Dann man wol weiß, das du dich hast
Mit deim Prei drum vermummet fast [3]),
Auf das man dich nicht kennen soll,
Vnd dich laß lauffen durch die Roll [4]).
Drum wäsch dich, eh du jman schändst,
Vnd wisch das gsicht, eh einen plendst [5]). —
Nun da er dannoch [6]) gwäschen ist,
So sicht er etwas Schreiberisch [7]),
Man muß jn dannocht nicht vexieren, —
Er kan Notieren vnd Koppieren,
Wir möchten sonst vns grob vergessen,
Dann er kein heissen Prei mag essen.
Nun weicht, das man jn sitzen laß! —
Mein Jackel [8]), was hängt an der Naß? [9])

---

1) Wie er ihm in den folgenden Versen den Brei rühren werde. 2) Sauberer Kunde. 3) Ganz. 4) Vermöge deiner Maske. 5) Der Sinn: er sähe so aus, daß man blind werden könne, wenn man ihn ansieht. 6) Dann jetzt, jetzo. 7) Wie sich aus dem Folgenden ergiebt, hatte Fischart einen Schreiber zu Straßburg in Verdacht. 8) Das Deminutiv von Jack, in Norddeutschland damals Jäck, ein Narr, Possenreißer, Geck. 9)

Wie sollen wir nun Ehren dich,
Das [1]) den Prei rürst so säuberlich?
Gwiß must deins Preis ein mul [2]) vol haben,
Vnd dann zur Schelmenzunfft [3]) vortraben [4]),
Da krönt dein Nachbaur Murrnarr [5]) dich
Zum Obersten Treckrüttler gleich.
Willkomm du schöner Katverrürer! [6])
Du Oberster Mundpreiprobirer!
Man kent dich Reimendichter wol.
Verzeih mir gleichwol jetzzumol,
Das ich dich dautz [7]), Jch muß die sachen
Auff gut Schweitzrisch mit dir außmachen;

Nase. Der Sinn dieser Redensart muß sein, da er seine Nase von Koth gesäubert hat (s. V. 45.): wonach spitzest du deine Nase, was ist dir nun gefällig? Dafür spricht auch der folgende Vers.

1) Weil. S. Kehrab V. 10. Anm. 2. — Ergänze du. 2) Must für *mustu*, d. h. mußt du. — Ein Maul voll deines Breies. 3) Thomas Murner, der berühmte Gegner Luthers, besonders im Handel mit dem Könige von England, und einer der größten Satyriker des sechzehnten Jahrhunderts, hatte eine Satyre, *Schelmenzunft*, geschrieben. Da er aber selbst ein Mensch von schlechtem Character war, so gilt er gewöhnlich als Meister in jener Zunft. 4) In der Schelmenzunft vorauftraben. 5) Da sein Name veranlaßte, ihn mit einer Katze zu vergleichen, so wurde er denn im sechzehnten Jahrhundert auch gewöhnlich mit einem Katzenkopfe und mit Krallen abgebildet, und des Namens erste Silbe, dem Bilde gemäß, von murren *Murr* geschrieben; die zweite dagegen in *narr* verwandelt. 6) *Kat* ist unser *Koth*, daher *Kothverrührer*. 7) *Dauzen*, was bei uns *duzen*, jemanden durch *du* begrüßen.

Jedoch kanst mirs nicht vbel messen,
Dieweil ein Schulsack [1]) hast gefressen [2]),
Darauf Lateinisch stund geschriben:
Tu Asine, der [3]) noch bist bliben.
So dautz ich dich auff dein Latein,
Welchs in deim [4]) schandspruch oft mengst ein,
Doch auf gut Schreiberisch verrüret,
Als approbiret, Reseruiret,
Vnd da du als ein Treckordnirer
Rürst die Zürchische Consecrirer.
Dein Latein kompt dich wolfeil an,
Weil es auch an deim Prei muß stahn.
Aber du hasts villeicht feciret,
Das kein grob Schweitzer es sentiret [5]),
Oder du hast villeicht timiret,
Das man nicht den Katrütler spüret [6]).
Dieweil dich dan gibst selbs zukennen [7]),

---

1) Man sagt noch jetzt: seinen ganzen Schulsack (was man alles in der Schule gelernt) auskramen. 2) So sagt man jetzt: die Weisheit mit Löffeln fressen. 3) Ergänze du. Regel: Wenn schon ein Personalpronom. vorhergegangen, aus welchem die Person beim Verbum ergänzt werden kann, so fehlt das Verbalpronom. sehr oft. Beispiele sind sehr häufig. 4) Verkürzte Form für deinem. 5) Grob heißt hier schlicht, nicht so fein gebildet, und sentiret verstehn; denn ohne Zweifel würden sie ihn, falls sie den Verfasser erfahren, für diesen Uebermuth belohnt haben 6) Merken Der Sinn: Oder du hast vielleicht gefürchtet, daß man den Kothrüttler nicht einmal beachten möchte, weshalb du dich als einen gelehrten Mann hast kund thun wollen. 7) Nämlich: durch seine Schreiberfloskeln.

Wöllen wir dir dein lob nicht nemmen [1]),
Sonder dich lan den Rüttler pleiben,
Vnd von deim gdicht nu etwas schreiben,
Doch auf gut Teutsch, vnd kein Latein:
Dan wz Teutsch anfångt, soll Teutsch sein.
Wie wöllen wirs aber anfangen,
Das wir nicht vngonst [2]) hie erlangen.
Von vnserem sauberen Scribenten.
Ich wolt ich könnt nach Murrnarr senden,
Dem würd er nicht für vbel haben [3]),
Wann er jm sagt vom Nassen [4]) knaben,
Vnd růfet [5]) jm den Wein wol auß,
Oder schickt jm die Såu zu Haus [6]),
Dieweil er sein Landsmannus ist
Vnd Zunftbruder zum faulen Mist.
Aber weil wir jn nicht außgraben [7]),
Muß er mit vns für gut wol haben [8]).
So will ich nun gleich anfangs prangen,
Gleich wie er selbs hat angefangen. —
Groß wunder muß ich sagen frei,

---

1) Des Reims wegen für nehmen. 2) Ungunst. 3) Für übel halten, übel nehmen. 4) Sprichwörtlich für betrunken. 5) Ausrufen steht für herausbeschwören, denn Murner hatte sich durch seine beiden Schriften: die Narrenbeschwörung, und vom großen Lutherschen Narren, wie ihn Thomas Murner beschworen hat, als einen guten Beschwörer kund gethan. 6) Die nämlich, welche er stechen wollte. Vergl. Schmachsp. V. 123. 7) Aus der Erde nämlich. Murner war schon vor 1537 gestorben. 8) Vorlieb nehmen, zufrieden sein.

Mit gonst [1]), vom Narren vnd seim Prei,
Den er jm hat im Elsaß kocht,
Das er damit die Schweitzer pocht [2]);
Dan da er sie sah Hirßprei Essen,
Wolt er jn zu leid Kůkat [3]) fressen,
Wolt eh zu einer Kůpråm [4]) werden,
Dan das er zeigt Schweitzer geberden [5]),
Vnd zog darzu kein Håndschuch an,
Wie sonst gezimt eim Schreiber, dan
Der zart Hånd hat [6]), auf daß er nicht
Besudelt sein schôn Narren gsicht [7]).
Aber er hat geeilt so sehr,
Damit er zeitlich fertig wer,
Wan die Schweitzer von Straßburg kåmen,
Dz sie sein thorheit bald vernåmen,
Das einen an der Thur vnd Ill
Also der giftig Neid verfüll [8]),
Das jm die Menschlich speiß erleid [9]),
Vnd [10]) sich wie ein Gauchkåfer [11]) weid [12]),
Oder das jn der Neid so plend,

1) Gunst, Erlaubniß. 2) Pochen, was unser trotzen. 3) Kuhkoth. 4) Pråm für Bråm, Brumme, Bremse (tabanus), eine Art Fliegen, welche im Sommer die Kühe sehr plagen. 5) Damals håufig für Sitten, Gebråuche. 6) Ironisch. Zarte Hånde, die nicht zum Rudern sich eignen 7) Narrengesicht. 8) Verfüllen zeigt das Uebermaß an. 9) Verleidet. 10) Nach und ist er aus dem vorhergegangenen jm zu ergånzen 11) Mistkåfer. Gauche ist eigentlich die Feuchtigkeit, welche der Mist absondert. 12) Letzen, an dem Kothe nåmlich.

Das er nicht Kat für [1]) Prei erkent.
Seh, des ist sich zu wundern mehr,
Als dis, des du dich wunderst sehr,
Nemlich, das ein Mensch darf auß Neid,
Dem andern Menschen nur zu leid,
Auß Menschen [2]) zum Katkäfer werden:
Wie man dan sicht an deinen gberden,
Das dir das, so die Menschen speisen,
Mus (pfu der schand!) ein Thierkat heisen [3]),
Wie du es dann [4]) sehr oft vergleichst,
Vnd an dem Kochen doch oft leugst [5]).
Aber nach Kat stinckt dir dein Maul,
Drum meinstu aller Prei sei faul.
Wa [6]) hastu dein verstand da stecken,
Der all ding wilt so gnau außhecken [7])?
Soll dis eins Erbarn Mans witz sein,
Wie du wilt gsehen sein zum schein?
Vnd machst die Leut zum Vieh vnd stir [8])?
Warlich, vor witz wirstu zum Thir!
Vnd ist [9]) eins Katrüttlers vernunft,
Welche gehört in dSchelmenzunft.
Ja einer Roßpräm sie [10]) zusteht,
Die inn Roßfeigen [11]) nur vmgeht!

---

1) Statt. 2) Aus einem Menschen 3) Heißen. 4) Denn. 5) Zum Lügner wirst 6) Allgemein für wo. 7) Im Original außecken. 8) Stier 9) Gehört. Nämlich: der Witz gehört der Vernunft eines Katrüttlers zu. 10) Die Vernunft. 11) Pferdeäpfel d. i. Pferdemist.

Ein schand ists von eim solchen Man,
Der sich nimt [1]) für ein Glehrten an.
Glehrte han deiner sehr gros Rum:
Gleich wie des Knoblochs eine Plum.
Im Roßstall magstu han gstudirt,
Daselbs man also Kälberirt [2]),
Vnd nicht bei vernünftigen Leuten,
Die dis nicht für vernünftig deuten.
Bistu so mächtig groß erfaren,
Das gantz Länder schiltst vnerfaren,
Vnd weist noch nit was kurtzweil ist,
Wie man dieselb zur fröud zurüst [3])?
Vnd das man alsdann vil fürnimt,
Welchs sich zur ander zeit nicht zimt?
Vnd das, wan man ein [4]) lad [5]) zur fröud,
Sich [6]) anders erzeigt, als zu leid?
Oder bistu derselb Fantast,
Dem dWitz thut so groß vberlast,
Das sie [7]) dich vor ängstigen anschlägen [8])
Nicht lachen laßt, noch fröudig regen?
Man sicht wol ein [9]) an deim gedicht,

---

1) Sich annehmen, so viel als sich halten für etwas. 2) Kälberiren, was kälbern. Letzteres gebraucht man, wenn ein erwachsener Mensch kindisch-albern sich benimmt. 3) Machen, bereiten. 4) Der Accus. einen. 5) Ladet. 6) Das Pronom man ist aus dem vorigen Verse vor sich zu ergänzen. 7) Die Phantasie. 8) Die Ueberlast des Witzes möchte ihm die Hirnschale sprengen. 9) Im Orig. steht nein, und nach nein ein Komma, was keinen guten Sinn giebt.

Das du nicht hast [1]) so ernsthaft gsicht,
Weil eh [2]) zu Kůkat machst den Prei,
Nur, das du habst zu Kålbern frei;
Sonder [3]) auß angenommenem Neid
Hassest die kurtzweil frommer Leut,
Vnd thust, wie alle giftig spinnen,
Die das gut in gift kehren kônnen,
Vnd nimmer jnen [4]) gfallen lassen,
Was dise machen, die sie hassen.
Aber der Gnidet [5]) pleibt [6]) zu leid
Dem Nider, das er drob abweid [7]).
Ja, bist du also hoch erfaren,
Das du vil Vôlcker håltst fůr Narren,
Vnd weist nicht, oder wilt nicht wissen,
Warum angsehen sind die Schiessen?
Vnd wie man gmeinlich druf erscheint,
Nåmlich, als Nachbarn vnd gut Freund,
Mit allerhand erfundner frôud,
Zu bzeugen all Gutwilligkeit [8])?
Ja, bistu also glidert [9]) wol,

---

1) Ergånze nach hast das unbestimmte Geschlechtswort ein. 2) Steht hier ůberflůssig. Am besten låßt es sich noch in dem Sinne von lieber nehmen. 3) Dieses sonder nimmt die Negation des 166. V. wieder auf. 4) Sich. S. oben Gl. Sch. V. 592. Anm. 5) Geneidete, Beneidete. 6) So viel als steht, trotzt. 7) Weiden heißt fressen, zehren. Hier vom Verdruß gesagt, so viel als sich abårgern, da der Aerger im Innern des Menschen zehrt. 8) Wohl wollen. 9) Also ist hier verstårkend. — Gliedert verstehe geglidert, d. h. geschaffen. Am besten ent-

Das du hältst jderman für Toll?
Vnd weist 1) nicht, das es nicht ist Neu,
Zu wetten auf ein heissen Prei,
Jnen 2) an weit ort Warm zulifern?
Dan solchs noch gmein 3) ist vilen Schiffern
Vnten am Rein, vnd Möranstösen 4),
Wie ich wüßt vil Exempel dessen.
Aber was darf mans vil bewären.
Wie mancher Bot kan dirs erklären,
Das er auf wettung hat in Eil
Warm speiß 5) gebracht vber vil meil!
Ja hetst nur ein alt Weib gefragt,
Es het dir vileicht auch gesagt,
Das gleicher gstalt vor hundert Jaren
Die von Zürch sint gen Strasburg gfaren,
Vnd wie wol auch weiß 6) Leut da waren,
Vnd mehr, als du Naßweiß, erfaren 7):
Waren sie doch nicht Tadelsüchtig,
Das sie gleich hielten für gantz nichtig,
Was zur vbung, stärck, gschwindigkeit

---

spräche unser **beschaffen** in seiner ursprünglichen Bedeutung. Daher der Sinn: Bist du so wohl (an Verstand) ausgestattet, daß u. s. w.

1) Weißt. 2) Den Brei. 3) Gemein, gebräuchlich. 4) Meeranstößern, die an das Meer stoßen, an dem Meere wohnen. 5) Speise. 6) Weise. Im Jahre 1 56 wurde der erste Versuch gemacht, diese Rheinfahrt mit einem warmen Hirsebrei in einem Tage zu vollbringen, und es gelang. S. Maurer a. a. O. S. 26. 7) Erfahren hatten.

Vnd Nachbarlichem willen leit [1]).
Auch, wie sehr es dich nun verdrieß,
Vnd ob der Prei dirs hertz abstieß,
So ist es dannoch [2]) wunderlich,
Inn kürtz [3]) zuthun ein solchen strich [4]),
Nämlich, auf [5]) treisig Teutscher Meilen
In neuntzehen stunden ereilen [6]),
Fürnämlich durch solch gfärlich Flüß,
Wie Limmat vnd der Rein ist gwiß [7]).
Dann was selten pflegt zugeschehen,
Das ist auch wunderlich zusehen,
So wol als diß, welchs vor nie gschah,
Oder welchs mancher vbersah [8]).
Trotz aber [9])! bist so hoch erfaren?

---

1) Leitet, führt. 2) Dennoch. 3) Die Kürze, d. h. kurze Zeit. 4) Häufig so viel als Weg, Reise. 5) An. 6) Durcheilen. 7) Gewißlich ist. 8) Dieser Vers ist aus der Meinung des Gegners gesprochen, denn Fischart widerlegt gleich darauf diese Worte durch die Aufforderung an jenen, er solle ihm ein solches Beispiel zeigen, wenn er dies für so gewöhnlich halte. 9) Der Satz hat Schwierigkeit, da im Originale nach erfahren ein Fragezeichen und nach aber ein Komma steht. Meiner Meinung nach muß nach Trotz aber ein Ausrufungszeichen stehn, und dann widerlegt Fischart mit diesem Ausrufe den vorigen Vers im Sinne von trotz aber dem, d. h. dem aber widerspreche ich. In dem Folgenden tritt nun ein hypothetischer Satz ein, dessen Bedingungsglied mit erfahren, und dessen Folgerungsglied mit V. 224. schließt, und der einen verneinenden Sinn hat. Die Ungenauigkeit der Interpunction der Alten erstreckte sich der Natur der Sache nach aber nicht auf das Fragezeichen, daher muß dasselbe stehn bleiben, und der Satz als fragendes Be-

So wett ich mit dir auf den Narren [1]),
Wa [2]) mir ernennst an Jll vnd Thur,
Der [3]) deßgleichen Schiffart [4]) erfuhr,
Vnd solchs zuthun hab vnderstanden,
Als hie die Zürchisch Bundtsverwandten.
Wann es dir dann vngwonlich war [5]),
Was schiltst dus dann so hönisch gar [6])?
Oder schmackt [7]) dir nichts als dein Feigen [8])?
So wolt ich, das dus müst bezeugen [9]).
Jdoch, weil die Schiffart verachtst,
Denck ich, das du es [10]) drumb verlachst,
Diwil [11]) du mit geschwinderm griff [12])
Fuhrest inns [13]) Branden Narrenschiff [14])
Jnn Narragoni vnd Schlauraffen,

---

dingungsglied angesehn werden; dann hat aber das folgende so die Geltung von gut, so u. s. w. — Der Sinn von erfahren ist demnach: bist du nun so sehr erfahren, so kundig solcher Thaten, gut so u. s. w.

1) D. h. so will ich der Narr sein. 2) Wo. 3) Bezieht sich auf ein im Vorigen zu ergänzendes Demonstrativum. 4) d. h. eine Schiffart der Art. — Pronomina, die der Sinn ergänzen läßt, werden häufig ausgelassen. 5) Der vorige Satz war, wie bemerkt, negirend, und hatte gleichsam den Sinn: du hast dergleichen Schiffarten noch nicht gesehn. — Das es geht auf die ganze Begebenheit der Schiffart. 6) So überaus höhnisch. 7) Schmeckt. 8) S. Kehrab V. 144. 9) Nämlich: durch ein Beispiel. 10) Faßt den ganzen Satz auf, nicht das eine Wort Schiffart. 11) Bei Fischart gewöhnlich diweil. 12) Das Greifen. Hier: mit rüstigeren Händen, nämlich: als die Schweizer. 13) Jn des. 14) Sebastian Brant, geb. 1458, gest. 1520, war Rechtsgelehrter zu Basel, und schrieb

Da [1]) du dan allzeit hast züschaffen,
Vnd im Hafen rürst den Compaß [2]),
Davon dir voll ist Mund vnd Naß.
Vor solcher deiner Narrenfart
Verstehst nicht, wa der Weiß [3]) hinfahrt.
Vnd nicht deßminder [4]), ob dir auch
Der Neid zerreissen solt den Bauch,
So must dein hertzenleid doch sehen,
Das solche schiffart ist geschehen,
Vnd zur not, wa es Gott thåt schicken,
Noch möcht einmal zum besten glücken.
Vnd je gschwinder die Schiffart ist,
Je leider [5]) gschicht dir auf deim Mist [6]),
Vnd je stårcker die Schweitzer rudern,
Je meh muß dich der Neid erschudern [7]).
Würd doch dein armer Neid nit hindern,
Das Nachbarn jren willen mindern [8]),

---

verschiedene Satyren, unter welchen das hier benannte Narrenschiff die berühmteste. Brant, alle Verirrungen seiner Zeit strafend, ladet die Verirrten (Narren) in ein Schiff und schickt sie nach Narragonien (Narrenland).

1) Wo. 2) Fischart, auf die Schiffart nach Narragonien deutend, verwandelt Compost in Compaß. Compost (vom Lat. compositum) bezeichnet Eingemachtes; in einigen Gegenden aber vorzugsweise einen Milchbrei, der durch die Art der Zubereitung sehr lange schmackhaft bleibt. Hier geht es auf seinen Brei. 3) Der Weise. 4) Für nichtsdestoweniger. 5) Je übler. 6) Nämlich: den du eingerührt und gegessen hast. 7) Erschaudern, so viel als erschüttern, und daher transitiv. 8) Ihre Unternehmungen mindern, d. h. Entschlüsse unausgeführt lassen.

Vnd freüntlich reisen nicht[1]) zusamen,
Welches kein friedsam Leut verdammen,
Dann[2]) solch Misthummeln, wie du bist,
Die ståts vnrůhig sind im Mist,
Vnd gern haben, das der Kat stinck,
Vnd alles in ein hauffen sinck[3]). —
Ey lieber schöner Guckinn Hasen[4]),
Was meinstu dann mit deinem strafen[5])?
Meinst, das vm dein Preimulitet[6])
Gehalten werd darinn[7]) für schnöd
Die Gsellenschiffart zu den zeiten[8])
Bey vernůnftig erfahrnen Leuten?
Nein, sonder man wurd[9]) sein[10]) mehr achten,
Je meh solch Neidhund sie verachten,
Dieweil weiß Leut der Neid nicht plend[11]),
Sonder sehen auf das gut End[12]),

---

1) Dieses nicht gehört zu das, nach hindern, dem Lat. prohibere, quominus, und prohibere, ne gemäß. 2) Häufig für als. 3) In einen Haufen sinke, d. h. zu einem Misthaufen werde. 4) Guck-in-Hafen nach Guck-in-die-Welt gebildet. Ueber diese eigene Imperativzusammensetzung vergl. Grimms Gram. B. II. S. 691. 1020. und „zur Recens. von Grimms Gram." S. 40—55. 59. 59—62., wo dieses Beispiel nachzutragen. Das doppelte n der Präpos. deutet hier auf den Artikel, der in solchen Zusammensetzungen gewöhnlich das d abwarf, und sich mit der Präposition vereinigte z. B. Guck in 'en Hafen, daraus Guckin'nhafen. Vergl. Gl. Sch. 258 5) Schmähen. 6) Breimaulität. 7) In deinem Strafen. 8) Zu diesen Zeiten, d. h. jetzt. 9) Wird. S. V. 269. 10) Der Gesellenschiffart. 11) Weil weise Leute der Neid nicht blendet. 12) Endzweck.

Welchshalb die Schiffart an war gsehen [1]),
Als: vm Freuntschafft, so nit zuschmehen.
Zu dem allweil der Rein wurd reissen [2]),
Vnd die Limmat jr Tück beweisen.
Allweil wurd man die Schweitzer loben,
Das sie, vngeacht beider toben [3]),
Beid flüß hand [4]) jnen gfölgig gmacht
In eil durch streng arbeitsam macht,
Durch Handuest vnuerdrossenheit [5]),
Wie dann gezimt Eydgnossen Leut.
Sintemal man nicht hat erfaren,
Das ob [6]) der Jll vor disen Jaren
Solch Wagstück Leut begangen haben,
On [7]) die, wie dus nennst, Schweitzerknaben.
Du magst sie spotsweiß Knaben heisen [8]),
Sih, ob sie nicht den Mann beweisen.
Doch haben sie des Worts [9]) kein schand,
Dann jr Vorfahrn warn also gnant
Von wegen jrer jungen Mannschafft,
Die sie brauchten zu schutz der Landschafft.
Auch haben deines gleichen Gsellen [10])
Wol in verloffenen Kriegsfällen
Mit Plutig [11]) Köpfen oft erfahren,

---

1) Wir sagen: ich habe mir einen Tag angesehen (festgesetzt), u. s. w. 2) Wird reißend sein. 3) Toben ist hier ein Substantivum. 4) Sie haben. 5) Handfeste Unverdrossenheit. 6) Ober. 7) Außer. 8) Heißen, nennen. 9) Des Wortes halber. 10) Gesellen deines gleichen. 11) Blutig.

Was die Schweitzer für Knaben waren.
Vnd solch Mannheit sie noch erhalten,
Dieweil sie volgen jren Alten,
Vnd was dieselben thaten Redlich,
Demselbigen nachsetzen weidlich [1]),
Wie sie dann auch die Schiffart han
Den lieben Alten nachgethan,
Welche darum kein Narren waren,
Wie du Narr sie schilst [2]) all für Narren,
Dieweil keiner, der vnerfaren,
Durch solche gfar würd sicher faren.
Oder schiltst Närrisch du all Alten,
So sich, wie solches magst erhalten [3])
Daheim bey deiner Priesterschafft,
Die nur am alten won [4]) stäts haft [5]).
Aber was darf ich erst vil wort [6])
Mit dir zerprechen [7]) an dem ort?
Dan wan ich auf dein Lumpengflick,
Welchs tausent in das hundert stück [8]),
Solt antworten von stück zu stück,
Wann würd ich färtig mit deim strick [9])?
Man würd meinen, ich tobt [10]) mit dir.

---

1) Brav, tapfer. Daher tapfer nacheifern. 2) Schiltst. 3) Entnehmen, erfahren. 4) Wahn. Die alte Form hat sich in Argwohn erhalten. 5) Haftet. — Der Satz wird hier abgebrochen, da Fischarten einfällt, er habe noch wichtigeres mit ihm abzumachen. 6) Aber was bedarf ich erst vieler Worte. 7) Zerbrechen. 8) Welches das Tausendste in das Hundertste stickt. 9) Gedrehe, Gewirre. 10) In dem Toben

Derhalben will ichs kürtzen mir,
Vnd antworten auf etlich schmach [1]),
Die wol verdienten grösser Rach.
Du nennst nach deiner Grobeseltet [2])
Das Schiessen zu Straßburg gantz schnöd
Ein Triumpf vnd ein Jubeljar.
Ey wie trifft dus bey einem har!
Ja, mit der Nasen in den Mist!
Zwar mir nicht lieb vmb wenig bist [3]),
(Deinthalben der dich Römisch nennst [4]),
Vnd andre Religion sonst schändst)
Das du das Schiessen rhümst so sehr,
Vnd gibst im Heilig Römisch Ehr,
(Wo anderst eim zur Ehr gereicht,
Da [5]) man mit solchem [6]) ein vergleicht).
Ist dir Straßburg jetz worden Rom,
Da jeder, wie man meint, wirt fromm?

---

liegt der Sinn ohne Grund, weil toben fast so stark als wüthen zu nehmen ist.

1) Schmähungen. Man sieht hieraus, daß schmach damals noch im Plural gebräuchlich war. 2) Grobe Eselei. Hier latinisirt Grobeseltet. Im Originale stand Grabeseltet; dawider spricht aber der allgemeine Gebrauch von grob und unten V. 400. 3) Zwar bist du mir nicht um Weniges lieb. Der Nachsatz beginnt mit V. 323. 4) Der du dich deinethalben Römisch nennen magst. — Worauf Fischart aber dieses stützt, weiß ich nicht, denn im ganzen Schmachspruch kommt keine Stelle vor, welche schließen läßt, daß er ein Römling war. 5) Wo, wenn. 6) Hat keine bestimmte Beziehung, und deutet auf alles, was der römischen Kirche eigen.

Wie wilt dan deren [1]) widerstreben,
Die dir kan bösen Ablaß geben?
Weist nit, wan sich der frosch will streussen
Gen dem Ochsen, muß er zerreissen [2])?
Ey wie hast dich, du mein Koppist,
Der sonst im Prei verbissen bist,
So grob verred im Jubeljar [3]),
Welchs dich noch bringen möcht in gfar,
Wann dich zu red dein Pfarrher stellt,
Warum Straßburg für Rom hast gzehlt [4]),
Dieweil allein das Heilig Rom
Hat macht zu einem Jubelkrom [5]),
Vnd du wolst ein New jrrthum dichten [6]),
Nach Straßburg die Walfart zurichten?
Oder warumb dir hat ein Schiessen
Ein Jubeljar nun heisen [7]) müssen?
Vnd also Weltlich fleischlichait [8])

---

1) Der Dativ des weiblichen Geschlechtsworts für der, wobei Kirche zu ergänzen. Vergl. oben Gl. Sch. V. 166. 2) Ich entsinne mich keines ähnlichen Ausdrucks. Man muß zerreißen daher durch erliegen, ausreißen, nehmen. 3) Der Sinn: wie hast du dich so grob verredet, da du Jubeljahr gesagt hast. 4) Zählen im Sinne von dafürhalten. 5) Jubelkram. 6) Einen neuen Irrthum. Fischart hat nämlich im Sinn, es giebt in der röm. Kirche doch schon Irrthümer genug. 7) Heißen. 8) Fleischlichkeit. — Alle Adjectiva, auf lich ausgehend bildeten noch im funfzehnten Jahrhundert durchgängig das Substantivum durch Anhängung von ait, und erst im siebzehnten Jahrhundert wurde allgemein die Silbe keit daraus; dagegen warfen die Adjectiva, die auf ig ausgingen, das

Vergleichst mit höchster Geistlichait?
Dann man möcht [1]) dencken, wie auf schiessen
Man nach den Plättern [2]) pflegt zu schiessen,
Also schieß man im Jubeljar
Nach Seckeln [3]) biß sie werden klar,
Welchs [4]) wer ein grosse Kätzerey,
Dahin dich prächt der Neidig Prey.
Aber such in deim Formular
Da findst entschuldigung gleich par [5]),
Das, als es schribst, nit heim [6]) seist gwesen,
Vnd von S. Vrbans plag [7]) warst bsessen,
Welcher Heilig dein Nachbar ist,
Vnd dir oft vnders Hütlin nist [8]),
Vnd fürnemlich dich häßlich [9]) ritt,
Als deinen Prei hast außgeschütt,
Vnd also nicht wußst [10]), was du klaffst [11]),
Vnd wie dus mit der Nasen traffst [12]),
Darum du wol ein buß verschuldst [13]),

---

g weg und hingen kait an. So Würdikeit statt Würdigkeit. Im sechzehnten Jahrhundert bestanden beide Formen nebeneinander.

1) Man möchte dann. 2) Blatt d. h. Scheibe. 3) Geldbeutel. 4) Nämlich: wenn du das hättest damit sagen wollen. 5) Baar. 6) D. h. bei dir selbst. 7) Sanct Urbans Plage ist sprüchwörtlich für Trunkenheit. Er war nämlich bei einigen Völkern Schutzpatron des Weins. Vergl. Agricol. 498. 8) Nistet. Man sagt noch jetzt: er hat sich etwas unter das Hütlein getrunken. 9) Garstig. 10) Gewußt. 11) Bellen. Fischart nennt ihn Kehrab V. 264. Neidhund. 12) S. Kehrab V. 319. 13) Nicht bloß verschulden, sondern stärker: auch den Lohn empfangen.

Wa anders du nur geduldst [1]).
Derhalben, wann ich Bapst solt sein
Im Jubeljar, welchs du führst ein,
Legt ich dir auf kein ander Buoß,
Als legt ein Säustrick [2]) dir an fuoß,
Vnd hieng ein Kůschwantz dir auf dprust [3]),
Vnd brent [4]) mit deim Prei, deim vnlust [5]),
Dir heiß ein Zeichen in den Backen,
Da můst du gnug an dein Prey schmacken,
Vnd růren dein Petrolium [6]),
Vnd ziehen zum Triumpf herum.
Sih, werst nit auch wol eingeweihet?
Solch Weih kein Bischof dir verleihet,
Vnd ist vil schärpfer, als die Weih,
Die du zu gibst dem heissen Prey,
Da du schreibst, das man jn thät machen
Auß Hirs, kat, Milch, drey gweichten [7]) sachen.
Pfey auß [8]) der schand! du Ertzvnflat
Solst [9]) du heissen, geweicht dem [10]) Kat?

---

1) Der Sinn: wenn du nur Geduld haben willst. 2) Ein Strick, welcher den Schweinen gewöhnlich an den einen Hinterfuß gebunden wird, um sie so leichter führen zu können. 3) Die Brust. 4) Nur im Sinne von brandmarken zu nehmen. 5) Aerger, den du an so harmlosen Freuden genommen. Unlust war damals Mascul. 6) Lat. petroleum. Steinöl, Catharinenöhl, Petersöhl. Hier Weibeöhl. 7) Geweiht. 8) Was unser Pfui! Ausruf des Eckels. 9) Am Ende dieses Verses steht im Orig. ein Fragezeichen, daher dieses sollen im Sinne von willst du, daß du heißen sollst, daß du genannt werden sollst? 10) Im Orig. den.

Heltst also dein Religion,
So magstu zu den Säuen gohn!
Da findstu gnug derselben Weih,
So wont ein Sau der andern bei.
Hie sicht man dein schön erbar leben,
Vnd was auf dein Wort ist zugeben;
Dann wann ein ehrlich Ader [1]) hetst,
Würdst schämen dich, das solches redst,
Gschweig dz solch's schrifftlich strewest auß,
Vnd wilt darzu gerůmt sein drauß.
Darumb wirt man mir hie verzeihen,
Das ich so grob dich muß entweihen,
Dan die Laug muß sein wie der Kopf [2]),
Der Keul [3]), wie am Ast der Knopf,
Ich muß die Mistflieg Mistflig nennen,
Damit man lehr jr art erkennen,
Ich muß eim solchen Grobian
Die sach grob geben zuuerstahn.
Billich [4]), was einer eingeprockt hat,
Das er sich dessen auch freß satt,
Wie einer růfet in den Wald
Das es jm auch so widerhald [5]).
Idoch wo dich des [6]) wolst beschwären,

---

1) Wir sagen: ein Fünkchen von Ehrlichkeit. 2) Nämlich: den sie beizen soll. 3) Der Knüttel. 4) Es ist billich. 5) Wiederhallen. 6) Statt der Präpos. über mit dem Accus steht im sechzehnten Jahrhundert fast immer der Genitiv ohne Präposition, so z. B. V. 406, und weiter unten V. 417.

Magſt dich in kurtzem des erklären,
So wöllen es verbeſſern wir
Vm etlich ſtück zum beſten dir.
Aber es daucht mich gnädig gnug,
Dieweil du ſo gar grob, on fug,
Als der gröbſt Baur, der nichts mag [1]) wiſſen,
Vergleichſt dem Jubeljar das Schieſſen.
Was iſt für gleicheit zwiſchen beiden [2])?
In eim find ſich kurtzweil vnd freuden,
Im andern der gröſt ernſt ſich find,
Da man berewen ſoll die Sünd,
Da mancher kratzt im Kopf der [3]) Buß,
Wann er ſo vil Gelts opffern muß.
In eim Geiſtlich vbung beſtaht,
Im andern Kriegiſch vbung gaht [4]);
In eim kurtzweilt man vmb ſein Gelt,
Im andern man ein Buß drum ſtellt [5]);
In eim, wann einer etwas gwinnt,
Sein ſatzgelt [6]) wider er verdient,
Im andern muß man Gelt einbüſen,

---

1) Mögen und können. Beide Formen waren im ſechzehnten Jahrhundert gleichbedeutend mit posse im Gebrauch; jedoch mit einem Unterſchiede: mögen, was unſer vermögen, geht auf das Körperliche, können auf das Geiſtige. Daher entſprang aus jenem das Subſtantivum Vermögen, aus dieſem Kunſt. 2) Fiſchart war der entſchiedenſte Gegner des römiſchen Stuhls, und benutzt jede Gelegenheit, wo er denſelben zum Gegenſtand ſeines Witzes machen kann. 3) Ueber die Buße. 4) Im Sinne von vorgehen. 5) Anſtellt. 6) Einſatzgeld.

Vnd darfür Brief vnd Plei [1]) geniesen;
In eim gwinnts, der am besten schießt,
Wann er schon nicht vil Gelts einbüßt,
Im andern wer am besten zahlt,
Gewinnts, wie vbel er sich halt;
In eim sucht man nur guten willen,
Im andern den Geitzsack zufüllen.
Sichst also, lieber Jubelman,
Das dein gleichnuß geht [2]) eben an
Gleich wie der Prei zu deinem Kot.
Derhalben thät es jtz wol Not
Wir hetten mit dir vnser Jubel,
Vnd zögen dir an eine gugel [3]),
Vnd setzten auf ein Esel dich,
Der gspalten wer fein hinder sich,
Vnd geben dir in d Hand sein schwantz,
Krönten dich mit eim Nesselkrantz,
Schmirten mit deim Prei dir den Rüssel,
Zulecken allzeit etlich bissel,
Schickten dich auf S. Lienhart [4]) fort,
Der dir außtrib dein Lästerwort,

---

1) Blei. 2) Der Sinn: du siehst also, daß sich das Jubeljahr zu deinem Gleichniß verhält, wie u. s w. In solchen Verbindungen hat angehen die Bedeutung von verhalten 3) Gugel ist eine Kopfbedeckung die noch jetzt von Frauen in einigen süddeutschen Gegenden getragen wird. Hier hat es die Bedeutung Narrenkappe Diese Kappen hatten oben zwei herunter hängende Zipfel, an deren Ende eine Schelle befestigt war. Abgebildet findet man sie bei Brant im Narrenschiff. 4) St. Leonhard.

Vnd den Narren, der dich besitzt,
Vnd also auf dem Esel plitzt [1]),
Auf das du lehrntest baß erkennen,
Wie ein Hauptschiessen sei zunennen,
Nämlich: ein Nachbarliche fröud,
Vnd nicht ein Römisch Jubelleid.
Oder sind Schiessen Jubeljar,
So sind jr warlich vil im Jar,
Auch bei denen, die Römisch sind,
Davon der Bapst doch nichts gewinnt.
Dan die von Straßburg haben nit
Erst angefangen disen sitt,
Er war eh deines gleichen Narren
Konten den Prei im Hafen scharren [2]),
Aber den Namen könst baß geben
Den Kirchweihen, darauf jr leben,
Das sind die rechten Jubeltag,
Da recht regirt Sant Vrbans plag,
Da geht es zu gantz ordenlich,
Wie etwan [3]) hab gesehen ich
Auf dem schönen Zabern Messztag [4]),
Vnd andern, die ich nun nicht sag,
Aber du merckst es on die schrift,
Nämlich: die dein Sant Vrban stift [5]).
Nun, diß sei gnug vom Jubelfest,
Davon du drum tribst so vil Fest [6]),

---

1) Blinkt, glänzt. 2) Rühren. 3) Einst. 4) Meßtag zu Zabern. 5) Stiftete. 6) Eine seltene Redensart.

Diweil nach deinem Teufels neid,
Der vns auch ståts vergont [1]) die fröud,
Nicht sehen magst, das Nachbarleut
Freundlich zusamen kommen heut,
Bsorgst, das ander Leut freuntlichkeit
Dir, Schadenfro, gereich zu leid.
Oder meinst, das vileicht solch Leut
Nicht werd [2]) sein, das sie han solch freud?
So würd des Weer [3]) dir geschehen,
Das solche Leut must frölich sehen.
O wie fro sind wir arme Leut,
Das du nicht Bapst bist worden heut [4]),
Du hetst gebotten sonst beim Bann,
Das die Bauren [5]) kein Schiessen han,
Vnd das sie auch nicht lachen solten,
Dan [6]), wan sie dich anlachen wolten,
Dich nämlich, mit deim Prei beschmirt,
Der vnter freud den neid gern rürt,
Ja das kein Baur kurtzum nicht hust [7]),
Wie sehr auch rüttelst deinen Wust [8]),
Wann du ein Fürst im Elsas hißst [9]),

Fest treiben, sie hat den Sinn: viel Erhebens machen von einer Sache.

1) Vergönnen für misgönnen. So: verdeuten, wiewohl selten, für misdeuten noch bei uns. 2) Werth. 3) Desto weher. Des war allgemein im Gebrauch statt desto beim Comparativ. 4) Zu dieser Zeit. Daher heute allgemein auf die Gegenwart. 5) Für Bürger häufig. Vergl. Frisch L. 6) Außer. 7) Huste. 8) Geht auf seinen Brei. 9) Hießest.

Gleich wie nur ein Calmäuser [1]) bist:
So hettest du zerstöret zwar
Dises Straßburgisch Jubeljar.
Derhalb sind gantz fro die Schützen,
Das du nichts kanst als Federspitzen,
Vnd Kat schlecken [2]) für Dinten lecken,
Welchs sie dir gar wol lassen schmecken,
Vnd wöllen dir zu danck bald schicken
Ein Karch [3]) voll, dapffer dran zuschlicken [4]).
Ich wolt, wer Freud vergont den Freunden,
Das er als leid erführ von Feinden,
Vnd wer nicht gern sicht Leut beisamen,
Das er gantz einsam müßt grißgrammen,
Vnd wer nieman mag frölich schauen,
Das er jm selber wer ein grauen;
Dan des [5]) ist werd solch Teufelsart,
Das jren, was jm, widerfart [6]),
Nämlich, das weil sie fröut das leid,
Sie sitzt in stäter traurigkeit,
Vnd müß ertauben vnd erplinden,
Ander Leut freud nicht zuempfinden:

---

1) Calmäuser erklärt Frisch durch homo umbratilis, ein Mensch der sich am Tage wenig sehen läßt, und nur am Abende, den Fledermäusen gleich, ausfliegt. Dies ist aber nur die Grundbedeutung. Häufiger steht es im Sinne von Duckmäuser, ein ganz obscurer Mensch. 2) Etwas Köstliches so recht mit kleinen Bissen essen S. Frisch. 3) Karren. 4) Was oben V. 499. schlecken. 5) Dessen ist würdig. 6) Der Sinn: daß ihr, der Teufelsart, dasselbe, was ihm, widerfahre.

Wie dich der Neid dan hat geplend,
Das du nicht hast die Ehr erkent,
Die ein Statt Strasburg hat bewisen
Willig alln Fremden auf dem schiessen,
Auch dir, der dus vnwürdig warst,
Wie du es jzunt offenbarst.
Derhalben sagt man recht vom Neid,
Er steh auch in vndankbarkeit [1]),
Vnd sei wie ein stinkendes faß,
Welchs alls erständk [2]), was man drein faß [3]),
Das ist, verkehr [4]) die Gutthat auch
Inn böses, nach der Spinnen prauch.
Ain solches stinckend Faß du bist,
Gschissen voll Nid [5]), des Teufels Mist,
Drum kanst nichts anders von dir speien,
Als Teufels kat, schand, Maledeien.
Dan ist das nicht ain Teuflisch Schänder,
Der schänden darf ganz Stätt vnd Länder,
Vnd aine Hohe Oberkeit,
Die ain glid ist des Reichs gefreit [6])?
Vnd er doch selbs will sein ain glid,
Schänd also selbs das Reich damit [7]).
Diweil aber du Reichsverletzer

---

1) D. h. er bestehe auch in Undankbarkeit. 2) Stinkend machen. 3) Fassen 4) Er verkehre u. s. w. 5) Voll von Neid. 6) Des gefreiten Reichs. Hier auf Straßburg zu beziehen. 7) Der Sinn: sogar auch damit schändet er das Reich (Straßburg), daß er sich ein Glied desselben nennt.

Bist ein Koppist vnd Gerichtsschwetzer,
So soll dir billich sein bekant,
Was für straf gebürt auf solch schand,
Vnd denen, die Schmachschrifften dichten,
Vnd schmählich des Reichß Ständ ausrichten [1],
Nämlich, das man sie strafet gleich
Wie die Aufrürer inn aim Reich,
Diweil sie durch jr Zung vnd schreiben,
Wie jene durch gwalt, aufrur treiben,
Vnd vnterstehn durch jr los schwetzen
Die Leut inn einander zuhetzen,
Vnd durch der Ständ verkleinerung
Zu trennen der Ständ ainigung:
Wie dan du Lugentrüssel thust,
Inn dem du ausschütst deinen Wust
Wider die Ehrende [2] Ammaister
Von Strasburg, die du nennest Kaiser,
Ja Monarch, so herschen allein,
So doch allda herscht die Gemein.
Entweder nicht, du Munaff [3], waist,
Was recht das Wort Monarcha [4] haißt,
Bist also der gmalt Schulsackesel [5],
Welcher kain Kraut kent, als die Nessel,
Oder du thust es nur zu schmach,

1) **Schmählich ausrichten** für: durch Reden, Worte übel zurichten. 2) Die **zu ehrenden**. 3) Sollte eigentlich heißen **Maulaff**; Fischart spielt durch das Mun auf Monarch an, von dem jener geschwatzt hatte. 4) Gr. μοναρχια. 5) S. oben Kehrab V. 66.

Verdinst deshalb wol ain scharf rach,
Das dein Monarch der Henker wer,
Vnd lehrt dich tadeln des Reichs Ehr;
Dan Strasburg ja jr Freihait hat
Von Kaisern, wie ander [1]) Reichstat,
Das sie jr Oberkait besez,
Doch nit zu Nachthail des Reichs Gsez,
Wie du Neidhund führst ain gebell,
Als ob sie die Welt fressen wöll;
Sonder dem Reich zu Ehr vnd nuz,
Vnd irer Vndertanen schuz.
Darum sind jr die freihait [2]) geben,
Deren sie Gottlob noch geleben [3])
Dir vnd deins gleichen zu aim Dorn
Inn Augen, vnd zu laid dem zorn;
Dann nieman haßt die Oberkeit,
Als, der sich legt auf vppigkait,
Gleich wie kain Vogel haßt das Licht,
Als der auf Diebstal ist gericht.
Oder, du Neidisch Teufelsgfider,
Ist dir die Person so zuwider,
Die damals hilt das Regiment
Als man das Schiessen hat vollend,
So zaigst du wol dein Neidig art [4]),
Die sich an vnschuld auch nicht spart [5]),

---

1) Ergänze vorher **ein**. 2) Freiheiten Die Declinationsendung fehlt nur des Verses wegen. 3) **Geleben** ist veraltet, hat hier den Sinn von genießen. 4) Deine neidige Art. 5) D. h. sie vergreift sich.

Vnd nur haßt, was nicht ist jrs gleichen,
Als die Frommen vnd Tugendreichen.
Dann wz hat sie doch durchs gantz schiessen
Gethan, welchs jman möcht verdriessen?
That sie nicht freuntlich sich erweisen
Allen fremden, wie sies noch preisen?
Hat sie nicht selber mit geschossen
Vnd gleiches vortail mit genossen?
Wa hat sie sich erzaigt beschwärlich?
War sie nicht allen Schützen Ehrlich [1])?
Also das sie sich hant gefräut [2])
Ab seiner gegenwärtigkait?
Was darfst du sein dan so vergessen,
Der auf dem Schiessen selbs bist gwesen,
Vnd hast solch freundtlichkait gesehen,
Dz dus ain Monarchi darfst schmehen?
(Dan ainem geben höhern Namen,
Als aim gebürt, haißt ain beschamen [3]).
Du Neidhund waist wol glegenhait [4]),
Was Straßburg hab für Oberkait,
Vnd das kain Monarchi da sei,
Sonder die Gmain regir da frei.
Auch das nicht ain Person allain,
Sunder die Burgerlich Gemain

---

1) Gegen alle herablassend. 2) Gefreut. 3) Beschämen. 4) Man sagt, die Gelegenheit eines Orts erkunden. So hier: du weißt, wie sich alles verhält, wie alles steht.

Dis ehrlich Schiessen an hab gsehen [1]),
Nach dem etlich mal geschehen,
Das jnen etlich Stätt vnd Ständ
Han, wie präuchlich, Kränz zugesend.
Auch neulich auf dem Wurmsisch [2]) schiessen,
Die sie dan nicht verwelken lisen,
Sonder sie prachten an den tag [3]),
Wie jr Ausschreiben solchs vermag [4]).
Noch [5]) speit dein Käl gift, wie ain schlang,
Welche erstecken [6]) solt ain strang,
Aber was soll ich ernst vil prauchen
Mit Narren, die man nur soll stauchen [7]).
Ich mus darfür deinr thorhait lachen,
Das du mainst, es kön sonst nit machen
Ain Oberkait jr ainen Namen,
On, wan er [8]) dSchützen rüf zusammen.
Als ob nicht ander thaten weren,
Die dis Hoch Amt nun längst her ehren,

---

1) Ich habe mir einen Tag angesehn, sagt man noch jetzt. Daher hier angesetzt. 2) Wormsisch. 3) d. h. sie nutzten die Kränze, indem sie ein Schiessen ansetzten. 4) Der Sinn: Ihr Ausschreiben vermochte es, Schützen genug zusammen zu bringen, also ein Beweis, daß andre nicht, wie du, so schlecht von dergleichen Vergnügungen denken 5) Dennoch. 6) Ersticken machen. 7) Stauchen hieß ehemals und noch jetzt so viel als etwas frei stehen machen, davon hier stehen lassen. Bei uns laufen lassen. 8) Um dieses er zu erklären, da Oberkait ein Femin., muß man aus dem Worte Oberkait sich den hohen Rath derselben herausnehmen.

Vnd Strasburg nit långst het ain Namen,
Eh je [1]) die Schiesen noch aufkamen.
Da sicht man dein Nasgrose [2]) wiz,
Wie du seist so erfaren, spiz,
Minder, als Ruprechtsauer bauren,
Die meh inn jrm Schulthaiß erdauren [3])
Vnd du wilt, wais nit wo, sein gwesen,
Weit vber Ruprechtsau gesessen,
Als inn Narrwon [4]) vnd Narrweden,
Vnd kanst nicht baß von sachen reden,
Warum ain Weise Oberkait
Solch kurtzweil anricht vnd berait?
Nåmlich, zu guter freuntschaft pflanzung,
Vnd Nachbarlicher lib ergåntzung [5]).
Haißst du dan nit ain schlimmer Schuster,
Vnd eins Neidigen Narrens muster?
Ich seh wol, du dörffst auch wol schlisen,
Wan nun dein Landfürst hilt ein schisen,
Das ers vonwegen Namens thåt,

---

1) Ja. 2) Nasengroß. 3) Erdauren, ein veraltetes Wort, heißt erfahren, noch öfter erforschen. — Schultheiß steht hier in räumlicher Beziehung, nämlich für Gerichtssprengel, den er unter sich hat. 4) Fischart wählt die beiden Länder Arragon und Norwegen des Wortspiels wegen. Narrwon, wo Narren wohnen. Narrweden für Norwegen, wo das weden bloß des Reims wegen zu stehen scheint. Denn wollte man weden auf das niedersächsische Wede, die Wiese, beziehn, wofür Murners Gedicht Gauchmat (Narrenwiese) spricht, so läßt sich dagegen einwenden, daß Fischart doch sonst nicht in jenen Dialect hinübergeht. 5) Vermehrung.

Auf das man von 'seim Namen Red,
Gleich wie Kinder jr Namen graben
Inn Wänd vnd Glocken [1]), in zuhaben.
Ei, wie hast dus so fein getroffen!
Ei das man zind [2]) dem Herren schlofen!
Damit ain schläflin er drauff thu,
Vnd laß der Wiz ain wenig Rhu.
Ich glaub du mainst, aim jeden sei,
Wie dir Kathan [3]) mit deinem Prei,
Den du darum hast angericht,
Zusagen von deim Predigedicht [4]),
Wie man im Elsas find ein Schreiber,
Der maisterlich zerrůr die Kleiber [5]),
Vnd welcher [6]) Saursenf machen wo̊ll,
Das er dasselb Preimaul [7]) bestell,
Der ko̊nn jm schaffen ainen Namen [8])

---

1) Knaben besteigen gern die Thürme und schreiben ihren Namen an die Glocken. Vielleicht hängt es aber auch mit dem damals gebräuchlichen Worte klack, die Spalte, zusammen, oder auch jede Oeffnung. Dann stände es hier in der Bedeutung Thür, wie wir noch jetzt sagen Wand und Thür in derselben Verbindung. 2) Zünden. Hier leuchten. Der Sinn: ihm schlafen leuchten. 3) Kothhahn. 4) Prädigtgedicht. 5) Kleiben hieß kleben. Davon Kleiber so viel als Kleister, welches hier aber nur für Brei steht. 6) Wer. Sauersenf, d. h. Senfbrei. Senf wurde damals noch wie bei uns Kohl für langweilige Rede gebraucht. Vergl. Frisch Lex. 7) Den Schreiber. 8) Der Sinn: der Schreiber könne sich bald in solcher Activität einen Namen erwerben; besonders, setzt Fischart ironisch hinzu, wenn man bedenkt, was er schon alles geleistet hat.

Inn vergleichung der ding zusammen:
Den Kat zum Prei, Triumpf zum schiessen,
Vnd kurzum des Haupts zu den füsen [1]).
Der würd noch inn die Chronich kommen
Wie er die Zürcher wahr [2]) hab gnommen,
Vnd sein pro rei memoria,
Der ewig Thor inn Moria [3]).
Dann welcher nicht berümt mag werden
Durch ehrlich Thaten hie auf Erden,
Der sucht durch vnehr ainen weg,
Auf das man von jm sagen mög,
Wie diser, der ain Kirch verprant,
Damit sein Namen würd bekant.
Also hast du die Leut geschänt,
Auf das man dich Schandvogel kent,
Vnd ain Vorbild der Schänder würst [4]),
Die schand finden, darnach sie dürst [5]),
Die man am schänden kennen kan,
Das sie auch vm mit schanden gahn.
Aber solch Schänder nichts meh kränkt,
Als das jr falsch Zung nichts verfängt [6]),
Vnd hat an Frommen minder kraft,
Als wan ain Pfeil auf Eisen haft [7]),

---

1) Füße. 2) Im Orig. nahr. 3) Fischart wirft die Silbe me fort, und behält Moria, griechisch μωρί , die Thorheit. Der Sinn wird deutlicher, wenn man vor dem Anfang des Verses als ergänzt. 4) Vnd du würdest. 5) Dürstet, verlangt. 6) Nichts ausrichtet. 7) Im Sinne von trifft.

Oder als wan ain Wespe kummt,
Vnd auf vnd ab lang vmher prummt,
Vnd sich zu lezt stoßt an die Wand,
Vnd fellt herab on widerstand.
Also was hilfts, dich Hurnaus thumm [1]),
Das du lang humst vnd prummst herum
Mit schelten an standhafften Leuten,
So es für Pråmenschnurren [2]) deiten.
Was schadts aim Marmolstainin [3]) Bild,
Wans ainer gaiselt oder schilt?
Vnd was hat es dem Mör geschad,
Das es Xerxes gegaiselt hat?
Also was mag dein schmach verdunklen
Bei hohen, die alles verfunkeln [4])?
Was reibst dich an die Oberkait,
An deren man die Köpf lauft prait [5])?
Waist nicht, wer vber sich will hauen [6]),
Dem fallen die Spån [7]) inn die Augen?
Vnd das man sich an Hecken reißt,
Vnd an dem Nidern [8]) gras bescheißt?
Solchs vnd dergleichen, schöner Aff,
Solst, eh du schribst, han wol begaft,
Weil du so weit wilt gwandert haben [9]),

---

1) Dich dumme Hornisse. 2) Das Gesumme einer Bremse. 3) Marmorstein. 4) Die alles überstrahlen. 5) Breit laufen. 6) Hat die Bedeutung von Holz hauen. 7) Spöhne. 8) Im Orig. den Niderm. 9) Die Verbindung von wandern in der Conjugation mit haben ist auffallend.

Auf deim Handwerk der Nassen knaben [1]),
Das du meinst andre Nationen,
Allzeit wie Schnecken daheim wonen,
So doch in die fürnembste Land
Die Schweitzer werden in Krieg gsand,
In die Land nemlich, da du Narr
Selbs achtst, das man mehrteils erfahr [2]),
Vnd ist solch erfahrnus im Krieg
Mehr, als wan müsig man vmzüg [3])
Mit sicherheit in Venus Haus,
Vnd pring fremd sitten dan heraus,
Könn [4]), wie jr Kunden, prechtig schwetzen
Von Narrentäding [5]) vnd von Metzen.
Solches verderbt die alte Sitten,
Welchs die Schweitzer han stets vermitten [6]),
Vnd darum noch mit alten Preuchen
Iren Vorfaren Lob erreichen [7]).
Deshalb solt man ausleuten [8]) dir,
Da du pringst Hemd vnd Socken für,
Dan wer weis nit, das [9]) Schweitzerland
Hart Volck ziecht, wie auch ist dz Land?
Aber nach deiner Schreiber art,

1) Ein nasser Knabe wie nasser Bruder, d. h. trunken. 2) Erfahrung mache. 3) Umzöge, herumzöge. 4) Noch abhängig von als wan V. 718. 5) Hier Narrethei. Gewöhnlicher Narrengeschwätz. 6) Des Verses wegen aus vermyden, vermeiden. 7) Erreichen im Sinne von erlangen. 8) Ein Zeichen des Misfallens. Hier ausläuten so viel als auszischen, auspfeifen. 9) Nicht der Artikel, sondern die Conjunction.

Die man ziecht auf dem Küssen zart,
Wilt du von andern auch vrtheilen,
Gleich wie dein Weib mit dir mus geilen [1]),
Vnd dir dz Hemd ins Bett warm pringen,
Vnd die Natrain [2]) an socken zwingen.
Drum läutet jm nur all Säuglocken,
Das man ausläut [3]) die Schreibersocken,
Dieweil er sorg trägt für die stis [4]),
Vnd für die Händ nicht, die er bschiß,
Als er, wie er von sich selbs meld,
Schob Kůkat, mit erlaup [5]), innd zelt [6]).
Diß iß wol, wie schreibst, leckerei,
Vnd aine schleckhaft [7]) schälkerei,
Welche die Schweizer sehr vexirt,
Diweil jn [8]) du hast angerürt.
Dan welcher ist, den nicht verdrißt
Wann ainer Kat zu laid aim frißt?
Du hetst noch wol ain andern bossen
Können reissen den Eidgnossen,
Wan du das Maul hetst gnommen voll,
Vnd an die zelt gespritzet wol.
O wie hetten sie gzörnt [9]) darzu,

1) Sich einer weichlichen Lebensart hingeben. 2) Nathrand. Die Frau soll ihm die Nath im Strumpfe pressen, pletten, zwingen, damit er nicht gedrückt werde. 3) Ausklopfen. Dieses Bild ist von dem Schlagen des Klöppels in der Glocke hergenommen. 4) Stöße für das Drücken 5) Mit Erlaubniß. 6) Zelte, welche des Schießens wegen aufgeschlagen waren. 7) Lecker. 8) Den Brei. 9) Gezürnt.

Vnd dir vil gwünscht auß dem Land Mu.
Ich wolt zur gdechtnus auf den Maien [1])
Dich lan inn Kůleim contrafaien,
Vnd dein Nas gar schön drein visiren,
Ja dich gar damit Balsamiren,
Dan du bist mir nun nicht meh fail [2]),
Weil du bist so bossirlich gail;
Gewis man dich zuprauchen hat
Für ein kurzweil vnd vnflats Rhat [3]),
Vnd hettens die von Strasburg gwißt [4]),
Sie hetten wol ains Narren gmißt,
Vnd dich damals behenkt mit Schellen,
Diweil du doch kanst Reimen stellen.
Nicht das ich dich vexiren thu,
Dan du bist mir zu lib darzu;
Idoch darf ich dich wol vexiren
Dan du laßst mir noch nicht mandiren: —
Gleich, wie du sagst, das man mandirt,
Das man die Fremde [5]) nicht vexirt,
Welches doch erst [6]) sehr billich wer,

---

1) Main hieß sonst überhaupt eine schlechte That. Dieses Wort hat sich noch bei uns in Meineid erhalten. Die aufgelöste Form ist freilich ungewöhnlich, und sollte den Monat Mai verstehn lassen. Aber ich wüßte keine Beziehung, da das Schießen und die Schiffart im Juni war. 2) Feil ist hier ironisch. Fischart will sagen: du bist mir so werth, daß ich dich balsamiren lasse. 3) Wörtlich: für einen Rath des Unflats. 4) Gewußt. 5) Die Fremden. 6) Im Schwäbischen noch jetzt so viel wie gerade, durchaus.

Vnd anderswo ist präuchlich sehr,
Wo anders bist in Fremde gwesen,
Wie du dich mächtig ausgibst dessen.
Dan man die Fremde soll empfangen,
Wie man von jn will gonst erlangen.
Vnd welchen Prei selbs nicht magst fressen,
Sollst [1]) auch aim andern nicht zumessen.
Wolan! ich halt [2]) lang auf dein lib [3]),.
Dein Prei wůrd schir vom růren trůb,
Pringt dir Katrůttler schir den schnuppen.
Mein, wolst jn ain klains vbersuppen [4]),
Weil der Mundpreicredentzer bist,
Ob er Prei oder Kat nun ist.
Gleichwol verzeih mir mein vnglimpf,
Das ich zu bekant mit dir schimpf,
Ich meint es gut, on scherzen, frei
Dich auszuwäschen von deim Prei;
Dan mich gedauret hast gar fast,
Das dich damit verwůstet [5]) hast,
Vnd verglichen die Menschenspeis
Zum [6]) Viechkat, vnflätigerweis,
Auch das die Schiffart, růmlich gschehen,

---

1) Den sollst du. 2) Bezieht sich auf den oben V. 770. erwarteten Befehl; daher *halten* für *harren*. 3) *Dein lieb*, für: *dich*, ein brieflicher Ausdruck. 4) Kosten, schmecken. Gebräuchlicher war *supfen*. 5) Hier *besudelt*. So kommt *wüst* noch oft im süddeutschen Dialect vor. 6) Vergleichen *zu etwas* für mit *etwas*.

Darfſt vngegründter ſachen [1]) ſchmehen,
Vnd thun, wie der Neid, ſo nur lacht,
Wan ein Schiff vntergeht vnd kracht.
Auch dz ſchieſſen, bedacht auf freundſchaft,
Häſſig [2]) deüten auf trotz vnd feindſchaft,
Auch deine aigne Nachbarſchaft
Schänden aus Neid gantz lugenhaft [3]),
Vnd beſchmaiſen mit Neidig gift
Ain Oberkait, vom Reich geſtift,
Ja, allenthalb erzaigſt dein Neid,
Vnd dein luſt zur vnainigkeit:
So mußt ich dem Bellenden Hund
Ja ſtopfen mit ſeim Prei den Mund,
Vnd jne [4]) zalen mit der Münz,
Mit der er andern zalt die zins.
Hetſt du geſpart den Atham [5]) dein,
Damit dein Prei zu laſen fein,
Vnd dein Maul geſtopft mit deim Kat,
Het ich dir nicht thun dörfen Rhat
Mit ainem Katgſchmirten Gebiß,
Welchs dein zung hilt im zaum gewis,
Wiwol inn manchem Wort vnd ſtück
Sie wol verdinet ainen ſtrick,
Fürnemlich, da du treibſt dein gſpött
Mit Oberkait der Land vnd Stätt,

---

1) Ungegründeter Weiſe ſagen wir. 2) Noch abhängig von darfſt du V. 796. 3) Lügenhaft. 4) Jne für ihn des Verſes wegen. 5) Athem.

Vnd gern wolſt die lib Eidgnoſſchaft
Verklainern bei der Nachbarſchaft.
Waiſt nit wer wol redt, hört auch wol [1])
Ider, wie er ſäyt [2]), mäyen ſoll?
Wann die Hurnaus die Binen plagt,
Würd ſie von Binen auch gejagt:
Wann du wereſt ain erbar Man,
Nämeſt dich nicht des ſchändens an,
Niman het dich ein Narren gſchezt,
Wan nicht geredt hetſt vnd geſchwezt.
Wan die Buzſchär [3]) aufreißt das Maul,
So ſicht [4]) man erſt, das ſie ſtinkt faul.
Aber villeicht wolſt aim hofieren
Mit deim preirüren vnd kälbriren,
So haſt dus mächtig gut gemacht,
Das man jetz allenthalb dein lacht,
Das ein Muck will ain Seul vmſtoſen,
Die ſie doch aufrecht ſtehn mus loſen,
Vnd will ſein arm Rachgir vnd Neid
Beweiſen in dem, welchs nichts deit;
Deshalben mußt man dich bkräntzen
Mit Dannzweigen vnd Eſelsſchwäntzen,
Vnd dich außſtreichen [5]) vnd ſchön molen [6])
Mit deinem Prei, mit ſpeck vnd Kolen.
Ich hab die Sau, darein du ſtichſt,

---

1) Erklärt ſich durch den folgenden Vers. 2) Säen, mähen. 3) Putzſchere. 4) Sehen im Sinne von wahrnehmen. 5) Anſtreichen. 6) Malen.

Nicht können bschwären, wie du sichst,
Sonder im Sauschären vnd stechen
Wöllen wir dich den Maister rechen [1].
Du stichst weit hinein inn aim Jor [2],
Stech immer fort, sie lauft empor [3],
Aber die Sau mußt sengen ich,
Die schick ich dir jetz zu dem stich,
Vnd will himit geworfen han
Vnter die Hund, so bellen an,
Vnd welcher würd getroffen hie,
Der mag sich lasen hören frü,
Den wollen wir als dan aufs frisch [4])
Empfangen auf grob Schweitzerisch.

---

1) Dich als den Meister rechnen d. h. dafürnehmen.
2) Jahr. 3) Etwa so viel als: sie läuft dir zur Hand.
4) Aufs neue.

Syr. XII.

Ain falsch Neidisch herz ist wie ain Lock-vogel auf dem Kloben, vnd lauret was er

schänden mög. Dann was er guts sihet, deutet er aufs ärgst, vnd das best schändet er aufs höchst: Hüt dich vor solchen Buben, sie haben nichts guts im sinn.

Anhang.

schänden mag. Wenn was er nicht sieht, denket er nicht (recht) und sich das schwatzt er aufs Höchste. Hüt dich vor solchen Zungen, sie haben nichts guts im Sinn.

Die Ehe,

ein künstlich vnd lehrreich Tantzliedlein

im Thon des Allemant d'amour Tantz,

gestellet von

Johann Fischart

Mentzer genannt.

Einleitung.

Dieses bis auf wenige Stellen so schöne lyrische Gedicht ist aus Fischarts Ehezuchtbüchlein (Straßb. 1591.) entlehnt. Das Ausheben dieses Liedes, abgesehen davon, daß es mir darum zu thun war, die Vielseitigkeit Fischarts zu beurkunden, ist um so eher zu rechtfertigen, da es nicht dem Ehezuchtbüchlein sein Dasein verdankt, sondern früher schon von Fischart verfaßt wurde, und demnach ganz für sich besteht. Fischart sagt dieses selbst a. a. O. (Bogen J. 6. b.): „Darumb kann „ich das künstlich und lehrreich Tanzliedlein, das „etwan einem zu hochzeitlichen Freuden durch J. „F. G. M. (d. h. Johann Fischart genannt Men„zer) gemacht worden, nicht unterlassen hieher zu „setzen, dieweil es eben die erst gedacht Lehr von „Gleichheit der Eheleut schön ausstreichet, und ist „in dem Ton des Allemant d'amour Tanz ge„stellet."

Ich bezweifle, was Fischart hier in Absicht auf die Entstehung dieses Gedichts sagt, daß er es einem etwan zu hochzeitlichen Freuden gedichtet, und glaube vielmehr, daß es ein Herzenserguß aus des Dichters glücklichen Stunden ist, welchen er einst

vielleicht bei einer solchen Gelegenheit benutzte. In einer so bewegten Zeit, wie jene es war, wo eben das Wort Gottes in seiner ehemaligen Lauterkeit wieder erstanden, die unbefriedigten Herzen mit unendlicher Kraft besiegte und beseligte, war es fast nicht erlaubt, anders, als mit Worten der Schrift die Neuverehlichten zu begrüßen. Wollte man aber diesen Grund nicht für triftig genug anerkennen, so ist der zweite wichtigere der so zarte lyrische Ton, der durch das ganze Gedicht hindurchgeht. Hier ist kein bloßes Spiel der Phantasie wahrzunehmen, der Dichter hat mit geliebt und gelebt, und gesetzt auch, ein hochzeitliches Fest eines Freundes habe das Niederschreiben desselben veranlaßt, so war es in der Seele des Dichters gewiß schon lange durch eigenes häusliches Glück hervorgerufen und vollendet. —

Wahrscheinlich ist dieses Gedicht noch einzeln gedruckt erschienen und bisher unbekannt geblieben, was um so leichter der Fall sein kann, als über die Fluggedichte des sechzehnten Jahrhunderts überhaupt noch eine sehr große Dunkelheit herrscht.

Es verlohnt sich wahrlich der Mühe, diesen Gedichten des sechzehnten Jahrhunderts eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken!

Die Ehe.

I.

Kein grösser freud,
Als wo zwey gleiche Hertzen
Einander lieben beid, :||:
Kein grösser leid,
Dann mit vndanck vnd schmertzen
Lieb haben on bescheid.
Dann gleich vnd gleich
Gesellt sich gleich, :||:
Vngleich gepreuch
Trennen ein Reich.
Derhalben wol :||:
Ein jeder soll
Seins gleichen jm erlesen,
Das auch die Lieb gleich steh, :||:

Dann bei vngleichem wesen
Sind vngleich Sinn vnd Eh.

II.

Es schicken sich
Nicht gleich allerhand Blumen
Zusamen ordenlich, :||:
Sonder man sicht,
Das fein zusamen kommen
Die Gruch vnd farb verpflicht;
Dann so die ein
Solt riechen rein, :||:
Die ander sein
Stinckend on schein,
So schänd je eyns :||:
Dem andern seins;
Also ist mit der Bulschafft,
Da muß ein gleicheyt sein, :||:
Vnd ein anmut zur Huldschafft,
Sonst kompts nicht vberein.

III.

Dann wer ist der,
So ein vngleich par Rinder

Kan zwingen vngefär, :||:
Daß es daher
Ziecht gleich keins meh noch minder,
Dem will ich folgen sehr;
Aber ich halt,
Das mann nicht bald :||:
Find solcher gstalt
Ein, ders verwalt;
Also ist auch :||:
Inn lieb der brauch,
Da spannt mann nicht zusammen
Zwey vngleich Hertzen nur, :||:
Sonder die zsammen kamen
Auß Anmut der Natur.

IIII.

Alsdann wird leicht
Als, was sie jn fürnemmen,
Weil sich jr Gmůt vergleicht, :||:
All vnwill fleucht,
Thut keins sichs andern schåmen.
Die Lieb all fähl verstreicht,
Vnd keins rupfft auff
Dem andern den kauff, :||:

Das es zu hauff
Gezwungen lauff,
Sonder sie seind :||:
Fridsam verfreundt,
Gedencken, das sie beyde
Gott so zusammen fügt :||:
Auß der Natur bescheyde,
Welche dann nicht betreigt.

V.

Derhalben auß,
Was sich nicht recht vereinet!
Es macht sonst eng das Hauß; :||:
Aber vorauß
Ist eynigkeyt das Kleynet,
Welchs macht, das man wol haußt,
Dann wie solln, secht,
Zwey tantzen recht, :||:
So das eyn schlecht
Nicht folgen möcht:
Also wie soll :||:
Die Lieb stehn wol,
So daß ein sicht gehn Norten,
Das ander sicht gen West,

Wie Adler auff den Orten:
Eins schirt, das ander lescht.

VI.

Aber wie süß,
Wo gleich Mensurlich tretten
Zur Melodei die Füß! :||:
Dann je gewiß
Der Tantz der ist ein Schätten,
Wie lieb vnd Eh sein müß,
Das wie der gang
Geht nach dem Klang, :||:
Also on zwang
Jr Hertz auch gang
Nach beider will :||:
Gestimmt in still.
Wo dann sich eins so stimmet
Nachs andern Sinn vnd Stimm, :||:
Als dann der Spruch sich gzimmet,
Das, was sich reimt, sich rům. —

VII.

Drumb hab ich mir
Meins gleichen ein erwehlet,

So iſt die Blum vnd zir, :||:
Vnd nur nach jr
Muß ſein mein Hertz geſtellet
Von nun an fuͤr vnd fuͤr!
Sie iſt der Klang,
Nach dem ich gang! :||:
Sie iſt das Geſang,
Nach dem ich hang!
Sie iſt die Lieb, :||:
Jnn der ich leb!
Sie iſt mein Rhu vnd Friden,
Jnn der ich rhu auff Erd! :||:
O Gott, gib du eim jden,
Das jm ſein Eua werd!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nachträge

und

Berichtigungen

zur

Einleitung,

Ergebnisse einer Reise, welche erst während des Druckes unternommen werden konnte.

I.

Nachtrag

einiger Bemerkungen, welche das Leben Fischarts erhellen.

Zu Seite 8.

Das Fischarts blühendste Schriftsteller-Periode zwischen die Jahre 1565 bis 1580 zu setzen, leidet jetzt weniger Zweifel, da fast alle ausgezeichneteren Werke Fischarts ihre Entstehung den siebziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts verdanken. So wird unten der Nachtrag noch die wahrscheinlich erste Ausgabe der biblischen Figuren von Stimmer, vom Jahr. 1576, und die erste Bearbeitung des Bienenkorbs, hinzufügen.

Zu Seite 15.

Herr Professor Veesemeyer in Ulm ist wirklich im Besitz einer Ausgabe des Ehezuchtbüchleins, auf deren Titel das Jahr 1578 steht, und er hat sie in den „litterarischen Blättern" (Nbg. 1803. 4.) Bd. III. Nro. 13, S. 85. bekannt gemacht, — worin sich die oben oft erwähnte Vorrede Jobins befindet. Jobin widerspräche sich aber zu augenscheinlich in der Ausgabe vom Jahre 1591; daher ist anzunehmen, daß das auf dem Titel der frag-

lichen Ausgabe befindliche Jahr 1578 ein Druckfehler ist. Eigen wäre es auch, daß in dem ganzen Zeitraume, von 1578 bis 1591, so viel jetzt bekannt ist, dieses Werk keine einzige neue Auflage erlebt haben sollte, während vom Jahre 1591 an, deren so viele vorhanden sind.

Zu Seite 20.

Das Gedicht vom Barfüßer Sekten- und Kuttenstreit beginnt:

„Da ich in Welschland war vor Jahren
„Zu Senis, etwas zu erfahren,
„Da mein Studiren zu vollenden,
„Da hört ich an denselben Enden" u. s. w.

Außerdem kommen noch mehrere Stellen in dem Gedichte vor, welche sich auf Fischarts Leben zu beziehen scheinen; dennoch könnte erst aus einer eigenen, von Fischart selbst besorgten Ausgabe etwas Bestimmtes geschlossen werden.

Zu Seite 23.

Daß Fischarts dauernder Aufenthalt während dieses Zeitraums nicht in Straßburg war, ergiebt sich aus einer Stelle der Vorrede Fischarts zu Stimmers biblischen Figuren vom Jahre 1576. Er sagt daselbst — — „aber T. Gwerin (Drucker zu Basel) hat „neben meinem Schwager Bernhart Jobin, so solche Figuren zum Schneiden und Trucken helfen „färtigen, bei mir, als eim erkannten Freund, bittlich angehalten, ihm in Stellung etlicher Vers „unter jede Figur — — zu seim Nutz dienstlich zu

„sein. Welchs ich ihm von wegen freundlicher und
„billiger Bitt, als zur Förderung göttlicher Ehr ge=
„reichend, auch Gelegenheit halben, daß ich ohn
„diß die Zeit über, als sie getruckt wur=
„den, bei meim Schwager mich hielte,
„nicht hab wägern können noch sollen.“

Dies schreibt Fischart am 1. April 1576, und später beweisen seine Aemter, daß Straßburg nicht sein gewöhnlicher Aufenthaltsort war.

Zu Seite 24.

Schadäus in der Beschreibung des Münsters zu Straßburg sagt S. 67: „Wiewohl nun diese beide „vorgesetzte Auslegungen (die von Fischart und eine „lateinische von Joh. Wolfius über die satyrischen Bil= „der im Münster zu Straßburg) so hell, lauter und „klar, daß sie ein Blinder greifen und fühlen kann, „hat doch Fr. Joh. Naß auch seine Naß in dieses „Werk gestoßen, seinen Geiffel in obgedachtes Herrn „Fischarts Auslegungen geschmiert, und solches mo- „numentum auf fromme getreue evangelische Pre= „diger und Diener des Worts ganz ungereimt in sei= „nem Warnungsbüchlein zu appliciren unterstanden, „aber dadurch nichts erlangt, als daß man sich sei= „ner Thorheit, Lästerungen und närrischen Possen „verwundern müssen!“

Zu Seite 25.

Die Vorrede zu den biblischen Figuren Stimmers vom Jahre 1576 ist von Fischart unterzeichnet: „Gegeben zu Straßburg den ersten Tag Aprilis des

„1576. Jahrs. Johann Fischart genannt Mentzer, „der Rechten Doctor." Aus dieser oben S. 44. ganz angeführten Stelle ergiebt sich, daß Fischart sich während des Drucks in Straßburg bei seinem Schwager, Bernhart Jobin, aufgehalten hat, und da er im Juni beim Hauptschiessen zugegen gewesen zu sein scheint, er wohl den ganzen Sommer des Jahrs 1576 hier verlebt haben mag.

Mit der Reise Fischarts nach Holland ist es ein Irrthum, zu dem ich verführt wurde, da ich die Zueignung an Sonnius, die eigentlich dem Rabotenu gehört, ebenfalls von Fischart auf seine Weise umgearbeitet glaubte. Jedoch hat mich namentlich die Ausgabe von 1576 eines besseren belehrt, so daß sich Fischart hier treuer am Originale gehalten zu haben scheint. Daher ist auch in der zum Beweise angeführten Stelle nicht von dem Bienenkorb des Rabotenu, der auch französisch und niederdeutsch herauskam, die Rede, sondern von dem Briefe des Gentian Herwet. Dennoch ist eine Reise nach Holland nicht als ganz ungegründet, und in etwa derselben Zeit anzunehmen. Aus der Vorrede Fischarts zu Stimmers biblischen Figuren von 1576 wird es mehr als wahrscheinlich, daß er zu eben der Zeit eine Reise nach England gemacht, wo ihn sein Weg wahrscheinlich durch Holland geführt hat. Fischart sagt hier: —— „wie ehrlich „solche Kunstwerk König Heinrich in Engelland ge„halten, hab ich vor kurzen Jahren mit großer Ver„wunderung an den Kunstwerken der berühmtesten

„Meister, deren ganze Säl voll im Schloß zu Lon„don, wahrgenommen."

Zu Seite 27.

Die Vorrede zur zweiten Ausgabe des Bodin von allerhand Hexensachen bestätigt die Annahme, daß Fischart auf Empfehlungen des Herrn von Geroltzeck das Amt in Forbach überkommen hat.

II.

Nachtrag

Litterarischer Bemerkungen und Berichtigungen.

Zu Seite 35.

Der Name Adelphus wird Fischarten fälschlich, nicht zweifelhaft, beigelegt.

Zu Seite 46.

Gargantua.

Herr von Meusebach in Berlin hält die Ausgabe von 1575 für die erste, die damals, wie er sich in der Rezension der Grimmschen Grammatik S. 53 ausdrückt, noch eine Geschichtschrift, später eine Geschichtklitterung (etwa wie der Bienenkorb, vergleiche unten Nachtrag zu S. 47. Bienenkorb) wurde. Aber obwohl der Herr von Meusebach so viel Schriften und Ausgaben von Fischart besitzt, wie der eif-

tigste Sammler in fünf und zwanzig fetteren Jahren, als die unsrigen, zusammen bringen kann, und seine Angabe durch ein eben so langes Studium Fischarts (wie ich kürzlich aus sicherer Quelle erfuhr) fast als ein unbedingter Autoritätsspruch gelten sollte: so ist es dennoch möglich, daß sich ein Gargantua von 1552 wohl ein halbes Jahrhundert selbst vor dem Umsichtigsten verstecken kann. Sollte ein so reiches Genie, wie Fischart, alle seine Schriften in einem einzigen Jahrzehent (von 1570 bis 1580) geschrieben und im kräftigsten Mannesalter nichts anders als Uebersetzungen zur Welt gebracht haben? Außer dem Gargantua und vielleicht der Flohatz ist kein einziges Werkchen bekannt, welches früher als 1570 erschienen wäre, und eben so keins, wo sich Fischarts Geist in seiner ganzen Eigenthümlichkeit abspiegelte, als der Catalogus catalogorum perpetuo durabilis erst 1590.

Vom Jahre 1600 sind zwei verschiedene Ausgaben des Gargantua vorhanden. Die eine, den Typen nach zu urtheilen, ist mit den Ausgaben von 1590 und 1594 (ältere habe ich nicht zu Gesicht bekommen) an einem Orte gedruckt. Sie ist wesentlich von der anderen durch einen großen Druckfehler verschieden, denn in ihr fehlt der ganze Anfang des „Parats und Beraitschlags in die Chronik vom Grandgoschier", und über Blatt 1. (die Blätter sind bezeichnet) steht unmittelbar die Seitenüberschrift: „in Grandgoschier vnd Gurgelstrotza",

und der Text des Parats fängt gleich an mit der Stelle: „feine verzuckerte Gallen vnd Pillulen, vnd „Honiggebeytzte Spinnen. Sihe da, jr feine Schnu„delbutzen, Ir Luegkitzliche Backenhalter vnd Wa„ckenader", u. s. w. Es fehlen demnach von dem Parat die Ueberschrift und die ersten dreißig Zeilen des Textes. Außerdem giebt es in dieser Ausgabe keinen Bogen A, denn der erste Bogen, mit den gewöhnlichen Zeichen der Vorrede bezeichnet, enthält den Titel und die Rede „an alle Klugkropfige Nebelverkappte Nebel Nebuloner" u. s. w., welche gerade diesen Vorredebogen ausfüllt. Dann folgt gleich Bogen B, mit der Blattbezeichnung 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 und so fort in gehöriger Ordnung, der mit der eben angeführten Stelle des Parats beginnt.

Die andere Ausgabe vom Jahre 1600 hat größere Typen, und scheint diesen nach mit den Ausgaben des Gargantua vom Jahre 1631 und 1651 in einer Druckerei gedruckt worden zu sein.

Beide Ausgaben befinden sich in meiner Sammlung.

Zu Seite 47.

Der Bienenkorb.

Auf der königl. Central-Bibliothek zu München befindet sich folgende ältere, bisher unbekannte Ausgabe dieses Werks vom Jahre 1576. 8. Sie führt den Titel:

„BJENKORB | Der Heilig. Römischer „Kirchen. | Das ist: | (Hierauf folgt derselbe Holz-

„schnitt, der auf den späteren bekannten Ausgaben „befindlich ist, nur so groß, daß er das ganze Ti„telblatt ausfüllt.) Unter diesem Holzschnitte steht: „Anno M. D. LXXVI."

Merkwürdig ist die Ausgabe dadurch, daß die späteren, vom Jahre 1579 an, ganz umgearbeitet und vermehrt sind. In ihr finden sich, so viel es mir die Zeit gestattete, sie durchzusehen, noch keine Randbemerkungen und Citate über andere Schriften Fischarts, und keine gegen Joh. Naß polemisirende Stellen. Die Eintheilung und Zahl der Kapitel ist in dieser und den späteren Ausgaben gleich.

Durch das Anschauen dieser Ausgabe glaube ich mich zu erinnern, vor mehreren Jahren in einem Helmstädtschen Bücherverzeichnisse, wahrscheinlich dem Wiedeburgschen, eine entweder eben so alte, oder, wenn ich nicht irre, eine noch ältere Ausgabe vom Jahre 1571. 8. gelesen zu haben.

Vom Jahre 1579 sind mir zwei verschiedene Ausgaben zu Gesicht gekommen: 1) ohne Register. Christlingen. 8., auf der Central-Bibliothek zu München; 2) mit Register. Christlingen. 8. in meiner Sammlung.

Vom Jahre 1581 ebenfalls zwei Ausgaben: 1) mit der gereimten Vorrede auf dem Titel. Am Ende: Christlingen, 1581. 8. 2) ohne die gereimte Vorrede auf dem Titel. Am Ende: Christl. 1581. 8. — Beide Ausgaben befinden sich zu München, Central-Bibl.

Da nun auch von 1582 zwei verschiedene Ausgaben vorhanden sind, so wird wohl noch in mehreren anderen Jahren dieses Werk verschiedene Auflagen erlebt haben.

Zu Seite 57.

Stimmers biblische Figuren.

Die wahrscheinlich älteste Ausgabe ist vom Jahre 1576. Basel bei Thoma Gwarin 1576. 4. Auf der Central-Bibliothek zu München befindlich. Der vollständige in einem zierlichen Holzschnitte eingedruckte Titel lautet:

„Neue Künstliche Figuren Biblischer Historien „grüntlich von Tobia Stimmer gerissen: Vnd zu „Gotsförchtiger ergetzung andächtiger hertzen mit „artigen Reimen begriffen durch J. F. G. M. Zu „Basel bei Thoma Gwarin. Anno M. D. LXXVJ.

Darunter folgt das Malerzeichen Stimmers, in einem verschlungenen lateinischen S. T. bestehend. — Die Vorrede ist an „den wolgebornen Herrn, „Herrn Philips Ludwigen Graven zu Hanau vnd „Rineck, Herrn zu Münzenburg rc. meinem gnädigen Herrn" gerichtet. Die eigentlichen Figuren gränzen rechts und links an den Zierleisten, die ebenfalls wieder treffliche Holzschnitte sind, lassen aber ober und unter dem biblischen Bilde einen leeren Raum, jenen für die Ueberschrift der Bibelstelle, welche der jedesmalige Holzschnitt darstellt, diesen für die Verse Fischarts, welche gewöhnlich fünf

selten sechs bis acht Zeilen lang sind. Diese Ausgabe umfaßt X Bogen in 4.

Außer dieser besitze ich noch folgende Ausgaben in 8.:

Vom Jahre 1590. führt den Titel: „Novae „Tobiae Stimmeri sacrorum bibliorum figu„rae: versibus Latinis et Germanicis exposi„tae. Newe Biblische Figuren durch Tobiam Stim„mer gerissen. Mit Lateinischen vnnd Teutschen „Versen außgelegt. Cum Gratia et Privile. Caes. „Maj. M. D. XC. Getruckt zu Straßburg bei „Bernhart Jobin." Am Ende des Werks steht aber: Getruckt zu Straßburg bei Bernhart Jobin. M. D. LXXXJX., woraus zu schließen, daß das Werk selbst noch am Ende des Jahrs 1589, der Titel nebst Vorrede aber erst zu Anfang des Jahres 1590 vollendet wurde. In dieser, wie wahrscheinlich in allen Octavausgaben, sind die Seiten nur mit einer schmalen gedruckten Zierleiste umgeben. Ueber den Holzschnitten stehen ebenfalls, wie in der ersten, die Bibelstellen mit einem kurzen Inhalte des Holzschnitts in Prosa, unter denselben zuerst die Uebersetzung der Fischartschen Verse in lateinische Hexameter von Paul Crusius, an der Kirche zu St. Wilhelm in Straßburg Diaconus, den Fischart in der Vorrede als Verfasser nennt, darunter Fischarts Verse selbst. Diese Ausgabe umfaßt ohne Vorrede L Bogen. Nach dem Titel folgt hier noch eine drei Seiten lange lateinische Vorrede, von Thomas Guarin und

Bernhart Jobin unterzeichnet, dann auf den elf folgenden Seiten die deutsche, in der ersten Ausgabe befindliche, hier wenig veränderte, von Fischart unterzeichnet.

Vom Jahre 1625. 8. Sie führt den Titel: „Novae Tobiae Stimmeri Sacrorum Bibliorum „figurae. Newe Biblische Figuren durch Tobiam „Stimmer gerissen: Mit Lateinischen vnnd Teut„schen Versen außgelegt." Weiter unten: „Ge„truckt zu Straßburg in verlegung Lazari Zetzners „Erben 1625. 8." In den Hauptsachen stimmt sie mit der vorigen Ausgabe überein; nur sind die Holzschnitte bei weitem schlechter.

Durch diesen Titel wird der von Neumeister angeführte Titel einer Ausgabe von 1625, also von demselben Jahre, etwas verdächtig. — Beide Ausgaben befinden sich, außer in meiner Sammlung, noch auf der Central-Bibliothek zu München, und die vom Jahr 1590 auch daselbst auf der Universitäts-Bibliothek.

Merkwürdig, und wohl nur durch Unbekanntschaft des Titels ist es zu erklären, wie dieses Werkchen so lange unbekannt bleiben konnte, da es gewiß in sehr vielen Ausgaben erschienen ist, und auf größeren Bibliotheken nicht so selten zu sein scheint.

Zu Seite 58.

Vom Feldbau ꝛc.

Sieben Bücher vom Feldbau u. s. w. Straßb. 1580. bei Bernhart Jobin. Fol. Diese und die er-

ste Ausgabe vom Jahre 1579 befindet sich zu München, Centr. Bibl. Vielleicht ist die Uebersetzung der andern 8 Bücher, um welche die Ausgabe vom Jahre 1598 vermehrt ist, und welche, wie die oben Seite 59 angeführte Stelle kund thut, Fischarts Werk sind, die Arbeit und Lieblingsbeschäftigung Fischarts im Alter und so sein letztes Werk gewesen. Dieses bestätigte dann auch keinen dauernden Aufenthalt Fischarts in Straßburg.

Zu Seite 59.

Peter von Staufenberg.

Nicht bloß die Vorrede, wie ich anfangs glaubste, gehört Fischarten zu, sondern dieses ganze sehr große Gedicht. Es ist eine Ueberarbeitung des alten Druckes aus dem letzten Viertheil des sechzehnten Jahrhunderts, wie sich aus folgender Ausgabe ergiebt. Der vollständige Titel lautet:

„Ernewerte Beschreibung der wolgedenckwirdi„gen Alten vnd warhafften wunderlichen Geschicht „Vom Herren Petern von Stauffenberg genannt „Diemringer aus der Ortenaw bey Rhein, Rittern. „Was wunders jhme mit einer Meervein oder Meer„fähe seye begegnet. Darzu ein außführlicher Be„richt vnd Vorred gethan worden, warumb eben „bey heutigem vielerley Disputieren vom Zauberwerck „gegenwertige Beschreibung nunmals wieder auß„kommen, vnd dann sonderlich, was von derglei„chen vnd andern Familiarn oder geheimen zukupp„peligen Geistern sey zu halten. Zu Magdeburg bey

„Johan Franken. (o .J. 8.) —“ So viel Jobins lange Vorrede erkennen läßt, wurde die neue Bearbeitung auf Veranlassung „des Edlen Ehrnvesten Melchior Widergrün von Stauffenberg meinem sonders günstigen Junckhern“, dem das ganze Werk dedicirt wird, unternommen. Jobin sagt nämlich an einer Stelle: „— — haben E. E. — — nun „eine ziemliche Zeit her offt bey mir angehalten, zu „verschaffen, daß solche Stauffenbergische Geschicht „wiederum in offenem Truck gebracht, und durch „Uebersehung des alten Trucks Reimen (deren „Autor sich Herr Erckenbold nennet), und Verbes„serung der Figuren, auch ausführlicher Vorred von „Beschaffenheit dergleichen vorkommenden Gesicht, „und der geheimen Geister Zuwohnungen gantz aufs „Neu erneuert würde. Welchs ich zwar zu erwei„sen willig vorlengest gern geleistet hätte, wenn ich „nicht zu etlichen malen darvon were abgehalten wor„den. Straßb. den 7ten Novemb. 1588.“ Die lange Vorrede Jobins, welche von Aij bis Dja geht, enthält eine ausführliche Abhandlung über das Wesen der Feen nach dem Maasstabe der damaligen Zeit, und durch Historien belegt. Jobin zeigt, wie seit undenklichen Zeiten Menschen mit diesen Wesen in Berührung gekommen seien, und wie dem edlen Staufenberg seine Hingebung an die Wunderfrau keineswegs zur Schande gereiche. Ein Theil der Abhandlung stellt Untersuchungen über den Namen „Fee“ an.

Nach dieser Vorrede folgt der innere Titel:

„Ernewerte Beschreibung der wol gedenckwür=
„digen Alten vnd warhafften verwunderlichen Ge=
„schicht von dem nun lengst Berühmten Thewren
„vnd Gestrengen Abentheurlichen Ritter Herrn Pe=
„ter von Stauffenberg genannt Diemringer aus der
„Orttenaw bey Rhein Vnd besonders wie er nicht
„viel erhörter weiß sich mit einer Meervein oder
„Meervenus zu steter lieb vnd Trew hat verpflich=
„tet, Aber als er ihren trewen Rath nicht allerdings
„nachgesetzt, alsbald darüber in dreyen Tagen in
„bester blühender Jugend sey gestorben. Nun auff
„ein newes zu eim rechten Adelsspiegel darinn er sich
„seiner Adelichen Gebür hab zu ersehen ernewert vnd
„an tag gebracht durch J. F. G. M."

Nach diesem Titel folgt nun ein über 800 Verse langer Eingang in die Historie, der von Fischart eigends herrührt, darauf das Gedicht selbst. Die Art und Weise der Bearbeitung besteht eigentlich in einer Umstellung der alten Verse, so viel sich aus dem Vergleich mit dem von Engelhard herausgegebenen Manuscript der Historie schließen, und die große Fülle von alten, Fischarten nicht mehr ganz eigenen, sondern durch den alten Druck veranlaßte Sprachformen erkennen läßt. — Diese Ausgabe befindet sich ebenfalls auf der Central=Bibliothek zu München.

Aus dieser Bearbeitung des Staufenbergs von Fischart ist die im Wunderhorn Bd. I. S. 417. in

sieben Romanzen mitgetheilte Er-, Ver- und Zerneuerung des alten Gedichts von Staufenberg geschehen. Wenn die Herrn Herausgeber aus einem über drei bis viertausend Versen langen epischen Gedichte sieben Romanzchen machen, und dem guten Leser die sieben Romanzchen für ein altes Gedicht ausgeben konnten, wie mag es da um andere Lieder in derselben Sammlung aussehen, die nicht vom Druck, sondern von Mund zu Mund hineingerathen sind!

Zu Seite 62.

Brotkorb.

Vom Jahre 1583 bei Vrsino Gutwino. Christlingen 8. (München, Centr. Bibl.). Vom Jahre 1601. Christlingen, das. 8. (Ebenfalls zu München in der Centr. Bibl.)

Zu Seite 64.

Lateinische Vorrede u. s. w.

Der Titel dieses Werkes ist in der Einleitung falsch angegeben. Er lautet: Onomastica II.—I. Philosophicum, medicum, synonymum ex variis vulgaribusque linguis. II Theophrasti Paracelsi, hoc est, earum vocum, quarum in scriptis ejus solet usus esse, explicatio. Wie zwei Stellen aus den Vorreden der beiden Herausgeber Micaelus Toxites und Joannes Fischart beweisen, ist die Nomenklatur ein Werk beider. Die hierher gehörige Stelle aus der Vorrede Fischarts lautet: Quamobrem speramus, neminem sani judicii hominem hanc operam nostram, quam cohortatione Clarissimi viri D.

Doctoris Michaelis Toxitae in declarando, adaugendo, et vulgaribus linguis huic composito prius Onomastico addendo, suscepimus, improbaturum esse. Die Onomastika selbst rühren aber von einem früheren Verfasser her, dessen Namen Toxites verschweigt, wie die Vorrede dieses in folgender Stelle kund giebt: Cum autem hactenus magna hinc inde a multis quaerela audita sit, qui Paracelsi libros evolverunt: esse in iis barbaras et obscuras voces, unde intelligi scripta ejus minime possint: diu sane multumque investigavi, an aliquam suarum vocum explicationem sive onomasticon aliquod nobis reliquisset: quod in lucem edi, ad scripta ejus melius intelligenda utile esset. Sed cum nequidquam jam per aliquot annos in eo laborassem: Dei opt. max. beneficio a viro quodam bono, maximeque in re medica exercitato, et fideli in Bavaria onomasticon philosophicum, medicum, synonimon ex variis linguis, ante annos fere centum collectum, accepi, cujus nomen propter Zoilorum obtrectationem reticeo. Hoc jam a me auctum in multorum gratiam, qui hoc desiderarunt, typis excudendum dedi, adjecique aliud Theophrasticum: hoc est earum vocum, quibus Theophrastus in suis scriptis usus est, explicationem: partim ab aliis, partim a me ipso ex ejus libris congesta, in ordinem alphabeti redegi. Quaedam conjectura quadam ex-

posui: nihilque aliud studui, quam ut Hermeticae artis studiosos, non exercitatos, qui meis laboribus non opus habent, sed rudes aliquo modo adjuvarem, et alacriores ad philosophorum atque Paracelsi lectionem redderem, ne vocabulorum obscuritate deterriti, artem quoque ipsam floccipendant.

Merkwürdig ist, daß Toxites in dieser Stelle des Mitarbeiters Fischart mit keinem einzigen Worte gedenkt, wie es auch sonst in anderen Stellen der Vorrede nicht geschieht, da Fischarten gewiß der größte Theil der deutschen Erklärungen gehört.

Zu Seite 69.

Eulenspiegel.

Dieser Fischartsche Eulenspiegel ist wirklich vorhanden und im Besitz des Herrn von Meusebach in Berlin.

Zu S. 73, 9.

Geschichten Friedrichs I.

Nach einer mündlichen Mittheilung des Herrn Custos Docen in München, soll Fischart die Geschichten Kaiser Friedrichs I., von Adelphus beschrieben, herausgegeben haben, und so erklärt es sich, wie Meister a. a. O. diese Ausgabe für ein Werk Fischarts gehalten haben mag. Mir ist jedoch diese vermeinte Ausgabe Fischarts nie zu Gesicht gekommen, wohl aber eine andere deutsche Ausgabe in Folio.

Zu Seite 36. Nr. 31.

So eben beim Beschluß des Druckes läuft mir noch ein Bücherverzeichniß ein, betitelt: Zehntes Verzeichniß von gebundenen Büchern, welche bei Wolfg. Neubronner in Ulm zu haben sind. Juni 1828", und ich finde in demselben S. 167. Nro. 6199 angezeigt: „Sätze von der Löffeley, samt der„selben Eigenschaften und unterschiedlichen Gattun„gen. o. D. 1593. 4. 12 kr." Sollte dieses Werkchen, was im Verzeichniß unter dem Abschnitt Schöne Wissenschaften aufgeführt, und daher wahrscheinlich gereimt ist, sollte dieses Werkchen vielleicht die bisher ungedruckt geglaubte, oben S. 36. Nro. 31. angeführte Schrift Fischarts: „die Göffellöflichkeit" sein? — Der veränderte Titel ließe sich wohl bei einer Ausgabe späterer Hand erklären. — Leider war sie schon beim Empfang des Verzeichnisses vergriffen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.